

# Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in Nordrhein-Westfalen 1999 – 2004 – 2009

Ergebnisse des **Freiwilligensurveys**, der repräsentativen Erhebung  
zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem  
Engagement

Durchgeführt im Auftrag des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend,  
Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen

Vorgelegt von  
TNS Infratest Sozialforschung, München

Thomas Gensicke  
Tel. 089/5600-1547  
thomas.gensicke@tns-infratest.com

Sabine Geiss  
Tel. 089/5600-1494  
sabine.geiss@tns-infratest.com

München, April 2011  
BE 67.06.111903

## Inhaltsverzeichnis

<b>Zusammenfassung</b>	<b>4</b>
<b>A Indikatoren zur Situation der Zivilgesellschaft in Nordrhein-Westfalen 1999 – 2009</b>	<b>29</b>
<b>1. Hohe Reichweite der Zivilgesellschaft in Nordrhein-Westfalen</b>	<b>29</b>
1.1 Der Freiwilligensurvey	29
1.2 Öffentliche Beteiligung in Nordrhein-Westfalen	33
1.3 Öffentliche Beteiligung in wichtigen Bevölkerungsgruppen	37
<b>2. Freiwilliges Engagement</b>	<b>43</b>
2.1 Vielfalt des freiwilligen Engagements	43
2.2 Nordrhein-Westfalen im Vergleich der Bundesländer	49
<b>3. Freiwilliges Engagement in Regionen und Bevölkerungsgruppen</b>	<b>53</b>
3.1 Regionale Unterschiede	53
3.2 Rückläufiges Engagement bei jungen Menschen, Zunahme bei den jüngeren Familienjahrgängen	57
3.3 Weiterhin unterschiedliches Engagementprofil bei Männern und Frauen	61
3.4 Modernisierung des zivilgesellschaftlichen Profils älterer Menschen	65
3.5 Erwerbstätige - immer mehr Rückgrat des Engagements	68
<b>4. Potenziale – bei nicht Engagierten, aber auch bei Engagierten</b>	<b>72</b>
4.1 Das interne Potenzial – viele Engagierte könnten mehr tun	72
4.2 Engagementbereitschaft bei nicht Engagierten - das externe Potenzial	75
<b>B Die qualitative Situation des freiwilligen Engagements in Nordrhein-Westfalen 1999 – 2009</b>	<b>82</b>
<b>1. Subjektive Hintergründe des freiwilligen Engagements</b>	<b>82</b>
1.1 Warum man sich engagiert	82
1.2 Was man von der freiwilligen Tätigkeit erwartet	85
1.3 Renaissance des Ehrenamts?	87

<b>2.</b>	<b>Was Freiwillige tun und was sie können müssen</b>	<b>91</b>
2.1	Vielfalt der Tätigkeitsformen	91
2.2	Anforderungen an Freiwillige	93
2.3	Weiterbildung und Leitungstätigkeiten	96
<b>3.</b>	<b>Unter welchen organisatorischen Bedingungen Freiwillige arbeiten</b>	<b>98</b>
3.1	Vereine und Gruppen dominieren	98
3.2	Hauptberufliche Mitarbeiter und Ansprechpartner für Freiwillige	101
<b>4.</b>	<b>Zeitregime, Zielgruppen, materielle Aspekte</b>	<b>104</b>
4.1	Hohe zeitliche Bindung des Engagements	104
4.2	Das Zeitregime der Engagierten	107
4.3	Zielgruppen des Engagements	113
4.4	Materielle Aspekte und Nähe zum Arbeitsmarkt	115
<b>5.</b>	<b>Förderung des freiwilligen Engagements</b>	<b>118</b>
5.1	Unterstützung durch die Arbeitgeber	118
5.2	Unterstützung durch die Organisationen	120
5.2	Informations- und Kontaktstellen für freiwilliges Engagement	125
	<b>Literatur</b>	<b>132</b>
	<b>Anhang 1</b>	<b>133</b>
	<b>Anhang 2</b>	<b>137</b>

## Zusammenfassung

- **Was ist der Freiwilligensurvey?**

Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend führte im Jahr 2009 (wie 1999 und 2004) das Meinungsforschungsinstitut TNS Infratest Sozialforschung München zum dritten Mal den Freiwilligensurvey (Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliches Engagement) durch.<sup>1</sup> Das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen beauftragte TNS Infratest Sozialforschung München bereits zum zweiten Mal mit einer Auswertung des Freiwilligensurveys für das Land Nordrhein-Westfalen, um die Lage und Entwicklung der Zivilgesellschaft und des freiwilligen Engagements in Nordrhein-Westfalen zu untersuchen und sichtbar zu machen. Neben der Darstellung der empirischen Fakten ging es auch darum, Entwicklungs- und Handlungsfelder zu bestimmen, um die Rahmenbedingungen für freiwillig Engagierte im Lande und in den Organisationen, in denen Freiwillige tätig sind, zu verbessern.

Der Freiwilligensurvey verwendet ein besonderes Verfahren, um freiwilliges Engagement konkret und in möglichst all seinen Formen zu erfassen. Es geht sowohl um Tätigkeiten von Bürgerinnen und Bürgern, die als Ehrenamt verstanden werden, als auch um solche, die als Freiwilligenarbeit gesehen werden. Darüber hinaus werden die vielfältigen Formen des bürgerschaftlichen Engagements sowie der Initiativen- und Projektarbeit, ggf. der Selbsthilfe, berücksichtigt. Beschreibungen solcher Tätigkeiten werden im Rahmen telefonischer Interviews wörtlich erfasst und anschließend anhand einer theoretisch und empirisch gestützten Definition des Engagements auf ihre Gültigkeit hin geprüft. Der Survey zeigt, dass die Handlungsformen im Rahmen der Zivilgesellschaft differenziert sind. Einen Oberbegriff für die am häufigsten von den Engagierten verwendeten Begriffe Freiwilligenarbeit, Ehrenamt oder bürgerschaftliches Engagement sowie Initiativen- und Projektarbeit zu finden, war jedoch unumgänglich. Im Konzept des Freiwilligensurveys wird dafür der zusammenfassende Begriff des „freiwilligen Engagements“ benutzt. Dieser ist auch gut mit dem internationalen Gebrauch vergleichbar, also mit dem „volunteering“ oder den „volunteers“ im Englischen.<sup>2</sup>

- **Wie viele Bürgerinnen und Bürger beteiligen sich in der Zivilgesellschaft und wie viele engagieren sich freiwillig?**

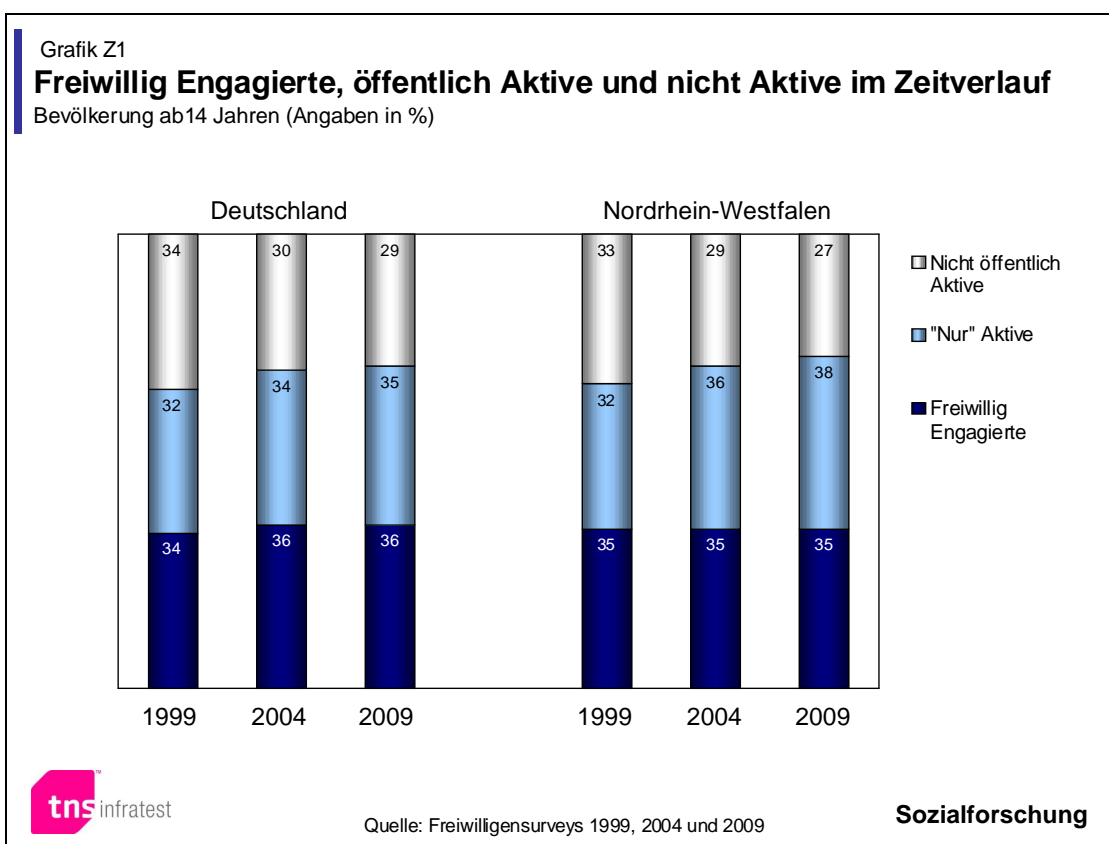
Der Freiwilligensurvey bezieht sich mit seinen empirischen Forschungen auf die so genannte „Infrastruktur der Zivilgesellschaft“, die in der Forschung auch „Dritter Sektor“ genannt wird und in einer freiheitlich verfassten Gesellschaft neben Staat

---

<sup>1</sup> Informationen zu dieser bundesweit repräsentativen Befragung der Bevölkerung (2009 bei etwa 2500 Menschen in Nordrhein-Westfalen) finden sich im Anhang 1 dieses Berichts.

<sup>2</sup> Vgl. auch das 2011 ausgerufenen „Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit“.

und Wirtschaft eine wichtige gesellschaftliche, soziale und ideelle Bedeutung hat. In Nordrhein-Westfalen beteiligten sich 2009 73% der ab 14-jährigen Bevölkerung in Gruppen, Vereinen und Organisationen oder in öffentlichen Institutionen und Einrichtungen. Das waren deutlich mehr als noch 1999, als erst 67% der ab 14-jährigen Menschen in NRW öffentlich aktiv waren. Die vielfältige Infrastruktur der Zivilgesellschaft wird somit von einem hohen Anteil der Bürgerinnen und Bürger sporadisch oder regelmäßig für öffentliche Aktivitäten genutzt. Die größten Bereiche sind „Sport und Bewegung“, „Freizeit und Geselligkeit“ sowie „Kunst, Kultur und Musik“, die zu einem großen Teil in Vereinen organisiert sind, ganz besonders der Sport.

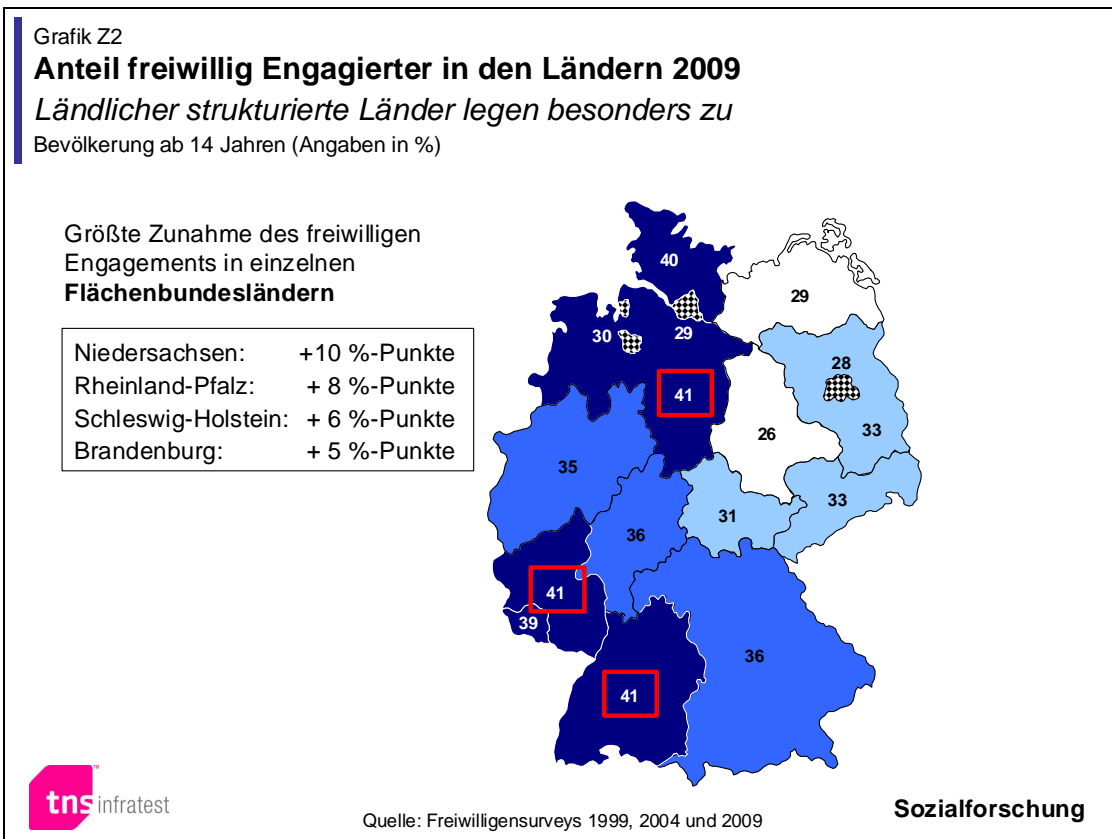


Das intensivere Leben innerhalb der Organisationen und Institutionen hat in Nordrhein-Westfalen allerdings nicht dazu geführt, dass auch das freiwillige Engagement zugenommen hat (Grafik Z1). Freiwillige (bzw. Ehrenamtliche<sup>3</sup>) sind nicht nur öffentlich beteiligt, sondern übernehmen manchmal kurzfristig, zumeist aber mittel- bis längerfristig Ämter und Aufgaben. Seit 1999 liegt die Quote dieser freiwillig Engagierten in NRW stabil bei 35%. Das hat dazu geführt, dass die Quote derjenigen Menschen deutlich zunahm, die „nur“ öffentlich aktiv sind (von

<sup>3</sup> Der Begriff der Ehrenamtlichen hat in Deutschland eine längere ideelle Tradition, aber auch eine sehr praktische Bedeutung, indem er in öffentlichen Organisationen und Institutionen freiwillige von hauptberuflichen Mitarbeitern abgrenzt.

32% 1999 auf 38% 2009). Aus dieser großen Gruppe, die sich im Umfeld der Organisationen und Institutionen bewegt, konnten nicht genügend Menschen für die mehr gebundene Tätigkeitsform des freiwilligen Engagements gewonnen werden, um die Engagementquote zu steigern.

Nordrhein-Westfalen liegt beim Anteil freiwillig Engagierter an der Bevölkerung weiterhin im Mittelfeld der deutschen Bundesländer. Auffällig ist, dass jene Länder, die einen kräftigen Zuwachs beim Engagement verzeichnen konnten (Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein, Brandenburg), durchweg einen *ländlichen Charakter* haben (Grafik Z2). Das findet seine Entsprechung darin, dass auch bundesweit im ländlichen Raum das freiwillige Engagement besonders hoch und seit 1999 deutlich gestiegen ist (allerdings vor allem in Westdeutschland). In den deutschen Großstädten und Metropolen stagniert dagegen das freiwillige Engagement auf vergleichsweise niedrigem Niveau. Am niedrigsten ist mit 28% in der Bundeshauptstadt, der ungleich größten Stadt Deutschlands.



- **In welchen Bereichen engagieren sich Bürgerinnen und Bürger freiwillig?**

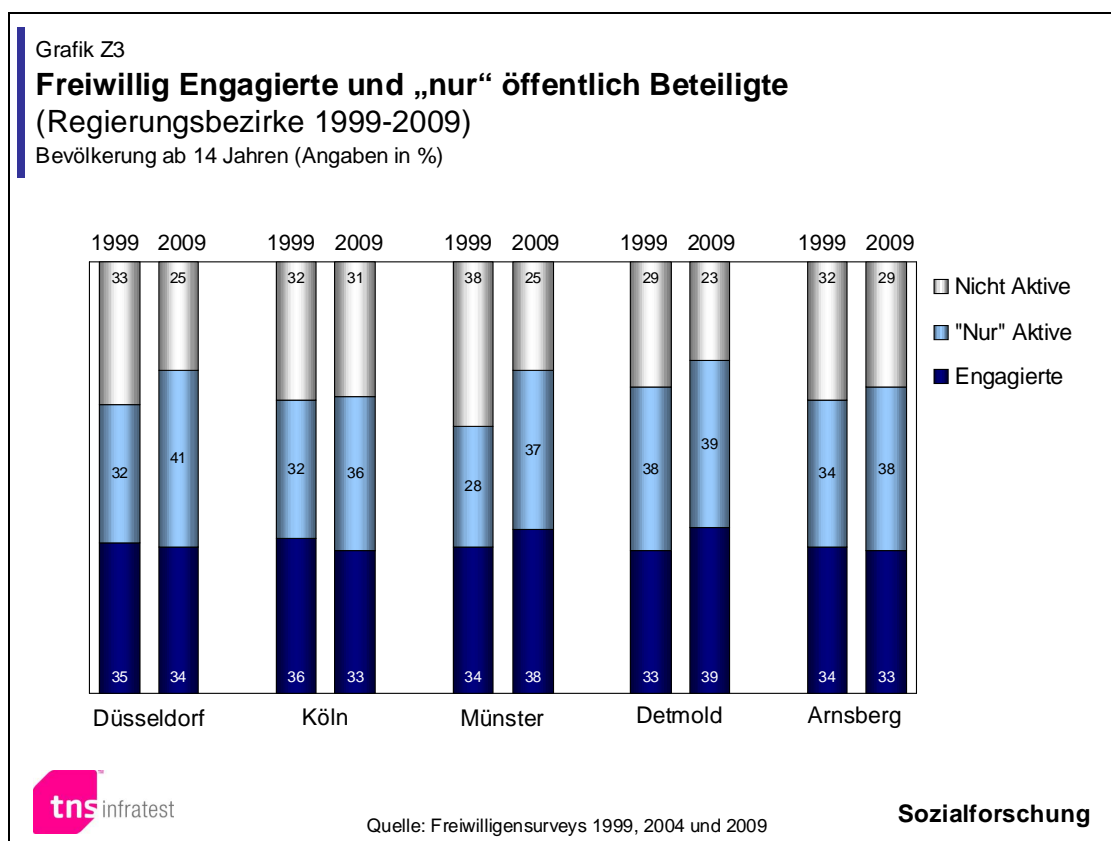
Freiwilliges Engagement spielt sich in einer Vielfalt von Engagementbereichen mit unterschiedlichem quantitativem Gewicht ab, wobei diese Quantitäten zu keinen Anlass zur Bewertung der Qualität geben. Sowohl auf Bundesebene als auch in Nordrhein-Westfalen sind „Sport und Bewegung“, „Kirche und Religion“ und „Kindergarten und Schule“ die größten Bereiche. Mit etwas Abstand folgen der soziale Bereich, „Freizeit und Geselligkeit“ und „Kunst, Kultur und Musik“. Kleinere Bereiche sind der Natur-, Umwelt- und Tierschutz, die außerschulische Jugendarbeit und die Erwachsenenbildung, der Bereich Gesundheit sowie das lokale Bürgerengagement. Viele Engagierte bringen sich nicht nur in einen, sondern in mehrere Bereiche ein.

Auffällig ist seit 2004 der Rückgang beim *sportlichen Engagement*, dem Bereich, der auch in NRW die größte quantitative Bedeutung hat. Kontinuierlich weniger haben sich hier Menschen im Alter von bis zu 30 Jahren engagiert (1999: 14%, 2004: 12%, 2009: 9%). Zugenommen hat das freiwillige Engagement dagegen im kirchlich-religiösen Bereich. Dort hatten 2009 vor allem Frauen im Alter von bis zu 30 Jahren und ab 60 Jahren häufiger eine Tätigkeit übernommen. Der Bereich „Kindergarten und Schule“ konnte bereits zwischen 1999 und 2004 mehr Freiwillige binden und diese Größenordnung 2009 halten. Ungewöhnlich für ein Flächenland ist, dass in Nordrhein-Westfalen inzwischen die Bereiche „Sport und Bewegung“, „Religion und Kirche“ sowie „Kindergarten und Schule“ eine annähernd gleiche Bedeutung haben. Das großstädtisch strukturierte NRW hat sich damit den Verhältnissen in den Großstädten allgemein angenähert, die in ihrer Besonderheit in den Stadtstaaten noch ausgeprägter erscheinen.

Deutlich geschrumpft ist in NRW seit 1999 der Engagementbereich „Freizeit und Geselligkeit“. Waren hier 1999 noch 6% der Bevölkerung im Alter von ab 14 Jahren engagiert, so 2009 nur noch 4%. Besonders junge Menschen im Alter von bis zu 30 Jahren gaben ihre freiwillige Tätigkeit in diesem Bereich auf bzw. weniger übernahmen erstmals eine solche Tätigkeit. Demzufolge spielte 2009 der Bereich „Freizeit und Geselligkeit“ in dieser Altersgruppe nur noch eine äußerst geringe Rolle (2009 1,5%, 1999 noch 7%). Auch auf der Ebene der Bundesdaten waren junge Menschen seltener als 2004 und 1999 im Freizeitbereich engagiert, der Trend war allerdings weit weniger deutlich als in Nordrhein-Westfalen.

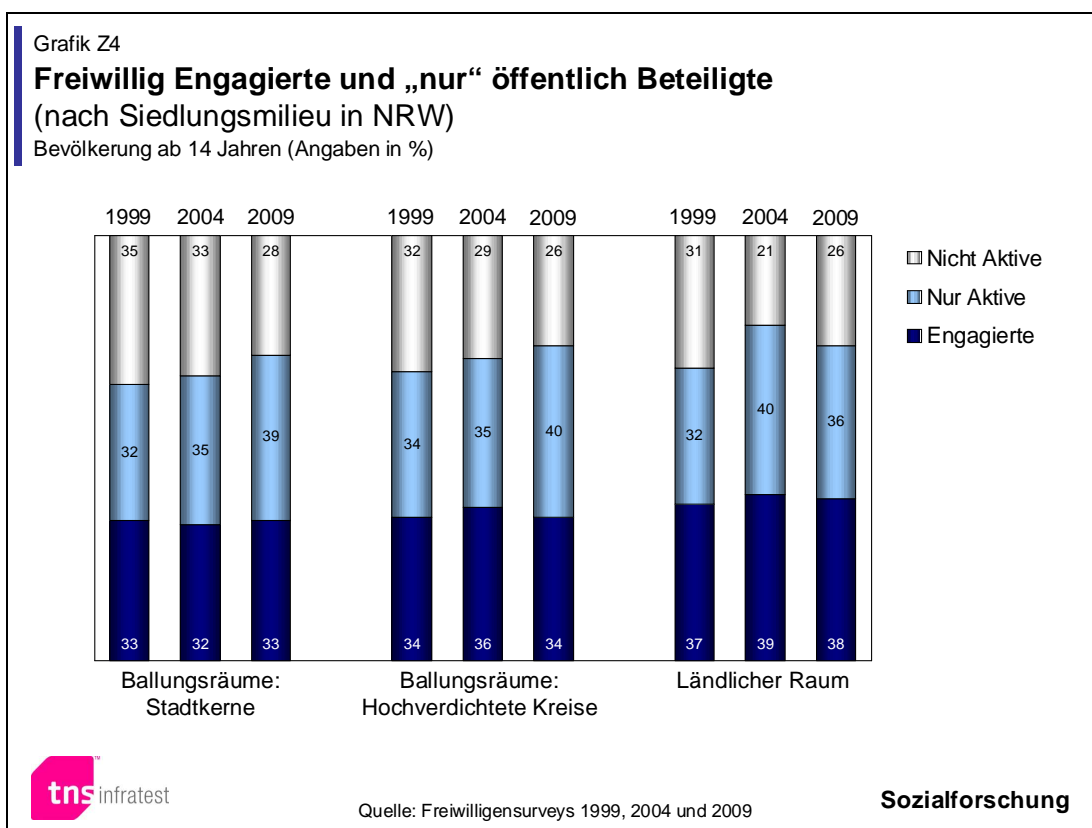
- **Wie entwickelte sich das freiwillige Engagement in den Regionen von NRW?**

Nordrhein-Westfalen als ungleich bevölkerungsreichstem Bundesland steht im Freiwilligensurvey eine besonders große Stichprobe zur Verfügung. Deshalb kann das Engagement nach einzelnen Regierungsbezirken analysiert werden. Im Jahr 1999 waren die regionalen Unterschiede relativ gering. In den Bezirken Düsseldorf und Köln waren 1999 mit 35% bzw. 36% etwas mehr Menschen freiwillig engagiert als in den Bezirken Münster (34%), Detmold (33%) und Arnsberg (34%) (Grafik Z3). Sehr positiv entwickelte sich das Engagement in den Bezirken Münster und Detmold, die 2009 mit 38% bzw. 39% Engagierten die Spitzenreiter waren, eine auffällige Parallele zum angrenzenden ländlichen Niedersachsen. Zwar legte das freiwillige Engagement im Regierungsbezirk Arnsberg zwischen 1999 und 2004 ebenfalls zu, ging aber 2009 wieder auf 33% zurück. Eine gewisse Abwärtsbewegung war auch im Regierungsbezirk Köln zu erkennen, während im Bezirk Düsseldorf die Lage eher stabil blieb. Auffällig ist dort die inzwischen besonders große Gruppe der „nur“ öffentlich Aktiven (41%).





Nordrhein-Westfalen unterscheidet sich in der Siedlungsweise deutlich von den Nachbarländern Niedersachsen und Rheinland-Pfalz, ebenso vom nördlichen Hessen. Hier leben 75% der Bevölkerung in hoch verdichteten Ballungsräumen, was bundesweit nur zu 40% der Fall ist. Vor allem in den städtischen Kernen der Ballungsräume, die für NRW ebenso typisch sind (40% zu 24% bundesweit), ist deutschlandweit das freiwillige Engagement eher schwach entwickelt (30%). NRW schneidet hier mit 33% besser ab (Grafik Z4). Auffällig ist in diesem Milieu die Zunahme der Gruppe der „nur“ Aktiven von 32% auf 39%. Neben der erhöhten Präsenz von Migranten sowie den besonderen sozialen Problemen in der Großstadt setzt das umfangreiche öffentliche und kommerzielle Angebot an Freizeitaktivitäten das freiwillige Engagement weit mehr als auf dem Lande unter Konkurrenzdruck. Dort ist die Freizeitgestaltung der Bewohner enger mit dem freiwilligen Engagement verknüpft.



Im zweiten in NRW dominanten Siedlungsraum, den hoch verdichteten Kreisen innerhalb der Ballungsräume, wo 35% der Bevölkerung leben, zeigte sich zwischen 1999 und 2004 ein leichter Anstieg des Engagements, das 2009 jedoch wieder auf dem Ausgangswert von 34% lag (bundesweit: 37%). Auch hier wuchs die Gruppe der öffentlich „nur“ Aktiven stark an. Diese Besonderheit kann auf den höheren Verdichtungsgrad dieser Bereiche in NRW zurückgeführt werden. Die sozialen Verhältnisse dürften denen in den städtischen Kernzonen der

Ballungsräume ähnlich sein, auch wenn die Daten des Freiwilligensurveys für die hoch verdichteten Kreise einen höheren Integrationsgrad anzeigen (sehr guter oder guter sozialer Zusammenhalt im lokalen Lebensumfeld 2009: 59% in hoch verdichteten Kreisen gegenüber 50% in Ballungskernen).

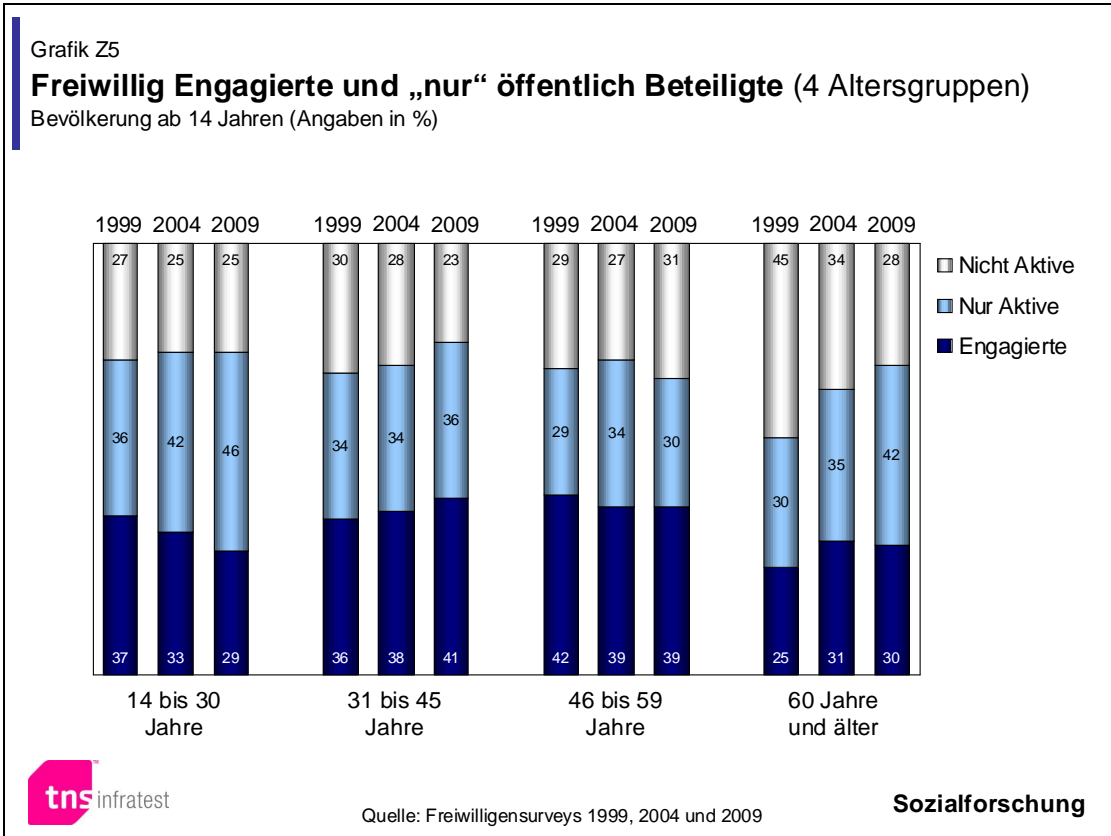
Weiteren Aufschluss geben die Ergebnisse für das Engagement im *Ruhrgebiet*. Dessen schwankendes Entwicklungsmuster beim Engagement ähnelt dem der hochverdichteten Kreise (1999: 32%, 2004: 36%, 2009: 32%) bzw. ist sogar noch ausgeprägter. Wie in den beiden Siedlungsmilieus der Ballungsräume gibt es hier inzwischen sehr viele „nur“ Aktive (1999: 33%, 2009: 39%). Eine Besonderheit in NRW ist der geringe Bevölkerungsanteil in den wenig verdichteten und entlegenen ländlichen Räumen, der nur eine untergeordnete Rolle spielt (25% gegenüber 60% bundesweit). Das Engagement ist in diesen Regionen auch in NRW erhöht (38%) und damit ebenso verbreitet wie bundesweit auf dem Land. Auch die Daten zur sozialen Integration fallen ähnlich günstig aus. Dennoch kann NRW wegen des geringen Anteils der ländlichen Bevölkerung davon nur wenig profitieren.

- **In welchem Maße engagieren sich verschiedene Bevölkerungsgruppen?**

#### *Altersgruppen*

Unterhalb der stabilen Durchschnittswerte im Engagement zeigen sich markante Veränderungen in den Altersgruppen. Bemerkenswert und kritisch ist der starke und kontinuierliche Rückgang des Engagements in der Altersgruppe der 14- bis 30-Jährigen zwischen 1999 und 2009 (Grafik Z5). Dieses Bild zeigt sich in allen Unterteilungen dieser Altersgruppe. Das Engagement betrug 2009 bei den 14- bis 19-Jährigen nur noch 32%, bei den 20- bis 24-Jährigen 29% und bei den 25- bis 29-Jährigen 28%. Sehr gestiegen ist unter den jungen Menschen in NRW der Anteil der „nur“ öffentlich Aktiven (von 36% auf 46%). Diese Gruppe ist relativ gut auf freiwilliges Engagement ansprechbar (vgl. in der Folge auch die Daten zum *großen Potenzial* für mehr Engagement unter jungen Menschen).

Anders als in der jüngsten Altersgruppe verlief die Entwicklung des freiwilligen Engagements bei den 31- bis 45-Jährigen, in der ein Zuwachs von 36% auf 41% zu verzeichnen ist. Diese jüngeren Familienjahrgänge haben sich in NRW zur führenden Gruppe beim freiwilligen Engagement entwickelt. Dazu trug auch bei, dass die für die Zivilgesellschaft (auch wegen der überdurchschnittlichen Ausübung von Leitungsfunktionen) wichtige Gruppe der 46- bis 59-Jährigen seit 2004 weniger freiwillig engagiert ist (1999: 42%, 2009: 39%), damit ihre „Führungsrolle“ an die jüngere Gruppe abgegeben hat. In der ältesten Gruppe der ab 60-Jährigen stieg das Engagement zwischen 1999 und 2004 deutlich an (+6 Punkte auf 31%), um dann wieder ein wenig zurückzufallen (2009: 30%). Wegen des gleichzeitig starken Zuwachses der Gruppe der „nur“ Aktiven (von 30% auf 42%), haben sich die Chancen für eine noch stärkere Einbeziehung älterer Menschen ins freiwillige Engagement deutlich erhöht.

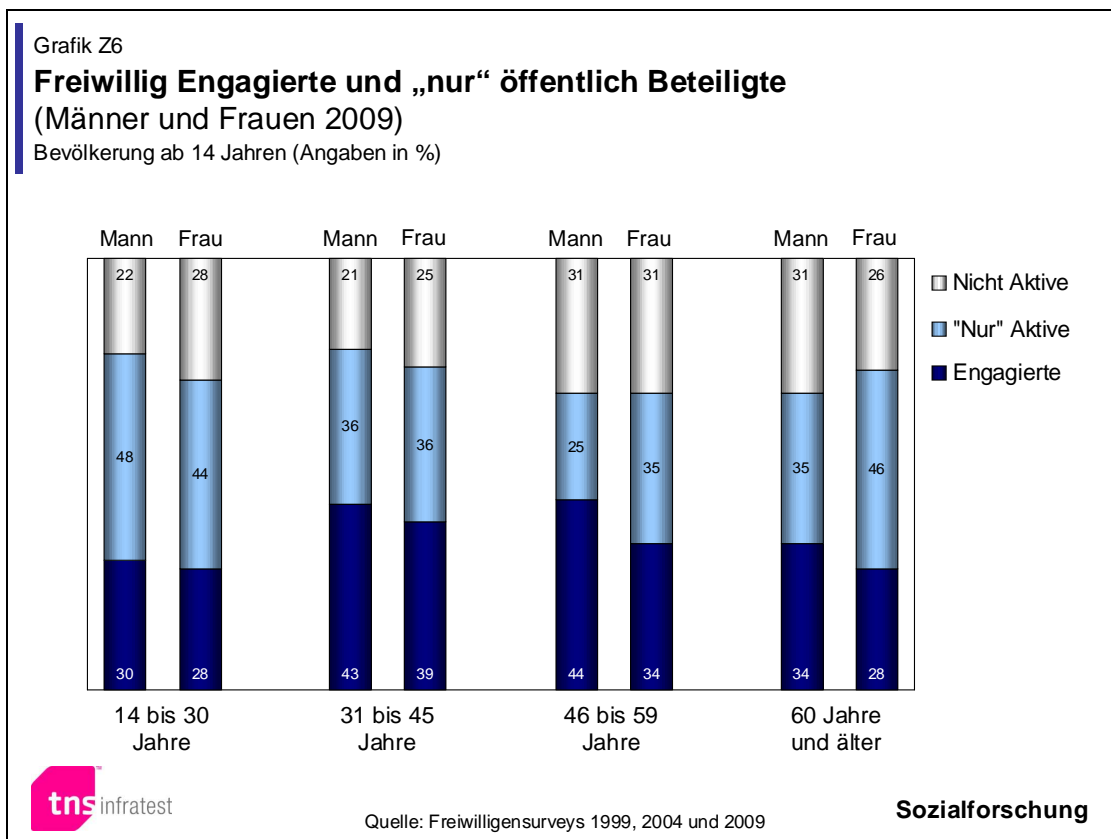


Die Entwicklungen in den Altersgruppen zeigen, dass der Unterstützung und Förderung des freiwilligen Engagements junger Menschen in Nordrhein-Westfalen eine zentrale Rolle zukommt. Wie bei den älteren Menschen nahm auch bei den jungen Leuten diejenige Gruppe von Menschen stark zu, die zwar im Rahmen der Zivilgesellschaft aktiv sind, aber keine bestimmten Aufgaben oder Arbeiten übernommen haben („nur öffentlich Aktive“). Mit 46% ist diese Gruppe bei den jungen Leuten am größten. Bei den jungen Leuten handelte es sich allerdings oft um einen Rückfall aus der Aktivitätsform „Engagement“ in eine weniger gebundene Beteiligung, während bei den ab 60-Jährigen vor allem eine bessere öffentliche Einbeziehung vormals nicht öffentlich aktiver Menschen zu beobachten war.

#### Frauen und Männer

Aus den Bundesdaten ist seit Längerem bekannt, dass sich deutlich mehr Männer als Frauen freiwillig engagieren, und das war und ist auch in Nordrhein-Westfalen nicht anders. Männer waren 2009 zu 38% freiwillig engagiert, 1999 zu 37%; Frauen 2009 zu 32%, 1999 zu 33%. Hierin zeigt sich die Fortsetzung der allgemeinen Arbeitsteilung der Geschlechter im unterschiedlichen Verhältnis zur Zivilgesellschaft. Frauen tragen neben der Familienarbeit auch einen Großteil des (im weiten Sinne) sozialen Engagements, das sich in verschiedener Form an Personen und Gruppen wendet. Außerdem ist das in der Zivilgesellschaft

weiterhin quantitativ dominierende Vereins- und Verbandswesen immer noch mehr auf die Bedürfnisse von Männern als von Frauen zugeschnitten.



Die auf den ersten Blick hohe Kontinuität der Engagementquoten von Männern und Frauen in NRW verdeckt Veränderungen innerhalb der verschiedenen Lebensphasen. So nahm zwischen 1999 und 2009 das Engagement von Männern im Alter von bis zu 30 Jahren von 41% auf 30% stark ab und lag 2009 deutlich unter den 37% in der bundesweiten Vergleichsgruppe (Grafik Z6). Männer im Alter zwischen 31 und 45 Jahren erhöhten dagegen ihr Engagement seit 1999 kontinuierlich und nahmen damit in NRW 2009 gemeinsam mit den 46- bis 59-jährigen Männern eine Spitzenposition ein (1999: 34% bzw. 43%, 2009: 43% bzw. 44%). Bei Männern im Alter ab 60 Jahren war zwischen 1999 (29%) und 2004 (37%) das Engagement deutlich gestiegen, dieses hohe Niveau konnte allerdings 2009 nicht gehalten werden (34%).

Auch junge Frauen im Alter von bis zu 30 Jahren haben in NRW in den letzten zehn Jahren ihr Engagement kontinuierlich reduziert, wenn auch nicht in dem Maße wie ihre männliche Vergleichsgruppe (1999: 32%, 2004: 30%, 2009: 28%), allerdings ausgehend von einem bereits niedrigen Niveau (Grafik Z6). In beiden Geschlechtern ist inzwischen die Gruppe der „nur“ Aktiven sehr groß (Männer: 48%, Frauen 44%). Die bereits 1999 stark engagierten 31- bis 45-jährigen Frauen steigerten ihr Engagement 2009 weiter deutlich. Dagegen war das 1999 noch

sehr hohe Engagement der 46- bis 59-jährigen Frauen stark rückläufig (1999: 42%, 2009: 34%). Bei Frauen im Alter ab 60 Jahren hatte zwischen 1999 und 2004 das Engagement deutlich zugenommen (von 20% auf 28%) und verblieb 2009 auf diesem dem bundesweiten Vergleich in etwa entsprechendem Niveau (27%).

Weiterhin unterscheidet sich das thematische Profil des Engagements von Männern und Frauen. Hat das weibliche Engagement seine Schwerpunkte bei Religion und Kirche, Kindergarten und Schule sowie im Gesundheitsbereich, so sind in den meisten anderen Bereichen die Männer stärker vertreten. Eher ausgeglichen ist das Verhältnis mittlerweile im sozialen Bereich (im engeren Sinne definiert) mit einem leichten Vorsprung der Frauen. Männer sind besonders in den vereinsgestützten Bereichen Sport, Freizeit und Kultur engagiert, auch wenn ihr Engagement in diesen Bereichen nachgelassen hat. Die Engagementbereiche berufliche und politische Interessenvertretung sowie freiwillige Feuerwehr und Rettungsdienste werden stark von Männern dominiert. Männer waren 2009 häufiger in Schule und Kindergarten, im Umwelt- und Tierschutz sowie im kirchlich-religiösen Bereich engagiert. Diese drei Bereiche hatten 2009 auch für das Engagement von Frauen einen höheren Stellenwert als noch 1999 und 2004.

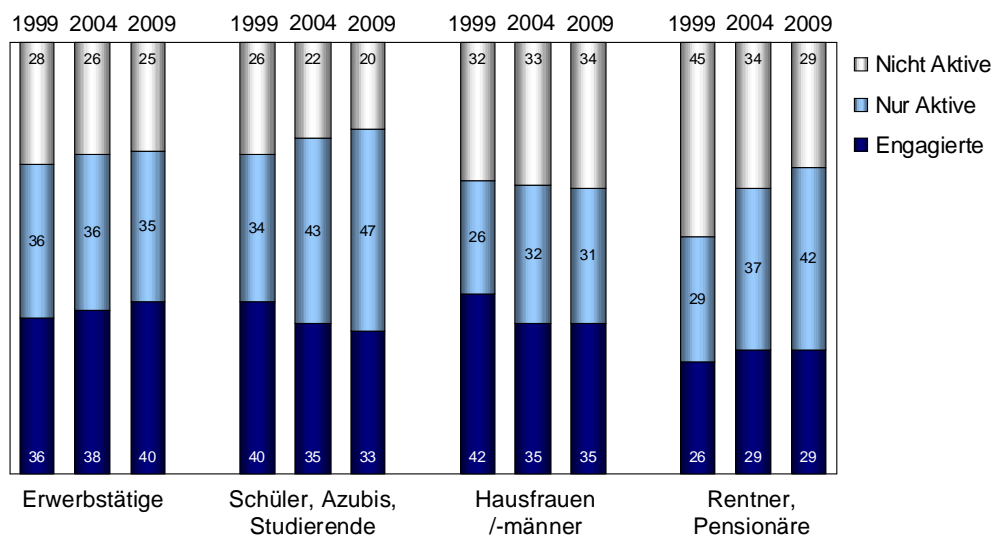
#### *Erwerbsstatus*

Das Engagement von Erwerbstätigen ist kontinuierlich gestiegen, von 36% im Jahr 1999 auf 40% in 2009 (Grafik Z7). Erwerbstätige sind somit in NRW (wie auch auf Bundesebene) immer mehr zu einer tragenden Gruppe des freiwilligen Engagements geworden. Dies ist umso bemerkenswerter, als Erwerbstätige zusätzlich zu ihren (oftmals umfangreichen) beruflichen Verpflichtungen oft auch anspruchsvollen privaten bzw. familiären Anforderungen nachkommen müssen. Gerade die Überlappung von Erwerbstätigkeit und jüngerer Familienphase zeigt, dass beides vielfältige Gelegenheiten zum freiwilligen Engagement bietet, die auch immer mehr genutzt werden - wie der starke Anstieg des Engagements bei den 31- bis 45-jährigen Erwerbstätigen zeigt (1999: 36%, 2009 42%). Dieser Anstieg geht allerdings vor allem auf die Männer zurück. Mit gewissen Schwankungen wird der Spitzenwert des Engagements weiterhin von den 46- bis 59-jährigen Erwerbstätigen erreicht (44%), getragen vor allem von den Männern.

Grafik Z7

### Freiwillig Engagierte und „nur“ öffentlich Beteiligte (nach Erwerbsstatus)

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)



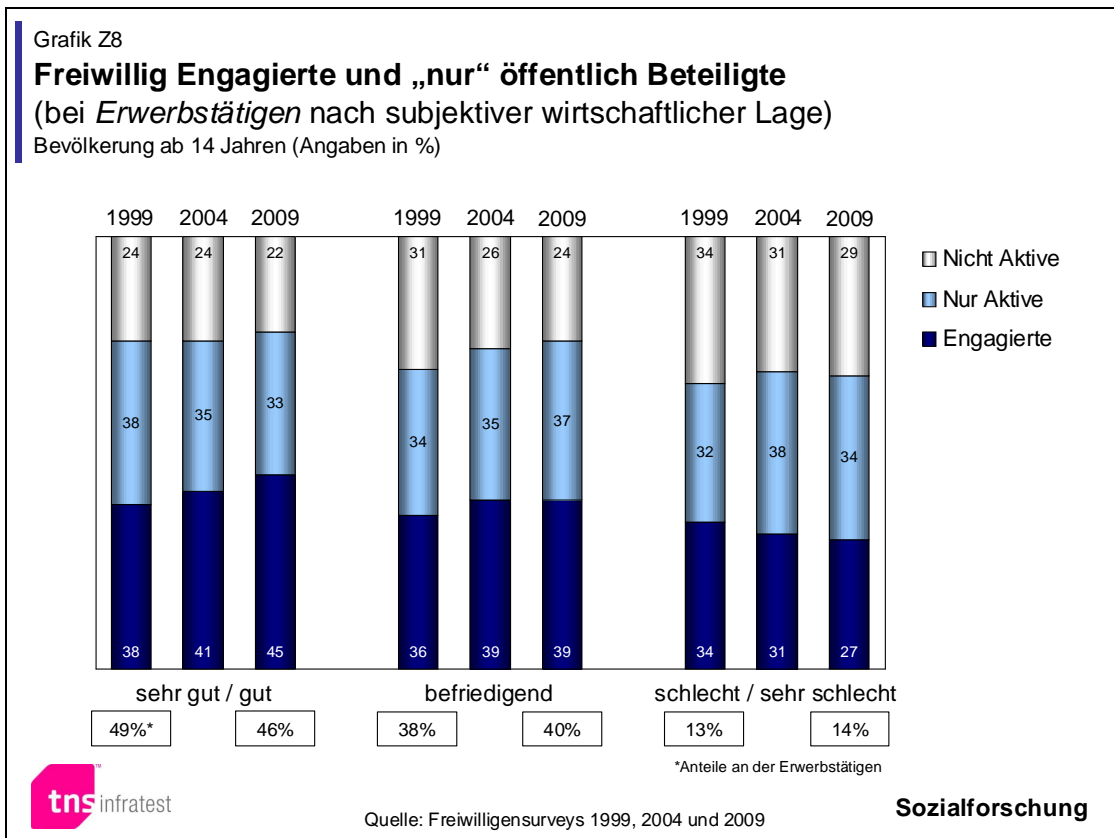
Das Engagement junger Menschen, die sich in der Ausbildungsphase befinden (Schüler, Auszubildende und Studierende), ging zwischen 1999 und 2009 deutlich zurück, ähnlich wie in der Altersgruppe der bis 30-Jährigen insgesamt und auch bei den Erwerbstätigen dieses Alters. Bemerkenswert ist die extrem große Zahl der „nur“ Aktiven. Besonders Schülerinnen und Schüler, die sich 1999 noch zu 45% engagiert hatten, taten das 2004 nur noch zu 36% und 2009 nur noch zu 31%.<sup>4</sup> Auf Bundesebene hat sich dagegen in der Schülerschaft zwischen 1999 und 2009 nur wenig geändert (1999 und 2009: jeweils 38%). Studierende in NRW, die ihr Engagement zwischen 1999 und 2004 stark reduziert hatten, waren 2009 wieder häufiger engagiert, erreichten aber nicht wieder das Niveau von 1999 (NRW 2009: 37%, bundesweit 42%).

Ähnlich wie die Altersgruppe der ab 60-Jährigen hatten Rentner und Pensionäre zwischen 1999 und 2004 ihr Engagement erhöht und dieses Niveau 2009 halten können (29%). Deutlich rückläufig war das Engagement von Hausfrauen bzw. von den (äußerst wenigen) Hausmännern (1999: 42%, 2009: 35%), wobei der Rückgang in die Jahre zwischen 1999 und 2004 fiel. Auffällig ist, dass Rentner und Pensionäre inzwischen deutlich besser in die Zivilgesellschaft einbezogen

<sup>4</sup> Nach den bundesweiten Zahlen lässt sich festhalten, dass die „Engagement-Verluste“ bei den Haupt- und Realschülern erhöht waren, ebenso bei jungen Menschen mit den entsprechenden Abschlüssen.

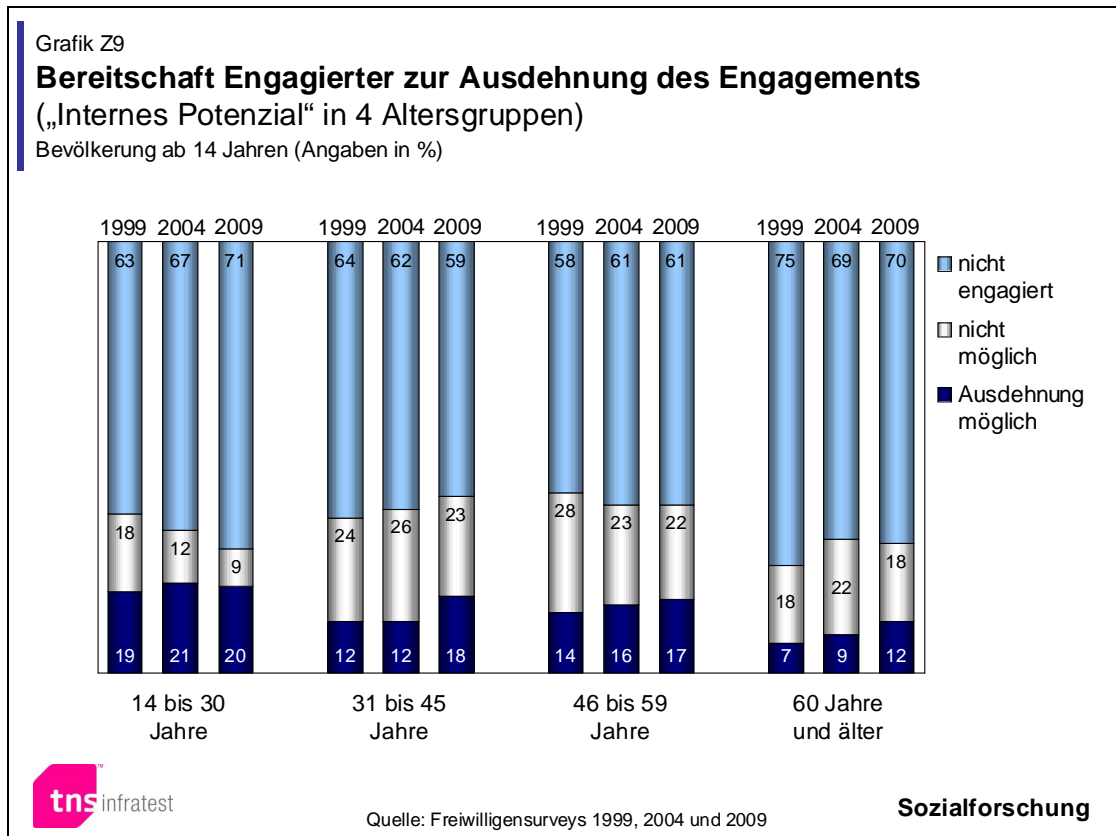
sind als Hausfrauen und Hausmänner. Der Zuwachs von 55% auf 71% öffentlich Aktive (Freiwillige und „nur“ Aktive zusammengerechnet) ist beträchtlich, ebenso die Größe der Gruppe der „nur“ Aktiven (42%).

Arbeitslos Gemeldete engagierten sich in NRW seit 2004 deutlich weniger, wobei die Aussage wegen der niedrigen Fallzahlen nicht überinterpretiert werden darf. Die jüngsten Arbeitsmarkt- und Sozialreformen führten zu einem verstärkten Einbezug der als vermittlungsfähig eingestuften Arbeitslosen in den Arbeitsmarkt. Die verbleibende Gruppe weist eine geringere Engagementnähe auf. Bei den Erwerbstätigen ist das Engagement nicht gleichmäßig verteilt. Bei denen, die ihre materielle Lage als gut einstufen, stieg das Engagement von 1999 bis 2009 von 38% auf 45% stark an, bei denen, die ihre Lage als schlecht beurteilten, sank es dagegen von 34% auf 27% (Grafik Z8). Weil jedoch der Umfang der ersten Gruppe ungleich größer ist als der der zweiten, konnte das Engagement der Erwerbstätigen deutlich steigen, auch weil es in der mittleren Gruppe mit befriedigender Versorgung mit dem Engagement voranging (1999: 36%, 2009: 39%).



• **Welche Potenziale gibt es in NRW für mehr freiwilliges Engagement?**

In Nordrhein-Westfalen stellt sich die Frage der Gewinnung der Bevölkerung für freiwilliges Engagement deutlicher als in anderen Ländern, da das Engagement auf mittlerem Niveau konstant blieb, und vor allem, weil das Engagement junger Menschen deutlich abgenommen hat. Bei der Abschätzung der Chancen für mehr Engagement verwendet der Freiwilligensurvey zwei Indikatoren, genannt das „interne“ und „externe Potenzial“. Auch in NRW gibt es inzwischen mehr Engagierte, die angeben, ihr Engagement noch ausweiten zu können (Grafik Z9, „internes Potenzial“ 1999: 13%, 2009: 16%). In gleichem Maß nahm die Gruppe derjenigen ab, die nicht zu einer Ausweitung des Engagements bereit waren bzw. bei denen das nicht möglich war (1999: 22%, 2009: 19%). Trotz des rückläufigen Engagements junger Menschen ist bei ihnen das interne Potenzial weiterhin besonders groß. Gestiegen ist es sowohl bei den 31- bis 45-Jährigen (18%) als auch bei den 46- bis 59-Jährigen (17%). Auch die älteste Gruppe hat inzwischen deutlich mehr internes Potenzial als 1999 (12%).

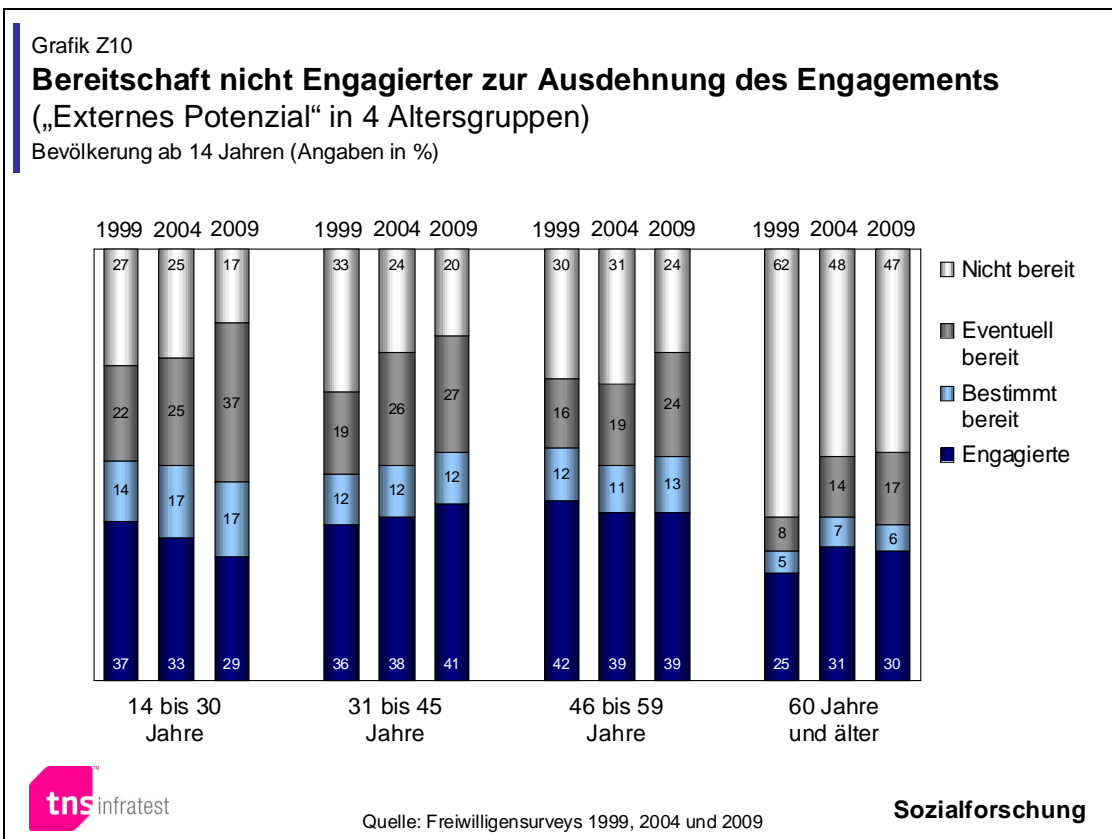


„Externes Potenzial“ meint diejenigen Menschen, die nicht engagiert, aber bestimmt oder eventuell bereit sind, sich zu engagieren. Bestimmt bereit waren in NRW 2009 nahezu unverändert 11% (1999: 10%) der Bevölkerung, dagegen ist



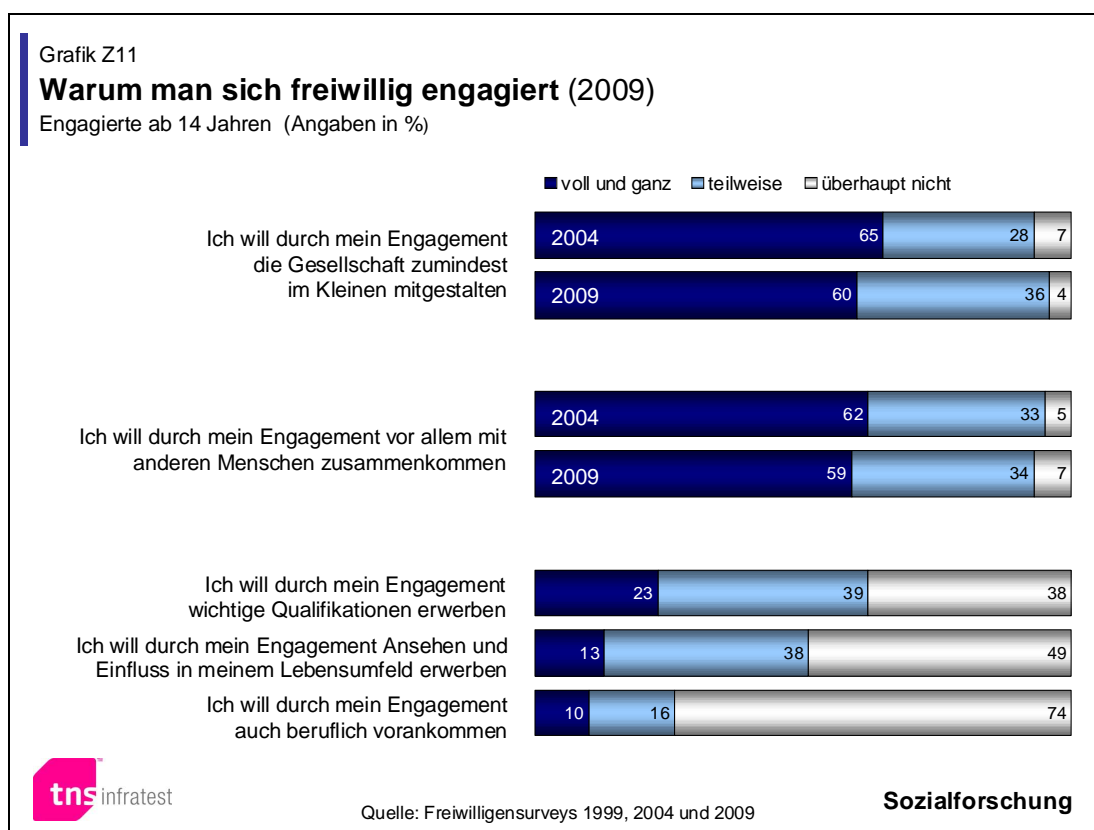
das externe Potenzial in seiner unverbindlichen Form („eventuell“) deutlich gestiegen (1999: 16%, 2009: 25%). Im Rahmen der Auswertungen des Freiwilligensurvey wird das bestimmte Potenzial im Sinne einer tatsächlichen Gewinnbarkeit von Menschen für das Engagement als deutlich belastbarer bewertet als das unbestimmte. Gewürdigt wird jedoch der (auch bundesweit) starke Anstieg des unverbindlichen Potenzials als eine nicht zu unterschätzende Veränderung der *öffentlichen Meinung* zugunsten der Zivilgesellschaft und des bürgerschaftlichen Engagements. Dieser Bewusstseinswandel kann als „weiche“ bzw. ideelle Basis zur Erhöhung des Engagements in der Bevölkerung gesehen werden.

Diese Entwicklung ging mit einer deutlichen Vergrößerung der bereits mehrfach angesprochenen Gruppe der „nur“ öffentlich Aktiven einher. Das ist besonders bei den jungen Menschen zu beobachten (Grafik Z10), deren unverbindliches Potenzial vor allem seit 2004 stark gestiegen ist (2004: 25%, 2009: 37%). Bei den jungen Leuten ist (bei deutlich rückläufigem Engagement) zudem die bestimmte Bereitschaft zum Engagement gestiegen (1999: 14%, 2009: 17%). Dies deutet darauf hin, dass hemmende Faktoren verhindern, dass die starke Neigung vieler Jugendlicher zum Engagement in tatsächliches Engagement übergeht. Mögliche Ursachen sind weiter zu untersuchen, wie die intensivere Beanspruchung durch die Schul- und Hochschulausbildung, der schwierigere Übergang in den Beruf und die stark gestiegene regionale Mobilität.



- **Warum engagieren sich Bürgerinnen und Bürger freiwillig?**

Viele Menschen sind von der Parteipolitik enttäuscht, dennoch wollen sie weiterhin durch ihr Engagement die Dinge des Gemeinwesens mitbestimmen – wenigstens im Kleinen (Grafik 11). Das gilt ebenso in Nordrhein-Westfalen. Hierbei gibt es allerdings inzwischen (in Bund und Land) auch ein wenig Resignation, vor allem bei jüngeren Engagierten. Ein weiteres wichtiges Motiv, sich zu engagieren ist die Möglichkeit, andere Menschen kennenzulernen und gemeinschaftlich etwas zu unternehmen und zu bewegen. Motive ohne direkten Zusammenhang zur Zivilgesellschaft, vor allem beruflicher Natur, haben eine deutlich geringere Bedeutung. Bedürfnisse, durch das Engagement öffentliches Ansehen, Qualifikation oder berufliches Fortkommen zu erlangen, sollten die Verwirklichung des Kernanliegens der Zivilgesellschaft, die Erweiterung der bürgerlichen zu einer *mitbürgerlichen* Gesellschaft begleiten und ergänzen, aber nicht beeinträchtigen.

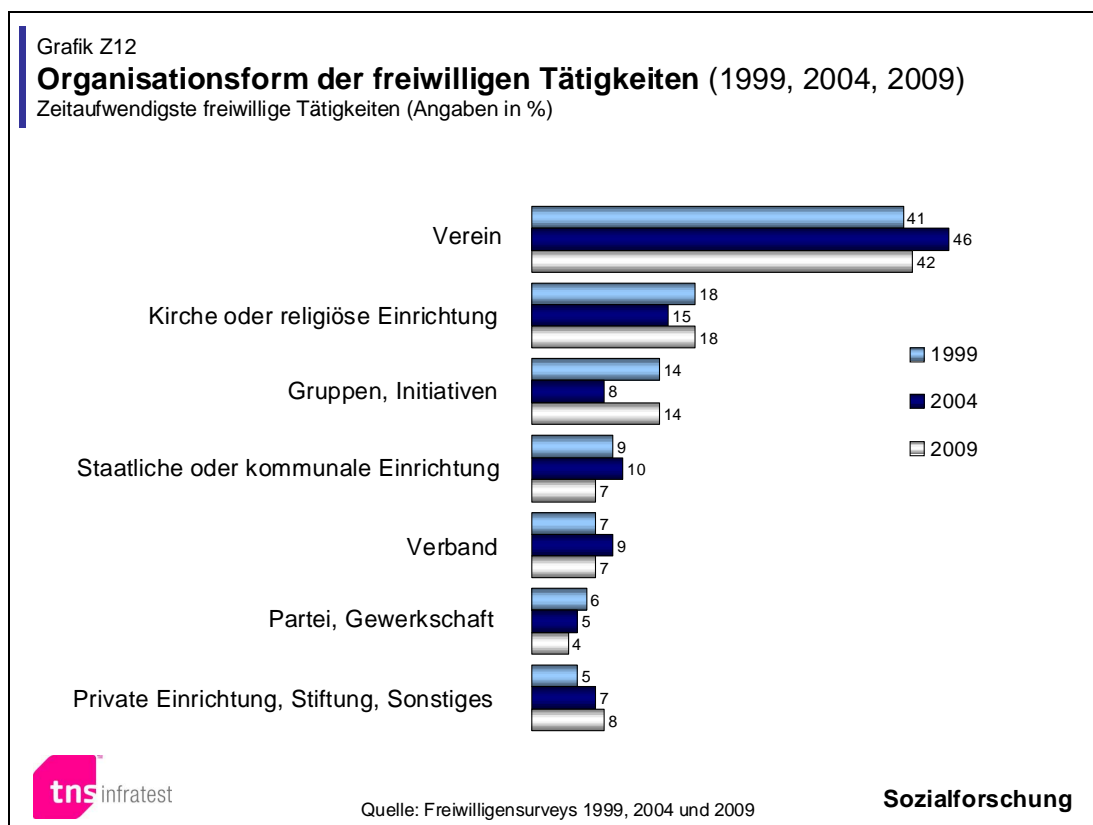


Freiwillig Tätige erwarten, dass ihnen ihr Engagement auch Spaß macht. Vielen ist es wichtig, ihre Kenntnisse und Erfahrungen im Engagement einzusetzen oder diese in der freiwilligen Tätigkeit erweitern zu können. Jüngere Engagierte im Alter von bis zu 30 Jahren definieren ihr Engagement besonders deutlich als Feld

der Qualifizierung und haben auch vermehrt den Eindruck, im Engagement wichtige Dinge zu lernen. Vor allem ab der Mitte des Lebens gewinnt der Wunsch stark an Bedeutung, im Engagement mit Menschen anderer Generationen zusammenkommen zu können. Für jüngere Menschen spielt die Vertretung eigener Interessen eine wichtigere Rolle als für ältere Engagierte, diese stehen aber auch im Engagement der Jüngeren nicht im Vordergrund.

- **In welchen organisatorischen Strukturen vollzieht sich das freiwillige Engagement?**

In Nordrhein-Westfalen waren auch 2009 die meisten freiwilligen Tätigen in Vereinen organisiert (42%), Kirchen und Religionsgemeinschaften (18%) sowie Gruppen und Initiativen (14%) folgten mit Abstand (Grafik Z12). Steigende Bedeutung für freiwillige Tätigkeiten hatten seit 1999 private Einrichtungen und Stiftungen, während staatlich-kommunale Einrichtungen in diesem Zeitraum an Bedeutung verloren. 2009 waren in etwa gleich viele Tätigkeiten wie 1999 in Verbänden organisiert, in Parteien und Gewerkschaften hatten dagegen an Bedeutung verloren. Das Engagement von Frauen ist häufiger als das von Männern in kirchlichen und privaten Einrichtungen sowie in Initiativen und Gruppen angesiedelt, Männer sind dagegen häufiger als Frauen in Vereinen, Verbänden, Parteien und Gewerkschaften tätig.



Die organisatorische Anbindung des freiwilligen Engagements zeigt, dass für die Zivilgesellschaft selbstorganisierte Strukturen, die vor allem von den Freiwilligen getragen werden, besonders typisch sind. Im Umfeld von fast der Hälfte der Engagierten spielen hauptamtliche Kräfte eine Rolle (48%), teils auch in den Vereinen, vor allem den größeren. Ihrem informellen Charakter entsprechend trifft dies am wenigsten auf Gruppen, Projekte und Initiativen zu. Hauptamtliche sind besonders für Arbeitsfelder von Freiwilligen typisch, die in Institutionen und Einrichtungen tätig sind. Freiwillige bzw. Ehrenamtliche sind hier ergänzend tätig. Die Verhältnisse sind wegen der Traditionen oder der Nähe zu Staat und Bürokratie formaler, deshalb muss eine Kultur der Mitbestimmung besonders gepflegt werden.

Ansprechpartner, die eigens für Freiwillige zuständig sind, standen in NRW 2009 für weniger freiwillig Engagierte zur Verfügung als noch 2004 (Rückgang von 64% auf 59%), ähnlich war es auch bundesweit. Inzwischen haben weniger freiwillig Engagierte in NRW - wie auch im Bund - den Eindruck, dass sie über ausreichende Möglichkeiten zur Mitbestimmung und Mitentscheidung verfügen (1999: 74%, 2009: 66%). Die Sensibilität gegenüber Einschränkungen bei den Handlungsspielräumen scheint bei den Freiwilligen allgemein gestiegen zu sein. Häufiger kommt die Kritik weiterhin von Freiwilligen, die in Institutionen und Großorganisationen tätig sind - obwohl dort mehr Ansprechpartner für Freiwillige zur Verfügung stehen als in Gruppen und Vereinen. In den selbstorganisierten Strukturen liegt das Problem mehr darin, dass leitende Freiwillige ihre Funktion als Ansprechpartner zu wenig wahrnehmen (können).

- **In welchen zeitlichen Strukturen vollzieht sich das freiwillige Engagement?**

Engagierte in Nordrhein-Westfalen übten 2009 ihre Tätigkeiten im Durchschnitt bereits seit 10 Jahren aus und damit über eine längere Periode als noch 1999 (9 Jahre). Je älter die Befragten, desto länger sind sie in ihrer freiwilligen Tätigkeit aktiv. Menschen im Alter von bis zu 30 Jahren kamen bisher auf eine durchschnittliche Dauer von dreieinhalb Jahren, während die ab 60-Jährigen im Schnitt seit 17 Jahren engagiert waren, was aber wegen des Altersunterschieds plausibel ist. Freiwilliges Engagement setzt im Lebenslauf recht früh ein, wird gelegentlich unterbrochen, oder Freiwillige wechseln ihre Tätigkeiten. Der Einstieg ins Engagement liegt in Nordrhein-Westfalen im Durchschnitt bei einem Alter von 24 Jahren. Im Durchschnitt war die Gruppe der 14- bis 30-Jährigen bereits im Alter von 15 Jahren das erste Mal engagiert.

Freiwilliges Engagement ist zumeist keine spontane Angelegenheit: 77% der freiwilligen Tätigkeiten sind langfristig angelegt, 73% werden von regelmäßigen Terminen bestimmt. Dies gilt für fast alle Themen des Engagements mit Ausnahme der Bereiche „Kindergarten und Schule“ sowie „Natur-, Umwelt- und Tierschutz“. Auch Tätigkeiten von Engagierten im Alter ab 60 Jahren unterliegen weniger stark terminlichen Verpflichtungen. Im Bereich „Kindergarten und Schule“

sowie in der beruflichen und politischen Interessenvertretung und bei Engagierten bis 45 Jahre sind zeitlich begrenzt angelegte Tätigkeiten häufiger verbreitet.

Zwei Drittel der Engagierten in Nordrhein-Westfalen setzten 2009 bis zu 5 Stunden in der Woche für ihr Engagement ein (37% bis zu 2 Stunden). 18% der Engagierten investieren 6 bis 10 Stunden pro Woche und 9% sogar mehr als 10 Stunden. Das angespannte Zeitbudget der Frauen zeigen sich nicht nur bei der geringeren Beteiligung der Frauen am Engagement überhaupt, sondern auch in Form von zeitlich weniger intensivem Engagement (Grafik Z13). 40% der Frauen engagierten sich 2009 bis zu 2 Stunden pro Woche (Männer: 34%). Etwa gleich viele Männer wie Frauen waren zwischen 3 und 5 Stunden pro Woche engagiert. Mehr Zeit als 6 Stunden in der Woche konnten 31% der Männer, aber nur 22% der Frauen einsetzen.



- **Wer ist Zielgruppe des Engagements?**

Freiwillige Tätigkeiten können bestimmten Zielgruppen zugute kommen, dabei sind Kinder und Jugendliche unverändert bei Weitem die größte Zielgruppe (39%).. Zusammen mit der Zielgruppe „Familien“ standen sie 2009 in NRW bei 44% der freiwilligen Tätigkeiten im Vordergrund. Die zweitgrößte Zielgruppe des Engagements, aber mit großem Abstand, sind ältere Menschen (10%). Die

Zielgruppe der älteren Menschen spielt für das Engagement der ab 60-Jährigen mit 30% eine gewichtigere Rolle als die der Kinder und Jugendlichen (13%). Jugendliche Engagierte engagieren sich besonders häufig zusammen mit Jugendlichen bzw. für andere Jugendliche.

Das Geschlecht der Freiwilligen ist wichtig dafür, ob sich das Engagement auf Zielgruppen bezieht. Bei Männern richten sich 43% der Tätigkeiten nicht speziell auf Zielgruppen, bei Frauen nur 29%. Darin kommt der Unterschied männlicher Sach- und Facharbeit und weiblicher Betreuungs- und Beziehungsarbeit zum Vorschein - ein Unterschied, der auch aus der Arbeitswelt bekannt ist. Im Engagement betrifft er fast alle Zielgruppen. Allerdings kümmern sich Männer seit 1999 häufiger um Kinder und Jugendliche, wobei das Alter der Kinder öfter als bei Frauen gemischt ist und bei Männern seltener die eigenen Kinder Bezugspunkt des Engagements sind.

- **Welche Rolle spielt der finanzielle Faktor für Engagierte?**

*Kostenerstattung:* Fielen bei den Freiwilligen im Zusammenhang mit ihren Tätigkeiten 1999 noch zu 91% und 2004 noch zu 87% Kosten an, so war dies 2009 nur noch bei 75% der Fall. Immer mehr Freiwillige, die in NRW die Möglichkeit zur Kostenerstattung haben, nutzten diese 2009 nur gelegentlich (2009: 57%, 1999: 50%), 24% taten das weiterhin regelmäßig, 19% nicht. Die Befunde zur Kostenbelastung deuten auf eine abnehmende Bedeutung des Themas bei den Engagierten hin, die der breiten Mittelschicht zuzuordnen sind. Sie haben weniger Kosten und nutzen die Kostenerstattung zumeist nur gelegentlich. Für materiell schlechter Gestellte bzw. für Arbeitslose sieht das jedoch anders aus, bei ihnen hat die Kostenerstattung unverändert einen erhöhten Stellenwert.

*Vergütungen:* Erhielten 1999 in Nordrhein-Westfalen 17% der Engagierten Vergütungen für ihre Tätigkeit, so waren es 2009 20% (bundesweit: 24%). 11% erhielten Sachzuwendungen, 8% pauschalierte Aufwandsentschädigungen. 4% der Engagierten bekamen eine geringfügige Bezahlung und 2% Honorare (Mehrfachnennungen). Auf Bundesebene (auf Landesebene nicht auswertbar) werden Vergütungen in einigen Bereichen häufiger gezahlt: in der Politik, bei der freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten, in der Jugendarbeit und der Erwachsenenbildung. Freiwillige in den Bereichen Kindergarten und Schule, Freizeit und Geselligkeit, Umwelt- und Tierschutz sowie Kirche und Religion kommen dagegen eher selten in den Genuss einer Vergütung. Die Höhe liegt in der Regel bei weniger als 50 Euro im Monat, und wird von den Engagierten zumeist und seit 1999 häufiger als ausreichend eingestuft.

*Arbeitsmarktnähe des Engagements:* Arbeitsmarktnähe (in einem weiten Sinne) liegt vor, wenn Tätigkeiten mit einem ähnlichen Arbeitsspektrum nebeneinander her als bezahlte Erwerbstätigkeit und als freiwilliges Engagement durchgeführt werden. 30% der Engagierten beobachteten 2009 in Nordrhein-Westfalen eine

solche Parallelität (1999: 25%). In solchen Fällen wollten 27% der Freiwilligen die Tätigkeit lieber gegen Bezahlung ausüben (1999: 24%). Diese Parallelität von Hauptberuflichkeit und Freiwilligkeit, in Kombination mit dem Bedürfnis, selbst lieber bezahlt tätig sein zu wollen, betraf in NRW 1999 erst 5,5% der Engagierten, 2009 bereits 7,7%. Sie nahm seit 2004 bei den Arbeitslosen besonders zu (19%, nur bundesweit darstellbar), und auch bei Engagierten im Alter von bis zu 30 Jahren. Mit 19% waren junge Leute in NRW sogar besonders häufig parallel zu bezahlten Mitarbeitern tätig und wollten ihre Tätigkeit lieber bezahlt ausüben (1999 erst 10%).

*Umwandlung bezahlter in freiwillige Tätigkeiten:* Die Frage, ob im Umfeld von freiwillig Engagierten Tätigkeiten, die zuvor durch hauptamtliche Beschäftigte ausgeübt wurden, inzwischen durch Freiwillige ausgeführt werden, bejahten 13% der Engagierten in Nordrhein-Westfalen (und auch 13% bundesweit). 79% hatten das noch nicht beobachtet, und 8% konnten oder wollten sich dazu nicht äußern. Auf Bundesebene kommen vermehrt Hinweise auf Umwandlung von hauptberuflichen in freiwillige Tätigkeiten aus den Bereichen Jugendarbeit und Erwachsenenbildung, Politik, Gesundheit und Soziales.

- **Welchen Bedarf an Unterstützung äußern die Freiwilligen?**

*Arbeitgeber:* 2009 wurden 29% der abhängig beschäftigten Freiwilligen in NRW in ihrem Engagement von ihrem Arbeitgeber unterstützt (2004: 29%). 47% konnten nicht auf eine solche Unterstützung zählen, 24% benötigten diese nicht. Im Vergleich zu 2004 waren in NRW mehr erwerbstätige Engagierte der Meinung, eine Unterstützung durch den Arbeitgeber nicht zu benötigen (2004: 17%, 2009: 24%). Im Unterschied zu Männern fordern Frauen die Unterstützung ihrer Arbeitgeber seltener ein, besonders wenn sie in Teilzeit beschäftigt sind. An der Art der Unterstützung änderte sich zwischen 2004 und 2009 wenig. Am häufigsten wurden Arbeitnehmer in Form von flexiblen Arbeitszeiten und Freistellungen oder durch Nutzung der betrieblichen Infrastruktur unterstützt.

*Organisationen und Einrichtungen:* Der Freiwilligensurvey ermittelt seit 1999, welche Unterstützungsformen sich Freiwillige seitens der Organisationen und Einrichtungen wünschen. Insgesamt hat die Kritik der Engagierten im Zeitverlauf abgenommen (Grafik Z14). Fast unverändert wird an erster Stelle die mangelnde finanzielle Ausstattung für Freiwilligenprojekte kritisiert (1999: 63%, 2009: 61%). Insbesondere die mittleren Jahrgänge der 31- bis 59-Jährigen sind damit unzufrieden. Sorgen bereiten vielen Freiwilligen außerdem die Qualität der Infrastruktur und Ausstattung ihres Umfelds, allerdings in deutlich abnehmendem Maß (1999: 50%, 2009: 43%). Mängel bei der Weiterbildung und der fachlichen Unterstützung werden seit 1999 insgesamt weniger gesehen. Kritik kommt hier häufiger von den über 60-jährigen Freiwilligen.

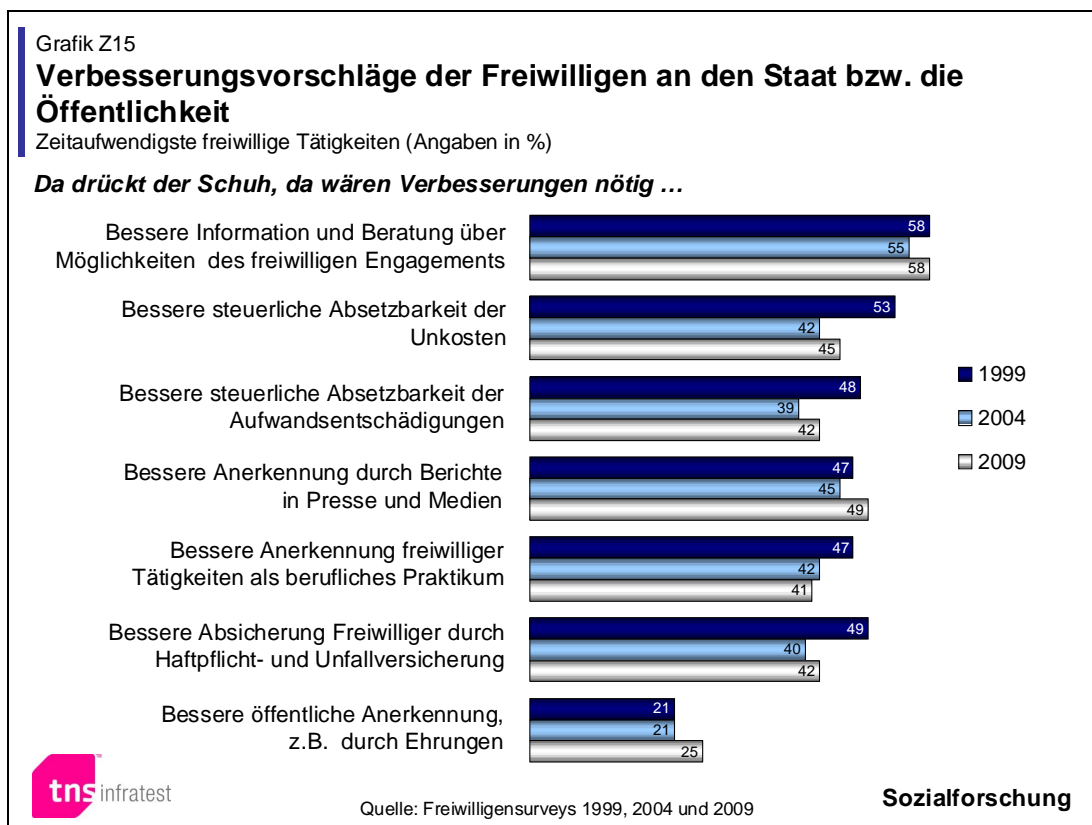
Die Kostenerstattung unbürokratischer zu gestalten, war den Engagierten 2009 wieder wichtiger, nachdem die Bedeutung dieses Verbesserungsvorschlags von 1999 zu 2004 noch nachgelassen hatte. Besonders Engagierte im Alter ab 60 Jahren wünschen sich in dieser Hinsicht Verbesserungen. Die Frage einer besseren finanziellen Vergütung für Freiwillige steht am Ende der Wunschliste und wurde 2009 nur noch von 20% der Engagierten eingefordert. Das ist ein weiterer Hinweis darauf, dass viele Freiwillige das materielle Element (auf individueller Ebene) inzwischen als eher nachrangig betrachten. Bemerkenswert ist die kontinuierlich sinkende Kritik der Engagierten an der Anerkennung ihrer Tätigkeit durch hauptamtliche Beschäftigte. Die Kritik der Engagierten in NRW in Bezug auf die Organisationen und Institutionen entspricht im Wesentlichen der auf Bundesebene.



*Staatliche und öffentliche Akteure:* Freiwillige fordern auch von staatlichen und öffentlichen Akteuren wichtige Unterstützungsleistungen und Verbesserungen ein. Nachdem sie zwischen 1999 und 2004 zunächst weniger an den von Staat und Öffentlichkeit gesetzten Rahmenbedingungen zu bemängeln hatten, nahm die Kritik seit 2004 wieder etwas zu (Grafik Z15). Das betraf neben der Information und Beratung der Bevölkerung über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements die Frage steuerlicher Erleichterungen sowie die Notwendigkeit der besseren Popularisierung und Anerkennung des Engagements durch Presse und Medien.



Bedarf nach Verbesserungen sehen in letztgenanntem Punkt besonders die über 60-Jährigen. Weniger bedeutsam erscheint inzwischen die Frage der Anerkennung des Engagements als berufliches Praktikum, bleibt jedoch für weibliche und jüngere Engagierte durchaus ein Thema.



Über gesamte Periode des Freiwilligensurveys hat sich für die Freiwilligen das Anliegen „bessere Information, Beratung und Kommunikation (Medien) über das freiwillige Engagement“ immer mehr in den Vordergrund wichtiger Maßnahmen zur Engagementförderung geschoben. Die klassische öffentliche Anerkennung für Freiwillige, z.B. in Form von Ehrungen, spielt im Bewusstsein der Engagierten dagegen keine vordringliche Rolle, wurde aber 2009 vermehrt als wünschenswert gesehen (1999: 21%, 2009: 25%). Engagierte im Alter ab 46 Jahren befürworteten diese Form der Anerkennung stärker als jüngere Engagierte. Ganz ins allgemeine Bild passt es, dass für Engagierte in materiell gehobener, aber auch für solche in mittlerer Lage die individuelle steuerliche Unterstützung an Priorität verloren hat und inzwischen deutlicher als noch 1999 hinter der Verbesserung der öffentlichen Information und Kommunikation über das Engagement zurücksteht.

## Was sind die wichtigsten Handlungsfelder bei der Förderung der freiwilligen Engagements in Nordrhein-Westfalen?

- A) **Zivilgesellschaft im Ballungsraum:** NRW ist *das* Land der Ballungsräume in Deutschland. Damit steht Nordrhein-Westfalen vor ähnlichen Problemen, wie sie sich in den deutschen Großstädten insgesamt und noch mehr in den Metropolen Hamburg und Berlin zeigen. Die Engagementquote liegt in NRW inzwischen leicht unter dem Durchschnitt des Bundes. Die Gruppe der „nur“ öffentlich Aktiven ist mit der Zeit deutlich größer geworden als die der freiwillig Engagierten. Werden jene 25% der Bevölkerung herausgerechnet, die in NRW in einem Umfeld leben, das annähernd als ländlich bezeichnet werden kann und höhere Engagementquoten aufweist, ähnelt die Lage noch stärker den Verhältnissen in den Großstädten und Metropolen, relativ unabhängig davon, ob es sich um große Kernstädte handelt oder um hoch verdichtete Kreise. Engagementförderung bedeutet ganz besonders eine Steigerung des Engagements bei „nur“ öffentlich aktiven Menschen. Den Kommunen kommt dabei eine zentrale Rolle zu. Vielfältiges Bürgerengagement ist ein wichtiger Standortfaktor für Städte und Kreise. Wenn Bürgerinnen und Bürger engagiert am öffentlichen Leben teilnehmen, steigt die Lebensqualität und die Bindung der Menschen an ihr Lebensumfeld. In einem solchen integrierten Umfeld können soziale und strukturelle Probleme besser angegangen werden.
- B) **Förderung des Engagements junger Menschen:** Seit 1999 hat in NRW das Engagement junger Menschen im Alter von 14 bis 30 Jahren von einem guten Niveau her merklich abgenommen. Die jungen Menschen überzeichneten damit das stagnierende Muster von Nordrhein-Westfalen deutlich, indem bei ihnen der Anteil der Engagierten deutlich gesunken ist, während es unter ihnen immer mehr „nur“ öffentlich Aktive gab. Das Engagement junger Menschen sollte deshalb im Vordergrund der Engagementförderung stehen. Die Situation stellt sich allerdings vielschichtig dar. Wie im Bundesgebiet ist die regionale Mobilität junger Menschen in NRW stark gestiegen, hat sich jedoch besonders ungünstig auf das Engagement ausgewirkt. Andererseits gibt es unter jungen Menschen hohe Potenziale für mehr Engagement. Viele junge Menschen würden sich freiwillig engagieren, wenn passende Angebote vorlägen bzw. bekannt wären. Gerade in den Ballungsräumen ziehen viele junge Menschen mit einer hohen Engagementbereitschaft zu, die aber zu wenig abgerufen wird. Dazu kommt, dass sich viele junge Engagierte nicht ausgelastet oder nicht richtig eingesetzt fühlen. Neben der Gewinnung von mehr jungen Menschen für das Engagement stellt sich in den Organisationen und Einrichtungen die Aufgabe, der Motivation und dem Ehrgeiz der bereits engagierten jungen Menschen mehr Raum zu geben.
- C) **Förderung des Engagements von Frauen:** Jüngere Frauen haben heute häufig eine Doppelbelastung aus Bildungs- und Erwerbsarbeit einerseits und Familienarbeit andererseits zu tragen. De facto wird die Unterstützung der Männer dem (sowohl im Privaten als auch im Öffentlichen) auch heute nicht

gerecht. Dabei stellt sich den jungen Frauen im Lebensverlauf zunächst die Aufgabe, zügig die Erstphase von Bildung und Ausbildung abzuschließen und bereits vor der Familienphase eine für die Karriere tragfähige Berufserfahrung zu sammeln. Dann geht es darum, trotz der Verpflichtungen für die (zumeist gewünschten zwei) Kinder in enger Fühlung zur Arbeitswelt zu bleiben, häufig mittels einer Teilzeittätigkeit. Hochwertige Betreuungsangebote für Kinder und Jugendliche könnten dabei Entlastung und Raum für freiwilliges Engagement schaffen. Zwar engagieren sich jüngere erwerbstätige Frauen zunehmend freiwillig (oft für ihre eigenen Kinder), allerdings mit einem im Vergleich zu Männern geringeren Zeitbudget.

- D) **Thematische Erweiterung des weiblichen Engagements:** Das Engagement von Frauen hat sich seit 1999 immer mehr in der frühen und mittleren Familienphase „aufgetürmt“, in der Frauen heute häufiger erwerbstätig sind. Dagegen steht das eher geringe und in NRW deutlich rückläufige Engagement von Frauen in der Phase des „empty nests“, wenn die Kinder das Elternhaus verlassen haben. Hier verbirgt sich eine weitere Gestaltungsaufgabe. Frauen sollten Angebote erhalten, die über klassische Einsatzbereiche in der Kinder- und Jugendarbeit hinausgehen und denen sie sich auch in der Lebensphase widmen können, in der die Kinder aus dem Haus sind. Dabei sollten Zielgruppen und Bereiche in den Blick genommen werden, die über die klassischen Felder des Engagements der älteren Frauen über 60 Jahren im sozialen, gesundheitlichen und kirchlichen Bereich hinausgehen, denn es kann nicht vorausgesetzt werden, dass sich die nachrückenden, zunehmend besser ausgebildeten Frauen ebenfalls vorrangig in diesen Bereichen engagieren möchten. Eine Belastung für das Engagement von Frauen im mittleren und im höheren Alter sind die Wohlstandsverluste, die sie seit 1999 zu verzeichnen hatten. Die Fragen von Kostenerstattung im Engagement oder einer geringfügigen Bezahlung dürften somit an Bedeutung gewinnen.
- E) **Kultur der Mitbestimmung stärken:** In NRW und im Bund ist ein Trend zu verzeichnen, dass Freiwillige ihre Möglichkeiten ungünstiger einschätzen, im Engagementalltag Einfluss auf Entscheidungen nehmen und mitbestimmen zu können. In dieser Frage gibt es auch in Nordrhein-Westfalen eine Kluft zwischen jüngeren und älteren Engagierten sowie zwischen Frauen und Männern. Bei den jungen Engagierten ist die Kritik an mangelnden Einflussmöglichkeiten inzwischen besonders groß, und dies könnte in einer Beziehung zu ihrem verstärktem Gefühl der Unterauslastung und zum Engagementrückgang stehen. Entsprechendes spiegelt sich in den Aussagen von leitenden und nicht leitenden Engagierten. Jüngere Engagierte und Frauen sind inzwischen besonders selten in Leitungsfunktionen vertreten. Die Leitenden sehen ihre Entscheidungsspielräume weiterhin günstig, während die Kritik der nicht leitenden Freiwilligen deutlich gewachsen ist. Der Einfluss auf Entscheidungen konzentriert sich immer stärker bei den Leitenden, und dem ist bei der künftigen Entwicklung einer Kultur der Mitentscheidung und Mitbestimmung entgegenzuwirken. In den Institutionen liegt es besonders in der Hand des hauptamtlichen Personals, eine partizipative Kultur zu pflegen.

- F) **Die materielle Frage:** Obwohl das Engagement für die Freiwilligen vorrangig eine idealistische Angelegenheit ist, spielen auch materielle Aspekte eine Rolle. Allerdings bewerten die freiwillig Engagierten die Erstattung von Kosten, die individuelle steuerliche Förderung und die Vergütung für Freiwillige inzwischen geringer als 1999. Als problematisch werden vor allem die Projektfinanzierung sowie die Ausstattung und Infrastruktur des Engagements angesehen. Es geht also weniger um die materielle Unterstützung der Freiwilligen, sondern um die Sicherung einer Infrastruktur, in der das Engagement seine besondere Qualität und Wirksamkeit entfalten kann. Die individuelle materielle Situation bestimmt jedoch das Engagement mit: Die Stabilität des Engagements in NRW geht besonders auf diejenigen Menschen zurück, die ihre materielle Lage als gut oder sehr gut einstufen (Engagementquote 1999: 38%, 2009: 39%). Diejenigen, die sich befriedigend versorgt sehen, liegen bereits deutlich, aber ebenfalls stabil darunter (1999: 33%, 2009: 34%). Das Engagement derjenigen, deren materielle Lage schlecht ist, ging jedoch von einem niedrigen Niveau deutlich zurück (1999: 29%, 2009: 25%). Dieses soziale Schere ist eine der Ursachen dafür, dass die NRW-Engagementquote inzwischen unter dem Bundesdurchschnitt liegt. Menschen in schwieriger materieller Lage sollten jedoch nicht nur als Klienten der Zivilgesellschaft gesehen werden, sondern als Subjekte, die sich durch ihr Engagement aktiv in das Gemeinwesen einbringen.
- G) **Mehr Information und öffentliche Würdigung:** In der Dekade seit dem ersten Freiwilligensurvey 1999 wurde viel getan, um das Engagement der Bürgerinnen und Bürger sichtbar zu machen, ihren Einsatz anzuerkennen und die Bereitschaft zum freiwilligen Engagement zu fördern. Dennoch ist es bemerkenswert, dass dieser Aufwand in der Periode des Freiwilligensurveys nicht dazu geführt hat, dass die Freiwilligen inzwischen den Status quo der Information und Beratung der Bevölkerung über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements als ausreichend einstufen. Die Kritik an Quantität und Qualität von öffentlichen Information und Beratung über das Engagement reißt bei den (oft gut informierten) Engagierten in Bund und Ländern nicht ab. Das betrifft auch die Frage der Präsenz des Themas in den Massenmedien. Ein hemmender Faktor ist jedoch auch die in Bund, Ländern und Kommunen immer noch verbreitete Einstufung des bürgerschaftlichen Engagements als „weiches“ Thema mit nachgeordneter, ggf. ergänzender Bedeutung, das hinter den „harten“ Themen Wirtschaft, Arbeitsmarkt oder Sicherheit zurückstehen muss - mit entsprechend bescheidener finanzieller Ausstattung. In einem Gemeinwesen, das Probleme mit der politischen Integration der Bevölkerung in die demokratischen Institutionen hat, ist die Förderung des freiwilligen Engagements der Bürgerinnen und Bürger eine Chance einer demokratischen Belebung.

## **A Indikatoren zur Situation der Zivilgesellschaft in Nordrhein-Westfalen 1999 – 2009**

### **1. Hohe Reichweite der Zivilgesellschaft in Nordrhein-Westfalen**

#### **1.1 Der Freiwilligensurvey<sup>5</sup>**

Gruppen, Vereine, Organisationen und öffentliche Institutionen bieten Bürgerinnen und Bürgern vielfältige Möglichkeiten, sich in ihr Gemeinwesen einzubringen, sich aktiv zu beteiligen und sich freiwillig oder ehrenamtlich zu engagieren. Der so genannte Dritte Sektor, innerhalb dessen sich Beteiligung und Engagement von Bürgerinnen und Bürgern vollziehen, ist ein wichtiger gesellschaftlicher Bereich neben Wirtschaft und Staat. Stehen dessen Angebote allen gutwilligen Menschen offen und sind sie von demokratischen Umgangsformen geprägt, dann bilden sie die „Infrastruktur der Zivilgesellschaft“.

Die öffentlichen Angebote der Zivilgesellschaft sind allerdings nur die eine Seite, die andere ist, in welchem Umfang sie von den Bürgerinnen und Bürgern tatsächlich genutzt werden. Den Umfang und die Qualität der öffentlichen Beteiligung und des Engagements der Bevölkerung bundes- und landesweit von Zeit zu Zeit empirisch zu überprüfen ist die Aufgabe des Freiwilligensurveys (Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, bürgerschaftliches Engagement). Diese große und repräsentative Befragung der Bevölkerung wird vom BMFSFJ alle fünf Jahre in Auftrag gegeben (bisher 1999, 2004, 2009).<sup>6</sup>

Repräsentative Informationen des Freiwilligensurveys darüber, ob Bürgerinnen und Bürger sich über ihre privaten und beruflichen Zwecke hinaus in der Öffentlichkeit beteiligen und sich freiwillig engagieren, liegen auch für das größte deutsche Bundesland Nordrhein-Westfalen vor, desgleichen darüber, ob nicht Engagierte dazu bereit sind, sich freiwillig zu engagieren. 2009 wurden dazu in NRW gut 2500 Menschen befragt. Die Daten werden im Rahmen dieser Studie für Nordrhein-Westfalen nunmehr schon zum zweiten Mal ausgewertet.<sup>7</sup> Somit kann inzwischen eine Dekade der Zivilgesellschaft in Nordrhein-Westfalen empirisch dargestellt werden (1999 – 2009).

<sup>5</sup> Vgl. zum Freiwilligensurvey auch den Anhang 1 dieser Studie.

<sup>6</sup> TNS Infratest Sozialforschung führte das bundesweite Projekt „Freiwilligensurvey“ bisher zu allen drei Zeitpunkten durch. 2009 wurden 20.000 Menschen im Alter ab 14 Jahren befragt. Das Institut entwickelte in Zusammenarbeit mit den Projektbeiräten seit 1998 die Fragebögen, führte die telefonischen Befragungen durch und erstellte die Erstauswertungen. Vgl. Gensicke/Geiss 2010a, Gensicke/Picot/Geiss 2006, v. Rosenblatt 2009 (2000).

<sup>7</sup> TNS Infratest Sozialforschung zeichnete auch für die Landesstudie 2004 für Nordrhein-Westfalen verantwortlich. Vgl. Gensicke/Lopez-Diaz 2005.

Die Informationen des Freiwilligensurveys dienen jedoch nicht nur der Schätzung der Reichweite der öffentlichen Beteiligung und des freiwilligen Engagements, sondern gehen weit darüber hinaus. Sie zeigen z.B., was engagierte Menschen im Einzelnen tun, welchen Anforderungen sie gerecht werden müssen, aus welchen Gründen sie sich engagieren, im Rahmen welcher Organisationsform das passiert, wie viel Freizeit sie dafür einsetzen, welchen Zielgruppen sie sich zuwenden, welche Probleme sich im Engagement stellen und welche Verbesserungen bei den Rahmenbedingungen nötig sind.

Der Freiwilligensurvey dient somit nicht nur zur Bestandsaufnahme von Fakten über die öffentliche Beteiligung und das freiwillige Engagement der Bevölkerung, sondern deckt auch Probleme auf und hilft dabei, Vorschläge zu formulieren, wie die Arbeitsbedingungen für Freiwillige verbessert werden können. Die Empfehlungen, die daraus erwachsen, richten sich zum einen an die Organisationen und Institutionen, in denen Ehrenamtliche tätig sind, zum anderen an die politischen und staatlichen Akteure wie Kommunen, Länder und den Bund. Diese haben es in der Hand, auf ihren Ebenen der Zuständigkeit die Rahmenbedingungen der Zivilgesellschaft und des Engagements der Bürgerinnen und Bürger zu verbessern.

Dabei geht es jedoch nicht etwa um politische Einmischung oder um eine Lenkung des Bürgerengagements, sondern vielmehr um dessen Ermunterung und die Schaffung eines positiven öffentlichen Klimas. Dazu kommen die Beseitigung von Hindernissen (z.B. von Bürokratie) oder die Unterstützung einer öffentlichen Informations-, Beratungs- und Vernetzungsstruktur zur Förderung der öffentlichen Beteiligung und des freiwilligen Engagements. In den letzten Jahrzehnten wurden an vielen Orten Beratungsstellen eingerichtet (Freiwilligenagenturen, Seniorenbüros, Selbsthilfekontaktstellen und anderes). Mittlerweile können sich am Engagement Interessierte in Nordrhein-Westfalen z.B. an über 100 Freiwilligenagenturen wenden, die beraten, vermitteln und vernetzen.

Neben dem Staat wird in letzter Zeit zunehmend die Wirtschaft angesprochen, ihren Beitrag zur Zivilgesellschaft zu leisten, auch Stiftungen spielen eine immer größere Rolle. Dabei geht es um eine Erweiterung über das verbreitete Sponsoring hinaus. Arbeitnehmer, die in der Zivilgesellschaft engagiert sind, werden von Unternehmen, die sich als "corporate citizen", als "guter Bürger" verstehen, unterstützt und anerkannt, nicht Engagierte werden zur Beteiligung ermutigt. Bei Bewerbern gleicher Qualifikation kann eventuell vorhandenes freiwilliges Engagement den Ausschlag für eine Einstellung geben. ebenso wie bei Entscheidungen über Aufstieg und Beförderung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Außerdem sollten sich die Unternehmen der verschiedenen Größenordnungen vor Ort als Partner der lokalen Zivilgesellschaft engagieren und mit der Kommunalpolitik

und -verwaltung, mit den Organisationen und Institutionen in einen Dialog treten. Das Engagement der Bürgerinnen und Bürger sollte seitens der Wirtschaft und der Kommunalpolitik wegen des Beitrags zu einer hohen lokalen Lebensqualität und Bindung der Einwohner als wesentlicher Standortfaktor der kommunalen Attraktivität begriffen werden.

Eine wichtige Grundlage von Engagementpolitik sind möglichst exakte Informationen über den Stand der Bürgeraktivität. Diese Aktivitäten vollziehen sich in einer sehr großen Bandbreite der Themen. Dazu zählen Sport und Kultur ebenso wie Politik und Berufsverbände, soziales wie kirchliches Engagement, Beteiligungsformen in Kinder- und Jugendeinrichtungen, die freiwillige Feuerwehr usw. Zum anderen reichen die organisatorischen Formen von Gruppen und Initiativen bis hin zu Großverbänden, vom Kindergarten bis zur Großinstitution. Vereine können 50, aber auch über 1000 Mitglieder haben.

Diese Bandbreite repräsentativ einzufangen ist Aufgabe des Freiwilligensurveys, der daraus in einem zweiten Schritt allgemeine Beteiligungsquoten ermittelt. Die erste davon ist: Wie viele Menschen in Nordrhein-Westfalen sind über ihre rein privaten Angelegenheiten hinaus im Rahmen der Zivilgesellschaft öffentlich aktiv? Die zweite: Wie viele haben sich in einem Verein, einer Organisation oder einer Institution an ein Amt, eine Funktion, eine bestimmte Tätigkeit gebunden oder auf andere Weise dauerhafte Verantwortung übernommen?

Die Quote der öffentlichen Beteiligung wird im Rahmen des Freiwilligensurveys als „Reichweite der Zivilgesellschaft“ bezeichnet. Zu welchem Anteil wird die Bevölkerung von deren organisierten Angeboten überhaupt erfasst? Die zweite Quote bezieht sich auf das „freiwillige Engagement“ der Bürgerinnen und Bürger, also die dauerhafte Übernahme konkreter Tätigkeiten in der Zivilgesellschaft. Um diese Kennzahlen zu erfassen, wird eine aufwendige Methodik eingesetzt. Die über die Zeit in den Interviews unverändert benutzten Verfahren wurden im Rahmen der Berichterstattung auf Bundesebene ausführlich dargestellt.<sup>8</sup>

Dient beim Freiwilligensurvey die Darstellung der Reichweite der Zivilgesellschaft in den einzelnen Bereichen und im Allgemeinen nur als erster Orientierungspunkt, so besteht seine eigentliche Aufgabe darin, eine inhaltliche Beschreibung des freiwilligen Engagements der Bürgerinnen und Bürger zu erstellen. Dieser Tätigkeitstyp ist enger gefasst als die öffentliche Beteiligung, die durch den Begriff der Reichweite der Zivilgesellschaft ausgedrückt wird. Wenn Bürgerinnen und Bürger in einer Gruppe, Organisation oder Institution Verantwortung für das Gemeinwohl oder andere Menschen übernehmen, also sich an bestimmte Tätigkeiten oder Ämter binden, dann erreicht das zivilgesellschaftliche Verhalten seine höchste Qualität.

---

<sup>8</sup> Vgl. Gensicke/Geiss 2010a, Gensicke/Picot/Geiss 2006.

Wie der Freiwilligensurvey zeigt, ist das freiwillige Engagement als anspruchsvollste Form zivilgesellschaftlichen Verhaltens nicht voraussetzungslos und in eine Kultur der allgemeinen öffentlichen Teilhabe eingebunden. Sehr viele Menschen interessieren sich heute in mittlerem bis starkem Maße für öffentliche Angelegenheiten und viele beteiligen sich über ihre privaten Zwecke hinaus in Vereinen, Organisationen und Institutionen. Viele unterschreiben z.B. bei einer öffentlichen Aktion, die sich gegen einen Missstand richtet, oder sie beteiligen sich an einer Volksentscheid. Ungleich weniger Menschen jedoch organisieren solche Aktionen, stellen sich z.B. an einen Stand, werben um Unterschriften oder widmen sich der Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit.

Ein anderes Beispiel: Viele Menschen beteiligen sich in einer Sportmannschaft, einem Chor, einer Theatergruppe oder einer Wandergruppe, aber nur wenige übernehmen Funktionen als Trainer, Platzwarte, Gruppen- oder Chorleiter, Kassierer, Wegewarte usw. Deutlich geringer ist ebenso die Anzahl derer, die Veranstaltungen oder Unternehmungen organisieren, die für eine Gruppe oder einen Verein die Finanzplanung und die Abrechnung fürs Finanzamt besorgen, sich mit der Öffentlichkeitsarbeit beschäftigen, oder jener, die sich in einer Hütte um die Versorgung der Wanderer mit Essen und Getränken kümmern, die nicht nur zum Gottesdienst gehen, sondern auch die Kirche ausschmücken oder reinigen.

Die besondere Bewertung der Verantwortungsübernahme richtet sich jedoch nicht gegen diejenigen, die sich „nur“ beteiligen, ohne sich dauerhaft zu engagieren. Auch wenn sie keine freiwilligen Tätigkeiten übernehmen, tragen „nur“ beteiligte Menschen oft durch Mitgliedsbeiträge oder Spenden dazu bei, dass in der Stadt und vor allem auf dem Lande ein engmaschiges öffentliches Netz an Organisationen und deren Angebote einer sinnvollen und geselligen Freizeitgestaltung aufrechterhalten werden können. Durch ihre massenhafte Beteiligung bringen sie Leben in die Strukturen der Zivilgesellschaft.

Eine umfangreiche Beteiligung der Bevölkerung innerhalb der Zivilgesellschaft ist nicht selbstverständlich. Besonders in den mittleren und größeren Städten konkurrieren die organisierten Angebote mit den vielen kommerziellen Angeboten zur rein privaten Freizeitgestaltung. Dagegen hat die öffentliche Beteiligung ihre eigene, oft gesellige oder gemeinschaftliche Qualität. Ganz besonders wichtig ist jedoch, dass die „nur“ Beteiligten, die „Mitmacher“, die wesentliche Basis zur Rekrutierung von Freiwilligen sind. Sie sind sozusagen bereits in „Reichweite“, man kennt sie, man kann sie relativ unkompliziert auf eine freiwillige Tätigkeit ansprechen. Sie wissen außerdem bereits, wie es in der Organisation zugeht, was in etwa auf sie zukommt.

Menschen, die keinen Zugang zu Vereinen, Organisationen oder Institutionen haben und ihr Leben rein privat verbringen, für freiwillige Aufgaben zu gewinnen, ist viel schwieriger. Das gilt nicht nur deswegen, weil hier mit mehr Vorbehalten zu rechnen



ist, sondern weil unklar ist, welches Profil diese Menschen haben und wie man sie gewinnen kann. Zwar gibt es in vielen Kommunen öffentliche Informations- und Kontaktstellen, die mit wachsendem Erfolg diese Gruppe anzusprechen versuchen (z.B. auch mittels des Internets), aber deren Bedeutung bei der Rekrutierung von Freiwilligen steht noch in keinem Verhältnis zur klassischen internen Rekrutierung (vgl. Teil B, letztes Kapitel 5.3).

## 1.2 Öffentliche Beteiligung in Nordrhein-Westfalen

Inwieweit beteiligt sich die Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen über ihre privaten Zwecke hinaus in Gruppen, Vereinen und Institutionen und wie hat sich diese Beteiligung in den letzten zehn Jahren entwickelt? Der Freiwilligensurvey erfasst diese „Reichweite der Zivilgesellschaft“ mittels der Abfrage von öffentlichen Aktivitäten in 14 Bereichen (Grafik 1). Die Spitzenstellung kommt auch in Nordrhein-Westfalen dem Bereich „Sport und Bewegung“ zu. Die öffentliche Beteiligung hat dort, ähnlich wie auch auf Bundesebene, seit 1999 kontinuierlich zugenommen. Im Jahr 1999 waren 38% der ab 14-jährigen Bevölkerung im Sportbereich öffentlich aktiv, 2004 bereits 41% und fünf Jahre später 43%.

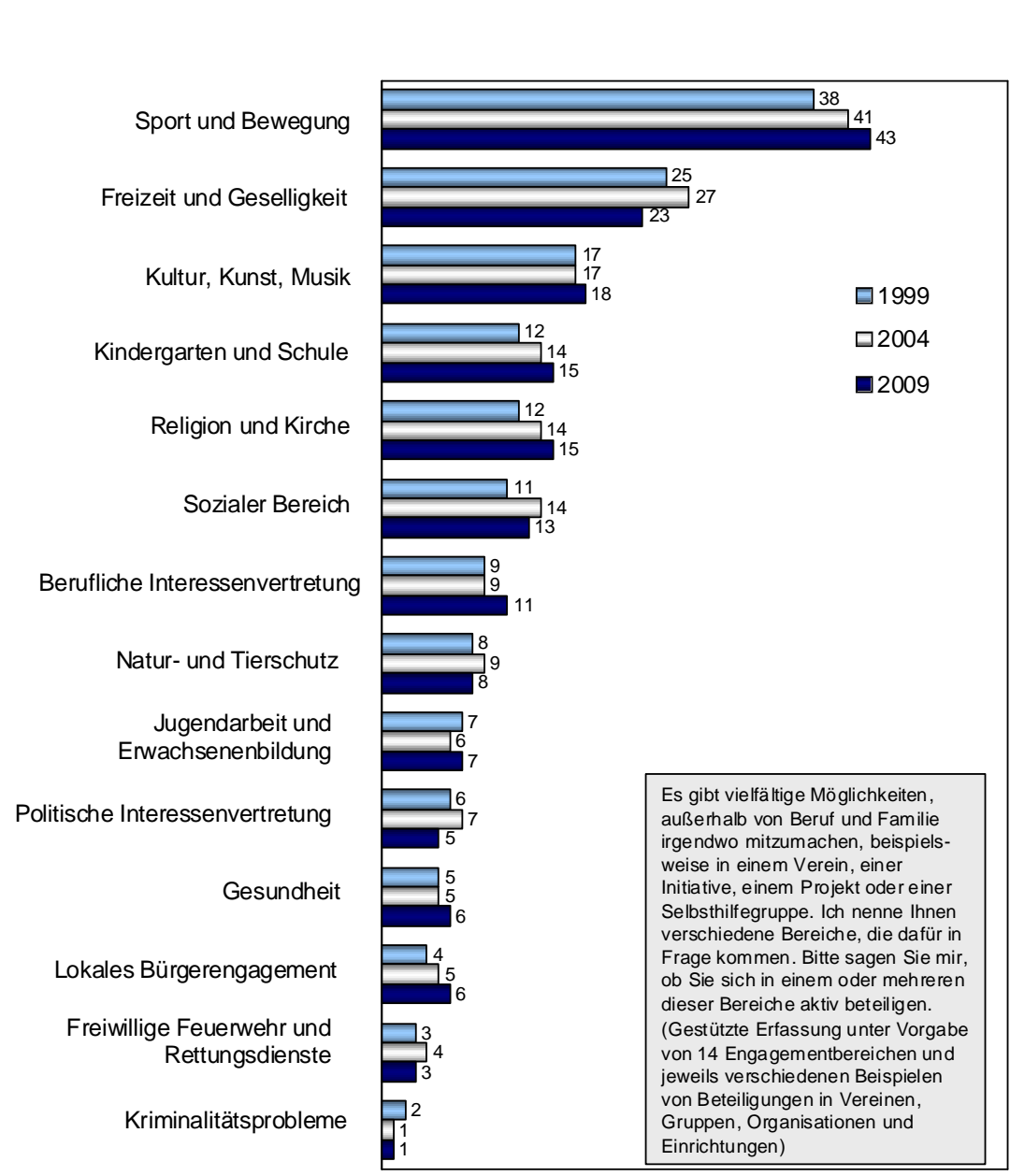
Beeindruckend ist die Zunahme der Aktivität im Bereich Sport bei Menschen im Alter ab 60 Jahren. Waren 1999 erst 24% im Sportbereich aktiv, erhöhte sich dieser Anteil 2004 auf 31% und 2009 sogar auf 39%. Auch die 31- bis 45-Jährigen waren 2004 und 2009 häufiger sportlich aktiv als noch 1999 (1999: 39%, 2004 und 2009: 45%). Neben der eigentlichen sportlichen Aktivität geht es in dieser Altersgruppe auch um die Beteiligung von Eltern an den Aktivitäten ihrer Kinder, indem sie z.B. Veranstaltungen besuchen, an denen diese beteiligt sind. Öffentlich organisierte sportliche Aktivität üben junge Menschen besonders häufig aus. Von den 14- bis 30-Jährigen war zu allen drei Erhebungszeitpunkten sogar über die Hälfte sportlich aktiv (2009: 54%) und damit mehr junge Menschen als auf Bundesebene.

„Freizeit und Geselligkeit“ sind weitere Themen, die zu viel öffentlicher Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern in Gruppen, Vereinen und Organisationen führen. In Nordrhein-Westfalen spielte der Freizeitbereich 1999 eine wichtige Rolle für die öffentlichen Aktivitäten. Im Jahr 2009 stand er ebenfalls an zweiter Stelle der öffentlichen Aktivitäten, allerdings waren dort weniger Menschen als 2004 und 1999 aktiv (1999: 25%, 2004: 27%, 2009: 23%). Besonders gesunken ist die Attraktivität des Freizeitbereichs unter jungen Menschen, die hier deutlich seltener als 2004 aktiv waren, ähnlich war es auf Bundesebene. Auch Menschen im Alter zwischen 46 und 59 Jahren waren dort 2009 seltener als 2004 und 1999 öffentlich aktiv.

Grafik 1

**Bevölkerung: Öffentliche Aktivitäten in 14 Bereichen**

Bevölkerung ab 14 Jahren (Mehrfachnennungen, Angaben in %):



Es gibt vielfältige Möglichkeiten, außerhalb von Beruf und Familie irgendwo mitzumachen, beispielsweise in einem Verein, einer Initiative, einem Projekt oder einer Selbsthilfegruppe. Ich nenne Ihnen verschiedene Bereiche, die dafür in Frage kommen. Bitte sagen Sie mir, ob Sie sich in einem oder mehreren dieser Bereiche aktiv beteiligen. (Gestützte Erfassung unter Vorgabe von 14 Engagementbereichen und jeweils verschiedenen Beispielen von Beteiligungen in Vereinen, Gruppen, Organisationen und Einrichtungen)

Am häufigsten waren 2009 Menschen im Alter ab 60 Jahren im Freizeitbereich aktiv, was vor allem mit der zunehmenden Suche älterer Frauen nach öffentlich organisierter Geselligkeit zusammenhängt. Der Bereich „Kultur und Musik“ rundet die Gruppe der vor allem vereinsgestützten Großbereiche der öffentlichen Beteiligung ab. Hier gab es zwischen 1999 und 2009 eine recht konstante Entwicklung. Allerdings ist auch hier das Muster zu erkennen, dass junge Leute im Alter von bis zu 30 Jahren weniger aktiv waren. Auch Männer im Alter ab 60 Jahren kehrten diesem Aktivitätsbereich seit 2004 oft den Rücken, die höhere Aktivität der Frauen ab 60 Jahren kompensierte diesen Verlust allerdings weitgehend.

Drei Themen bilden einen weiteren Typ der öffentlichen Aktivität, der sich besonders auf öffentliche Einrichtungen und Institutionen bezieht. Das betrifft den Bereich „Kindergarten und Schule“, die Beteiligung in Kirchen und religiösen Gemeinschaften und den sozialen Bereich. Hier gibt es gegenüber den Aktivitäten in Gruppen und Vereinen besondere Rahmenbedingungen, die mit den Traditionen und Aufgaben der Träger zu tun haben sowie mit deren Anbindung an den Staat. Kindergärten, Schulen und soziale Einrichtungen werden für ihre Aufgaben zumeist öffentlich finanziert und sind dafür umfassend mit bezahltem Personal ausgestattet.

Freiwillige sind im Bereich der öffentlichen Institutionen und Einrichtungen oft „an sich“ nicht nötig, auch wenn die Finanzknappheit der öffentlichen Hand gerade heute dazu verführen kann, sie als billige Arbeitskräfte zu sehen. Dennoch gibt es hier viele sinnvolle Einsatzfelder für Freiwillige. Sie gestalten die Verhältnisse für betreute Personen menschlicher und vertreten deren bzw. auch die eigenen Interessen. Die Kirchen blicken auf eine lange Tradition zurück und sind auch deswegen öffentlich privilegiert. Sie finanzieren sich, staatlich geregelt und organisiert, vor allem aus Kirchensteuern und verfügen als Großinstitutionen über viele bezahlte Mitarbeiter.

Öffentliche Institutionen, Einrichtungen und auch Großorganisationen auf der einen Seite sowie der vereinsgeprägte Bereich auf der anderen Seite zeichnen sich nicht nur dadurch aus, dass sie in unterschiedlichem Maße hauptberufliche Mitarbeiter beschäftigen. Es geht auch um die Frage des Verhältnisses zwischen so genannten „nur“ öffentlich Aktiven (siehe Informationen zu dieser Gruppe im Folgenden), die ohne Verpflichtungen an Vereinsaktivitäten teilnehmen, und Menschen, die freiwillig bzw. ehrenamtlich Aufgaben und Ämter übernehmen. In den Vereinen stehen viel mehr „nur“ Beteiligten deutlich weniger Freiwillige gegenüber. Da es in den Vereinen jedoch viel weniger bezahlte Mitarbeiter gibt, lastet hier auf den Freiwilligen auch der Löwenanteil des laufenden Betriebs.

Fehlen (aus welchen Gründen auch immer) zunehmend die Freiwilligen, dann können entweder Angebote für die interessierte Bevölkerung nicht aufrechterhalten werden oder es muss dabei auf hauptberufliche Mitarbeiter zurückgegriffen werden, deren Finanzierung sich jedoch häufig als problematisch darstellt. Staatliche Unterstützung

wird angesichts knapper öffentlicher Kassen auch künftig schwierig bleiben. Mitgliedsbeiträgen zu erhöhen und privatwirtschaftliche Finanzierungsquellen zu erschließen, sind andere Möglichkeiten zur Sicherung der Finanzierung. Sie können allerdings sozial Schwachen den Zugang verschließen und müssen auch daraufhin bewertet werden, ob die Zivilgesellschaftlichkeit des Umfelds erhalten bleibt.

Vereine sind oft als gemeinnützig anerkannt und leisten in den Kommunen viel für den sozialen Zusammenhalt und die örtliche Gemeinschaft. Eine kommunale Unterstützung ihrer Angebote ist bei der prekären Haushaltssituation der meisten Kommunen als "freiwillige" Leistung jedoch häufig nicht möglich - im Gegensatz zu den kommunalen Aufgaben in der Daseinsvorsorge und „notwendigen“, oft gesetzlich geregelten Aufgaben im Bildungs- und Sozialbereich, wie sie durch öffentliche Institutionen und Einrichtungen sichergestellt werden. Sinnvolle Freizeitgestaltung, z.B. in der Sport-, Kultur- und Jugendarbeit (und in anderen öffentlichen Bereichen), erbringt wichtige Beiträge zur Lebensqualität in den Kommunen. Durch soziale Integration und Kompetenzgewinne der (oft jungen) Beteiligten wirken sie präventiv und verhindern Folgekosten sozialer Desintegration oder gar Verwahrlosung.

Zwar ist öffentliche Beteiligung auch in Nordrhein-Westfalen in den von den Vereinen dominierten Bereichen Sport, Freizeit und Kultur und Musik besonders groß, dennoch gibt es sie auch in den institutionell organisierten Bereichen, wenn auch bei Weitem nicht in dem Umfang wie beim Sport (wieder Grafik 1). Insgesamt ist zwischen 1999 und 2009 die öffentliche Beteiligung im sozialen Bereich gestiegen. Männer waren daran besonders beteiligt. Im Bereich „Kirche und Religion“ hat sich die öffentliche Beteiligung zwischen 1999 und 2009 leicht erhöht, was hauptsächlich auf die Frauen zurückgeht. Im Bereich „Kindergarten und Schule“ sorgten wiederum die Männer für den Anstieg der öffentlichen Aktivität. Auch auf Bundesebene gab es in allen drei Bereichen eine leichte, aber kontinuierliche Belebung.

Den Bereichen „Umwelt-, Natur- und Tierschutz“, der politischen und der beruflichen Interessenvertretung ist gemeinsam, dass sie vermehrt von Verbandsstrukturen (inklusive der Gewerkschaften und Parteien) geprägt sind. Teils ist der überlokale Bezug, teils der Gemeinwesenbezug erhöht. Die Vertretung von Interessen spielt eine wichtige Rolle. In der beruflichen Interessenvertretung waren 2009 etwas mehr Menschen als 1999 und 2004 öffentlich aktiv, und zwar quer durch alle Altersgruppen, Etwas weniger Bürgerinnen und Bürger waren in der politischen Interessenvertretung aktiv, eine Entwicklung, die ebenfalls auf alle Altersgruppen zurückzuführen ist. Auch im Umwelt- und Tierschutz waren weniger junge Leute öffentlich aktiv. Positiv entwickelte sich die öffentliche Aktivität in den Bereichen „lokales Bürgerengagement“ und im Gesundheitsbereich, Letzteres in enger Beziehung zum sozialen Bereich. Weitgehend stabil war die Entwicklung in der „außerschulischen Jugendarbeit und Erwachsenenbildung“ und bei der „freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten“.

Mittels der Angaben zu den öffentlichen Aktivitäten in den verschiedenen Bereichen kann man bundesweit und ebenso für NRW eine Quote ermitteln, die die allgemeine, vom Freiwilligenurvey so genannte „Reichweite der Zivilgesellschaft“ bestimmt (Grafik 2). Diese öffentliche Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen erfreute sich in den letzten 10 Jahren einer kräftigen Zunahme, die deutlich stärker auf den Zeitraum zwischen 1999 und 2004 zurückgeht (1999: 67%, 2004: 71%, 2009: 73%). Der Anteil der öffentlich Aktiven liegt damit in Nordrhein-Westfalen etwas über dem Durchschnitt des Bundes (2009: 71%).

Anders als in den Nachbarländern Rheinland-Pfalz und Niedersachsen, wo deutlich gestiegene Aktivitätsquoten im Zeitverlauf auch mit höheren Quoten des freiwilligen Engagements einhergehen, stagnierte zwischen 1999 und 2009 das freiwillige Engagement in Nordrhein-Westfalen.<sup>9</sup> Die seit 1999 mit 35% unveränderte Quote freiwillig Engagierter in NRW ist umso auffälliger, als Freiwillige unter den öffentlich aktiven Menschen eigentlich besonders gut geworben werden können bzw. weil öffentlich Aktive mehr Anregungen als nicht Aktive zur Übernahme freiwilliger Tätigkeiten erhalten. Es muss also im Land seit 1999 im Vergleich zu den Nachbarländern<sup>10</sup> Faktoren gegeben haben, die eine Umsetzung von mehr öffentlicher Beteiligung in mehr verbindliches freiwilliges Engagement hemmten. Diesen gilt es im Rahmen dieser Studie nachzugehen.

### 1.3 Öffentliche Beteiligung in wichtigen Bevölkerungsgruppen

Die öffentliche Aktivität ist über die Bevölkerungsgruppen hinweg nicht gleich verteilt. Männer und Frauen unterschieden sich allerdings 1999 kaum und auch 2009 hatte sich daran nichts geändert. Nur das Verlaufsmuster war anders: Männer hatten ihre öffentlichen Aktivitäten zwischen 1999 und 2004 deutlich erhöht und dieses Niveau im Jahr 2009 gehalten (2004 und 2009: 74%, Grafik 2). Frauen steigerten sich dagegen vor allem in der Periode zwischen 2004 und 2009 (2004: 68%, 2009: 73%). Im Vergleich zu den Bundesergebnissen für die Männer waren Männer in Nordrhein-Westfalen 2009 ebenso häufig aktiv (74%). Die Frauen in NRW übertrafen dagegen den bundesweiten Wert der Frauen merklich (Frauen Bund: 69%). Dieser Anstieg der öffentlichen Aktivität ging vor allem auf die ab 60-jährigen Frauen zurück, die ihre öffentliche Aktivität seit 1999 von 53% auf bemerkenswerte 74% gesteigert haben. Dahinter stehen selbst die über 60-jährigen Männer in Nordrhein-Westfalen zurück (2009: 70%). Dieses Ergebnis erstaunt, da in aller Regel ältere Frauen seltener als ältere Männer öffentlich aktiv sind.

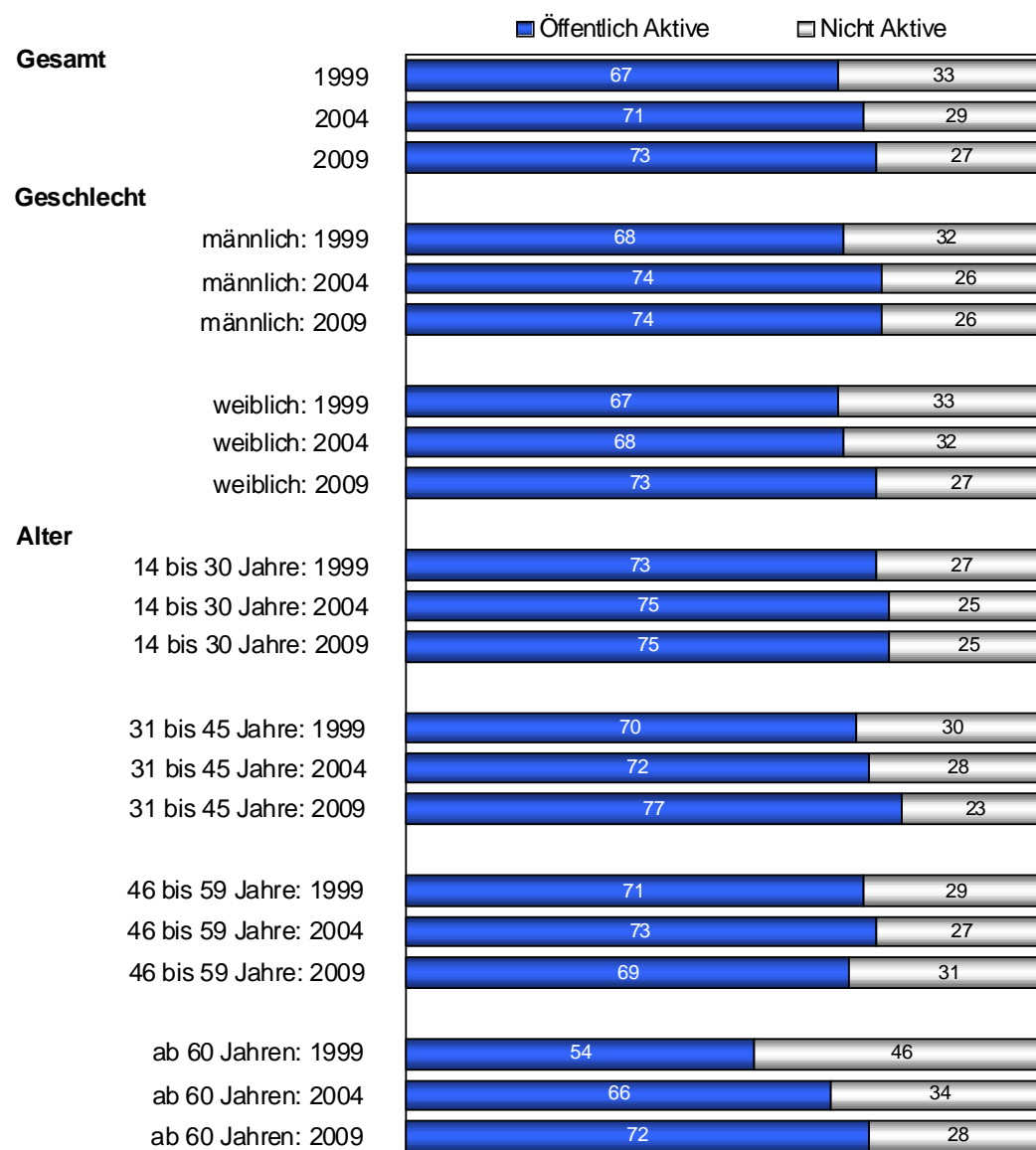
<sup>9</sup> Vgl. Gensicke/Geiss 2010b, 2010c.

<sup>10</sup> Außer Hessen, vgl. Geiss/Jakob/Englert 2010.

Grafik 2

**Teilnehmend Aktive in der Infrastruktur der Zivilgesellschaft nach Geschlecht und Altersgruppen** (mindestens in einem von 14 Bereichen)

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)



Der erste Freiwilligensurvey zeigte bereits, dass öffentliche Beteiligung in der Zivilgesellschaft für junge Leute besonders typisch ist und dass ältere Menschen 1999 noch weit weniger in die organisierte Öffentlichkeit einbezogen waren. Auch 2009 waren junge Menschen besonders häufig öffentlich aktiv, mit einem Spitzenwert von 83% bei den 14- bis 19-Jährigen. Ab einem Alter von 20 Jahren ist die öffentliche Aktivität der jungen Leute wieder rückläufig, besonders die der jungen Frauen. Ein wesentliches Hindernis für eine vermehrte öffentliche Einbeziehung jüngerer Frauen (vor allem in das freiwillige Engagement) ist das Problem, Familienarbeit, Beruf und öffentliche Aktivitäten zeitlich miteinander zu vereinbaren.

Insbesondere die „Rushhour“ des Lebens im Alter zwischen 25 und 35 Jahren, eine Zeit, in der die Ausbildungsphase abgeschlossen, der Berufseinstieg bewerkstelligt und die Familiengründung bewältigt werden müssen, belastet Frauen mehr als Männer. Eine Möglichkeit, diesen Druck zu vermindern, besteht in der Teilzeitarbeit, die jedoch (zumindest auf längere Dauer) den Frauen die berufliche Karriere erschwert und die eigene Altersvorsorge schmälert. Diese Schwierigkeiten werden sich zukünftig noch verstärken, da immer mehr Frauen (und nicht nur aus finanziellen Gründen) eine lebenslange berufliche Tätigkeit anstreben. Vollzeittätigkeit sichert ambitionierten Frauen ihre finanzielle Unabhängigkeit und erlaubt es ihnen, eine eigenständige Altersvorsorge aufzubauen. Gleichzeitig ist aber der Abgleich mit anderen Pflichten schwieriger als bei Männern, da den Frauen auch heute der größte Teil der Familienarbeit obliegt.

Verstärkt hat sich, vor allem seit 2004, auch in NRW die öffentliche Aktivität bei Menschen der jüngeren Familienjahrgänge<sup>11</sup> zwischen 31 und 45 Jahren. 77% waren in dieser Gruppe im Rahmen von öffentlichen Aktivitäten in Vereine, Organisationen und Institutionen einbezogen (1999: 70%, 2004: 72%). Hier haben die Männer seit 1999 deutlich aufgeholt, während Frauen im jüngeren Familienalter nach einem Rückgang zwischen 1999 und 2004 im Jahr 2009 wieder überdurchschnittlich aktiv waren (2009: 75%). Familien bringen sich naturgemäß besonders in die Kindergärten, Schulen und in die Jugendarbeit ein, ihr thematisches Spektrum ist jedoch viel breiter. Sie sind in Sportvereinen aktiv, im Bereich „Kultur und Musik“, in den Freizeitvereinen und nicht zuletzt in der kirchlich-religiösen Arbeit. Da es wegen des demografischen Wandels in Deutschland weniger Familien gibt, werden deren Beiträge zur Zivilgesellschaft immer wichtiger. So positiv es ist, dass immer mehr ältere Menschen öffentlich aktiv sind, so bedeutsam ist es für eine gemischte Altersstruktur, dass auch viele Menschen im mittleren und jüngeren Alter öffentlich beteiligt sind.

---

<sup>11</sup> Mit den Familienjahrgängen meinen wir immer die Menschen im früheren und späteren Elternalter. Das frühere Elternalter hat sich in den letzten Jahrzehnten weit in Richtung der 30er-Lebensjahre hinausgeschoben.

Die Gruppe der älteren Menschen im Alter ab 60 Jahren war 2009 mit 72% öffentlicher Aktivität sogar etwas aktiver als die Gruppe der 46- bis 59-Jährigen, also der älteren Familienjahrgänge bzw. derjenigen des „empty nest“<sup>12</sup>, (69%). Auf Bundesebene ist die Differenz zwischen den beiden Altersgruppen zwar auch geringer geworden, aber nach wie vor ist die öffentliche Aktivität der 46- bis 59-Jährigen bundesweit höher. Die Besonderheit Nordrhein-Westfalens gegenüber dem Bund liegt, neben der kräftigen Entwicklung der Aktivität Älterer (wie gesehen besonders der Frauen), auch in der rückläufigen öffentlichen Aktivität der 46- bis 59-Jährigen. Sowohl Männer als auch Frauen in dieser Altersgruppe waren 2009 seltener öffentlich aktiv als 2004. Die rückläufige öffentliche Aktivität in dieser Altersgruppe setzt sich (wie noch zu sehen sein wird) auch in einer Stagnation des freiwilligen Engagements bzw. sogar in einem rückläufigen Engagement fort.<sup>13</sup>

Die bemerkenswerte Dynamik der öffentlichen Aktivität bei Menschen ab 60 Jahren in Nordrhein-Westfalen wurde besonders durch die Seniorinnen und Senioren im Alter zwischen 60 und 69 Jahren vorangetrieben. Aber auch die ab 70-Jährigen erhöhten ihre öffentliche Aktivität deutlich, allerdings von einem niedrigeren Niveau 1999 ausgehend. Bei Männern ab 60 Jahren war die öffentliche Aktivität zwischen 1999 und 2004 deutlich gestiegen und lag 2009 nur knapp über dem Niveau von 2004 (1999: 56%, 2009: 70%). Während die 60- bis 69-Jährigen ihre öffentliche Aktivität sowohl zwischen 1999 und 2004 als auch zwischen 2004 und 2009 erhöhten, legten die ab 70-jährigen Männer lediglich zwischen 1999 und 2004 zu und verharrten 2009 auf einem in etwa gleichen Niveau wie 2004. Besonders positiv war die Entwicklung der öffentlichen Aktivität bei den Frauen ab 60 Jahren. Waren Frauen ab 60 Jahren in NRW 1999 und 2004 noch seltener öffentlich aktiv als ihre männlichen Altersgenossen, hatten sie die Männer 2009 sogar „überholt“, was in dieser Altersgruppe als sehr ungewöhnliche Leistung hervorgehoben werden muss (1999: 53%, 2009: 74%). Sowohl die 60- bis 69-jährigen Frauen als auch die über 70-Jährigen trugen zu dieser fulminanten Entwicklung bei.

Nicht nur Geschlecht und Alter haben etwas mit der Intensität der öffentlichen Beteiligung der Menschen zu tun, sondern auch ihre jeweilige Stellung zum Erwerbssystem. Allerdings überlagern sich diese Merkmale oft gegenseitig, wie z.B. der Status als Rentner oder Pensionär mit höherem Alter, die Ausbildungsphase mit Jugendlichkeit oder Teilzeittätigkeit mit weiblichem Geschlecht (trotz zunehmend gewünschter Vollzeittätigkeit bei jüngeren Frauen).

In Nordrhein-Westfalen ist die öffentliche Beteiligung von Erwerbstätigen zwischen 1999 und 2009 etwas gestiegen (1999: 72%, 2009: 75%) und lag 2009 ungefähr auf Bundesniveau. Noch häufiger waren jene jungen Menschen öffentlich aktiv, die sich

<sup>12</sup> Als „empty nest“ (leeres Nest) bezeichnet die Familiensoziologie die Zeit, in der die Kinder „flügge“ werden und den Familienhaushalt verlassen.

<sup>13</sup> Vgl. im Folgenden die wichtigen Hinweise auf eine Verschlechterung der Lebenslage der 46- bis 59-Jährigen in den deutschen Großstädten.



in den verschiedenen Phasen der Bildung und Ausbildung befinden, als Schüler, als Auszubildende oder als Studierende (1999: 74%, 2009: 80%, Grafik 3). Diese Gruppen waren sämtlich 2009 häufiger öffentlich aktiv als noch 1999. Üblicherweise vereinen sich in der Lebenslage dieser Gruppen verschiedene Faktoren, die zu einer besonders hohen öffentlichen Beteiligung beitragen.

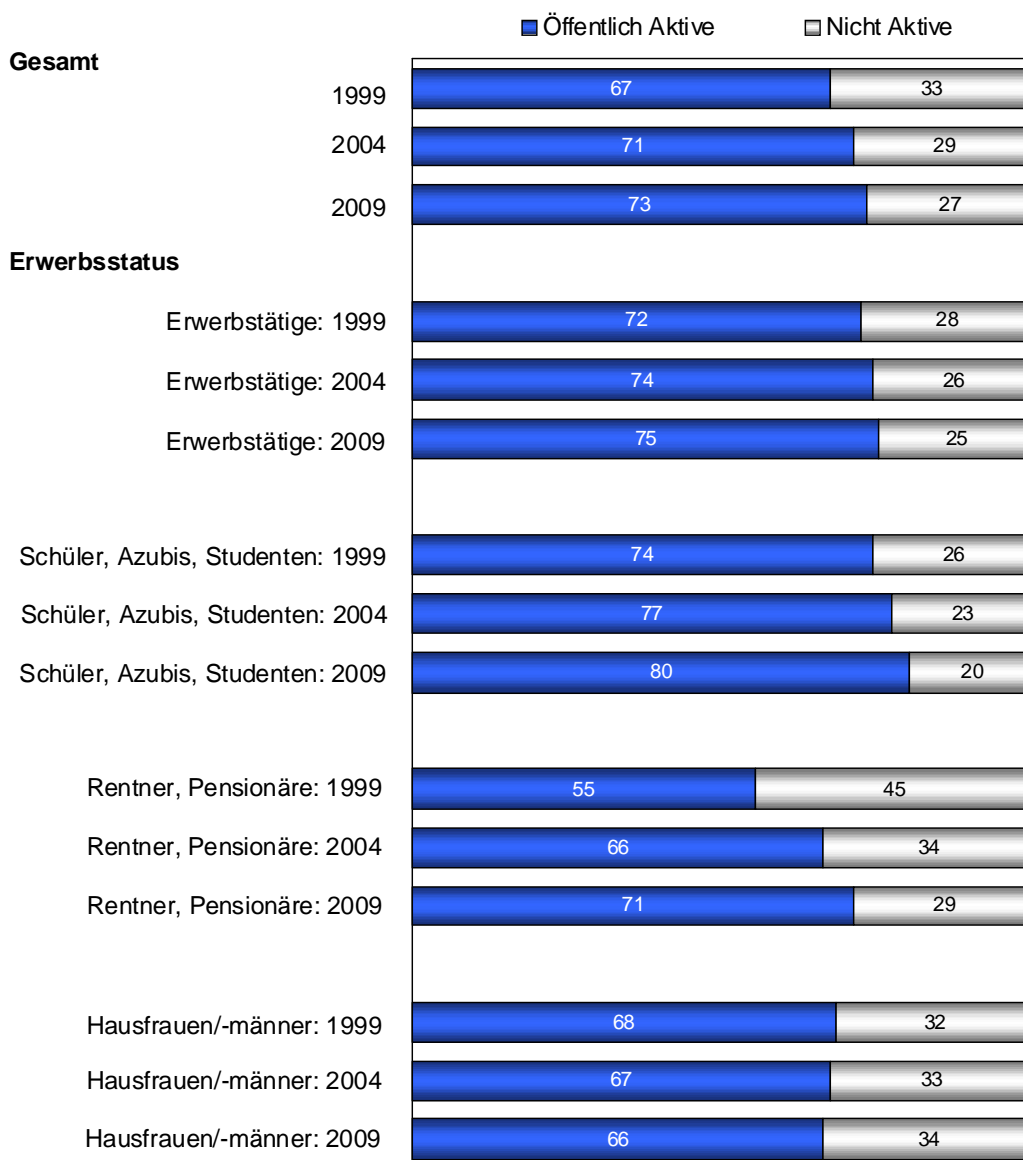
Zum einen spielt die Öffentlichkeit im Lebensstil junger Menschen ganz allgemein eine große Rolle. Sie sind unter allen Altersgruppen diejenige mit dem „modernsten“ Lebensstil, der auf öffentlichen Austausch mit anderen (zumeist jungen Leuten) ausgerichtet ist. Außerdem befinden sich diese Jugendlichen im Rahmen ihrer Ausbildung fast ständig in öffentlichen Einrichtungen, in denen viele Möglichkeiten und Anregungen zu öffentlichen Aktivitäten gegeben sind. Zudem schätzen viele Jugendliche in der (verlängerten) Phase der Bildung und Ausbildung die Möglichkeiten des Kompetenzerwerbs in der Öffentlichkeit, die oft auch für ihre berufliche Entwicklung von Nutzen sind.

Rentner und Pensionäre sind zumeist weder ins Bildungs- noch ins Erwerbssystem integriert und damit stärker auf das Privatleben verwiesen. Dennoch haben sie seit 1999 immer mehr Zugang zum öffentlichen System der Zivilgesellschaft gefunden, eine Entwicklung, die die bereits gesehene Entwicklung bei den ab 60-Jährigen spiegelt (Rentner: 71%, Menschen ab 60 Jahren: 72%). Man erkennt darin eine starke Veränderung des Lebensstils älterer Menschen. Männer und Frauen im Ruhestand wollen sich nicht mehr aufs Private und zufällige öffentliche Kontakte begrenzen und suchen stärker den Kontakt zur organisierten Öffentlichkeit. Vereine, Organisationen und Einrichtungen sind für die Älteren eine passende Möglichkeit zur öffentlichen Erweiterung ihrer privaten Existenz.

Da ältere Menschen über kleinere private Netzwerke verfügen als jüngere, ist die Integration in die Zivilgesellschaft eine gute Gelegenheit, diese zu festigen und zu vergrößern. Gleichzeitig erbringen die Älteren damit Leistungen für das Gemeinwohl oder andere Menschen. Die zunehmende öffentliche Integration älterer Menschen im Ruhestand, die ihnen selbst und anderen nützt, ist ein besonders positiver Befund der Dekade der Zivilgesellschaft, die der Freiwilligensurvey zwischen 1999 und 2009 beobachtet hat, sowohl in Nordrhein-Westfalen als auch auf Bundesebene. Frauen im Ruhestand haben in Nordrhein-Westfalen besonders deutlich an diesem Trend partizipiert. Das hatte zur Folge, dass Frauen sowohl in der Altersgruppe ab 60 Jahren als auch in der ab 75 Jahren den Männern im Umfang der öffentlichen Aktivität inzwischen in nichts mehr nachstehen.

Grafik 3

**Teilnehmend Aktive in der Infrastruktur der Zivilgesellschaft nach Erwerbsstatus** (mindestens in einem von 14 Bereichen)  
Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)



Hausfrauen (und die wenigen Hausmänner) haben oft über die eigenen Kinder einen Zugang zur Zivilgesellschaft. Ihre öffentliche Beteiligung ist in Nordrhein-Westfalen leicht rückläufig und bleibt dadurch inzwischen deutlich hinter dem allgemeinen Durchschnitt zurück. Unter Arbeitslosen ging die öffentliche Aktivität im Lande zwischen 2004 und 2009 zurück, nachdem sie zuvor von einem relativ niedrigen Niveau aus gestiegen war. Ähnlich ist die Situation auf Bundesebene.

Das Verhältnis von Arbeitslosen und Arbeitssuchenden zur Zivilgesellschaft wird beim freiwilligen Engagement weiter betrachtet werden. Hier gilt es auf die Entwicklung im Zuge der Sozialreformen, vor allem der Hartz-IV-Gesetze, hinzuweisen. Diese führten zu einem deutlich gestiegenen Druck auf die Arbeitslosen, insbesondere wegen des materiellen Bruchs mit dem Auslaufen des Arbeitslosengeldes I und der Verschärfung der Zumutbarkeit von Jobangeboten (auch unter Qualifikation). Das hat dazu geführt, dass im Verständnis der Arbeitsverwaltung als „vermittelbar“ eingestufte Arbeitslose inzwischen schneller wieder in Arbeit kommen. Das hat zu einem höheren Anteil von Personen mit geringerer Qualifikation oder mit gesundheitlichen Problemen in der Arbeitslosigkeit geführt. Da diese Merkmale auch mit einer geringeren Neigung zur öffentlichen Aktivität verknüpft sind, hat sich diese Veränderung entsprechend ungünstig auf die Integration arbeitsloser Menschen in die Zivilgesellschaft ausgewirkt.<sup>14</sup>

## **2. Freiwilliges Engagement**

### **2.1 Vielfalt des freiwilligen Engagements**

Nicht nur aus befragungstechnischen Gründen, sondern auch aus theoretischen und praktischen Erwägungen bindet der Freiwilligensurvey die Frage des freiwilligen bzw. ehrenamtlichen Engagements der Bürgerinnen und Bürger in einer Kultur öffentlicher Aktivität und Beteiligung ein. Wichtig ist es vor allem, dass Menschen, die sich als öffentlich Aktive im Umfeld der Vereine, Organisationen und öffentlichen Institutionen der Zivilgesellschaft beteiligen, einfacher als andere auf die freiwillige Übernahme bestimmter Aufgaben und Ämter hin angesprochen werden können. Oft ist es so, dass Menschen, die eher unverbindlich in diese „Infrastruktur der Zivilgesellschaft“ eingebunden sind, auf Ansprache von leitenden Freiwilligen oder aus eigener Initiative heraus solche Aufgaben übernehmen. De facto war das über die drei Wellen des Freiwilligensurveys hinweg etwa die Hälfte der öffentlich Aktiven.

---

<sup>14</sup> Eine ganz andere Frage ist weiterhin die Abneigung vieler Arbeitgeber, ältere Menschen auch bei guter Qualifikation einzustellen. Man scheut hier zum einen die höheren Folgekosten, zum anderen werden die Älteren als nicht mehr so „form- bzw. integrierbar“ wie die Jüngeren eingeschätzt, und das scheint wohl der wichtigere Grund zu sein.

Im Freiwilligensurvey wird ein hoher Aufwand betrieben, um diese „Kernmannschaft“ der Zivilgesellschaft korrekt zu erfassen. Eine der wichtigsten Besonderheiten des Surveys besteht darin, dass Befragte ihre freiwilligen bzw. ehrenamtlichen Tätigkeiten und deren organisatorische Kontexte wörtlich angeben. Die Befragten ordnen ihr Engagement also nicht nur pauschal einem Bereich wie etwa „Sport und Bewegung“ zu, sondern beschreiben die Tätigkeit konkret. Im Freiwilligensurvey 2009 wurden über 10.000 Tätigkeiten wörtlich erfasst, die in der Folge sämtlich auf ihre Gültigkeit überprüft wurden. Nur wenn dies positiv ausfiel, wurden Befragte als Freiwillige gezählt, indem das Kriterium die aktuelle Ausübung einer gültigen Tätigkeit war.<sup>15</sup> Um sich eine Vorstellung von der Bandbreite der einzelnen Nennungen zu machen, sei eine kleine Auswahl vorgestellt.

#### Übersicht 1: **Auswahl typischer freiwilliger Tätigkeiten in Nordrhein-Westfalen**

- Kirche: Kommuniionsunterricht begleiten
- Schule: Elternvertretung in der Klasse
- Schützenverein Schießsport: stellv. Brudermeister, Jugendwart
- Schulpflegschaft (Elternrat): Klassenkasse, Elternabende organisieren und Kontakt zu den Lehrern
- Sportverein: Mithilfe bei Festlichkeiten
- Tennis: Platzwart
- Kinderferienspiele: Kinderbetreuung
- Katholische Kirchengemeinde: Organisation und Betreuung
- Sonderschule: Kinderbetreuung
- Seniorenzentrum Sozialdienst: Unterhaltung, Betreuung alter Menschen
- Dortmunder Tafel: Telefonistin
- Bürgerverein: Betreuung
- Selbstverteidigungsverein: Jugendbetreuung
- Kirchlicher Gospelchor: Organisatorin, Mitglied im Chor
- Kopfwelten e.V. - Stereotype Bilder von schwarzen Menschen: Pressearbeit
- Tierheim: Hunde ausführen, Tiere aufpäppeln, Tiere pflegen, Ställe säubern
- Wirtschaftsunioren: Beratung von Jugendlichen
- Kompetenzentwicklung: Vortragstätigkeit, Weiterbildung
- Schützenverein: Vorstand
- Partei SPD: Ortsvereinsvorsitzender
- Schule, Kindergarten, Familie – Lesen mit Kindern, Betreuungsarbeiten: Beratung und Hilfe bei Unterrichtsprojekten
- Blasorchester: Jugendbetreuung
- Kindergarten: Außenanlagen pflegen
- Förderverein eines Altenheimes: Organisieren, Ausflüge
- Selbsthilfegruppe: Leiter von MS-Kranken
- Förderverein der Grundschule Eschweiler über Feld: Generelle Unterstützung
- Schule–Elternvertreter: Elternversammlung, Organisation von Schulfesten
- Unser Dorf soll schöner werden: Kirchhof säubern, Büsche pflanzen, streichen etc.
- Kinderkirchenchor: Helfer und Organisator
- Klassenpflegschaft: Vorsitz

<sup>15</sup> Viele Engagierte üben zwei, einige drei, manche sogar mehr Tätigkeiten aus.

- CDA (Christlich-demokratische Arbeitnehmerschaft): Beratung von Menschen mit Problemen am Arbeitsplatz
- Weiterbildung in der kirchlichen Jugendarbeit: Vorträge halten und Diskussionen führen, auch Einzelgespräche führen
- Rettungshundestaffel, ASB Rettungshundestaffel, Ausbildung zum Rettungshund
- Florian-Singers, Chor: Notenwart
- Kindergarten einer römisch-katholischen Gemeinde: Betreuung der Kinder, lese ihnen etwas vor und spiele mit ihnen
- Katholische Arbeitnehmerbewegung, Kolping: Als Vorstand bin ich für Bildungsarbeit zuständig
- Pfadfinder: Mitsprache im Elterbeirat und in der Jugendförderung

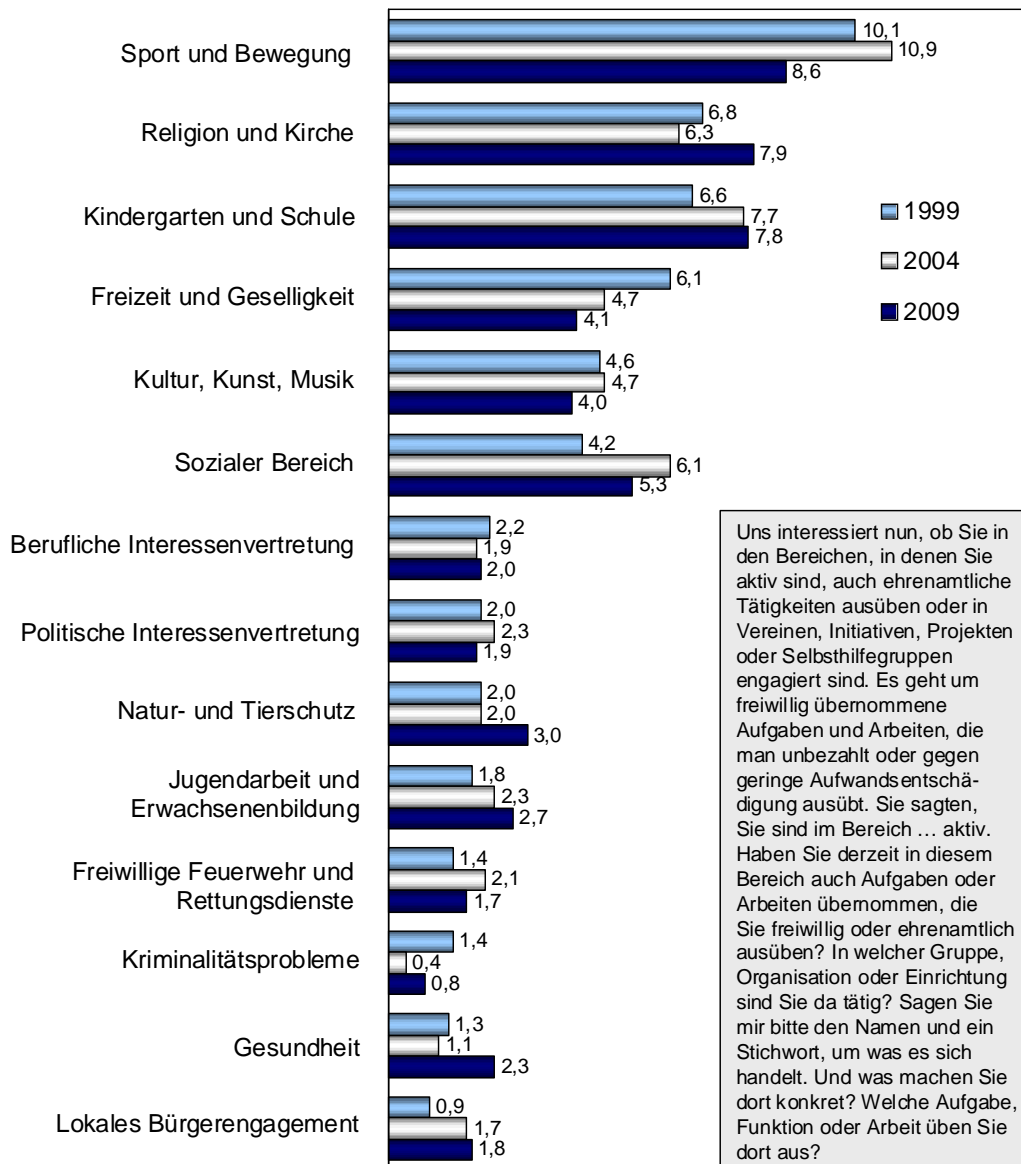
Grafik 4 zeigt noch einmal, mit welchem Wortlaut die öffentlich aktiven Befragten daraufhin angesprochen werden, ob sie freiwillige bzw. ehrenamtliche Tätigkeiten übernommen haben. Die Frage enthält in Zusammenhang mit der vorgeschalteten Frage nach den öffentlichen Aktivitäten der Befragten (Grafik 1) Kriterien, auf die es zur Bestimmung freiwilligen Engagements ankommt. Anhand des Schemas, das zur Ermittlung öffentlicher Aktivitäten verwendet wurde, werden die einzelnen Tätigkeiten zunächst jeweils den dort ausgewiesenen 14 Bereichen zugeordnet. In manchen Fällen wurde allerdings im Nachhinein die durch die Befragten vorgenommene Zuordnung verändert, wenn Tätigkeiten in einem anderen Kontext besser aufgehoben erschienen (z.B. Rettungssanitäter bei den Rettungsdiensten statt im Bereich Gesundheit oder Jugendgruppenleiter der Pfadfinder statt im Bereich Freizeit besser bei der außerschulischen Jugendarbeit). Das wird durch die wörtliche Beschreibung der Tätigkeiten möglich.

Wie bereits angesprochen, gibt es Bereiche, in denen der „Kernmannschaft“ der Freiwilligen besonders viele „nur“ Beteiligte gegenüberstehen, die keine konkrete Tätigkeit übernommen hatten. In Nordrhein-Westfalen ist das besonders in den vereinsdominierten Bereichen „Sport und Bewegung“, „Freizeit und Geselligkeit“ und „Kultur, Kunst und Musik“ der Fall. Das Verhältnis von Freiwilligen und Beteiligten beträgt im Freizeitbereich 1 zu 5,6, im Sportbereich zu 1 zu 5 und im Kunst- und Kulturbereich 1 zu 4,5. Auch in der beruflichen Interessenvertretung kamen auf einen Engagierten mehr als fünf Aktive (1 zu 5,5). Im Sportbereich fällt auf, dass ein höherer Anteil von Aktiven und eine gleichzeitig rückläufige Engagementquote zu einer ungünstigeren Relation von Aktiven und Engagierten geführt haben.

Grafik 4

**Freiwilliges Engagement in 14 Bereichen**

Bevölkerung ab 14 Jahren (Mehrfachnennungen, Angaben in %)



Wie auch auf Bundesebene ist das Verhältnis von Freiwilligen und „nur“ Beteiligten im Bereich „Kindergarten und Schule“, wo knapp zwei Beteiligte auf einen freiwillig Engagierten kommen, ausgeglichener. Gleiches gilt für den Bereich „Kirche und Religion“, unter den kleineren Bereichen auch bei der freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten. Bei diesen Engagementformen, die sich bevorzugt in Institutionen und Einrichtungen abspielen, wurde bereits zur Erklärung herangezogen, dass es hier einen großen Stamm an hauptamtlichem Personal gibt und Freiwillige ergänzend tätig sind.

Im Vereinsbereich halten dagegen vor allem die Freiwilligen den Betrieb aufrecht und ermöglichen Angebote für eine große Anzahl von Beteiligten (Mannschaften, Chöre, Ensembles, Kinder- und Jugendgruppen usw.). Abgesehen von der ganz erheblichen Integrations- und Leistungsfähigkeit des Vereinsbereichs hat seine schiere Größe die Folge, dass hier deutschland- und landesweit sogar mehr als die Hälfte aller Freiwilligen tätig sind. Gemeinsam mit den Gruppen und Initiativen sind es in NRW sogar 56%, und das zeigt, welches Gewicht die Selbstorganisation der Bürgerinnen und Bürger im Rahmen der Zivilgesellschaft hat und welche umfassenden Angebote diese Selbstorganisation der Bevölkerung zur Verfügung stellt.

Wegen der Unterschätzung der sozialintegrativen Wirkung der selbst organisierten Strukturen und Angebote der Zivilgesellschaft und der Neigung, diese als „nice to have“, aber im Zweifelsfall (wenn's ums Geld geht) nicht als „must have“ einzustufen, muss deren Bedeutung hervorgehoben werden, Dennoch wäre es falsch, Tätigkeiten von Freiwilligen je nach Bereich und Anbindung als mehr oder weniger wertvoll einzustufen. Alle Bereiche, sowohl die selbst organisierten als auch die institutionell angebotenen (innerhalb derer ja auch Selbstorganisation stattfindet und mehr gefördert werden sollte), gewähren die große Vielfalt der Engagementmöglichkeiten in Deutschland. Menschen suchen sich ihre freiwilligen Tätigkeiten in erster Linie nach ihren Interessen, und diese Vielfalt sollte auch in Zukunft bestehen bleiben.

Auch in Nordrhein-Westfalen ist weiterhin „Sport und Bewegung“ der größte Bereich der öffentlichen Aktivität. Dennoch hat das Engagement im Sportbereich zwischen 2004 und 2009 deutlich abgenommen (2004: 10,9%, 2009: 8,6%). Zwar war auch auf Bundesebene eine Abnahme zu erkennen, allerdings nicht so stark wie in Nordrhein-Westfalen (2004: 11,1%, 2009: 10,1%). Nicht nur junge Menschen in NRW, sondern auch die mittleren Altersgruppen (31 bis 45 Jahre und 46 bis 59 Jahre) übten seltener als 2004 eine freiwillige Tätigkeit im Sportbereich aus. Bei Engagierten im Alter ab 60 Jahren war das Engagement im Sportbereich seit 1999 weitgehend stabil.

Anders als im Sportbereich waren im kirchlich-religiösen Bereich im Jahr 2009 mehr Menschen freiwillig engagiert als 1999 und 2004 (1999: 6,8%, 2004: 6,3%, 2009: 7,9%). Diese Entwicklung zeigte sich auf unterschiedlichem Niveau in fast allen

Altersgruppen, am stärksten jedoch bei den 31- bis 45-Jährigen (2004: 4,4%, 2009: 8,5%). Deren kirchlich-religiöses Engagement liegt mittlerweile deutlich über dem Bundesdurchschnitt (6,5%) und geht einher mit einer höheren emotionalen Bindung an die Kirchen. Menschen ab 60 Jahren, die im Bund seit 1999 verstärkt kirchlich engagiert sind, hatten auch in NRW ihr kirchlich-religiöses Engagement erhöht, besonders zwischen 1999 und 2004. Diese Entwicklung steht damit im Einklang, dass es in der konfessionell gebundenen nordrhein-westfälischen Bevölkerung eine stetig wachsende Gruppe mit einer hohen Bindung an die Kirchen bzw. die religiösen Gemeinschaften gab (1999: 18%, 2004: 19%, 2009: 24%).

Bei den älteren Menschen im Alter ab 60 Jahren war der Anteil der emotional stark an die Kirchen und Religionsgemeinschaften Gebundenen bereits 1999 hoch und hat sich nur leicht erhöht. Stärker hat diese Gruppe zwischen 2004 und 2009 bei den 31- bis 45-Jährigen zugenommen (von 12% auf 20%) und schon seit 1999 besonders bei den jungen Menschen im Alter von bis zu 30 Jahren (8% 1999, 18% 2009). Wie der Bereich „Kirche und Religion“ ist auch die „außerschulische Jugendarbeit und Erwachsenenbildung“ einer der wenigen Engagementbereiche, die zwischen 1999 und 2009 junge Engagierte im gleichen Umfang halten oder noch hinzugewinnen konnten.

Im Bereich „Schule und Kindergarten“ haben in Nordrhein-Westfalen inzwischen mehr Menschen freiwillige Aufgaben übernommen, was vor allem auf die Periode zwischen 1999 und 2004 zurückgeht. Deutlich nahm in diesem Feld das Engagement bei den jüngeren Familienjahrgängen der 31- bis 45-Jährigen zu, insbesondere zwischen 1999 und 2004 (1999: 13%, 2004: 15%, 2009: 16%). Dieser Anstieg ging stärker auf die Männer als auf die Frauen zurück. Dennoch dominieren Frauen dieses Alters weiterhin den Engagementbereich „Kindergarten und Schule“ (2009: Frauen 21%, Männer: 12%). Eine Besonderheit in Nordrhein-Westfalen ist der inzwischen etwa vergleichbare Umfang der Bereiche „Sport und Bewegung“, „Kirche und Religion“ und „Kindergarten und Schule“. In NRW besitzt der Sportbereich damit keine Alleinstellung mehr als sehr großer Engagementbereich, wie es besonders in den ländlichen Flächenländern der Fall ist. Die Situation im ungleich am meisten großstädtisch geprägten Bundesland hat sich damit an die Lage in den deutschen Metropolen und Großstädten insgesamt angepasst.

Unsteter verlief die Entwicklung im sozialen Bereich. Die Verhältnisse sind nach Alter und Geschlecht komplex. Zwischen 1999 (5%) und 2004 (7%) hatten mehr Frauen ein soziales Engagement übernommen. Im Jahr 2009 ging allerdings der Anteil der sozial engagierten Frauen wieder auf das Niveau von 1999 zurück (5%), vor allem weil sich Frauen im Alter bis 45 Jahren wieder weniger im sozialen Bereich einbrachten, nachdem zwischen 1999 und 2004 das soziale Engagement jüngerer Frauen zugenommen hatte. Bei den Männern erhöhte sich das soziale Engagement zwischen 1999 und 2004 deutlich, von 3% 1999 auf 5% 2004 und blieb 2009 stabil



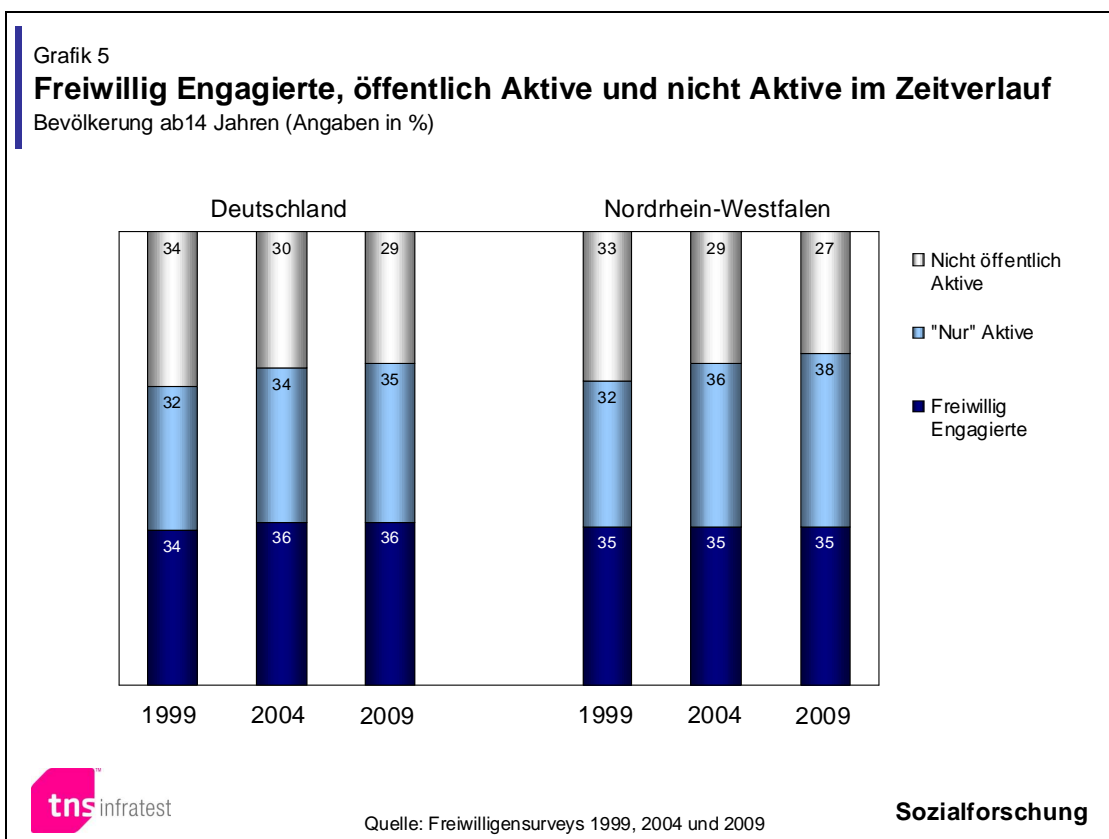
bei 5%. Besonders deutlich war diese Zunahme bei älteren Männern im Alter ab 60 Jahren, das soziale Engagement stieg von 5% im Jahr 1999 auf 6% in 2004 und 8% im Jahr 2009.

Neben dem Sport war in NRW auch das Engagement im Freizeitbereich deutlich rückläufig, besonders zwischen 1999 und 2004, in geringerem Umfang auch zwischen 2004 und 2009. Diese Entwicklung geht im Wesentlichen auf die jungen Menschen im Alter von bis zu 30 Jahren zurück, die ihr Engagement drastisch von 7% im Jahr 1999 auf 4% 2004 und schließlich auf nur noch 1,5% 2009 reduzierten. Sowohl junge Männer als auch junge Frauen hatten in den letzten zehn Jahren weniger freiwillige Tätigkeiten im Freizeitbereich übernommen. Auch auf Bundesebene gibt es diese Entwicklung, allerdings nicht in so deutlicher Ausprägung.

Relativ stabil war das Engagement im Bereich „Kunst, Kultur und Musik“ (1999: 5%, 2004: 5%, 2009: 4%). Von leichten Schwankungen über die Zeit engagierten sich 2009 etwa gleich viele Menschen wie 1999 bei der freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten sowie in der politischen und beruflichen Interessenvertretung. Diese Bereiche sind, ähnlich wie auf Bundesebene, nach wie vor Männerdomänen, zu denen Frauen schwerer Zugang finden. Eine im Zeitverlauf positive Entwicklung ist in den Bereichen „Natur- und Tierschutz“, „Jugendarbeit und Erwachsenenbildung“ und „lokales Bürgerengagement“ zu erkennen. Im Umwelt- und Tierschutz waren 2009 mehr Menschen im Alter ab 60 Jahren engagiert, im lokalen Bürgerengagement war der Anteil Engagierter ab 60 Jahren bereits 2004 höher als 1999.

## 2.2 Nordrhein-Westfalen im Vergleich der Bundesländer

Der Freiwilligensurvey bietet viele Möglichkeiten, die Bundesländer miteinander zu vergleichen. Die einfachste und übersichtlichste Möglichkeit besteht darin, die so genannte *Engagementquote* zu diesem Zweck heranzuziehen. Diese gibt an, wie viele Menschen (im Alter ab 14 Jahren) bundesweit bzw. in den Bundesländern in mindestens einem der eben analysierten Bereiche freiwillig engagiert sind. Mit anderen Worten, in welchem Maße ist es in den verschiedenen Bundesländern gelungen, die Bevölkerung für freiwilliges Engagement zu gewinnen? Dieser Vergleich wird im Folgenden in mehreren Schritten vollzogen. Bevor NRW in einen bundesweiten Kontext gestellt wird, stellt sich die Frage, wie die Entwicklung im Lande selbst verlaufen ist.



Grafik 5 weist die Entwicklung der Quote des freiwilligen Engagements zwischen 1999 und 2009 in Nordrhein-Westfalen aus. Der Anteil der Engagierten in Nordrhein-Westfalen ist seit 1999 konstant, zu allen Erhebungszeitpunkten waren 35% der Menschen freiwillig engagiert.<sup>16</sup> Dieser Wert lag stets in der Nähe des Durchschnitts auf Bundesebene. Kein anderes Bundesland hat seit 1999 die Rolle eines im zivilgesellschaftlichen Sinne „mittleren“ Bundeslandes so perfekt gespielt wie NRW. Dennoch ist diese mittlere Rolle von NRW keine Selbstverständlichkeit. Nordrhein-Westfalen ist das bevölkerungsreichste Bundesland und von seiner Struktur her keineswegs ein getreues Abbild Deutschlands im kleineren Format und stellt somit mitnichten einen repräsentativen Ausschnitt des Ganzen.

NRW umfasst zwar eine relativ große Fläche. Das benachbarte Bundesland Niedersachsen beherbergt jedoch auf deutlich größerer Fläche nicht einmal die Hälfte der Bevölkerung von NRW. In Niedersachsen leben im Durchschnitt 167 Menschen auf einem Quadratkilometer, in NRW aber 524. Im Bundesland mit der zweitgrößten Bevölkerungszahl, Bayern, sind es nur 178. Die Unterschiede erklären sich aus der Vielzahl der Ballungsräume in NRW. Herausragend bei der Bevölkerungsdichte ist das Ruhrgebiet mit ca. 1200 Einwohnern pro Quadratkilometer. Die Ballungsräume

<sup>16</sup> Die Zahlen sind gerundet und schwanken leicht im Bereich einer Nachkommastelle.

Köln-Bonn und Düsseldorf verfügen durchaus über entsprechende Gegenstücke in anderen Ländern, nicht jedoch das Ruhrgebiet.<sup>17</sup> Die Flächennutzung in NRW ist sehr ungleichmäßig. Besonders in der Mitte und auch im Westen konzentrieren sich ungleich mehr Menschen als im Norden oder im Osten.

Nirgendwo zeigen sich der rasante Aufstieg und die Folgeprobleme des ersten deutschen Wirtschaftswunders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so deutlich wie im Ruhrgebiet. Aus traditionsreichem Handwerk und Manufakturbetrieben in überschaubaren Kleinstädten entstand in kurzer Zeit eine gewaltige großstädtische Industriestruktur und -kultur - dominiert vom Kohlebergbau sowie der Erzeugung und Verarbeitung von Eisen und Stahl. Die deutsche Teilung nach dem Zweiten Weltkrieg zerriss den legendären preußisch-sächsischen Industriegürtel, der einst vom Rheinland über West- und Ostfalen, Mittel- und Obersachsen bis nach Schlesien reichte. Seit dem Niedergang der Kohle- und Stahlproduktion musste sich das Ruhrgebiet mit einem einschneidendem Strukturwandel auseinandersetzen.

Die ländlichen Räume Nordrhein-Westfalens, die strukturell den Nachbarländern ähneln, sind von diesen Problemen weniger betroffen.<sup>18</sup> Zwar gibt es hier ländliche Strukturprobleme eigener Art, die aber (zumindest im Moment) in Bezug auf die Zivilgesellschaft und das freiwillige Engagement weit weniger durchschlagen als diejenigen der Ballungsräume. Die Besonderheiten der Kultur und des Lebensstils im ländlichen Raum (vor allem in den alten Ländern) sollen später weiter diskutiert werden.

Der Vergleich Nordrhein-Westfalens mit anderen Teilen Deutschlands lässt sich weiter verfeinern (Grafik 6). Die für NRW bereits angesprochene Vergleichsregion ist der Nordwesten Deutschlands mit seinen eigenen kulturellen Traditionen<sup>19</sup>, die auch für das freiwillige Engagement wichtig sind.<sup>20</sup> Der Vergleich mit diesem Raum fällt etwas anders aus als der mit den Bundesergebnissen. Der gesamte Nordwesten zeigt sich als eine Aufsteigerregion der freiwilligen Engagements und kann inzwischen mit dem traditionell starken Südwesten recht gut mithalten. Diese Entwicklung im Nordwesten geht vor allem auf Niedersachsen und Schleswig-Holstein

---

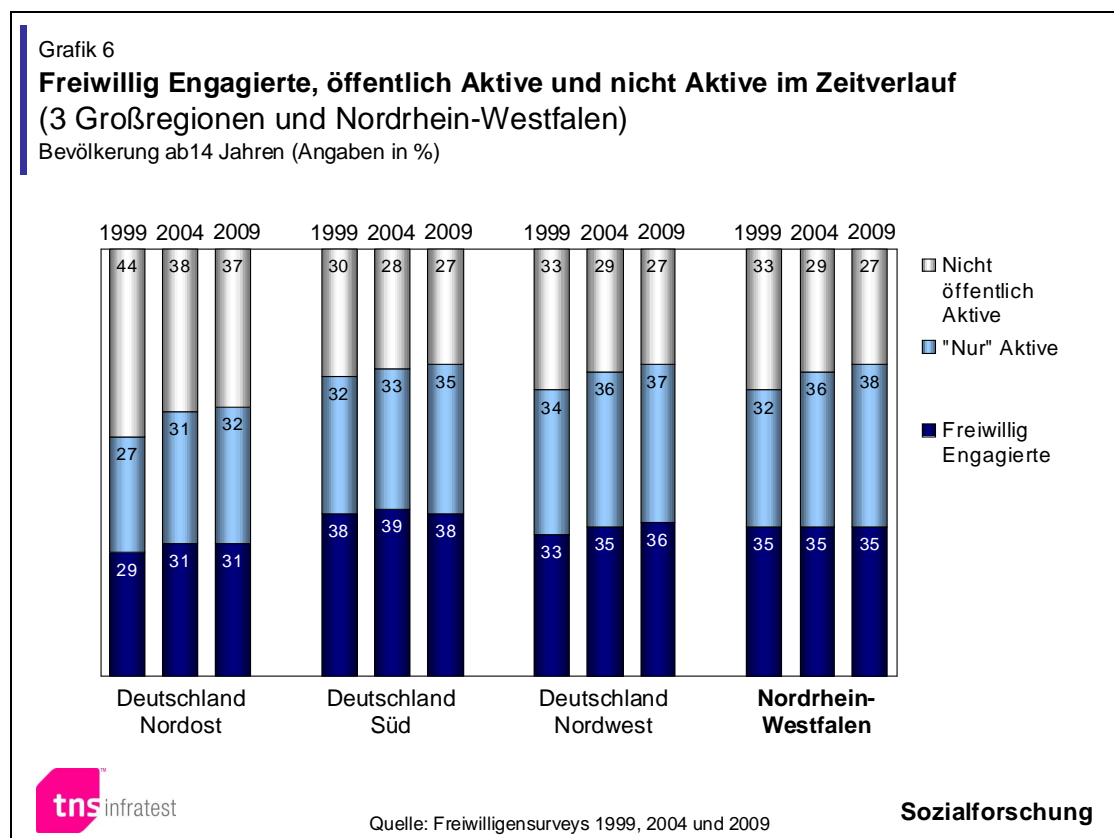
<sup>17</sup> Allenfalls ist Groß-Berlin in den 1920er- und 1930er-Jahren manchmal als „kleines Ruhrgebiet“ bezeichnet worden.

<sup>18</sup> Allerdings lagen die Regierungsbezirke, die an das ländliche Niedersachsen grenzen, Münster und Detmold, mit 377 und 314 Einwohnern pro km<sup>2</sup> weit oberhalb der Einwohnerdichte Niedersachsens (167 pro km<sup>2</sup>).

<sup>19</sup> Eine kulturelle Trennungslinie wird auch durch die vorrangig katholisch und evangelisch geprägten Gebiete bestimmt. Menschen mit katholischer Konfession sind in NRW mit 39% etwas stärker engagiert als solche mit evangelischer Konfession (36%). Menschen ohne Konfession liegen mit 26% weit darunter.

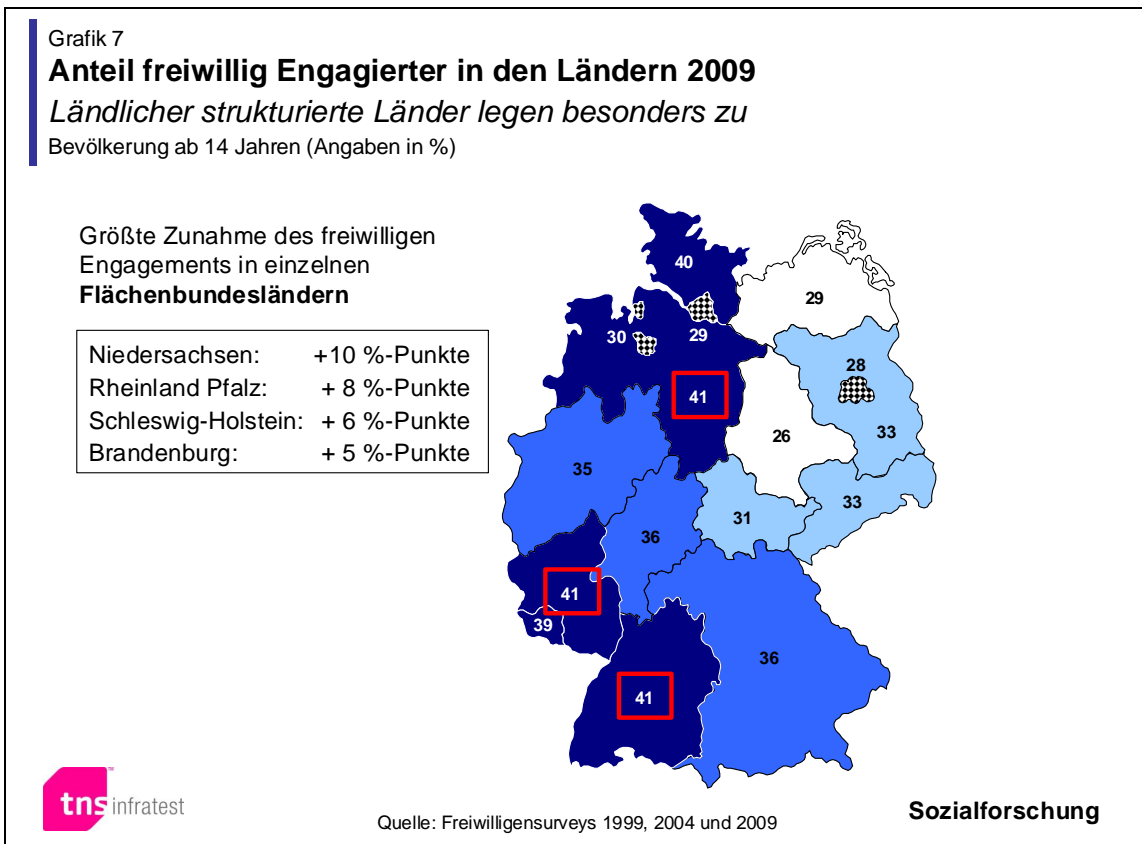
<sup>20</sup> Der Süden umfasst das Saarland, das südliche Rheinland-Pfalz, das südliche Hessen, Baden-Württemberg und Bayern, der Nordwesten das nördliche Rheinland-Pfalz, das nördliche Hessen, Nordrhein-Westfalen sowie Niedersachsen und Schleswig-Holstein. Den Nordosten bilden die neuen Bundesländer. Die Teilung von Rheinland-Pfalz und Hessen trägt dem Übergangscharakter beider Länder zwischen Süd und Nord Rechnung.

zurück, während NRW hier das beharrende Element war. Der Nordosten (die neuen Länder) verblieb trotz hoher Potenziale auch 2009 klar hinter den beiden Regionen Westdeutschlands zurück.<sup>21</sup>



Genauer lässt sich die Situation des freiwilligen Engagements in Deutschland anhand einer Karte mit den einzelnen Bundesländern darstellen (Grafik 7). Sie zeigt, dass das freiwillige Engagement in der Periode des Freiwilligensurveys vor allem in den *ländlich strukturierten* Bundesländern zugenommen hat. Von dieser Entwicklung konnte das stark verstädterte Nordrhein-Westfalen nicht profitieren. In Hessen und Bayern als im Verhältnis von Stadt und Land eher durchschnittlichen Ländern war das Engagement 2009 nur noch durchschnittlich (jeweils 36%). Die Stadtstaaten liegen weiterhin deutlich hinter den ländlichen Bundesländern. Die starke Stellung der Zivilgesellschaft und des freiwilligen Engagements im ländlichen Raum ist allerdings viel mehr ein Phänomen in den alten als in den neuen Ländern.

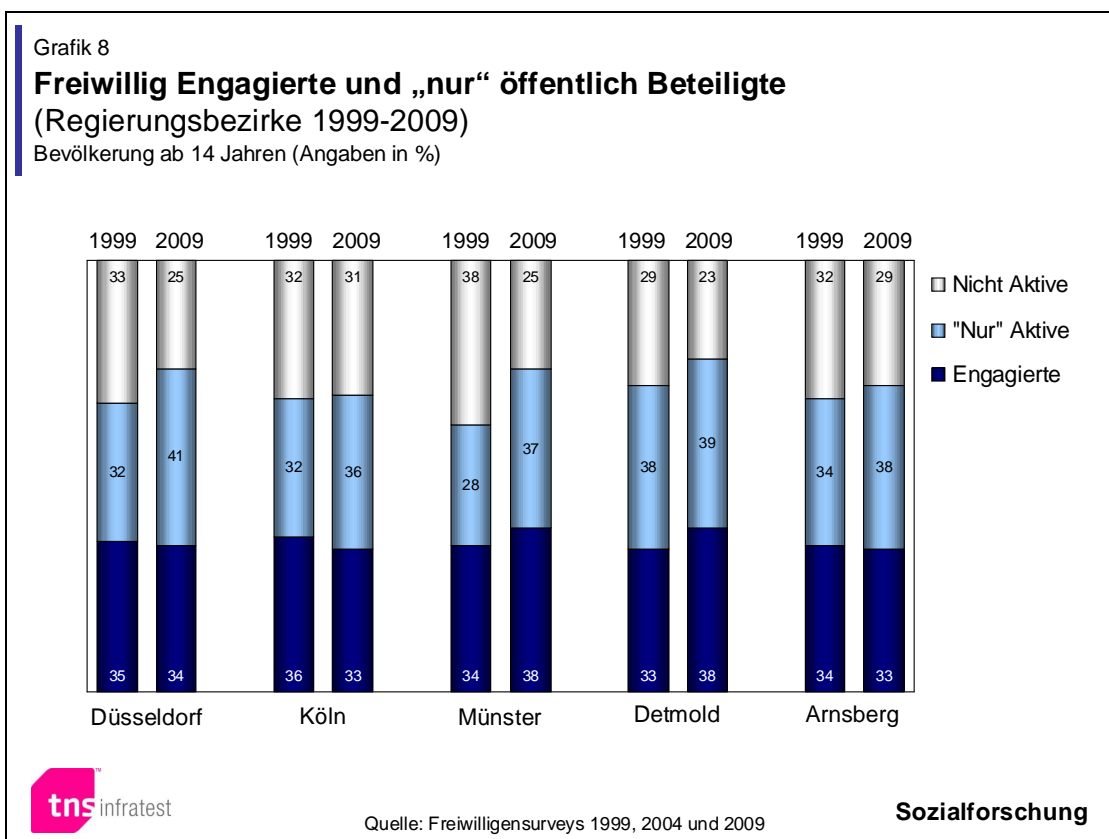
<sup>21</sup> Die Stadtstaaten Hamburg, Bremen und Berlin sind in die jeweiligen Regionen nicht eingerechnet.



### 3. Freiwilliges Engagement in Regionen und Bevölkerungsgruppen

#### 3.1 Regionale Unterschiede

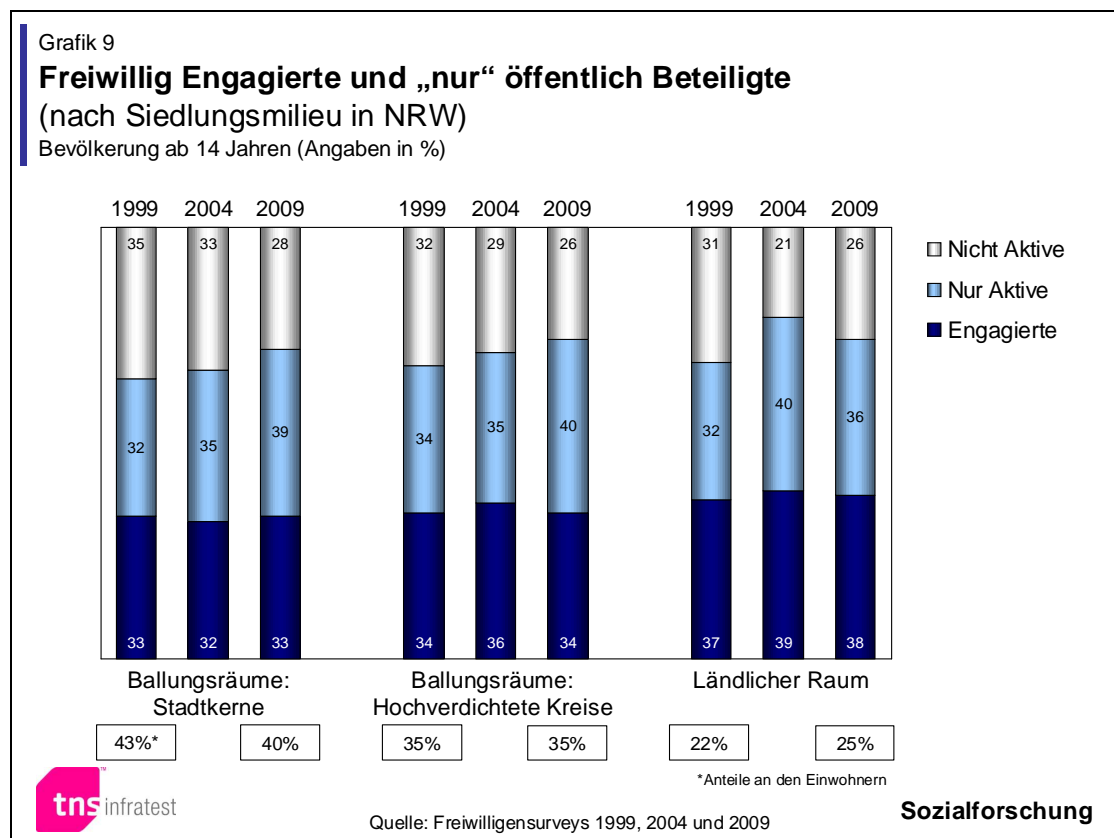
Nordrhein-Westfalen als ungleich bevölkerungsreichstem Bundesland steht im Freiwilligensurvey eine besonders große Stichprobe zur Verfügung. Deshalb können die öffentliche Aktivität und das Engagement (statistisch besonders zuverlässig) getrennt nach einzelnen Regierungsbezirken analysiert werden (Grafik 7). Im Jahr 1999 waren die regionalen Unterschiede noch relativ gering. In den Bezirken Düsseldorf und Köln waren 1999 mit 35% bzw. 36% etwas mehr Menschen freiwillig engagiert als in den Bezirken Münster (34%), Detmold (33%) und Arnsberg (34%) (Grafik 8). Sehr positiv entwickelte sich das Engagement in den Regierungsbezirken Münster und Detmold, die 2009 in NRW mit jeweils 38% Engagierten die Spitzenreiter waren, eine auffällige Parallele zum angrenzenden Niedersachsen und zum ländlichen Raum Deutschlands überhaupt.



Zwar legte das freiwillige Engagement im Regierungsbezirk Arnsberg zwischen 1999 und 2004 ebenfalls zu, ging aber bis 2009 wieder auf 33% zurück. Diese relative Schwäche steht in einer gewissen Parallele zum nördlichen Hessen. Eine deutlichere Abwärtsbewegung war im Regierungsbezirk Köln zu erkennen, für die es jedoch keine Parallele im nördlichen Rheinland-Pfalz gibt, während im Bezirk Düsseldorf die Lage eher stabil blieb. Auffällig ist dort die inzwischen extrem große Gruppe der „nur“ öffentlich Aktiven (41%). Insgesamt hat sich somit in Nordrhein-Westfalen das Engagement vom Süd-Westen mehr nach Nord-Osten verlagert.

Eine zweite wichtige Vergleichsebene innerhalb von NRW ist die Siedlungsstruktur (Grafik 9). Es war bereits darauf hingewiesen worden, dass Nordrhein-Westfalen sich deutlich von den anderen Flächenländern und seinen Nachbarländern unterscheidet. Hier leben 75% der Bevölkerung in *hoch verdichteten Ballungsräumen*, was bundesweit nur zu 40% der Fall ist. Die wesentliche Differenzierung der Siedlungsstruktur liegt in NRW darin, ob die Menschen innerhalb der Ballungsräume in *Stadtkernen* oder in *hoch verdichteten Kreisen* leben. In den städtischen Kernen der Ballungsräume, die wiederum für NRW besonders typisch sind (40% zu 24% bundesweit), ist deutschlandweit das freiwillige Engagement eher schwach entwickelt (30%). NRW schneidet hier mit 33% besser ab. Auffällig ist in diesem Milieu die starke Zunahme der Gruppe der „nur“ Aktiven von 32% auf 39%. Immer mehr

Menschen haben hier also zumindest lockeren Kontakt zur organisierten Zivilgesellschaft.



Das bundesweit niedrige Niveau des freiwilligen Engagements in den Großstädten erklärt sich auch aus dem erhöhten Auftreten sozialer Probleme. Anonymität und relative Gleichgültigkeit des Klimas der Großstädte bietet unterschiedlichen Kulturen, auch den einheimischen kulturellen „Abwechslern“<sup>22</sup>, sowie sozial Schwachen einen Rückzugsraum, den die soziale Kontrolle der ländlichen Siedlungsweise einschränkt. Zum andern steht sozial Schwachen und Benachteiligten in den Großstädten eine ausgebaute öffentliche Versorgungs- und Betreuungsinfrastruktur<sup>23</sup> zur Verfügung.

Anonymität, kulturelle Vielfalt, Ballung sozialer Probleme sowie eine ausgebaute soziale Infrastruktur sind jedoch nur die eine Seite der Medaille, wenn es um die Besonderheiten der zivilgesellschaftlichen Kultur in der Großstadt geht. Je nach Attraktivität und Metropolcharakter leben in den Großstädten bevorzugt Menschen mit gehobenem Bildungs- und Sozialprofil, und an diese öffentlich aktive und kaufkräftige Schicht wendet sich ein vielfältiges öffentliches und kommerzielles Angebot an

<sup>22</sup> Z. B. junge Leute mit stark von der Normalität abweichenden Lebensstilen oder auch Homosexuelle.  
<sup>23</sup> Hier spielt zunehmend die Zivilgesellschaft eine Rolle, z. B. die Tafeln oder kirchlich- bzw. weltlich-karitative Einrichtungen (Suppenküchen, Kleiderkammern, Geschäfte extra für Bedürftige).

Bildungs-, Kultur- und Unterhaltungsangeboten. Dieses steht in direkter Konkurrenz zum organisierten freiwilligen Engagement. Auf dem Land gibt es weder eine vergleichbare ausgebaute öffentliche und kommerzielle Infrastruktur noch ein nur annähernd konkurrenzfähiges Freizeitangebot. Wer dort seine Freizeit über den engeren Familienkreis hinaus aktiv gestalten will, ist in viel höherem Maße auf die organisierten Strukturen der Vereine, Kirchengemeinden oder (soweit vorhanden) öffentlichen Institutionen angewiesen (z.B. Kindergärten, Schulen usw.).

Wie stellen sich Lage und Entwicklung im zweiten für NRW typischen Siedlungsraum dar, den hoch verdichteten Kreisen innerhalb und im Umkreis der Ballungsräume, wo 2009 immerhin 35% der Bevölkerung lebten? Dieses Milieu weist ähnliche Strukturen wie die Stadtkerne auf. Zwar zeigte sich hier zwischen 1999 und 2004 ein moderater Anstieg des Engagements. Dennoch blieb die Quote 2009 mit 34% deutlich hinter dem bundesweiten Vergleichswert von 37% zurück. Auch in den hoch verdichteten Kreisen wuchs seit 1999 die Gruppe der „nur“ öffentlich Aktiven stark an. Diese Besonderheit hängt sicher mit dem höheren Verdichtungsgrad dieser Bereiche in NRW zusammen. Die sozialen Verhältnisse dürften denen in den städtischen Kernzonen der Ballungsräume relativ ähnlich sein.

Weiteren regionalen Aufschluss geben die Ergebnisse für das Engagement im *Ruhrgebiet*.<sup>24</sup> Auf die Besonderheiten dieses in Europa einzigartigen Ballungsraums wurde bereits hingewiesen. Beim freiwilligen Engagement im Ruhrgebiet findet sich ein über die Zeit schwankendes Entwicklungsmuster, das dem der hoch verdichteten Kreise ähnelt (1999: 32%, 2004: 36%, 2009: 32%) bzw. sogar noch ausgeprägter ist. Wie in den beiden Siedlungsmilieus in und um die Ballungsräume hat auch hier inzwischen die Gruppe der „nur“ Aktiven deutlich zugenommen (1999: 33%, 2009: 39%). Das Ruhrgebiet ist somit zivilgesellschaftlich weit weniger auffällig, als wegen seiner besonderen Tradition und Struktur vielleicht angenommen werden könnte.

Ganz besonders schlägt zu Buche, dass in NRW der Bevölkerungsanteil in den wenig verdichteten bzw. entlegenen ländlichen Räumen nur eine untergeordnete Rolle spielt (25% gegenüber 60% bundesweit). Das Engagement ist hier auch in NRW erhöht (38%) und ebenso verbreitet wie bundesweit auf dem Land. Die Daten zur sozialen Integration fallen ebenfalls ähnlich günstig aus wie auf Bundesebene. Dennoch kann NRW davon im Rahmen eines Länderrankings (wie in Grafik 7) wegen des geringen Gewichts des ländlichen Siedlungsmilieus nur wenig profitieren. An diesem Punkt zeigt sich jedoch auch die begrenzte Aussagekraft der Quotierung bzw. der Methode des „Rankens“ auf regionaler Ebene. Wenn sich in NRW ein besonders großer Teil der Bevölkerung auf einer relativ kleinen Fläche ballt, dann ist dadurch allein schon

---

<sup>24</sup> Die regionale Abgrenzung des Ruhrgebiets geht auf die „Grenzen“ des 1920 gegründeten Siedlungsverbands Ruhrkohlenbezirk zurück, dem heutigen Regionalverband Ruhr (RVR). Diesem gehören die kreisfreien Städte Bochum, Bottrop, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Mülheim an der Ruhr und Oberhausen an sowie die Kreise Recklinghausen, Unna, Wesel und der Ennepe-Ruhr-Kreis.



ein vergleichsweise hoher Vernetzungsgrad gegeben. Dem entspricht die Einschätzung der Bewohnerinnen und Bewohner in den dominierenden, hoch verdichteten Siedlungsmilieus, wonach lediglich 10% bis 13% der Bevölkerung die sozialen Verhältnisse in ihrem Lebensumfeld als unbefriedigend beurteilen.

### 3.2 Rückläufiges Engagement bei jungen Menschen, Zunahme bei den jüngeren Familienjahrgängen

Hinter den Durchschnittswerten von Nordrhein-Westfalen verbergen sich nicht nur Veränderungen regionaler Art, sondern auch Veränderungen in den Altersgruppen. Eine *kritische* Entwicklung stellt der Rückgang des Engagements in der Altersgruppe der 14- bis 30-Jährigen von 37% auf 29% zwischen 1999 und 2009 dar (Grafik 10). Eine feinere Unterteilung bei den 14- bis 30-Jährigen ergibt in allen Untergruppen dasselbe Bild, überall ist das Engagement zwischen 1999 und 2009 deutlich rückläufig: Es betrug 2009 bei den 14- bis 19-Jährigen nur noch 32%, bei den 20- bis 24-Jährigen 29% und bei den 25- bis 29-Jährigen 28%. Allerdings ist die große Mehrheit der jungen Menschen in Nordrhein-Westfalen weiterhin öffentlich aktiv und deswegen ansprechbar für freiwilliges Engagement (vgl. in der Folge auch die Daten zu den *großen Potenzialen* für mehr Engagement unter jungen Menschen).

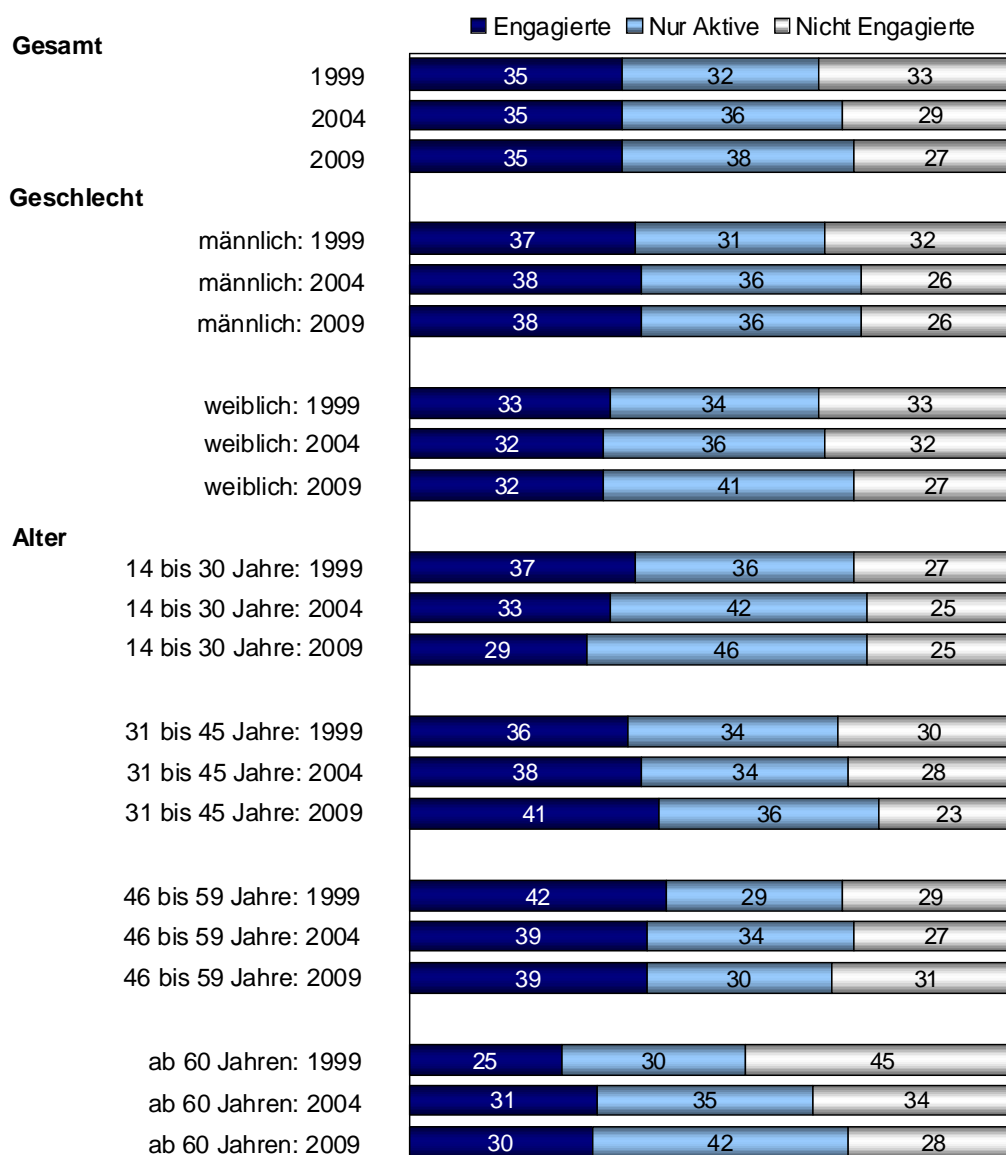
Wesentlich günstiger als in der jüngsten Altersgruppe verlief die Entwicklung des Engagements der 31- bis 45-Jährigen, bei denen zwischen 1999 auf 2009 ein kräftiger Zuwachs von 36% auf 41% zu verzeichnen war. Somit haben sich in NRW die jüngeren Familienjahrgänge zur führenden Gruppe bei der Beteiligung am freiwilligen Engagement entwickelt. Dazu trug bei, dass die große und für die Zivilgesellschaft (auch wegen ihrer vielen Leitungsfunktionen) wichtige Gruppe der 46- bis 59-Jährigen seit 2004 weniger freiwillig engagiert war (1999: 42%, 2009: 39%) und damit ihre „Führungsrolle“ an die jüngere Gruppe abgegeben hat. Diese Entwicklung ist auch bundesweit zu erkennen, ebenso der Rückgang des freiwilligen Engagements in der Gruppe der 50- bis 59-Jährigen (1999: 41%, 2009 35%).

In der ältesten Gruppe der ab 60-Jährigen stieg das Engagement zwischen 1999 und 2004 deutlich an (+6 Punkte auf 31%), um dann wieder ein wenig zurückzugehen (2009: 30%). Bei getrennter Betrachtung der jüngeren Senioren (60- bis 69-Jährige) ist das inzwischen hohe Niveau des freiwilligen Engagements in dieser Gruppe bemerkenswert (1999: 29%, 2009 37%). Auch bei den ab 70-Jährigen stieg das Engagement in diesem Zeitraum (von 20% auf 26%). Zu beachten ist der inzwischen sehr hohe Anteil der „nur“ öffentlich Aktiven in dieser ältesten Gruppe (2009: 41%). Das ist zum einen ein Indikator für die verbesserte soziale Integration älterer Menschen auch im fortgeschrittenen Alter, zum anderen haben sich damit die Möglichkeiten für eine stärkere Einbeziehung dieser Menschen in das freiwillige Engagement deutlich erhöht.

Grafik 10

### Freiwilliges Engagement und teilnehmende Aktivität nach Geschlecht und Altersgruppen

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)



Die Entwicklung bei den jungen Menschen zeigt, dass deren Unterstützung und der Förderung ihres freiwilligen Engagements in Nordrhein-Westfalen eine zentrale Rolle zukommt. Inzwischen gibt es unter ihnen eine extrem große Gruppe von Menschen, die zwar im Rahmen der Zivilgesellschaft öffentlich aktiv sind, aber keine bestimmten Aufgaben oder Arbeiten übernommen haben (sogar 46% „nur öffentlich Aktive“). Das freiwillige Engagement als höchste Stufe zivilgesellschaftlicher Aktivität ist also zunehmend in den weniger intensiven Modus der lockeren Anbindung an die Vereine, Organisationen und Institutionen zurückgefallen. Dem entspricht ein sehr hohes *Potenzial* für freiwilliges Engagement, das aktuell jedoch nicht abgerufen werden kann. Detaillierte Analysen, die auf Bundesebene durchgeführt wurden, weisen darauf hin, dass nur ein Gesamtpaket an Maßnahmen, das durch die öffentliche Hand, aber auch von Unternehmen getragen wird, nachhaltige Fortschritte verspricht.

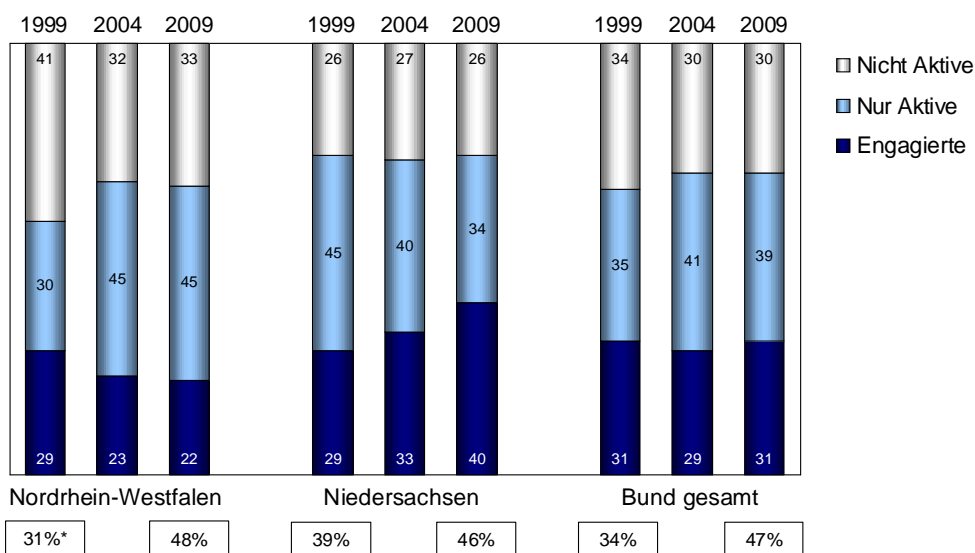
Allerdings scheint es in NRW Sonderfaktoren zu geben, die hier näher untersucht werden sollen. Zunächst ist es keine Besonderheit, dass die zunehmende *regionale Mobilität* junger Leute, die in einem engen Zusammenhang mit den gestiegenen Anforderungen in der Bildungs-, Ausbildungs- und Berufseinmündungsphase steht, das freiwillige Engagement junger Leute unter Druck setzt. Dazu kommen weitere Stress-Faktoren wie die Umstrukturierungen in den verschiedenen Zweigen des Bildungssystems. Die Ganztagschule steht auch in NRW zwar nicht in prinzipieller, aber doch in struktureller Opposition zum typischen „Engagementnachmittag“ von Jugendlichen. Ungünstige Wirkungen auf das Engagement junger Menschen scheint auch die zunehmende Verschulung des Studiums (Bachelor-System) zu haben, mit im Profil reduzierten Abschlüssen, die Studierende mit zusätzlichen beruflichen Qualifikationen anreichern müssen. Die dort eingesetzte Energie und Zeit dürfte für das freiwillige Engagement fehlen.

Wir können auf Landesebene aus Gründen der statistischen Sicherheit nur den Fall der regionalen Mobilität junger Menschen näher untersuchen. Grafik 11 zeigt für NRW, das Nachbarland Niedersachsen und für die Referenzdaten des Bundes, wie sich bei jungen Menschen, die erst seit unter 10 Jahren an ihrem Wohnort leben, das freiwillige Engagement bzw. die öffentliche Aktivität entwickelt haben. Niedersachsen haben wir hinzugezogen, weil sich hier seit 1999 im Unterschied zu NRW das Engagement junger Menschen im Alter von bis zu 30 Jahren deutlich erhöht hat. Zieht man zunächst die Referenz des Bundes heran, dann zeigt die allgemeine Entwicklung des Engagements bei den regional mobilen jungen Menschen ein stabiles Bild an. Die hauptsächliche Veränderung bestand in der Ausweitung der Gruppe der „nur“ öffentlich Aktiven.

Grafik 11

### Freiwillig Engagierte und „nur“ öffentlich Beteiligte bei 14- bis 30-Jährigen, die erst seit weniger als 10 Jahren am Wohnort leben

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)



\*Anteile an den bis 30-Jährigen

Der auch auf Bundesebene erkennbare Bedeutungsgewinn der „nur“ Aktiven unter den regional mobilen jungen Menschen war in Nordrhein-Westfalen viel deutlicher und ging im Gegensatz zum Bund mit einem Rückgang bei den Engagierten einher. Eine andere Entwicklung ist in Niedersachsen zu verzeichnen. Zwar ist die statistische Sicherheit nicht so groß wie in Nordrhein-Westfalen, aber die gegensätzliche Tendenz sticht deutlich hervor. Zu berücksichtigen ist bei diesen Vergleichen allerdings die radikale Zunahme der Mobilität in NRW, vor allem im Vergleich zu Niedersachsen. In NRW stieg der Anteil der jungen Menschen, die weniger als zehn Jahre an ihrem Wohnort leben, von einem 1999 relativ niedrigen Niveau (31%) auf fast die Hälfte der Gruppe an (48%).<sup>25</sup> In Niedersachsen war diese Veränderung, ausgehend von einem bereits 1999 erhöhten Niveau, deutlich geringer (von 39% auf 46%).<sup>26</sup>

<sup>25</sup> Man darf hierbei nicht nur auf den (selbstständigen) Umzug der jungen Leute denken, wenn sie auswärtig eine Ausbildung, ein Studium oder eine Berufstätigkeit aufnehmen, sondern auch an den „Mitzug“ mit den Eltern im Kindes- oder frühen Jugendalter. Auch das reißt Kinder und Jugendliche aus ihren gewachsenen Netzwerken heraus, mit erheblichen Konsequenzen für das freiwillige Engagement.

<sup>26</sup> Es gilt zu berücksichtigen, dass der Indikator für regionale Mobilität im Freiwilligensurvey relativ grob ist. Es kann hier nur darüber spekuliert werden, ob in ländlichen Bundesländern wie Niedersachsen die regionale Mobilität eingeschränkter und in einem städtischer geprägten Bundesland wie NRW ausgeprägter ist (Nahmobilität versus Fernmobilität). Die Konsequenzen der Fernmobilität für die sozialen Netzwerke sind sicher einschneidender.

Die kombinierte Wirkung zweier Trends, einerseits der starken Zunahme der Mobilität und andererseits der starken Abnahme des Engagements bei den regional Mobilien, besitzt somit eine hohe Erklärungskraft für die deutliche Abnahme des Engagements bei jungen Menschen in NRW. Es fällt auf, dass die Dynamik der potenziellen „sozialen Entwurzelung“ junger Menschen durch regionale Mobilität in NRW mit dem Bund vergleichbar ist, die Konsequenzen für das freiwillige Engagement sich aber viel weitreichender darstellen, insbesondere zwischen 1999 und 2004.<sup>27</sup> In Nordrhein-Westfalen ging dieser Prozess mit einem Absturz des freiwilligen Engagements einher, auf Bundesebene dagegen konnte das - wenn auch relativ niedrige - Niveau gehalten werden, das inzwischen deutlich über dem von NRW liegt. Das zeigt noch einmal die Singularität der Lage des Engagements junger Menschen in NRW und die besonderen Herausforderungen für die Engagementförderung.

Der Rückgang des Engagements vollzog sich vor allem im Vereinsbereich. Überaus deutlich war der Rückgang im Bereich „Freizeit und Geselligkeit“ (1999: 7%, 2009: 1,5%), stark bei Kultur und Musik (1999: 5,5%, 2009: 3%) und im Sport (1999: 14%, 2009: 9%). Relativ stabil blieb das Engagement in den Bereichen „Kindergarten und Schule“, bei Religion und Kirche und in der Jugend- und Bildungsarbeit. Die regionale „Entwurzelung“ der Jugend in NRW zeigt sich somit besonders im deutlich geringeren freiwilligen Engagement in den Vereinen, die eine lokale und kommunale Prägung haben.

### 3.3 Weiterhin unterschiedliches Engagementprofil bei Männern und Frauen

Aus den Bundesdaten ist seit Längerem bekannt, dass sich deutlich mehr Männer als Frauen freiwillig engagieren, und das ist auch in Nordrhein-Westfalen nicht anders (wieder Grafik 10). Männer waren in Nordrhein-Westfalen 2009 zu 38% freiwillig engagiert, ein klein wenig mehr als 1999 (37%), Frauen zu 32% (2004: 32%, 1999: 33%). Das Engagement liegt damit bei beiden Geschlechtern auf einem ähnlichen Niveau wie auf Bundesebene. Hierin wird eine Konsequenz aus der allgemeinen Arbeitsteilung der Geschlechter erkennbar, die auch ein unterschiedliches Verhältnis zur Zivilgesellschaft zur Folge hat. Dennoch darf nicht vergessen werden, dass Frauen einen Großteil des (im engeren und weiteren Sinne) sozialen Engagements tragen (und ohnehin das Gros der Haus- und Familienarbeit). Außerdem ist die Kultur des dominierenden Vereins- und Verbandswesens immer noch zu wenig auf die Bedürfnisse von Frauen zugeschnitten.

---

<sup>27</sup> Siehe aber auch die vorige Fußnote, deren Befund eingeschränkt auch auf die bundesweiten Verhältnisse zutreffen kann, da hier die ländlichen Flächenländer ein relativ hohes Gewicht haben.

Die auf den ersten Blick hohe Kontinuität der Engagementquoten von Männern und Frauen in NRW verdeckt starke Veränderungen über die Zeit abhängig vom Lebensalter. So nahm zwischen 1999 und 2009 das Engagement junger Männer im Alter von bis zu 30 Jahren stark ab (1999: 40%, 2009: 30%). Es liegt damit weit unter den 37% in der bundesweiten Vergleichsgruppe. Männer im Alter zwischen 31 und 45 Jahren erhöhten dagegen ihr Engagement seit 1999 kontinuierlich und nahmen damit in NRW 2009 gemeinsam mit den 46- bis 59-jährigen Männern eine Spitzenposition ein (43% bzw. 44%). Bei Männern im Alter ab 60 Jahren war zwischen 1999 (29%) und 2004 (37%) das Engagement deutlich gestiegen, dieses hohe Niveau konnte allerdings 2009 nicht gehalten werden (34%; mehr dazu im nächsten Abschnitt).

Auch junge Frauen im Alter von bis zu 30 Jahren haben in NRW in den letzten zehn Jahren ihr Engagement kontinuierlich reduziert, wenn auch nicht in dem Maße wie ihre männliche Vergleichsgruppe (1999: 32%, 2004: 30%, 2009: 28%). Da sie jedoch bereits 1999 weniger freiwillig engagiert waren als ihre männlichen Altersgenossen, erscheint ihr Wert von 2009 besonders niedrig. In beiden Geschlechtern ist unter jungen Menschen die Gruppe der vergleichsweise gut rekrutierbaren „nur“ Aktiven sehr groß. Die 31- bis 45-jährigen Frauen waren bereits 1999 stark engagiert, und das war 2009 noch mehr der Fall. Das 1999 noch sehr hohe Engagement der 46- bis 59-jährigen Frauen war dagegen deutlich rückläufig (1999: 42%, 2009: 34%). Neben den jungen Menschen (ganz besonders den jungen Frauen) erscheinen somit Frauen in reiferen mittleren Jahren als eine besondere Zielgruppe der Engagementförderung.

Auffällig ist, dass zwischen 1999 und 2009 die gesamte Altersgruppe der 46- bis 59-Jährigen deutliche Wohlstandsverluste hinnehmen musste. In keiner Altersgruppe hat sich die Einschätzung der *persönlichen wirtschaftlichen Lage* - bei Männern und Frauen gleichermaßen - so stark verschlechtert,. Dabei handelte es sich um einen Einbruch von einer besonders guten auf eine nur noch unterdurchschnittliche Position.<sup>28</sup> Das ging allerdings bei Männern und Frauen dieser Altersgruppe mit unterschiedlichen Veränderungen einher. Frauen waren immer weniger freiwillig engagiert und immer mehr „nur“ noch öffentlich aktiv. Bei Männern gab es dagegen zunehmend eine Polarisierung, indem inzwischen eine große Gruppe Freiwilliger einer recht großen Gruppe von in der Zivilgesellschaft nicht mehr Aktiven gegenübersteht (44% zu 31%, Bund: 42% zu 28%).

Weiterhin ist das thematische Profil des Engagements von Männern und Frauen unterschiedlich (Grafik 12). Hat das weibliche Engagement traditionsgemäß seine Schwerpunkte bei Religion und Kirche, Kindergarten und Schule sowie Sozialem und Gesundheit, so sind in den meisten anderen Bereichen die Männer stärker vertreten. Männer sind häufig in den vereinsgestützten Bereichen Sport, vermehrt auch bei Freizeit und Kultur engagiert, auch wenn ihr Engagement in diesen Bereichen nachgelassen hat. Sehr stark sind die Unterschiede in der beruflichen und politischen

<sup>28</sup> Die Gruppe scheint in besonderem Maße Verlierer der Sozialreformen der 2000er-Jahre zu sein.

Interessenvertretung und besonders bei der Freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten, die von Männern dominiert werden.

Insgesamt waren Männer 2009 seltener in für sie typischen Bereichen engagiert, dafür aber häufiger in Schule und Kindergarten, im Umwelt- und Tierschutz sowie im kirchlich-religiösen Bereich. Diese Bereiche hatten 2009 auch für das Engagement von Frauen einen höheren Stellenwert als noch 1999 und 2004. Ähnlich wie auf Bundesebene sind nordrhein-westfälische Männer zunehmend in typisch weiblichen Domänen vertreten. So verstärkten sie in den letzten zehn Jahren ihr Engagement im kirchlich-religiösen Bereich, im sozialen und im Gesundheitsbereich. Inzwischen sind die Unterschiede im Engagement von Männern und Frauen im sozialen Bereich nur noch gering, auch weil im sozialen Bereich das Engagement der Frauen seit 2004 gesunken ist.

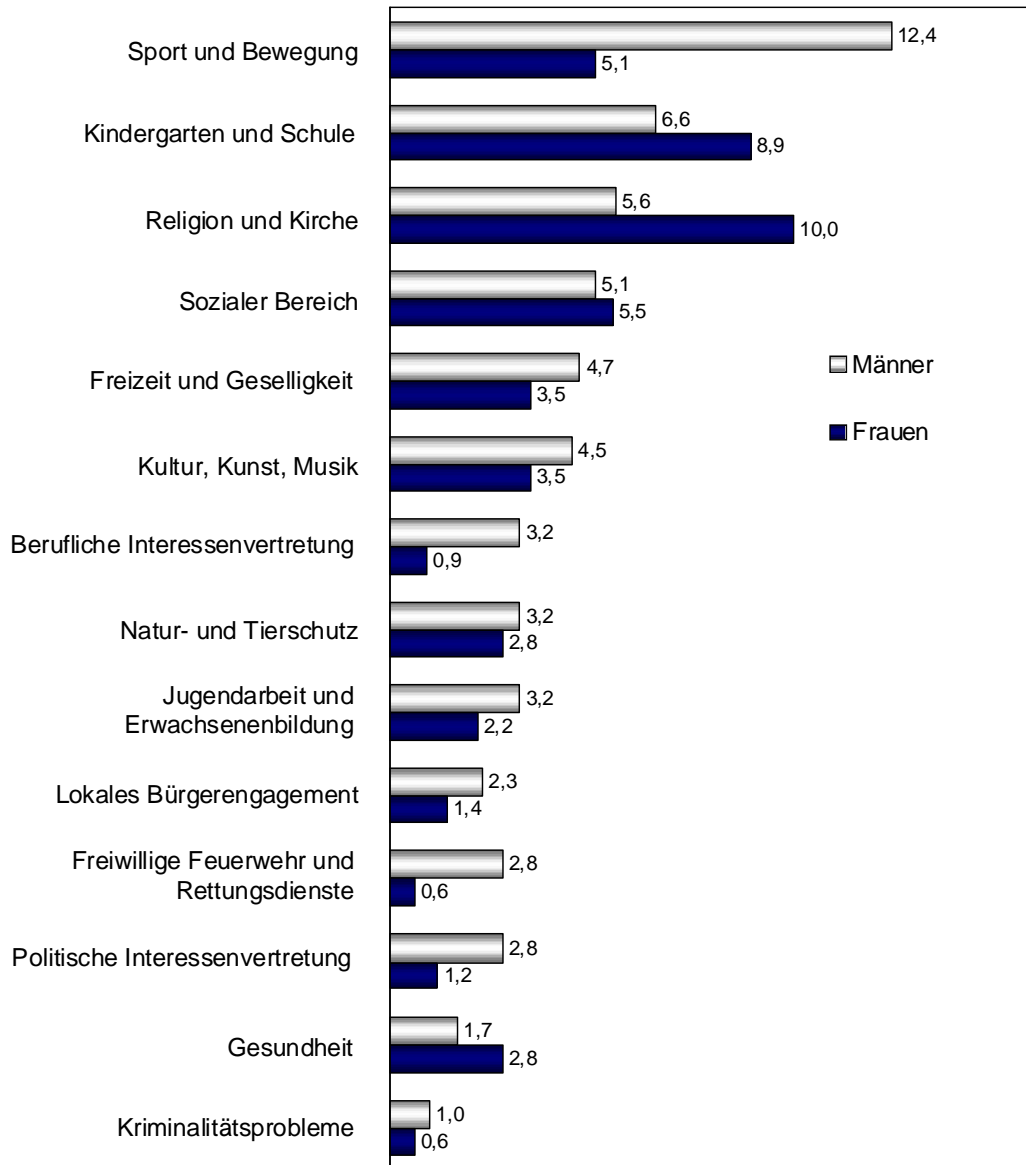
Frauen in Nordrhein-Westfalen verstärkten seit 1999 teilweise ihr Themenprofil (Kirche und Religion, Gesundheit, nicht aber in Kindergarten und Schule sowie Sozialem), sie erweiterten es aber auch, indem sie sich häufiger im Umwelt-, Natur- und Tierschutz engagierten. Weiterhin überdurchschnittlich sind sie in den Bereichen Kindergarten und Schule engagiert sowie bei Kirche und Religion (8,9% bzw. 10,0%). Die allgemeine und thematische Arbeitsteilung der Geschlechter, wie sie auch heute die Wirklichkeit jenseits der Ideologie zeigt, wird in der Zivilgesellschaft nicht umgeworfen, wie es auch die geringe Vertretung von Frauen in Leitungspositionen zeigt. Sie hat zum einen etwas mit dem Verhältnis von Beruf und Familie zu tun, zum anderen mit dem von Sach- bzw. Facharbeit und Betreuungsarbeit. Den Frauen ist auch heute mehr die Familienarbeit zugewiesen, darunter besonders die Betreuung von Kindern und Pflegebedürftigen, den Männern vermehrt die Berufsarbeit (vor allem diejenige in Vollzeit und mit vielen Überstunden), im Privaten die Finanzen und die Beziehungen zu den Behörden sowie das handwerklich und technisch Praktische.

Das berufliche Arrangement der Geschlechter spiegelt sich im Zeitalter zunehmender Erwerbstätigkeit der Frauen im Unterschied von besser bezahlter Vollzeittätigkeit der Männer und weniger gut bezahlter Teilzeitarbeit von Frauen wider. Teilzeitarbeit von Frauen drückt das anders verteilte Zeitbudget aus, das auch Konsequenzen für das freiwillige Engagement hat. Frauen sind besonders häufig engagiert, wenn sie in jüngeren und mittleren Lebensjahren teilzeiterwerbstätig sind, für Männer ist eine Vollzeittätigkeit kein Hindernis für freiwilliges Engagement, auch wenn die Arbeitszeiten sehr hoch sind (wohl aber ist das ein Frauen für Frauen). Anders ist es, wenn Männer wegen sehr unregelmäßiger Beanspruchung durch ihre berufliche Tätigkeit ihre Freizeit unter der Woche kaum planen können. Dann ist ihr freiwilliges Engagement niedrig. Dieses ungünstige Szenario ist heutzutage nicht selten, wie es der aktuelle Survey belegen konnte.

Grafik 12

**Freiwilliges Engagement in 14 Bereichen (Männer und Frauen 2009)**

Bevölkerung ab 14 Jahren (Mehrfachnennungen, Angaben in %)





Die Frage der freien Zeit scheint für die Frage, welchen Engagementthemen sich Männer und Frauen bevorzugt widmen, nicht so entscheidend zu sein. Auch gibt es keinen Zusammenhang zur Tatsache, dass Leitungspositionen in der Zivilgesellschaft ebenfalls überwiegend von Männern besetzt sind. Hier macht sich eher die Unterscheidung und Bevorzugung von Sach- und Personenarbeit bemerkbar. Sowohl die Lebensumstände als auch die unterschiedlichen Neigungen von Männern und Frauen führen dazu, dass Männer sowohl in der Erwerbsarbeit als auch in der freiwilligen Tätigkeit stärker mit Sacharbeit beschäftigt sind, während Frauen sich eher um Personen kümmern (vgl. auch Kapitel 4.3).

Auch heute äußern junge Frauen bei der Berufswahl immer wieder, dass sie einen Beruf ausüben wollen, der „etwas mit Menschen zu tun hat“, was für junge Männer weniger relevant ist. Sie interessieren sich eher für Technik, Administration oder die Gewinnung von Sachwissen. Diese Neigungen korrespondieren mit der realen Arbeitsteilung sowohl im Privaten als auch in der Arbeitswelt. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass sie sich ebenfalls in der Zivilgesellschaft niederschlagen, wo sich Frauen und Männer ihre Tätigkeiten in erster Linie nach eigenen Präferenzen aussuchen.

Erforderlich ist die Schaffung eines offenen und unterstützenden Klimas, innerhalb dessen an Sacharbeit und Führungsverantwortung interessierte Frauen ermutigt werden, solche Tätigkeiten zu übernehmen und auszuüben. Wenig Sinn hat es jedoch, im Sinne einer abstrakten Gleichheitsideologie die Frauen mit kurzfristigen Kampagnen eher zu überfordern als zu unterstützen. Ganz abgesehen davon bleibt es bei der Aufforderung an die Männer, sich stärker in die Familienarbeit einzubringen, und in diesem Zusammenhang in die Betreuung von Kindern, Jugendlichen und Pflegebedürftigen.

### **3.4 Modernisierung des zivilgesellschaftlichen Profils älterer Menschen**

Das Alter, bis zu dem sich heute ältere Menschen im Rahmen der Zivilgesellschaft engagieren, hat sich in den letzten zehn Jahren deutlich in Richtung der Grenze von 75 Jahren verschoben. Auch wenn sie (teils schon länger) aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind, ziehen sich viele ältere Menschen heute nicht mehr aus der Öffentlichkeit zurück, sondern bringen sich mit ihrer Erfahrung und ihrem Wissen in die Gesellschaft ein. Das liegt zum einen daran, dass ältere Menschen heute durch ihre aktivere und gesündere Lebensweise sowie dank des medizinischen Fortschritts immer länger gesundheitlich und mental fit bleiben. Zum anderen hat sich das Altersbild geändert: zum Lebensstil des Alters gehört heute mehr als früher aktive öffentliche Beteiligung selbstverständlich dazu.

Der Freiwilligensurvey kann diese „Modernisierung des Alters“ klar mit seinen beiden Kernquoten belegen, der öffentlichen Aktivität und dem freiwilligen Engagement von Seniorinnen und Senioren. Dabei ist bereits die lockere öffentliche Einbindung der älteren Menschen höher zu bewerten als bei den jüngeren Menschen und Familien, wo sie schon seit Längerem ganz selbstverständlich zum Lebensstil dazugehört. Älteren Menschen stehen zumeist kleinere soziale Netzwerke zur Verfügung, und deswegen ist für sie deren Erweiterung in die organisierte Öffentlichkeit hinein ein besonderer Gewinn. Diese Erweiterung ist in NRW seit 1999 sowohl bei älteren Männern als auch bei älteren Frauen gelungen, bei Männern von 56% auf 70%, bei Frauen von 53% auf sogar 74%. Frauen in NRW liegen damit deutlich über ihrer bundesweiten Vergleichsgruppe (63%).

Fortschritte bei der zivilgesellschaftlichen Integration von Männern und Frauen gab es seit 1999 auch beim freiwilligen Engagement, bei Frauen etwas nachhaltiger als bei Männern. Waren 1999 29% der Männer im Alter ab 60 Jahren freiwillig engagiert, so gab es bis 2004 einen großen Sprung auf sogar 37%, während bis 2009 das Engagement der älteren Männer wieder zurückging (34%, bundesweit: 36%). Bei älteren Frauen war das Ausgangsniveau 1999 deutlich niedriger (20%), dann erfolgte in NRW ein Anstieg des Engagements auf 27% (2004), 2009 noch ein ganz leichter auf 28% (bundesweit: 27%). In der Altersgruppe ab 60 Jahren ging es somit in beiden Geschlechtern beim Einbezug in das Engagement voran, allerdings vor allem zwischen 1999 und 2004.

Ebenso wie es thematische Besonderheiten des Engagements von Männern und Frauen gibt, so auch beim Engagement von jüngeren und älteren Menschen. Zwischen 1999 und 2004, als das Engagement der Seniorinnen und Senioren auch im Allgemeinen deutlich stieg, haben sich in Nordrhein-Westfalen „Soziales“ und „Religion und Kirche“ als typische Großbereiche des Engagements älterer Menschen weiter profiliert (Grafik 13). In beiden Bereichen waren mehr Frauen als Männer engagiert, allerdings entdeckten ältere Männer in den letzten zehn Jahren verstärkt kirchlich-religiöse und soziale Themen als Felder des freiwilligen Engagements. Dadurch war im sozialen Bereich 2009 der Unterschied zwischen älteren Männern und Frauen sogar weitgehend zusammengeschmolzen.<sup>29</sup>

---

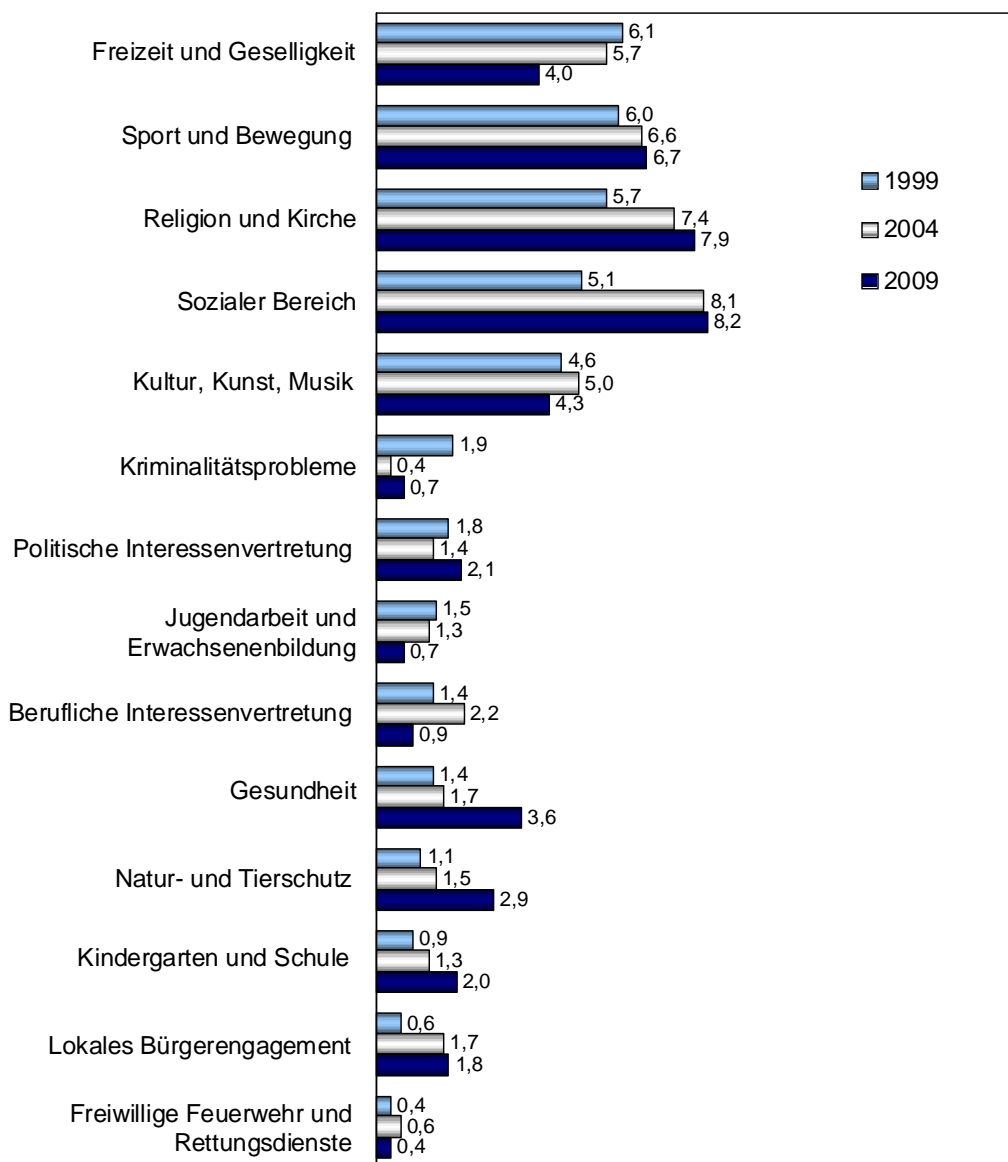
<sup>29</sup> Beispiele männlicher Tätigkeiten im sozialen Bereich sind die Tafeln und dort z.B. die Fahrer von Transportern.

Grafik 13

**Freiwilliges Engagement in 14 Bereichen**

(Menschen im Alter ab 60 Jahren)

Bevölkerung ab 60 Jahren (Mehrfachnennungen, Angaben in %)



Die Ausdehnung des Umfangs des freiwilligen Engagements der älteren Menschen hat vor allem zwischen 1999 und 2004 eine deutliche thematische Umschichtung mit sich gebracht. Waren in NRW bei den älteren Menschen klassische vereinsgestützte Tätigkeiten in den Bereichen Freizeit, Geselligkeit und Sport noch am meisten verbreitet, so stehen diese seit 2009, vor allem bei Freizeit und Geselligkeit, deutlich hinter Kirche und Sozialem zurück. Tätigkeiten im Bereich Gesundheit haben häufig eine Beziehung zum sozialen Engagement. Bei gesundheitsbezogenen Engagement gab es in Nordrhein-Westfalen im Allgemeinen und bei den älteren Menschen im Besonderen seit 2004 einen deutlichen Zuwachs<sup>30</sup>.

Einige Änderungen in kleineren Bereichen sind ebenfalls bemerkenswert. Ältere Menschen bringen sich zunehmend in das ökologische Engagement und in das lokale Bürgerengagement ein, inzwischen sogar immer mehr in Kindergärten und Schulen. Die Modernisierung des Profils der älteren Menschen wird damit auch inhaltlich erkennbar. Ohnehin zeigt sie sich im verstärkten Bezug der Seniorinnen und Senioren zur organisierten Öffentlichkeit, der eine deutliche Folge der Veränderung des Lebensstils der Menschen ist, die seit der Nachkriegszeit aufgewachsen sind und an den verbesserten Bildungschancen teilhaben konnten.

### 3.5 Erwerbstätige - immer mehr Rückgrat des Engagements

Freiwilliges Engagement erfordert freie Zeit, über die nicht erwerbstätige Menschen - z.B. Hausfrauen, Rentner oder Arbeitslose – eigentlich mehr verfügen als Erwerbstätige, insbesondere als jene, die in Vollzeit erwerbstätig sind, und ggf. viele Überstunden leisten. Tatsächlich stellt sich die Situation in NRW jedoch anders dar. Das freiwillige Engagement von Erwerbstätigen, 1999 noch eher durchschnittlich (36%), ist seitdem kontinuierlich gestiegen, bis 2009 auf 40% (Grafik 14). Erwerbstätige sind somit immer mehr zu einer tragenden Gruppe des freiwilligen Engagements geworden. Dies ist umso bemerkenswerter, als Erwerbstätige zusätzlich zu ihren beruflichen Verpflichtungen oft auch umfangreichen familiären Anforderungen nachkommen müssen.

Gerade die Überlappung von Erwerbstätigkeit und jüngerer Familienphase zeigt, dass beides viele Anregungen und Gelegenheiten zum freiwilligen Engagement schafft, die immer häufiger genutzt werden - wie der starke Anstieg des Engagements bei den 31- bis 45-jährigen Erwerbstätigen zeigt (1999: 36%, 2009 42%), der vor allem von

---

<sup>30</sup> Wegen der starken thematischen Überlappung ist die Abgrenzung zwischen den Bereichen Gesundheit und Soziales schwierig. Anonyme Alkoholiker oder andere Kranke benötigen sowohl gesundheitliche als auch soziale Unterstützung. Dennoch wurde 2009 versucht, eine genauere Abgrenzung beider Bereiche durchzuführen, was einen Teil des deutlichen Zuwachses seit 2004 erklärt.

den Männern getragen wurde. Mit gewissen Schwankungen wird der Spitzenwert des Engagements jedoch weiterhin von den 46- bis 59-jährigen Erwerbstätigen erreicht (44%). Dieser hohe Wert geht vor allem auf die Männer zurück, während das Verhältnis bei den 31- bis 45-Jährigen zwischen Männern und Frauen gleichmäßiger ist.<sup>31</sup> Vollzeitätigkeit und hohe Arbeitszeit sind für Männer selten ein Hindernis für freiwilliges Engagement, für Frauen jedoch durchaus. Sie erreichen ihre höchsten Engagementquoten bei Teilzeittätigkeiten mit mittlerer bis erhöhter Arbeitszeit.

Das Engagement junger Menschen, die sich noch in der Ausbildungsphase befinden (Schüler, Auszubildende und Studierende), ging zwischen 1999 und 2009 von einem sehr hohen Niveau aus deutlich zurück, ein Verlust ähnlich wie bei der jüngsten Altersgruppe der 14- bis 30-Jährigen.<sup>32</sup> Erklären lässt sich die Entwicklung für beide Gruppen durch die zunehmende regionale Mobilität. Auch bei den Erwerbstätigen dieses Alters zeigt sich dieser ungünstige Befund und läuft damit dem allgemeinen Anstieg des Engagements bei den Erwerbstätigen entgegen, der somit ausschließlich auf die mittleren Jahrgänge zurückgeht. Auffällig ist bei den Jugendlichen, die sich im Umfeld der Bildungseinrichtungen bewegen, die inzwischen enorme Größe der Gruppe der „nur“ Aktiven. Ebenso ist es bei den jungen Leuten im Alter von 14 bis 30 Jahren insgesamt.

*Schülerinnen und Schüler*, die sich 1999 noch zu 45% engagiert hatten, waren 2004 nur noch zu 36% und 2009 nur noch zu 31% aktiv.<sup>33</sup> Auf Bundesebene hat sich in der Gruppe der Schülerinnen und Schüler zwischen 1999 und 2009 nur wenig geändert (1999 und 2009: jeweils 38%). Studierende, die in NRW ihr Engagement zwischen 1999 und 2004 stark reduziert hatten, waren 2009 wieder häufiger engagiert, erreichten aber nicht mehr das Niveau von 1999 (NRW 2009: 37%, bundesweit 42%). Auch bundesweit war das freiwillige Engagement in dieser Gruppe rückläufig, insbesondere im Alter von 20 bis 24 Jahren, während im Alter ab 25 Jahren im Zeitverlauf mehr Engagement zu beobachten war. Der Rückgang bei den jungen Leuten zeigt sich somit in fast allen Gruppen, am geringsten noch bei den Studierenden.

---

<sup>31</sup> Hierin kommt auch das Phänomen einer stärkeren Bindung des weiblichen Engagements an die Familienphase zum Ausdruck, eine lebenszyklische Zuordnung, die bei Männern weit schwächer ist. Vgl. Gensicke/Geiss 2010a.

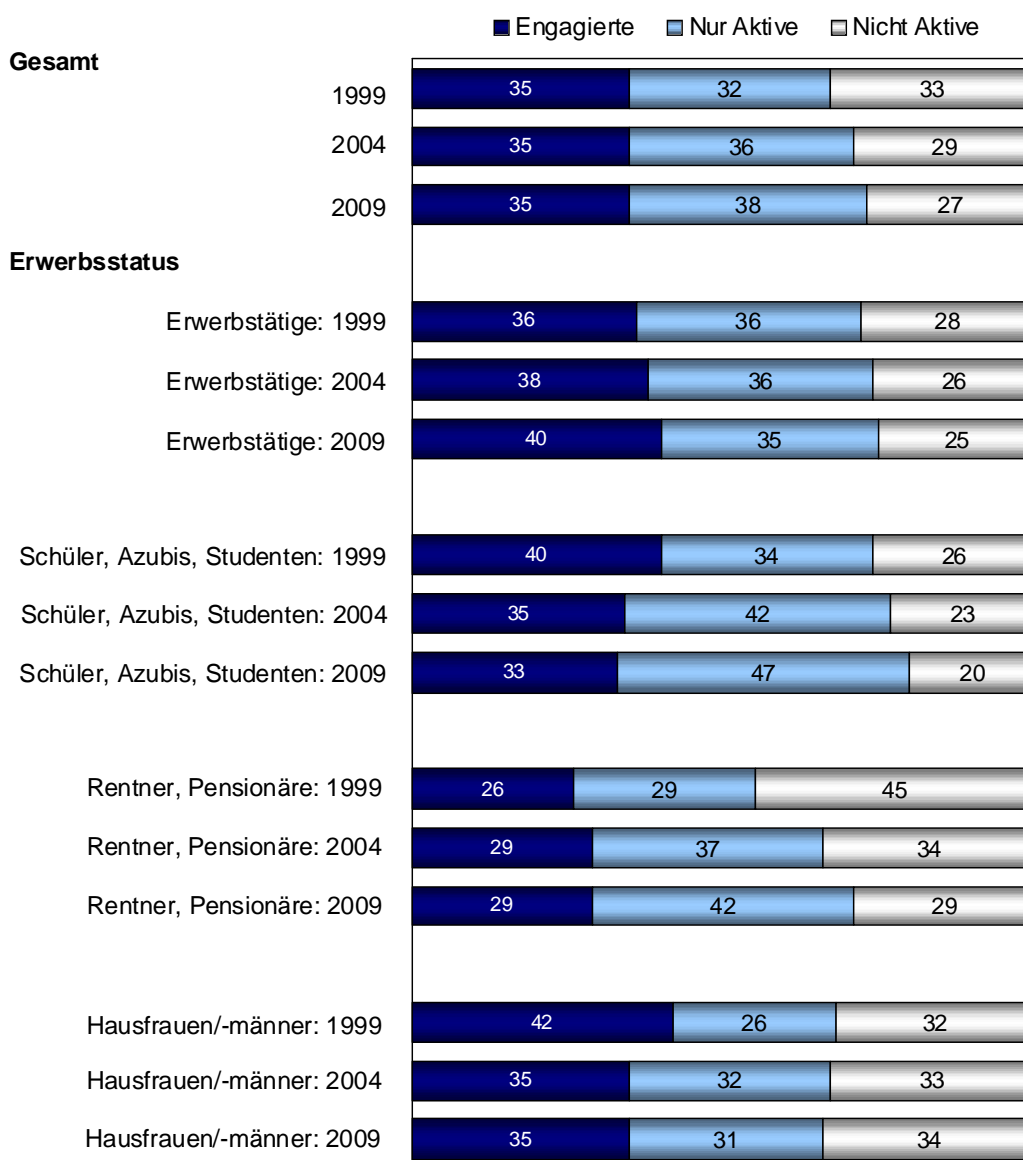
<sup>32</sup> Beide Gruppen überschneiden sich stark, allerdings gibt es in der Altersgruppe auch Erwerbstätige, Arbeitslose und (wenige) Hausfrauen.

<sup>33</sup> Im Rahmen der statistischen Vorsicht lässt sich festhalten, dass die „Verluste“ bei den Schülern unterhalb der Abiturstufe besonders hoch waren.

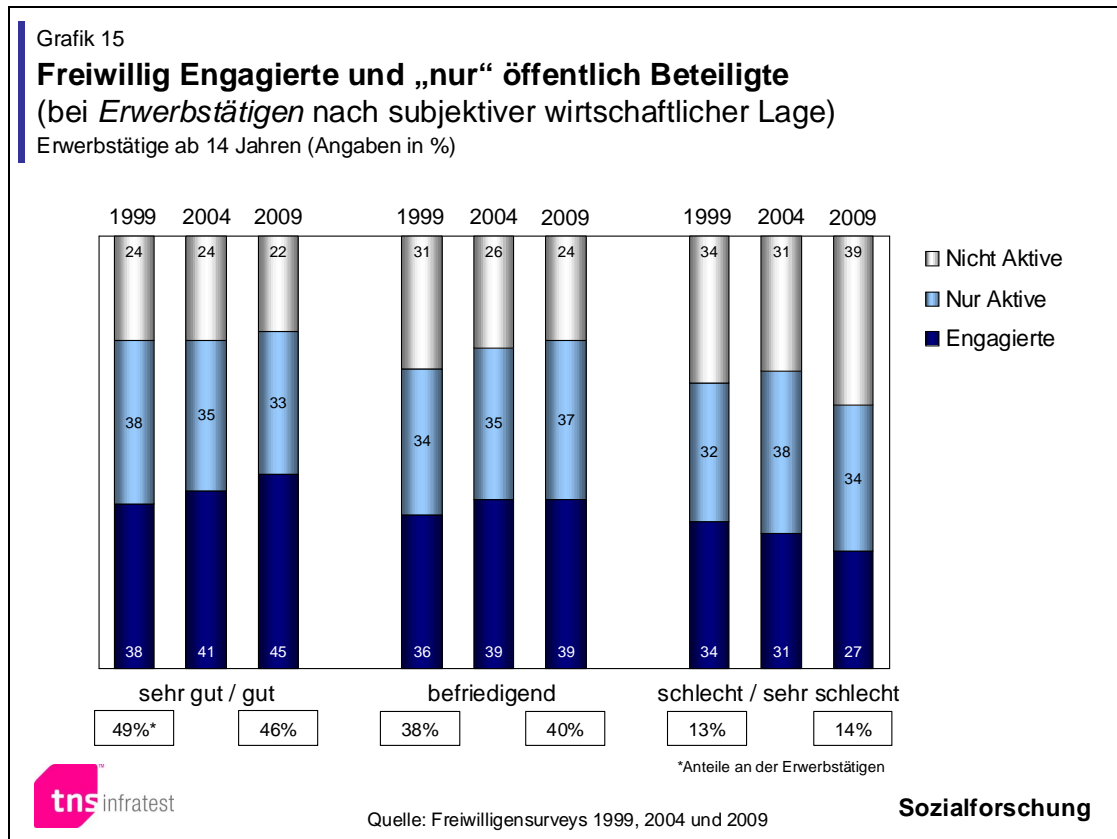
Grafik 13

**Freiwilliges Engagement und teilnehmende Aktivität nach Erwerbsstatus**

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)



Ähnlich wie Menschen im Alter ab 60 Jahren waren zwischen 1999 und 2004 mehr Rentner und Pensionäre engagiert, und dieses Niveau wurde 2009 gehalten. Vor allem zwischen 1999 und 2004 deutlich rückläufig war das Engagement von Hausfrauen und der (äußerst wenigen) Hausmänner (1999: 42%, 2009: 35%). In NRW erscheinen somit die Verluste des freiwilligen Engagements bei bestimmten Gruppen der nicht Erwerbstätigen besonders dramatisch. Mit statistischer Vorsicht (wegen der niedrigen Fallzahlen) kann festgehalten werden, dass sich Arbeitslose in NRW seit 2004 deutlich weniger engagierten. Wegen des (seit den Arbeitsmarkt- und Sozialreformen) stärkeren Einbezugs der von der Verwaltung als vermittlungsfähig eingestuften Arbeitslosen in den Arbeitsmarkt dürfte in der verbleibenden Gruppe eine (auch in Richtung der Engagementnähe) negative Auswahl eingetreten sein.



Auf zunehmende Unterscheidungen deutet auch die Lage bei den Erwerbstätigen hin. Bei denjenigen Erwerbstätigen, die ihre materielle Lage als gut einstufen, stieg das Engagement von 1999 bis 2009 von 38% auf 45% stark an, bei denen, die ihre Lage als schlecht beurteilten, sank es dagegen von 34% auf 27% ab (Grafik 15). Hierin zeigt sich eine Tendenz zu einer gewissen sozialen Spaltung. Weil jedoch der

Umfang der ersten Gruppe ungleich größer ist als der der zweiten,<sup>34</sup> konnte insgesamt ein Anstieg des Engagements der Erwerbstätigen verzeichnet werden, auch weil es in der Gruppe mit einer als befriedigend empfundenen materiellen Versorgung zumindest zwischen 1999 und 2004 deutlich mehr Engagement gab und dieses recht hohe Niveau auch 2009 gehalten wurde (1999: 36%, 2009: 39%).

#### **4. Potenziale – bei nicht Engagierten, aber auch bei Engagierten**

##### **4.1 Das interne Potenzial – viele Engagierte könnten mehr tun**

Es wurde bereits (insbesondere anhand der Verhältnisse bei den jungen Menschen und in den Ballungsräumen) darauf hingewiesen, dass es in NRW inzwischen besonders viele Menschen gibt, die zwar nicht freiwillig engagiert sind, sich aber als locker eingebundene „nur“ öffentlich Aktive im Umfeld der Vereine, Organisationen und Institutionen der Zivilgesellschaft bewegen. In NRW geht es wegen des stagnierenden Engagements vor allem darum, diese Aktiven in das freiwillige Engagement einzubinden, nach Möglichkeit darüber hinaus auch die nicht öffentlich Aktiven. Wie die Chancen stehen, gerade auch unter jüngeren Menschen, bei denen das freiwillige Engagement stark rückläufig war, wird in der Folge untersucht werden. Die künftige Entwicklung der Zivilgesellschaft wird angesichts des demografischen Wandels davon abhängen, ob dieses „externe“ Potenzial gehoben werden kann.

Die Frage des Nachwuchses für freiwilliges Engagement hat nicht nur mit der Bereitschaft junger Leute zum Engagement zu tun, sondern auch damit, dass diese Gruppe überhaupt in ausreichendem Umfang als Rekrutierungsbasis vorhanden ist. Wegen der schon seit Längerem eher geringen Geburtenraten in Deutschland ist das jedoch aktuell und in Zukunft immer weniger der Fall. Die teils höhere Geburtenrate bei Menschen mit Migrationshintergrund stellt keinen Ausgleich dar, weil sich in dieser Gruppe deutlich weniger Menschen freiwillig engagieren als in der einheimischen Bevölkerung. Zwar sind bei den Migranten mit zunehmender Integration höhere Beteiligungsrate zu erwarten, diese werden jedoch nicht ausreichen, um die demografiebedingten Lücken zu schließen.

Gelingt es, viele Menschen in die Zivilgesellschaft einzubinden, so dass sie sich für eine gewisse Zeit für das Gemeinwohl und andere einsetzen, erfahren diese oft eine Bereicherung, da das Engagement zur Persönlichkeitsentwicklung beiträgt und den

---

<sup>34</sup> Einschränkung muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass die Gruppe der materiell schlecht versorgten Erwerbstätigen in Telefonumfragen wahrscheinlich untererfasst wird, vor allem wegen der geringeren Motivation zur Teilnahme (das betrifft auch die materiell schlecht versorgten *nicht* Erwerbstätigen). Dadurch wird der negative Einfluss der Lebenslage auf das Engagement in einem gewissen Maße unterschätzt und damit auch die Bedeutungszunahme des Niedriglohnssektors seit den Hartz-Reformen.



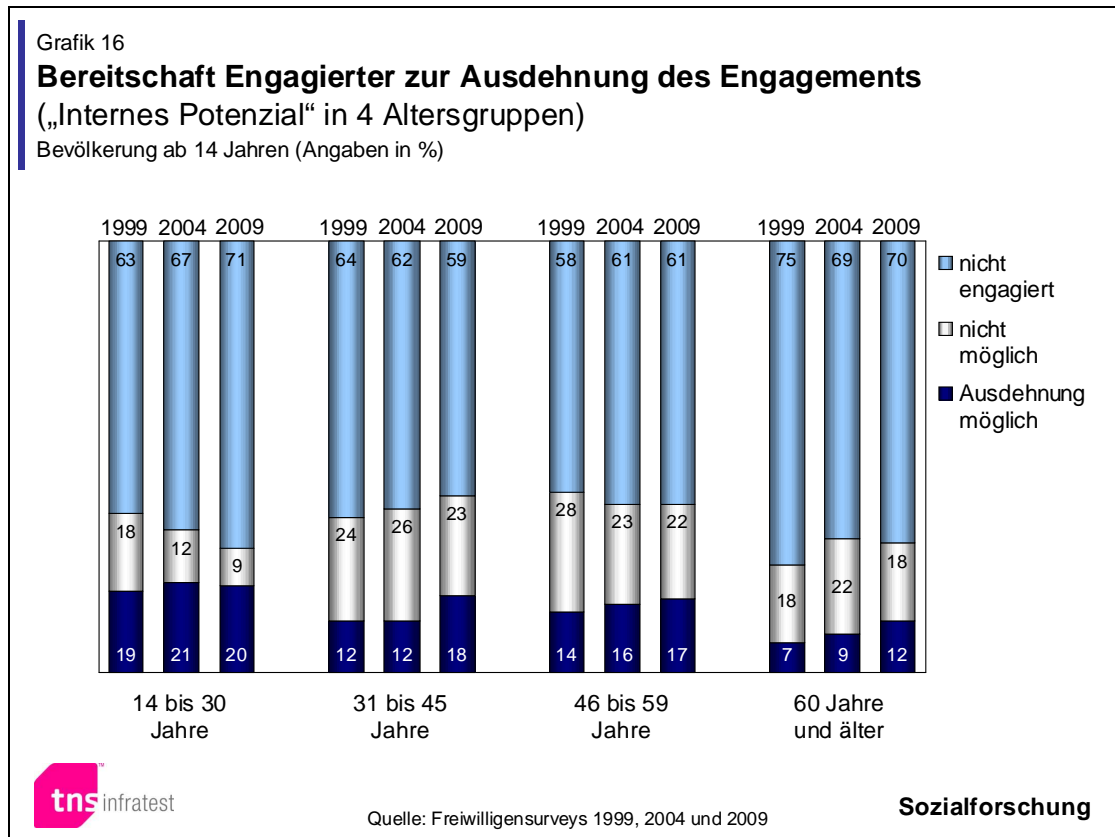
Bezug zur öffentlichen Sache („res publica“) erhöht. Wer sich engagiert, gewinnt auch Einsichten, welche Herausforderungen und Probleme sich in der Gesellschaft insgesamt stellen. Gerade deswegen ist es von Interesse, junge Menschen möglichst frühzeitig in die Zivilgesellschaft einzubeziehen. Zudem bieten öffentliche Aktivität und freiwilliges Engagement die Möglichkeit, dass ältere Menschen Kontakte und befriedigende Tätigkeiten finden, und so ihrer sozialen Isolierung entgegengewirkt werden kann. Das betrifft in noch stärkerem Maß Menschen in sozial prekären Lagen, die durch die Einbindung in die organisierte Öffentlichkeit einen gewissen Ersatz für die mangelnde Integration in den Arbeitsmarkt erhalten und im besten Fall sogar ein Sprungbrett in den Arbeitsmarkt.

Nicht alle Menschen, die sich zu einer freiwilligen Tätigkeit entschlossen haben, sind jedoch bereits am richtigen Einsatzort oder schon in gewünschtem Maß ausgelastet. Bereits der erste Freiwilligensurvey erbrachte die Einsicht, dass es einen erheblichen Prozentsatz an Engagierten gibt, die mehr leisten würden, wenn sich für sie weitere interessante Einsatzgebiete oder Aufgaben ergäben. Das Phänomen, dass Engagierte der Meinung sind, eigentlich mehr leisten zu können, als ihnen abverlangt wird, nennt der Freiwilligensurvey das „interne“ Potenzial. Dieser Begriff bezieht sich auf die bereits Engagierten, im Unterschied zu den außerhalb des Engagements Stehenden, die bestimmt oder eventuell bereit sind, sich freiwillig zu engagieren (externes Potenzial).

Auch in Nordrhein-Westfalen gibt es bei den Engagierten viel internes Potenzial. Mit 16% der Bevölkerung könnten sich nicht viel weniger als die Hälfte der freiwillig engagierten Menschen vorstellen, ihr Engagement zu erweitern, die anderen, die 18% der Bevölkerung umfassen, sehen zur Ausweitung ihres Engagements keinen Anlass oder keine Möglichkeit. Auch in Nordrhein-Westfalen hat die erste Gruppe zugenommen, was neben einer hohen Motivation dieser Engagierten auch einen Trend zu einer mangelnden Auslastung bzw. zu einem weniger passenden Einsatz der Freiwilligen bedeuten kann (1999: 13%, 2004: 14%, 2009: 16%). Die Situation bei den jüngeren Engagierten im Alter von 14 bis 30 Jahren stellt sich als besonders unausgewogen dar. Über zwei Drittel der jungen Engagierten sehen sich nicht richtig ausgelastet oder nicht richtig eingesetzt (Grafik 16).

Dieser Befund kann weitere Hintergründe haben. Zum Einen befriedigen die Aufgaben inhaltlich vielleicht nicht, zum Anderen wird jungen Leuten möglicherweise zu wenig zugetraut – und beides kann oft zusammenhängen. Ein Schwerpunkt von zu geringer Auslastung findet sich bei denjenigen jungen Leuten, die den höheren Bildungsweg beschreiten (das Abitur oder Hochschulabschlüsse anstreben). Daraus lässt sich schließen, dass Unterauslastung auch eine besonders anspruchsvolle Haltung zum Engagement ausdrücken kann. Insgesamt weniger Möglichkeiten zur Ausdehnung ihres freiwilligen Engagements bekunden Frauen. Hier machen sich

offenbar geringere zeitliche Ressourcen bemerkbar, während etwa die Hälfte der engagierten Männer für eine Ausdehnung ihres Engagements offen ist.



Dass es inzwischen viele expansiv zu ihrem freiwilligen Engagement eingestellte junge Leute gibt, kann auch positiv interpretiert werden, zeigt sich darin doch der Elan und der Leistungswille der jungen Engagierten sehr hoch sind (und der jungen Menschen überhaupt, wie die aktuellen Shell Jugendstudien zeigen).<sup>35</sup> Das Problem ist allerdings, dass „Leerlauf“ an Motivation auf Dauer auch zu Unzufriedenheit oder gar Frustration führen kann.

Bemerkenswert ist zudem eine andere Entwicklung. Während der Anteil der erweiterungswilligen jungen Leute in NRW im Zeitverlauf konstant hoch blieb, nahm der Anteil der jungen Menschen im Alter von zu bis 30 Jahren stetig ab, die engagiert waren und keine Möglichkeit zur Ausweitung ihrer Tätigkeit sahen. Möglicherweise haben gerade junge Leute, die bereits unter Zeitdruck standen, ihr Engagement

<sup>35</sup> Vgl. Gensicke 2010.

beendet, obwohl das mit einem empirischen Querschnitt nicht nachgewiesen werden kann.<sup>36</sup>

Festzuhalten ist, dass es in keiner anderen Altersgruppe ein so unausgeglichenes Muster gibt zwischen freiwillig Engagierten, die ihr Engagement erweitern könnten, und solchen, die vergleichsweise gut ausgelastet sind. Seit 1999 hat sich diese Unausgewogenheit sogar noch verstärkt, da die Gruppe der Ausgelasteten stark schrumpfte. Auch in den mittleren Altersgruppen gibt es inzwischen ein erhebliches internes Potenzial, und in der ältesten Gruppe hat dieses stetig auf ein relativ hohes Niveau zugenommen, besonders unter Männern im Alter ab 60 Jahren. Vor der Frage nach Rekrutierung von neuen Freiwilligen stellt sich somit zunächst einmal die Frage der besseren Auslastung der bereits Engagierten, also der Hebung des internen Potenzials.

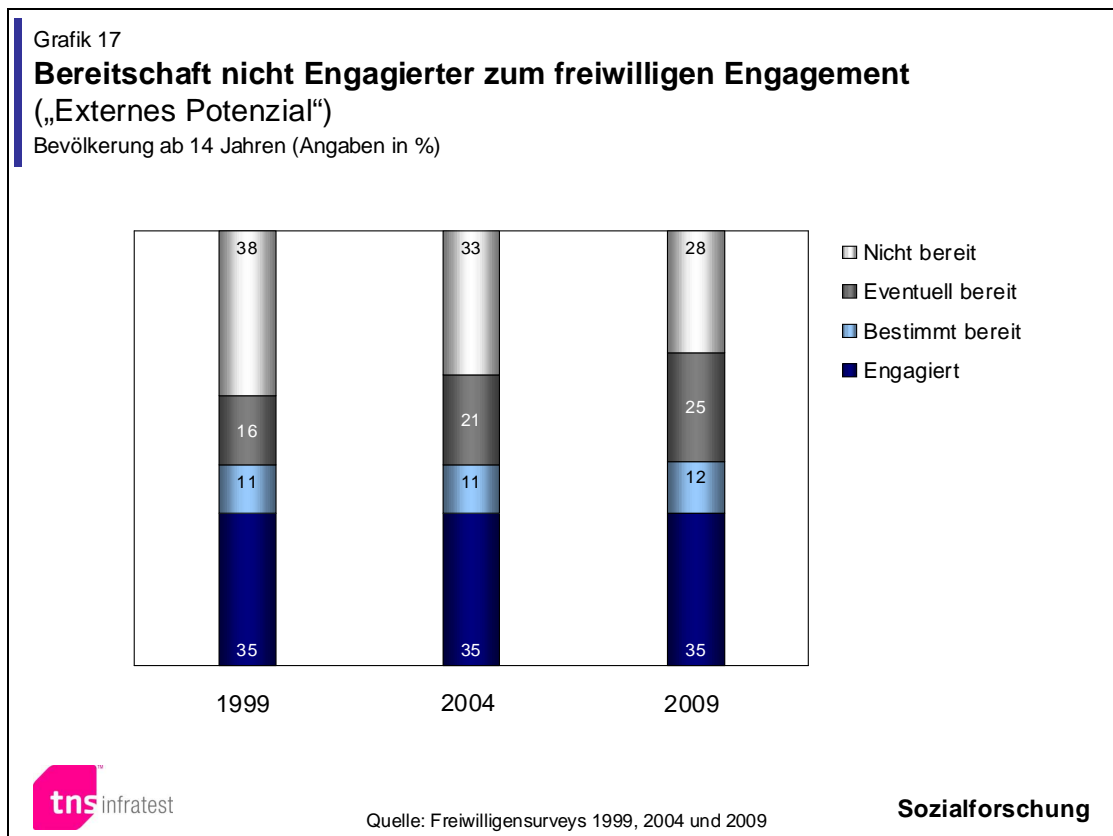
## 4.2 Engagementbereitschaft bei nicht Engagierten - das externe Potenzial

Wie gesehen waren seit 1999 konstant 35% der nordrhein-westfälischen Bevölkerung freiwillig engagiert, auch wenn es Umschichtungen gegeben hat, vor allem zwischen den Altersgruppen. Wie steht es nun um die Bereitschaft der nicht engagierten Bevölkerung, sich freiwillig zu engagieren (externes Potenzial)? Grafik 17 zeigt, welches Engagementpotenzial zu den aktuell Engagierten dazuzurechnen ist. 2009 bekundeten 12% der Menschen in Nordrhein-Westfalen auf eine entsprechende Nachfrage im Freiwilligensurvey mit Bestimmtheit, sich zukünftig engagieren zu wollen. Darüber hinaus gibt es inzwischen ein erhebliches, aber unverbindliches Potenzial für freiwilliges Engagement. Es stieg in der Periode des Freiwilligensurveys von 16% (1999) auf 25% (2009). Damit stand ein Viertel der Menschen in Nordrhein-Westfalen dem freiwilligen Engagement grundsätzlich offen gegenüber, ohne sich jedoch verbindlich auf die Übernahme einer freiwilligen Tätigkeit festlegen zu wollen. Dass der Zuwachs des externen Potenzials fast nur bei der unverbindlichen Bekundung lag, ist nichts Auffälliges, sondern auch auf Bundesebene erkennbar.

Wenn Menschen zur Übernahme einer freiwilligen Tätigkeit prinzipiell bereit sind, aber diese Bereitschaft im Unverbindlichen bleibt, ist die Prognosekraft für eine tatsächliche Übernahme einer freiwilligen Tätigkeit eher niedrig. Dennoch ist die zunehmende Aufwertung des Engagements in der öffentlichen Meinung, die darin zum Ausdruck kommt, ein wichtiger Indikator der Veränderung des sozialen Klimas in der Gesellschaft. Sie zeigt, dass für die Bevölkerung (wenigstens theoretisch) ein Lebensbereich immer bedeutsamer geworden ist, der bisher für viele Menschen kein Bestandteil des Lebensstils war. Klammerten in Nordrhein-Westfalen 1999 noch 38%

<sup>36</sup> Das ist nur mit Hilfe so genannter Panelstudien möglich, die über eine gewisse Zeit dieselben Personen befragen und je nach Ausgangspunkt deren tatsächlichen Wechsel in das Engagement dokumentieren können.

der ab 14-jährigen Bevölkerung eine Beteiligung am freiwilligen Engagement aus ihrem Leben prinzipiell aus, waren es zehn Jahre später nur noch 28%. Bundesweit war dieser Kulturwandel etwas ausgeprägter (von 40% auf 27%), besonders weil auch ein Verhaltenswandel dahinter stand (tatsächliches Engagement von 34% auf 36%).

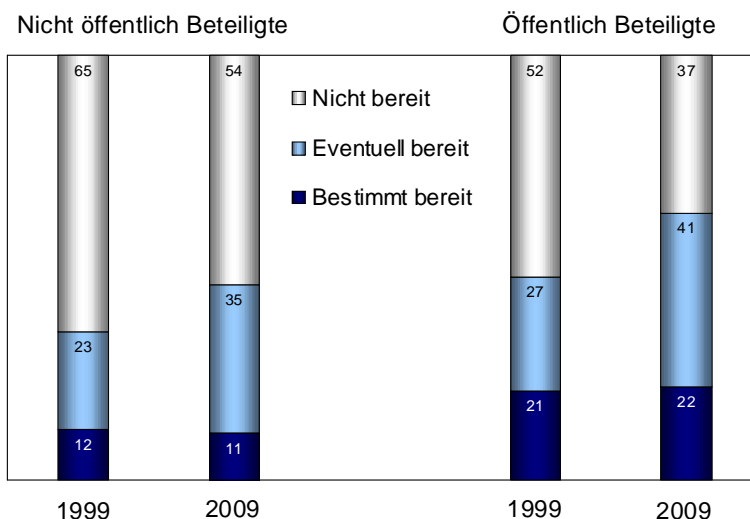


Bevor auf Alter und Geschlecht eingegangen wird, soll die Frage diskutiert werden, inwieweit die Annahme überhaupt stimmt, dass die große Gruppe der „nur“ öffentlich Aktiven besser für freiwilliges Engagement gewinnbar ist als die nicht Aktiven, die sich außerhalb des Umfelds der Organisationen und Institutionen der Zivilgesellschaft bewegen. Die bessere Ansprechbarkeit der Aktiven ist kaum zu bestreiten, aber kann dabei auch an eine erhöhte *Bereitschaft* dieser Menschen angeknüpft werden, sich zu engagieren? Es kann ja sein, dass sie ihren aktuellen Modus von Integration und Tätigkeit ganz angemessen finden und nicht verlassen wollen. Und gibt es auch bei den nicht öffentlich Aktiven Potenzial, das, falls vorhanden, sicher anders abgerufen werden muss als bei den durch Organisationen und Institutionen besser erreichbaren Aktiven?

Grafik 18

**Bestimmte und eventuelle Bereitschaft zum freiwilligen Engagement bei nicht öffentlich Beteiligten und „nur“ öffentlich Beteiligten**

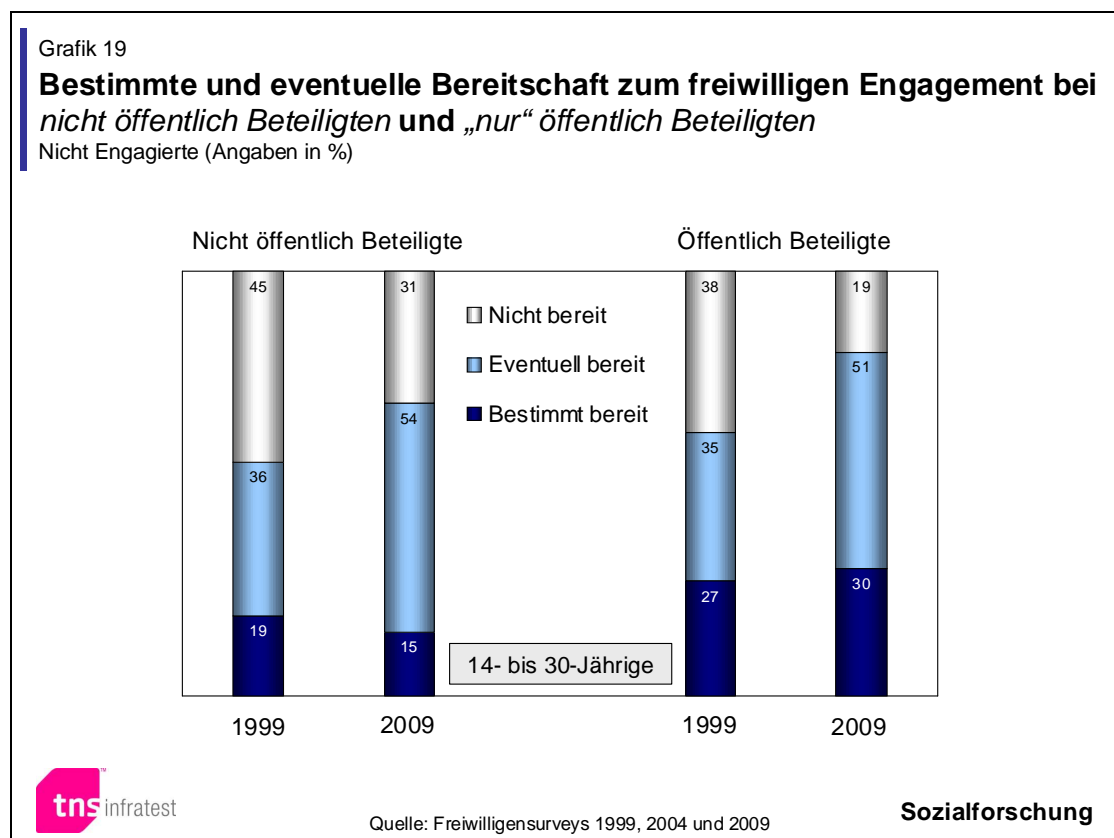
Nicht Engagierte (Angaben in %)



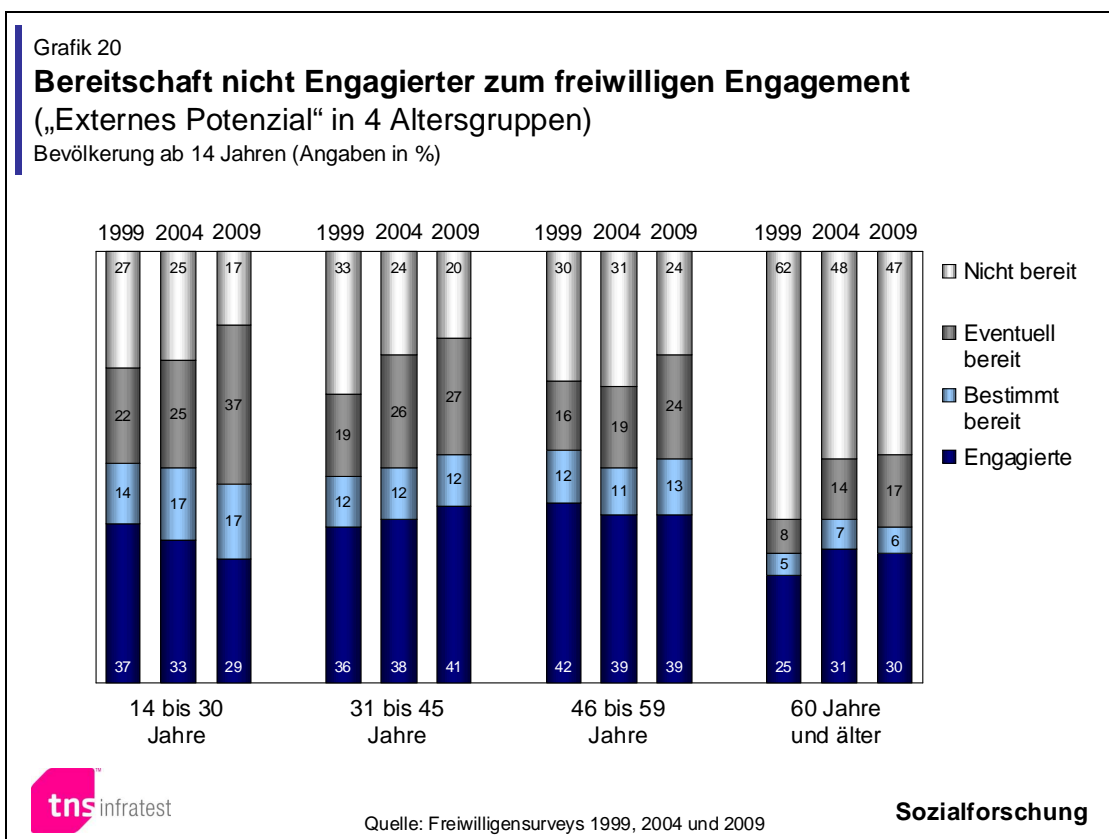
Die Ergebnisse sind eindeutig: Das Potenzial bei den öffentlich Aktiven ist deutlich höher als bei den nicht Aktiven, und dieser Unterschied hat sich seit 1999 sogar deutlich verstärkt (Grafik 18). Organisationen und Institutionen können bei Menschen, die mit ihnen bereits locker verbunden sind, also in der Tat mit einer erhöhten Bereitschaft zum Engagement rechnen, und diese hat sich seit 1999 weiter gesteigert. Allerdings verblieb das Potenzial auch bei den öffentlich Aktiven zu einem großen, ja trotz der deutlichen Zunahme zu einem immer größeren Anteil im Unverbindlichen. Da allerdings die Gruppe der öffentlich Aktiven zwischen 1999 und 2009 größer geworden ist (und das besonders in NRW; von 32% auf 38%), sind jene 22% verbindliche Bereitschaft zum Engagement von 2009 von deutlich größerem Gewicht als noch 1999.

Es erscheint sehr sinnvoll, diese Analyse auf die Gruppe der jungen Menschen in Nordrhein-Westfalen auszudehnen, da hier zum einen das Engagement deutlich abgenommen, zum anderen die Gruppe der „nur“ öffentlich Aktiven stark zugenommen hatte (von 36% auf 46%). Wie stellt sich inzwischen das externe Potenzial dieser mittlerweile sehr großen Gruppe junger „nur“ öffentlich Aktiver dar (Grafik 19)? Die Entwicklung ist eindrucksvoll. In dieser Gruppe wird trotz ihrer starken Expansion nur noch von 19% der jungen Menschen freiwilliges Engagement strikt ausgeschlossen. Verbindlich zum Engagement bereit sind inzwischen sogar

30%, ein hoher Wert und mehr als die 27% von 1999. Aber selbst bei den relativ wenigen nicht öffentlich Beteiligten schließen nur noch 31% freiwilliges Engagement für sich aus, allerdings verbleibt hier ein besonders großer Teil des Potenzials im Unverbindlichen.



Auffällig ist in Grafik 19 der 2009 enorme Prozentsatz des unverbindlichen Potenzials in *beiden* Vergleichsgruppen, der gerade bei den nicht Aktiven besonders ins Auge fällt. In keiner Altersgruppe ist somit heute das *allgemeine Klima* für das Engagement so positiv besetzt wie bei den jungen Menschen im Alter von bis zu 30 Jahren, in keiner Altersgruppe steht dieser Befund jedoch in einem solchen Widerspruch zu dem starken Rückgang des tatsächlichen Engagements. Das zeigt sehr eindrucksvoll Grafik 20. Trotz der zunehmenden und besonders hohen sicheren Bereitschaft, eine freiwillige Tätigkeit zu übernehmen (2009: 17% der gesamten Altersgruppe), gelang es bisher wenig, dieses starke Interesse in Engagement umzuwandeln. Es erscheint fast so, dass die bestimmte Bereitschaft zum Engagement auch eine Art von *Rückfallposition* darstellen kann, in die sich das zurückgegangene Engagement der jungen Leute umgewandelt hat.

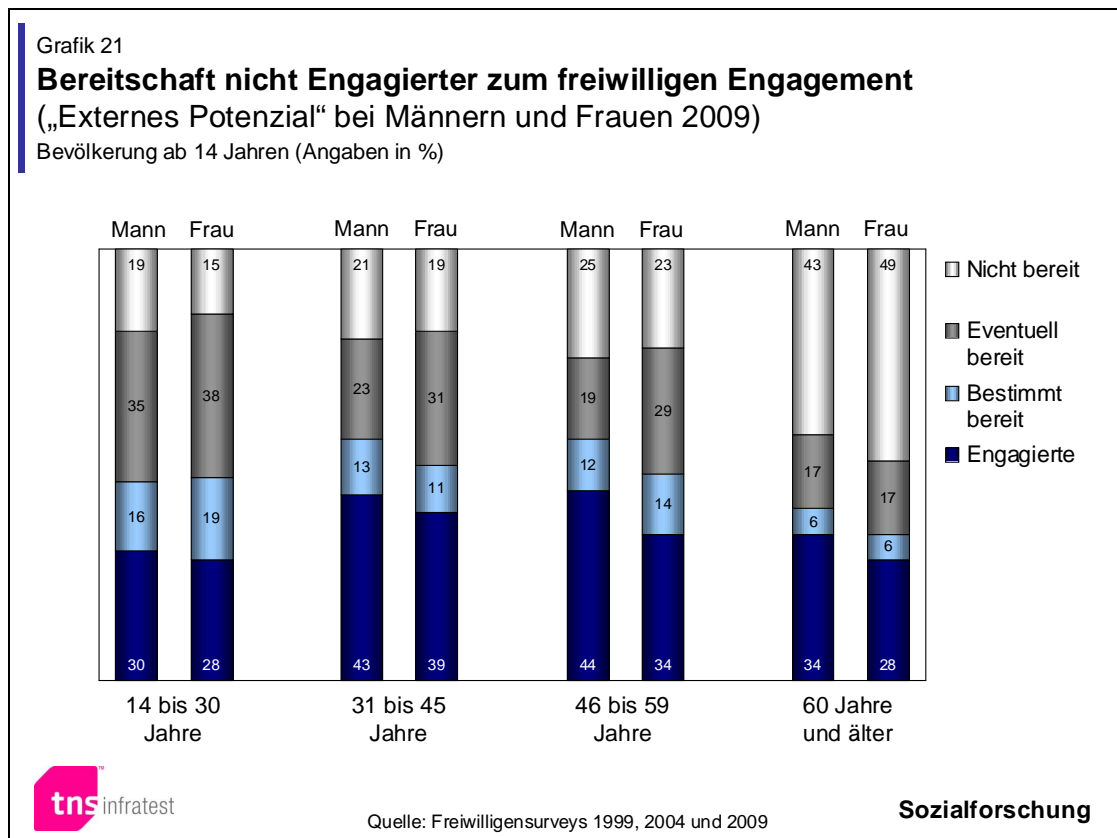


Die Ergebnisse in Grafik 20 lassen sogleich wieder an die stark gestiegene regionale Mobilität junger Menschen denken mit der Folge der sozialen Entwurzelung und der besonderen Hemmnisse für freiwilliges Engagement. Das Abschöpfen vor allem der hohen verbindlichen Bereitschaft zum Engagement bei jungen Menschen durch passende Angebote gehört zu den Hauptaufgaben der Engagementpolitik in Nordrhein-Westfalen. Hierbei ist die hohe regionale Mobilität der jungen Menschen zu berücksichtigen, die sich (wie bereits gezeigt) gerade in NRW besonders ungünstig auf das Engagement ausgewirkt hat. Angebote müssen sich also vor allem an junge Menschen wenden, die noch nicht so lange am Wohnort leben, bzw. deren Situation explizit berücksichtigen.

Trotz gestiegenem Engagement ist das Engagementpotenzial der 31- bis 45-Jährigen noch lange nicht ausgeschöpft. Auch 2009 erklärten sich 12% der Menschen dieser Altersgruppe verbindlich zur Übernahme einer freiwilligen Tätigkeit bereit, und das zusätzlich zu dem in dieser Gruppe deutlich gestiegenen Engagement. Frauen (11%) und Männer (13%) unterscheiden sich in dieser Hinsicht nur geringfügig voneinander. Auch in der Altersgruppe der 31- bis 45-Jährigen hat sich die Stimmung gegenüber dem freiwilligen Engagement deutlich verbessert, allerdings bei einem Rückgang des tatsächlichen Engagements. In abgeschwächter Form ähnelt das Entwicklungsbild

somit am ehesten der jüngsten Gruppe, das der ältesten Gruppe im Alter ab 60 Jahren dagegen insgesamt eher der Wachstumsgruppe der 31- bis 45-Jährigen.

Der Entwicklung bei den jungen Leuten noch ähnlicher ist das Entwicklungsbild bei Frauen im Alter zwischen 46 und 59 Jahren. Deren Engagement ging zwischen 1999 und 2009 kontinuierlich zurück, während die verbindliche Engagementbereitschaft deutlich gestiegen ist. Beide Gruppen verbindet jenes Rückfallmuster, das auf Hemmnisse bei der Umsetzung einer an sich vorhandenen hohen Bereitschaft zum freiwilligen Engagement hinweist und damit auf eine erhöhte Notwendigkeit der Förderung des Engagements dieser Gruppen. Bei den Frauen in den älteren mittleren Jahren kommt es in diesem Zusammenhang auch auf eine thematische Erweiterung des Engagements an. Das Engagement von Frauen ist weiterhin stark auf die Familienphase und die eigenen Kinder bezogen. Das hat zur Folge, dass in der Phase des „empty nest“, wenn die Kinder aus dem Haus sind, die thematischen Anknüpfungspunkte für weiteres Engagement fehlen können.



Wendet man sich in Grafik 21 noch einmal der Situation bei den jungen Menschen zu, erkennt man die Besonderheit dieser Gruppe - ein inzwischen relativ geringes Engagement und ein sehr hohes verbindliches Potenzial - ganz besonders bei den jungen Frauen. Nirgends kumulieren die Probleme und Herausforderungen der



Engagementförderung so stark wie in der Lebenslage der jungen Frauen. Es sind dabei nicht nur die Frage der regionalen Mobilität von besonderem Belang, sondern die Besonderheiten der Lebenslage junger Frauen in der modernen Gesellschaft überhaupt. Obwohl inzwischen ehrgeizig in Bezug auf Bildung und Beruf, sind ihre Antennen weiterhin frühzeitiger und intensiver als bei jungen Männern auf die Frage der Familiengründung hin ausgerichtet. Da ihnen bei der Vereinbarkeitsproblematik weiterhin zu wenig Unterstützung zuteil wird, erwächst daraus (und zwar gerade besonders im *Vorhinein* der Familiengründung) eine stärkere Stresssituation als bei den Männern.

In der vorfamiliären Lebensphase neben den Optionen „Ausbildung und Beruf“ und „Familie und Kinder“ auch noch die Option „Zivilgesellschaft und Engagement“ zu berücksichtigen fällt jungen Frauen schwerer als jungen Männern. Zwar lassen sich in der früheren Familienphase freiwilliges Engagement und Beruf besser vereinbaren, allerdings hat dieses Arrangement auch seinen Preis. Der besteht zum einen darin, dass Frauen deutlich weniger Zeit in ihr freiwilliges Engagement investieren können,<sup>37</sup> was eine Ursache dafür sein kann, keine Leitungs- und Vorstandsfunktionen ausüben zu können, zum anderen in der Fixierung auf Engagementformen, die bevorzugt etwas mit den eigenen Kindern zu tun haben. Beides setzt auch traditionelle kulturelle Rollenzuweisungen fort, die dazu führen können, dass das Engagement der Frauen in der nachfamiliären Phase in eine gewisse inhaltliche Leere fällt.

---

<sup>37</sup> Desgleichen in den Beruf mit negativen Folgen für Karriere und eigenständige Altersvorsorge.

## **B Die qualitative Situation des freiwilligen Engagements in Nordrhein-Westfalen 1999 – 2009**

Bisher wurden die Zivilgesellschaft und das freiwillige Engagement in Nordrhein-Westfalen vor allem anhand quantitativer Indikatoren beschrieben. Diese sollten anzeigen, in welchem Umfang die Menschen in Nordrhein-Westfalen Angebote von Vereinen, Organisationen und Institutionen für öffentliche Aktivitäten und freiwilliges Engagement nutzen und sich dort mit ihren Tätigkeiten einbringen. Ergänzt wurde diese quantitative Analyse durch die Untersuchung von Potenzialen, sowohl bei Engagierten als auch bei nicht Engagierten. Qualitative Aspekte kamen bereits insofern ins Spiel, als die quantitativen Größen auf einzelne Gruppen mit ihrem besonderen Profil bezogen wurden (Altersgruppen, Erwerbstätige, Männer und Frauen usw.) sowie dadurch, dass sie sich auf bestimmte, voneinander oft stark unterschiedene Bereiche richteten (Soziales, freiwillige Feuerwehr, Rettungsdienste, Sport, Politik usw.).

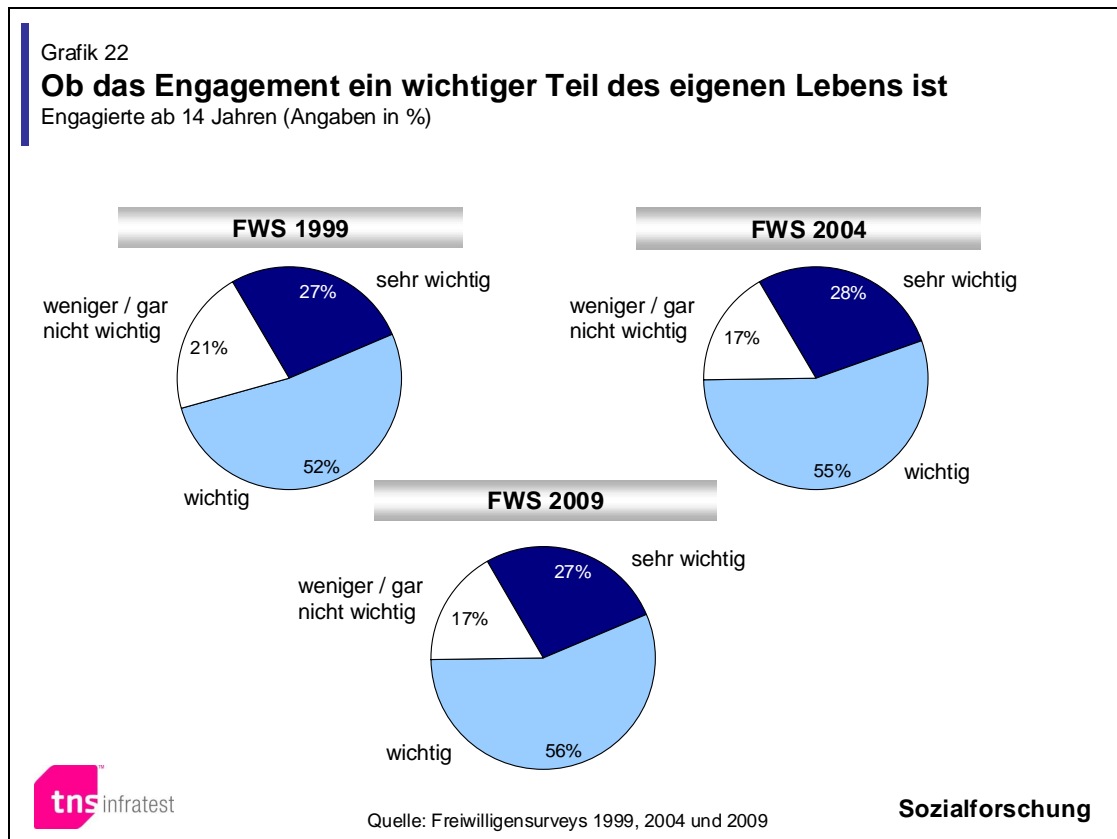
Nunmehr konzentriert sich die Analyse ausschließlich auf das freiwillige Engagement, und es soll dessen konkrete Alltagspraxis beschrieben werden. Dabei ist vor allem zwischen der subjektiven und objektiven Ebene zu unterscheiden, wobei dazwischen in Umfragen keine sehr scharfe Trennlinie zu ziehen ist. Stets besteht das Material aus Meinungen und Urteilen, die aus der Perspektive einzelner Engagierter geäußert wurden. Dennoch sind die Bezugspunkte unterschiedlich, je nachdem, ob es um die Beschreibung objektiver Tatbestände oder um die Bewertung einer Situation bzw. die Beurteilung persönlicher Motive und Erwartungen geht. Die Frage, warum man sich freiwillig engagiert, ist etwas anderes als der Eindruck, in der Organisation genügend Möglichkeiten zur Mitbestimmung zu haben. Davon unterscheiden sich wiederum objektiv gestützte Angaben von Freiwilligen, dass sich ihr Engagement z.B. im Rahmen eines Vereins abspielt oder dass es im Umfeld hauptamtliche Mitarbeiter gibt.

### **1. Subjektive Hintergründe des freiwilligen Engagements**

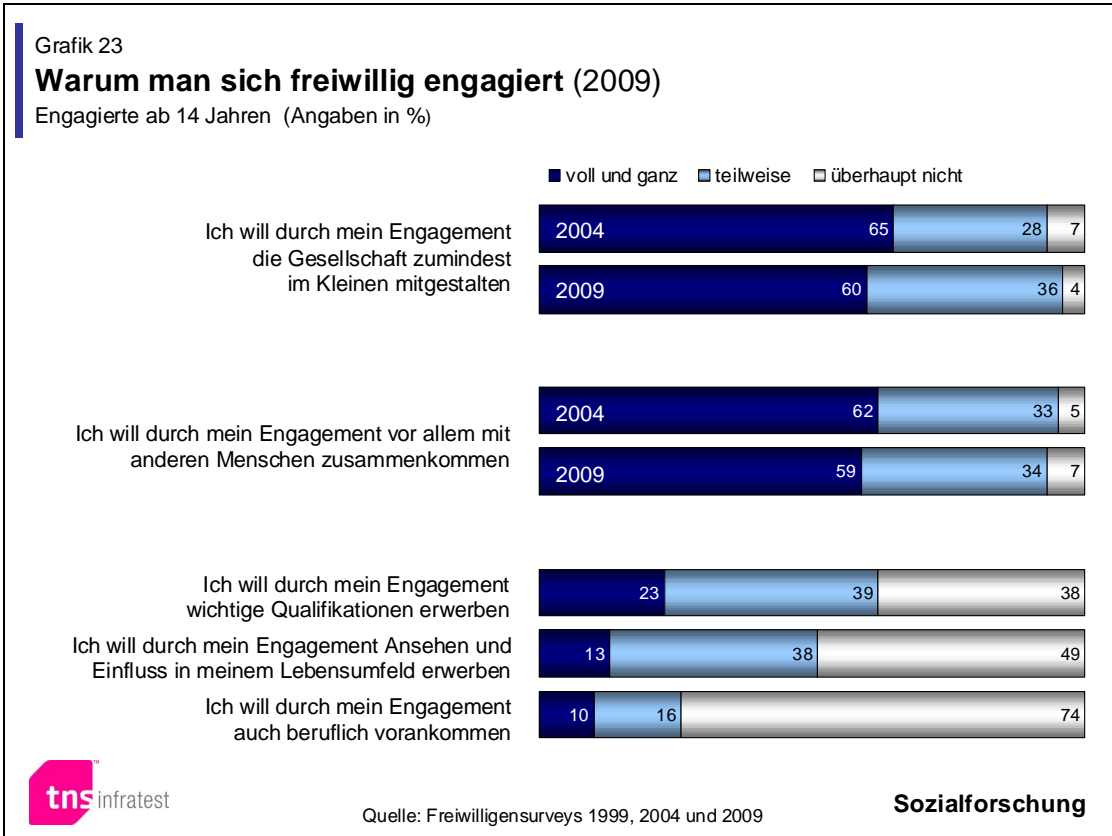
#### **1.1 Warum man sich engagiert**

Freiwilliges Engagement hat eine emotionale Bedeutung, nimmt für viele Engagierte einen wesentlichen Platz in ihrem Leben ein. Das Wort Engagement selbst ist gefühlsbesetzt. Grafik 22 zeigt, dass sehr vielen Engagierten in Nordrhein-Westfalen ihre freiwillige Tätigkeit wirklich wichtig ist (27% „sehr wichtig“, weitere 56% „wichtig“). Diese Bedeutung hat sich zwischen 1999 und 2004 etwas verstärkt. Seit 2004 ist nur noch für 17% der nordrhein-westfälischen Engagierten das Engagement „weniger wichtig“ oder „gar nicht wichtig“, während das 1999 noch auf 21% der Engagierten

zutraf. Für sehr viele Freiwillige stellt ihr Engagement eine Herzensangelegenheit dar, am ausgeprägtesten für die älteren Engagierten.



Aber worum geht es den Freiwilligen, wenn sie sich engagieren? Wofür investieren sie ihre freie Zeit? Wie in Deutschland insgesamt haben auch die Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen einen ausgeprägten sozialen Gestaltungswillen: sie wollen die Weiterentwicklung ihres Gemeinwesens mitbestimmen, und das vor dem Hintergrund einer allgemeinen Politikverdrossenheit und der Neigung, sich von wesentlichen Themen der großen Politik ausgeschlossen zu fühlen (Grafik 23). Unmittelbarer Einfluss wird vor allem im überschaubaren Maßstab gesucht, z.B. im Wohn- und Lebensumfeld oder in der Kommune. In Nordrhein-Westfalen war dieses Bedürfnis 2009 etwas weniger deutlich als in 2004 ausgeprägt („voll und ganz“ 2004: 65%, 2009: 60%), was der Entwicklung auf Bundesebene entspricht. Besonders bei jungen Menschen war die Bedeutung dieses Motivs rückläufig (2004: 59% voll und ganz Zustimmung, 2009: 45%), ähnlich wie auf Bundesebene.



Ein weiteres Motiv, sich zu engagieren, ist die Möglichkeit, außerhalb des privaten Umfelds interessante Menschen kennenzulernen und mit diesen gemeinsam etwas zu unternehmen und zu bewegen. Dieser Aspekt hat in Nordrhein-Westfalen in den letzten Jahren von einem im Vergleich zur Bundesebene etwas höheren Niveau aus etwas an Wichtigkeit eingebüßt (2004: 62%, 2009 59% „voll und ganz“). Wie auch auf Bundesebene werden inzwischen auch in Nordrhein-Westfalen Gesellschaft und Gemeinschaft als Hintergründe des Engagements etwa gleich gewichtet und bilden gemeinsam dessen wesentliche Bestimmungsfaktoren. Den auf die Gesellschaft und die Gemeinschaft mit anderen Menschen bezogenen Bedürfnissen stehen Engagementmotive gegenüber, die weniger spezifisch mit der Zivilgesellschaft verbunden sind. Dazu gehören Bedürfnisse nach Qualifikation, nach öffentlichem Ansehen, vor aber nach beruflichem Fortkommen.

Eine Sondersituation gibt es bei den jungen Engagierten im Alter bis zu 30 Jahren. Für diese sind der qualifikatorische und berufliche Nutzen des Engagements ungleich wichtiger als für Freiwillige in den anderen Altersgruppen. Dieses Phänomen kann statistisch sicher nur auf Basis der Bundesdaten dargestellt werden, kann aber wohl auf Nordrhein-Westfalen übertragen werden. Es ist der Niederschlag der immer höheren Anforderungen an die jungen Leute in der Phase der Bildung und Ausbildung, vor allem aber der Einmündung in den Beruf. Dem müssen Angebote an

Menschen dieser Altersgruppe Rechnung tragen, um die im Zuge des demografischen Wandels immer knappere Ressource der jungen Menschen für das Engagement zu mobilisieren. Dass im Engagement tatsächlich ein Wissensgewinn erzielt werden kann, bestätigen junge Engagierte, die besonders häufig den Eindruck haben, im Engagement wichtige Dinge zu lernen (in hohem Umfang traf das 2009 auf 69% der 14- bis 30-Jährigen zu, auf 44% bei allen Engagierten).

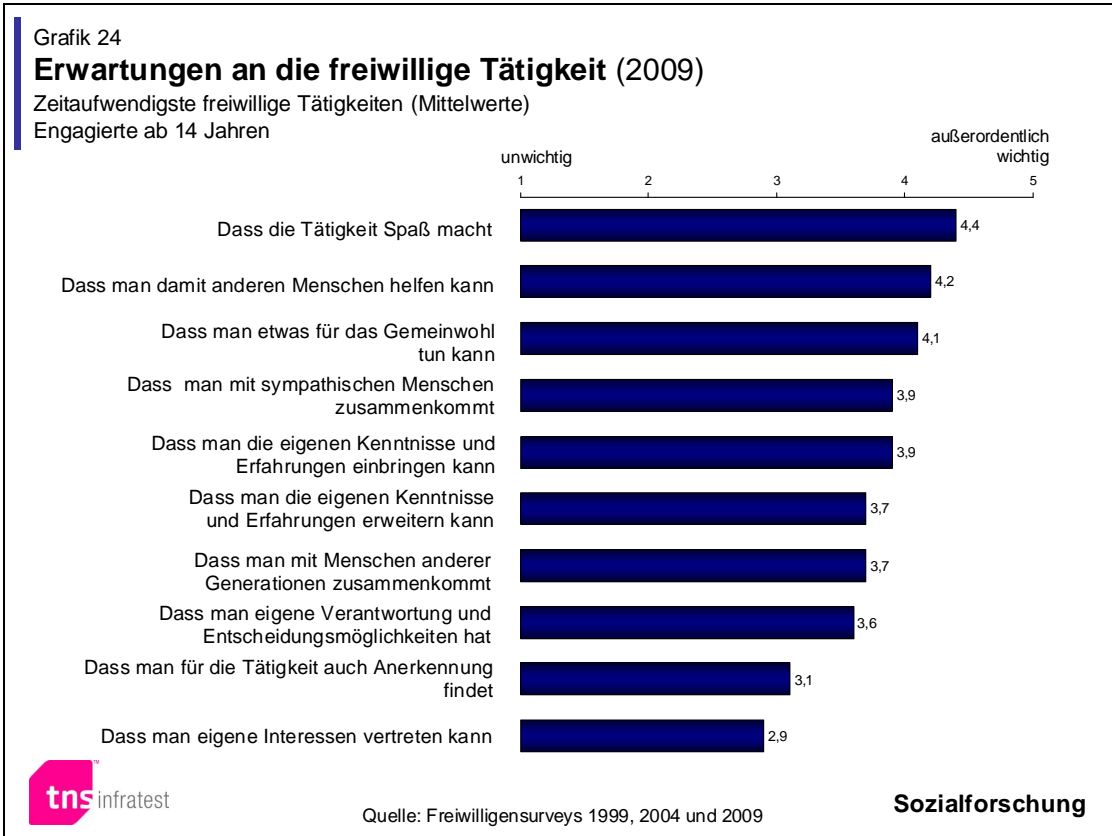
## 1.2 Was man von der freiwilligen Tätigkeit erwartet

Gegenüber dem bisher Gesagten mögen die Ergebnisse von Grafik 24 verwundern, nach denen der Spaß an der Tätigkeit im Vordergrund dessen steht, was Freiwillige von ihrem Engagement erwarten. Wenn Menschen jedoch freiwillig eine Tätigkeit übernehmen, in die sie Zeit, Kraft und oft auch Geld einbringen, muss diesen „Kosten“ auch ein ideeller „Nutzen“ gegenüberstehen - freiwilliges Engagement ist eben nicht durch die Notwendigkeit des Geldverdienens motiviert oder gar durch eine öffentliche Autorität angeordnet. Es gibt Menschen, für die die Bestätigung ihres Altruismus subjektiver Lohn genug ist; denen es reicht, mit ihrem Engagement dem Gemeinwohl gedient oder anderen Menschen etwas Gutes getan zu haben. Im Allgemeinen aber gilt, dass der moderne Mensch motiviert werden will (bzw. er oder sie motiviert sich selbst), und das betrifft auch diejenigen, die freiwillig etwas für das Gemeinwesen oder andere Menschen tun wollen. Wem die freiwillige Tätigkeit auf die Dauer keine Freude bereitet, der wird sie irgendwann beenden.

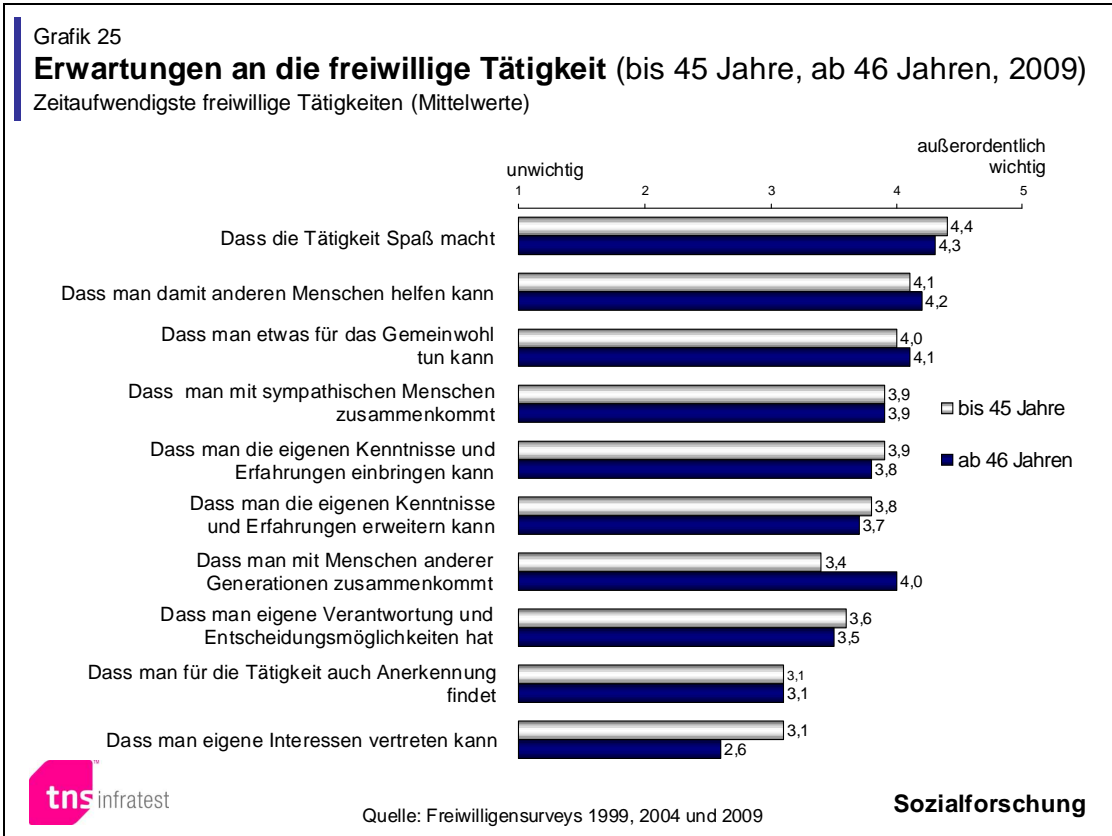
Der weitere Überblick zeigt, dass Engagierte ganz selbstverständlich bekunden, ihre Tätigkeit solle dem Gemeinwohl und dem Wohl anderer Menschen dienen. Interessant ist. Dagegen wird die Frage, ob es in der freiwilligen Tätigkeit auch um eigene Interessen gehen soll, von den Freiwilligen zwischen Zustimmung und Ablehnung fast ausgeglichen bewertet<sup>38</sup>, ähnlich die Frage, ob man mit seiner Tätigkeit Anerkennung finden wolle. Das sind zwar für die meisten Engagierten relevante Aspekte des Engagements, aber ohne ausschlaggebende Bedeutung. Deutlich wichtiger ist es vielen, ihre Kenntnisse und Erfahrungen im Engagement einsetzen und erweitern zu können (Grafik 25).

---

<sup>38</sup> Diese Tendenz geht vor allem auf die jüngeren Engagierten im Alter von bis zu 45 Jahren zurück, während ältere Engagierte in diesem Punkt eine eher ablehnende Tendenz zeigen (vgl. Grafik 25).



Mit dem Lebensalter bzw. dem Lebensverlauf ist eine weitere Frage verbunden und zwar, ob das freiwillige Engagement Möglichkeiten gewährt, mit Menschen anderer Generationen zusammenzukommen. Die „Mitte des Lebens“ ist die Scheidelinie, ab der dieses Bedürfnis eine verstärkte Rolle spielt. Bei den Jüngeren sind die intergenerativen Kontakte in den Familien intensiver und oberhalb davon dünne sie immer mehr aus. Deshalb ist es positiv zu bewerten, dass zwischen 1999 und 2009 immer mehr ältere Menschen Zugang zur Zivilgesellschaft gefunden haben. Damit haben sich ihre Chancen erhöht, mit Menschen verschiedener Altersstufen in Kontakt zu kommen. Besonders stark sind die Bedürfnisse nach intergenerativen Kontakten bei den 51- bis 69-Jährigen (bei Männern und Frauen: Bundesdaten). Bei ab 70-jährigen Männern hält diese Bedürfnishöhe unvermindert an, bei Frauen sinkt sie deutlich ab (Bundesdaten).

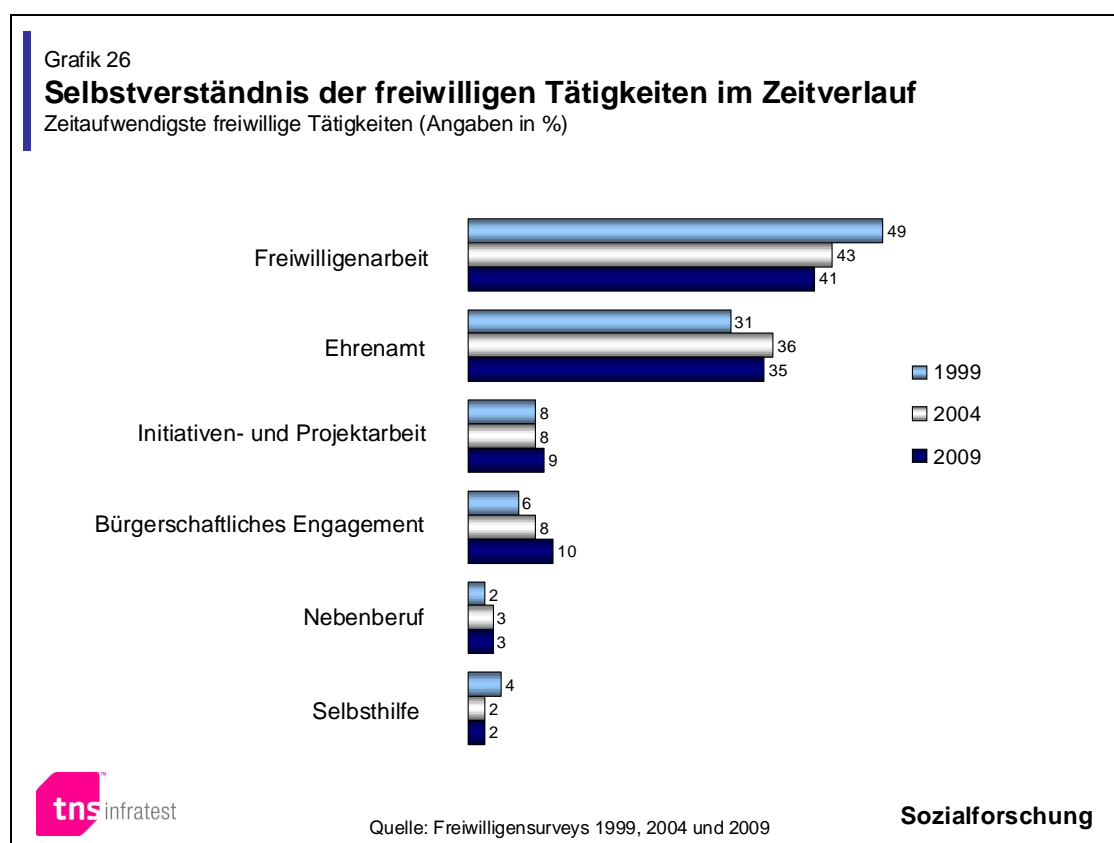


### 1.3 Renaissance des Ehrenamts?

Freiwilliges Engagement hat nicht nur einen subjektiven Hintergrund aus Motiven und Erwartungen, sondern ist auch von bestimmten kulturellen Vorstellungen geprägt. Das Ehrenamt ist sowohl die prominenteste als auch die traditionellste davon. Prominent deswegen, weil der Begriff in der öffentlichen Meinung besonders präsent ist und weil er im Alltag der Organisationen und Institutionen gang und gäbe ist. Dazu kommt die Plausibilität des Begriffs, der mit der „Ehre“ das Unentgeltlich-Idealistische des Engagements betont. Das heute nicht so Populäre des Begriffs des Ehrenamts liegt allerdings in der Assoziation des „Amtes“, die diesen Begriff oft für jüngere Leute und Frauen weniger attraktiv macht.

Engagierte in Nordrhein-Westfalen setzen ebenso wie Engagierte bundesweit das Ehrenamt, obwohl es ein eingebürgerter und alltagspraktischer Begriff ist, erst an die zweite Stelle der Charakterisierung ihrer Tätigkeit. Wie auch auf Ebene des Bundes ist in Nordrhein-Westfalen „Freiwilligenarbeit“ derjenige Begriff, den Engagierte vorrangig benutzen, um das grundsätzliche Selbstverständnis ihrer freiwilligen

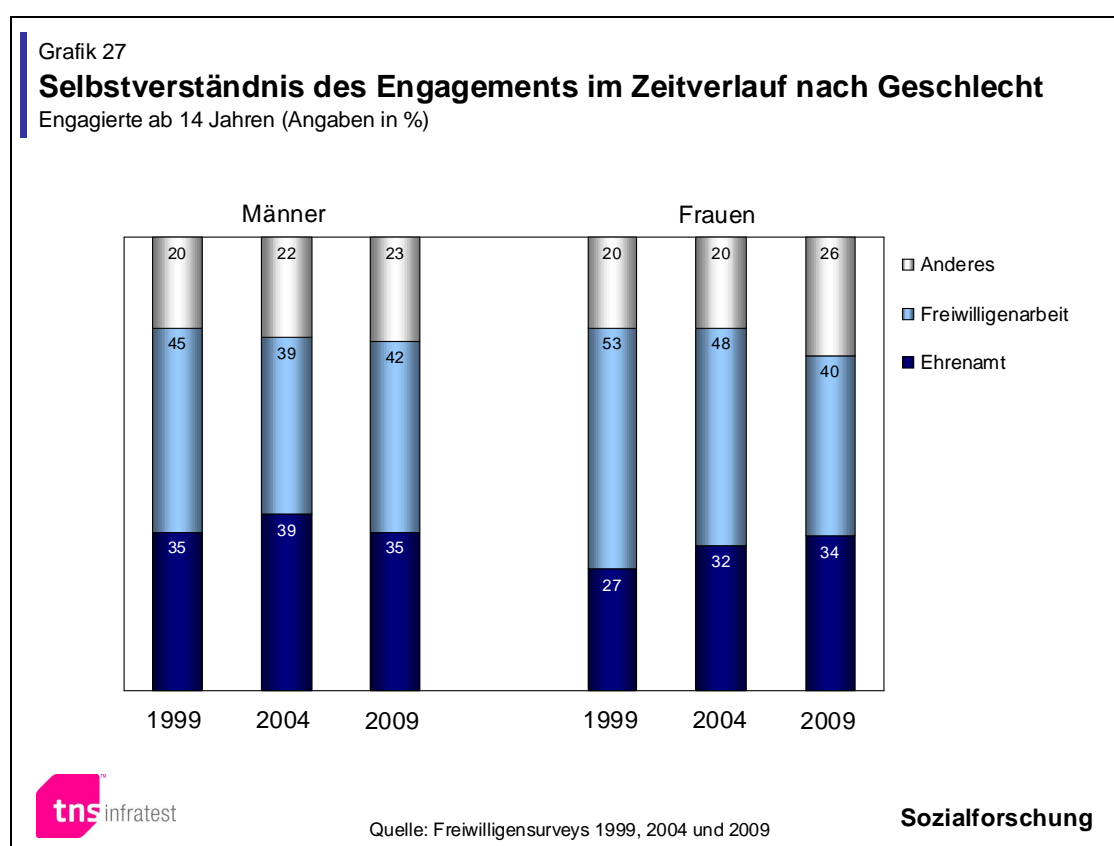
Tätigkeit auszudrücken. In dieser Bewertung schlagen offensichtlich die modernen und internationalen Assoziationen des Begriffs stärker zu Buche als diejenigen des Alltags des Engagements. Es erfolgt sozusagen eine mehr ideologische als praktische Selbstverortung. Dennoch haben sich auch im ideologischen Bereich die Verhältnisse geändert, und das ist auch in Nordrhein-Westfalen zu beobachten (Grafik 26).



In Nordrhein-Westfalen bezeichnete 1999 fast die Hälfte der Engagierten ihre Tätigkeit als Freiwilligenarbeit, zehn Jahre später waren es nur noch 41%. Gewinner war insbesondere das „Ehrenamt“, aber auch der Begriff des „bürgerschaftlichen Engagements“ hatte an Bedeutung gewonnen. Freiwilligenarbeit und Ehrenamt sind allerdings weiterhin die bestimmenden Bezeichnungen für die freiwillige Tätigkeit, mit einem inzwischen geringeren Vorrang der Freiwilligenarbeit. Demgegenüber stehen in Nordrhein-Westfalen wie auch auf Bundesebene andere Begriffe zurück. „Bürgerschaftliches Engagement“ hat in den Altersgruppen bis zu 60 Jahren an Beliebtheit gewonnen, besonders stark bei den jungen Engagierten im Alter von bis zu 30 Jahren (1999: 4%, 2009: 11%), aber auch bei den 46- bis 59-Jährigen (1999: 8%, 2009: 13%). 7% der Engagierten bezeichneten ihre Tätigkeit als „Initiativen- und Projektarbeit“, jüngere Engagierte häufiger als ältere.



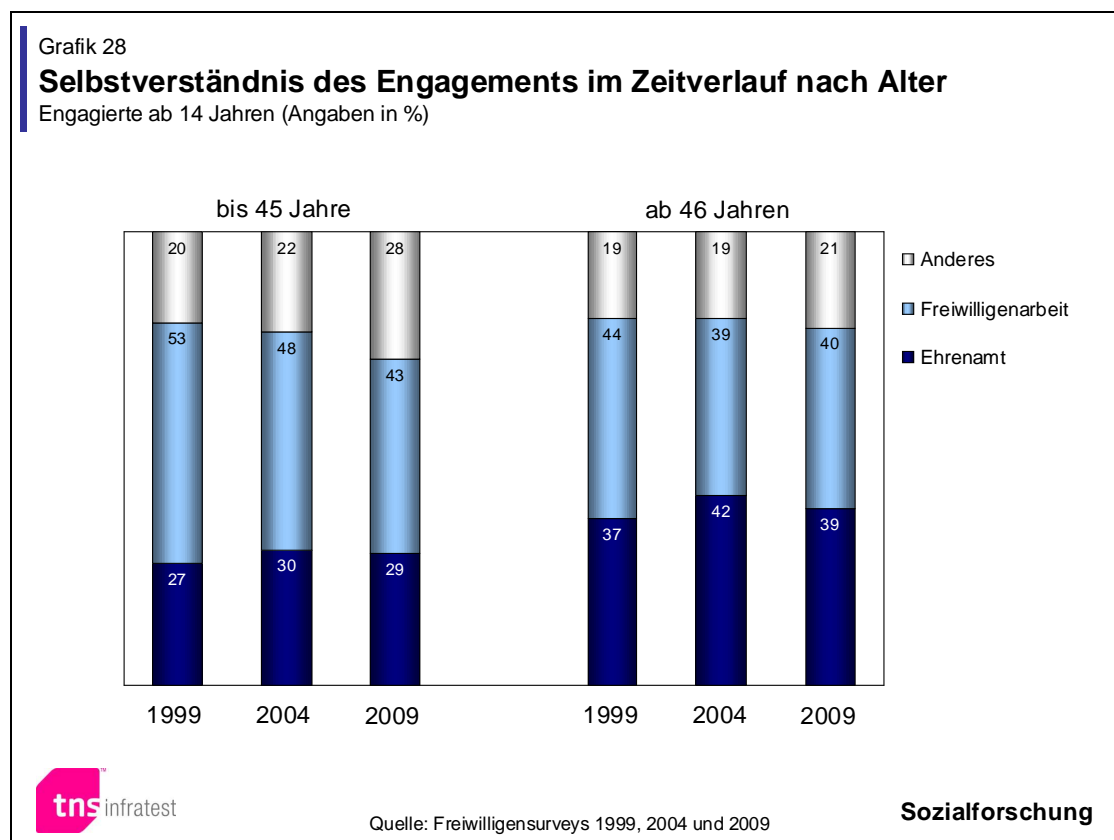
Ein auffälliges Ergebnis ist, dass in Nordrhein-Westfalen 2009 inzwischen etwa gleich viele Männer und Frauen das Ehrenamt als Beschreibung für ihr Engagement wählen, jeweils ein gutes Drittel (Grafik 27). Normalerweise bevorzugen Männer das Ehrenamt häufiger als Frauen, und das war 1999 und 2004 auch in NRW noch so. Diese Präferenz hat auch etwas mit der Dominanz der Männer in Leitungs- und Vorstandsfunktionen zu tun, die häufig als „Ämter“ verstanden werden können. Der subjektive Bedeutungsgewinn des Begriffs des „Ehrenamts“ für freiwillige Tätigkeiten geht in Nordrhein-Westfalen besonders auf Frauen im Alter ab 60 Jahren zurück, aber auch auf jüngere Frauen im Alter von bis zu 45 Jahren.



Die „Renaissance des Ehrenamtes“ bei den Frauen hat allerdings nichts mit einer erhöhten Vertretung in Leitungs- und Vorstandsfunktionen zu tun. Zwischen 1999 und 2009 ist der Anteil der Frauen in freiwilligen Führungspositionen von 34% auf 21% sogar stark zurückgefallen. Parallel zur wachsenden Popularität des Ehrenamtes verlor unter den engagierten Frauen der Begriff der Freiwilligenarbeit an Beliebtheit. Auch hinsichtlich der weiteren Begriffe differierten die Auffassungen von Männern und Frauen in Nordrhein-Westfalen nur noch geringfügig voneinander; allenfalls was die Initiativen- und Projektarbeit angeht ist eine stärkere Präferenz der Frauen zu erkennen. Die allgemeine „Ideologie“ des Engagements hat sich somit zwischen

Männern und Frauen inzwischen weitgehend angeglichen, während die Praxis weiterhin deutliche Differenzen zeigt.

Bei den Leitungsfunktionen sind die Unterschiede stärker denn je, 40% (1999: 46%) leitenden Freiwilligen bei den Männern stehen nur noch 21% bei den Frauen gegenüber (bundesweit 39% bei den Männern und 25% bei den Frauen). Allerdings gab es einen bemerkenswerten Bewusstseinswandel bei den weiblichen Leitenden. Sie sahen ihre Tätigkeit 1999 erst zu 34% als Ehrenamt an, 2009 aber zu 45% und damit in ähnlichem Umfang wie leitende Männer. Deutlich weniger Frauen hatten also leitende Tätigkeiten übernommen, aber die verbleibenden Leitenden sehen sich inzwischen ebenso wie leitende Männer in einem Ehrenamt tätig. Aber auch bei den nicht leitenden weiblichen Engagierten stieg das Selbstverständnis als Ehrenamt von 23% auf 30%, so dass es auch weiterhin keine exklusive Zuordnung des Ehrenamts zu Leitungstätigkeiten gibt.



Unterschiedliche Präferenzen, was den Begriff Ehrenamt angeht, sind auch bei den Altersgruppen zu erkennen. So ist das Ehrenamt bei Engagierten im Alter von über 45 Jahren deutlich beliebter, während Engagierte im Alter bis zu 45 Jahren stärker zur Freiwilligenarbeit bzw. Initiativen- und Projektarbeit tendieren (Grafik 28). Wie bei den Frauen gab es auch bei den jüngeren Engagierten einen deutlichen Rückgang

der freiwilligen Leitungspositionen (vgl. Kapitel 2.3) und ebenso ein ehrenamtlicheres Verständnis bei den verbleibenden Leitenden. Diese sahen sich auch zunehmend als bürgerschaftlich Engagierte an (1999: 5%, 2009 11%). Bei den älteren Leitenden (der Anteil war ebenso rückläufig) verblieb die Einstufung der Tätigkeit als Ehrenamt auf hohem Niveau bzw. stieg leicht an (1999: 46%, auf 2009: 48%, bürgerschaftliches Engagement 1999: 9%, 2009: 11%).

Bürgerschaftliches Engagement und besonders auch Initiativen- und Projektarbeit sind bei nicht leitenden Engagierten im Alter von bis zu 45 Jahren inzwischen populärer geworden. Vor allem dadurch hat in dieser Gruppe der Begriff der Freiwilligenarbeit einen deutlichen Verlust an Akzeptanz erlitten (von 1999 63% auf 2009 nur noch 49%). Bei nicht leitenden älteren Engagierten ist das Ehrenamt mit 35% (1999: 30%) deutlich vermehrt eine Leitvorstellung als bei den jüngeren nicht Leitenden (22%, 1999: 19%).

## **2. Was Freiwillige tun und was sie können müssen**

### **2.1 Vielfalt der Tätigkeitsformen**

Bisher wurde (abgesehen von der Zuordnung zu bestimmten Bereichen) zumeist pauschal über das Engagement von Freiwilligen geredet, aber nicht über deren konkreten Tätigkeiten. Die Bezeichnungen der Bereiche des Engagements gaben allerdings erste Anhaltspunkte zu den jeweiligen freiwilligen Aufgaben. Wie bereits gesehen erfasst der Freiwilligenurvey die freiwilligen Tätigkeiten wortwörtlich, und in Übersicht 1 wurden Beispiele solcher Engagements benannt. Allerdings lässt sich aus den vielen Einzelfällen wiederum kein eindeutiger Überblick über das Typische der Handlungsformen des Engagements gewinnen. Deshalb fragt der Survey anhand von standardisierten Listen die Inhalte der Tätigkeiten ab sowie die Anforderungen, denen Freiwillige gerecht werden müssen.

Das Profil der Tätigkeiten von Engagierten hat in Nordrhein-Westfalen, wie auch auf Bundesebene, zwei wesentliche Schwerpunkte (Grafik 29). Zum einen geht es ganz besonders darum, Veranstaltungen und Treffen zu organisieren, zum anderen fallen sehr oft praktische Alltagsarbeiten an, die erledigt werden müssen. Der öffentliche und alltagspraktische Charakter des Engagements wird damit besonders deutlich. Menschen kommen regelmäßig zusammen und haben eine Menge Dinge zu tun und abzuwickeln. Darüber hinaus gibt es etwas anspruchsvollere Tätigkeiten, die weit weniger als die Hälfte der Freiwilligen regelmäßig ausüben, wie Öffentlichkeitsarbeit, Beratung sowie Interessenvertretung und Mitsprache.



Das eigentliche „Sach-Management“ im Sinne von Verwaltung, Vernetzung und Mittelbeschaffung ist nur die Aufgabe einer kleineren Minderheit. Etwas häufiger als im Bundesdurchschnitt werden in Nordrhein-Westfalen persönliche Hilfeleistungen und die Organisation und Durchführung von Hilfeprojekten als Tätigkeitsformen genannt, weniger dagegen organisatorische Tätigkeiten. Dies hängt mit der größeren Bedeutung der Engagementbereiche „Kirche und Religion“ und „Kindergarten und Schule“ zusammen, wo der persönliche Einsatz und Hilfsprojekte die Tätigkeiten der Engagierten vermehrt bestimmen und die Rahmenbedingungen institutionalisierter organisiert sind.

Das Arbeitsprofil engagierter Männer und Frauen unterscheidet sich in einer Reihe von Punkten. So sind Männer häufiger als Frauen mit der Organisation und Durchführung von Veranstaltungen, mit Öffentlichkeitsarbeit und Beratung beschäftigt (Grafik 30). Auch Mittelbeschaffung, Vernetzung und Verwaltung sind vermehrt Tätigkeitsformen von Männern. Frauen verrichten etwas häufiger als Männer praktische Arbeiten, kümmern sich stärker um Interessenvertretung und Mitsprache und sind vermehrt mit der pädagogischen Betreuung und Gruppenleitung beschäftigt. Die größere Vielfalt im Engagement der Männer dürfte dem breiteren thematischen Spektrum, dem größeren Zeitbudget und ihren vermehrten Leitungsfunktionen geschuldet sein. Frauen sind öfter als Männer in Bereichen tätig, in denen es um den

Dienst am Menschen geht, wie in Kindergarten und Schule, bei Kirche und Religion sowie im sozial-gesundheitlichen Bereich. Der Freiwilligensurvey verwendet dazu den Spruch: „Männer arbeiten mehr für die Sache, Frauen mehr für die Menschen.“



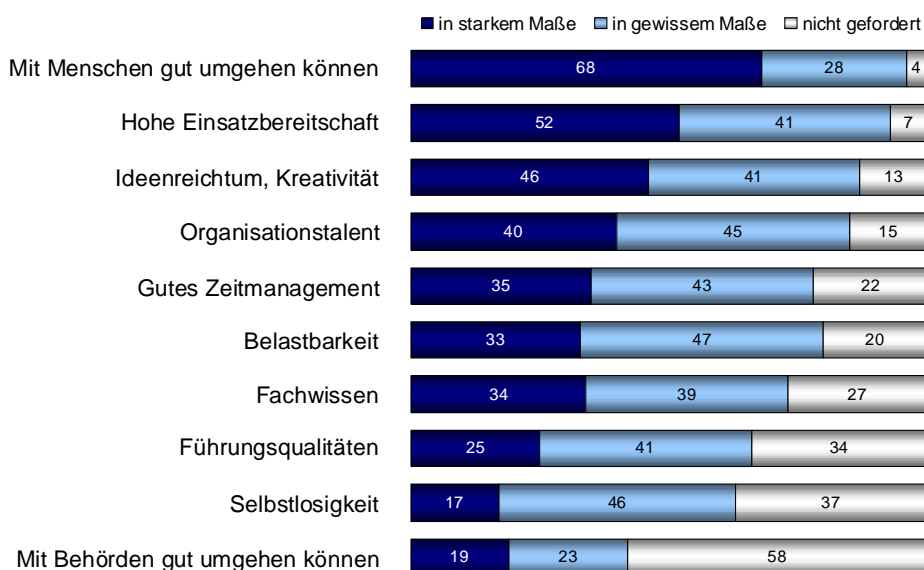
## 2.2 Anforderungen an Freiwillige

Der zwischenmenschliche Charakter des Engagements wird auch anhand der Anforderungen sichtbar, denen Freiwillige gerecht werden müssen. Ein guter mitmenschlicher Umgang ist das Entscheidende, dem alle anderen Fähigkeiten nachgeordnet sind (Grafik 31). Dennoch geht es nicht nur um das Menschliche, sondern an viele Freiwillige werden hohe Ansprüche an ihre Einsatzbereitschaft gestellt, ganz besonders bei der freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten. Daneben kommt es auf geistige Qualitäten an wie Kreativität und Ideenreichtum sowie auf ein gutes Organisationstalent. Besonders das Letzte verwundert nicht, bezeichneten doch über die Hälfte der Engagierten die Organisation und Durchführung von Veranstaltungen als Hauptinhalt ihrer Tätigkeit. Weitere 34% der Engagierten waren zudem mit der Organisation und Durchführung von Hilfsprojekten beschäftigt.

Grafik 31

### Anforderungen an die Tätigkeiten von Freiwilligen (2009)

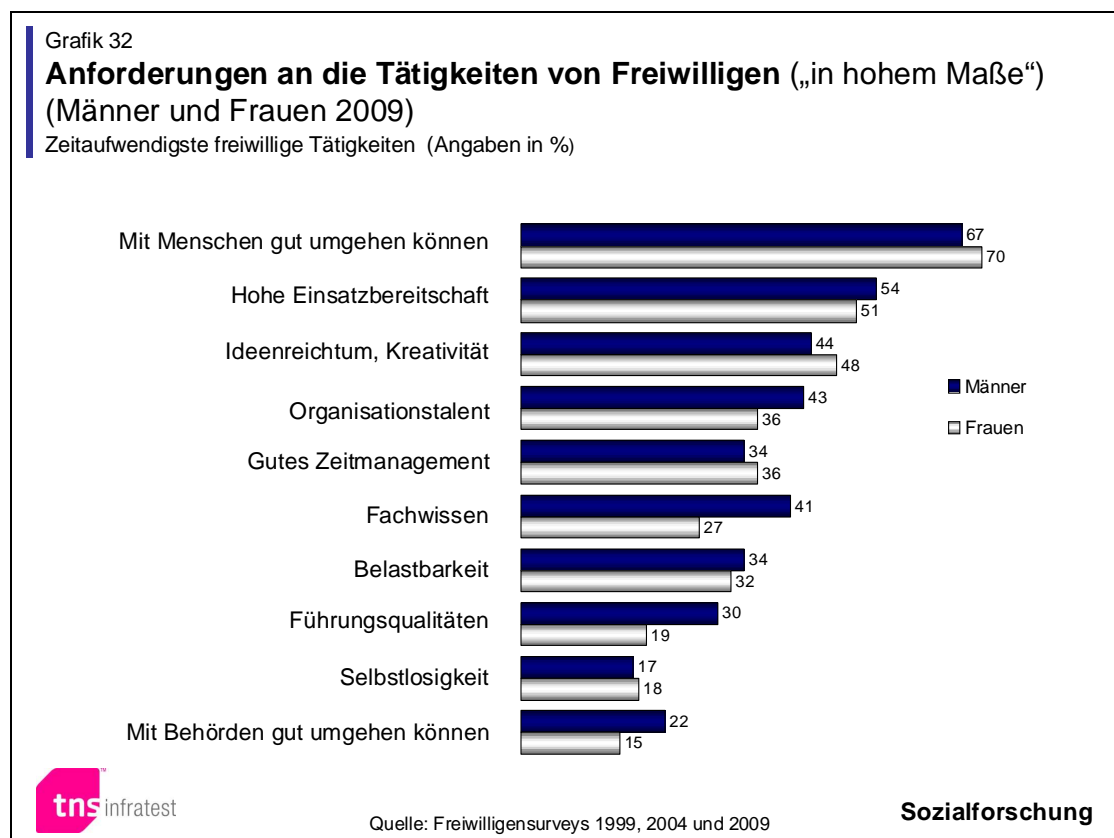
Zeitaufwendigste freiwillige Tätigkeiten (Angaben in %)



Nicht nur die Tätigkeitsinhalte von Frauen und Männern differieren, auch die an sie gestellten Anforderungen. Männer gewichten ganz besonders das Fachwissen und die Führungsqualitäten sowie die Anforderung des Organisationstalents höher als Frauen (Grafik 32), ebenso die Notwendigkeit einer guten Behördenkenntnis. Neben den eher sachbezogenen Anforderungen müssen jedoch auch zwei Drittel der Männer in hohem Maße soziale und emotionale Kompetenzen einbringen. Der mitmenschliche Charakter des Engagements ist also eine Gemeinsamkeit des männlichen und weiblichen Engagements.

Insgesamt ist das Niveau der Anforderungen für Frauen etwas niedriger als für Männer. Ein guter mitmenschlicher Umgang, Kreativität und Ideenreichtum und gutes Zeitmanagement stehen etwas stärker als für Männer im Vordergrund der an sie gerichteten Anforderungen. Fachwissen und Führungsqualitäten müssen Frauen viel weniger beweisen, was in direktem Zusammenhang mit den von Männern häufiger ausgeübten Vorstands- und Leitungspositionen steht. Doch auch Frauen, die die Leitung bzw. Anleitung einer Gruppe übernommen hatten (das hatten sie zunehmend mehr, 2009 sogar mehr als Männer), waren zurückhaltender bei der Nennung der Anforderung „Führungsqualität“. D.h., auch wenn Frauen eine Tätigkeit ausüben, die eigentlich eine Führungsaufgabe ist, stellen sie seltener einen Zusammenhang mit

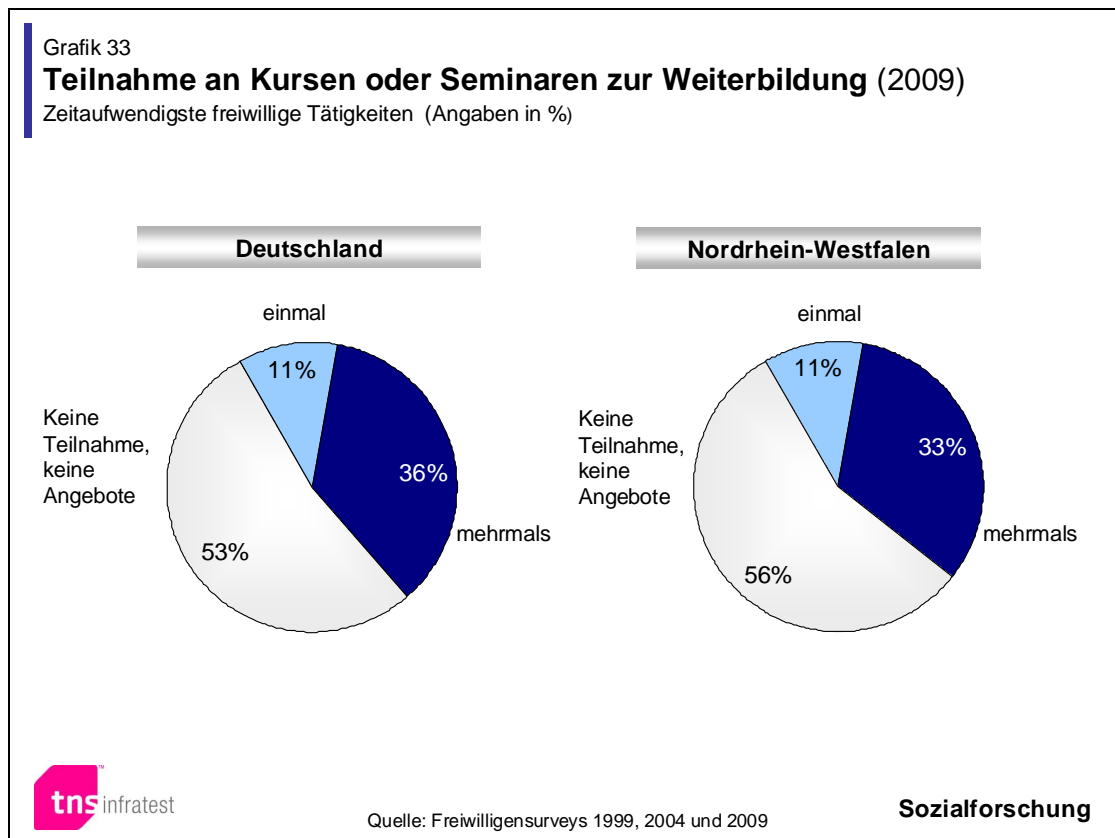
der Anforderung „Führungsqualität“ her als Männer. Möglicherweise bewerten Frauen bestimmte Anforderungen (z.B. zwischenmenschliche) höher als Männer, die bei der Bewertung der Anforderungen teils statusbezogen antworten.



Ein guter Umgang mit Behörden ist von Befragten im Alter von über 45 Jahren mehr gefordert als von jüngeren Engagierten. Nur für 35% der Jüngeren ist der Umgang mit Behörden von (einer gewissen) Bedeutung, aber für 45% der Älteren. Sie müssen auch etwas selbstloser sein als die jüngeren Engagierten, allerdings nur zu 21% in hohem Maße. Dagegen ist von den Jüngeren vermehrt Kreativität gefordert als von den älteren („in hohem Maße“ 52% und 40%), ebenso Zeitmanagement (40% und 28%). Außerdem müssen jüngere Engagierte mehr emotional-soziale Kompetenzen zeigen als die Älteren. Trotz ihrer viel niedrigeren Leitungsquote betonen jüngere mehr als ältere Engagierte die Notwendigkeit, Führungsqualität einbringen zu müssen. Das hat etwas mit der Tätigkeitsform der Gruppenleitung zu tun, die jüngere Engagierte besonders häufig ausüben, sozusagen als informelle Führungsaufgabe. Jüngere wie Ältere müssen in ähnlichem Maße gut organisieren können.

## 2.3 Weiterbildung und Leitungstätigkeiten

Hohe Anforderungen an Freiwillige sind auch mit einem Bedarf an Weiterbildung verbunden. Außerdem schätzen Freiwillige die Möglichkeit, an einem Kurs oder einer Maßnahme der Weiterbildung teilzunehmen, auch als Ausdruck der Anerkennung für ihre Tätigkeit. In Nordrhein-Westfalen haben bereits 44% der Engagierten an einer oder an mehreren Weiterbildungsmaßnahmen teilgenommen. Ein Drittel der Engagierten hatte bereits mehrmals teilgenommen, gut zehn Prozent einmal. Im Vergleich mit dem Durchschnitt aller Länder waren es in Nordrhein-Westfalen etwas weniger Freiwillige, die diese Möglichkeit bisher nutzen konnten (Grafik 33). In der Altersgruppe der bis 30-Jährigen haben etwas weniger Engagierte als bundesweit bereits Weiterbildungsveranstaltungen besucht, ebenso die 46- bis 59-Jährigen.

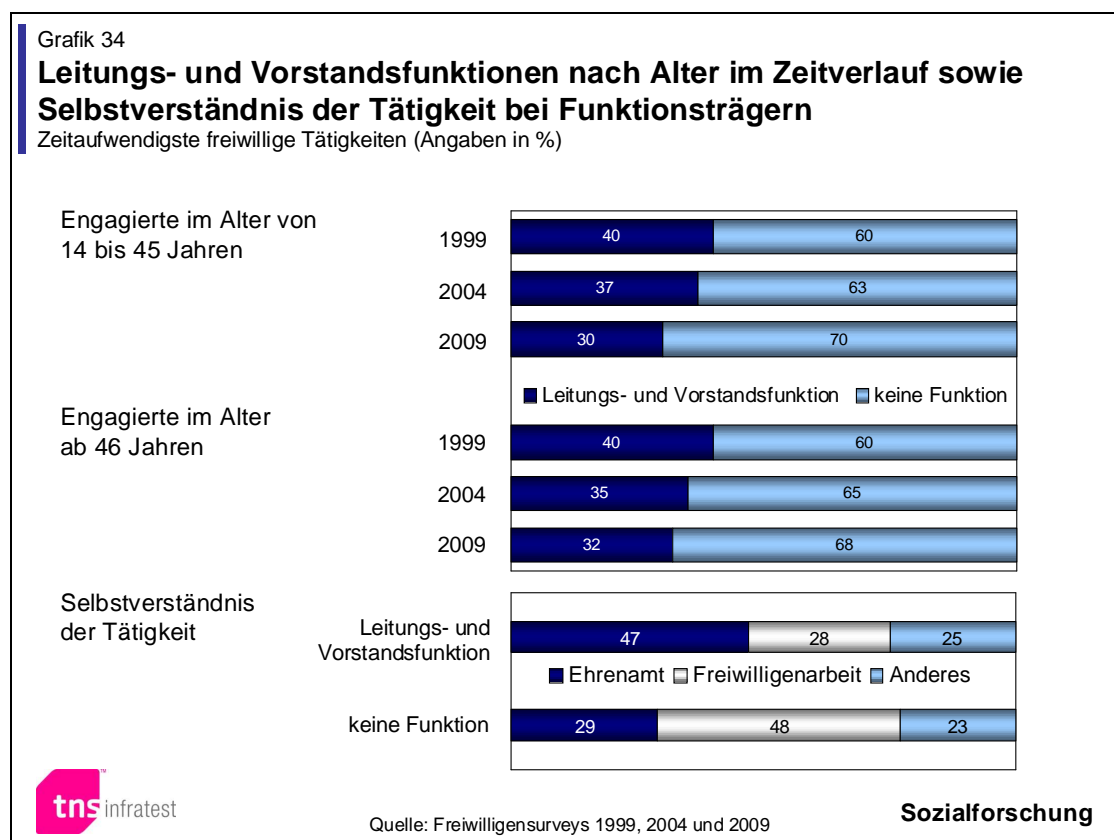


Da Männer mehr in fachintensiven Bereichen und leitend freiwillig tätig sind, haben sie bisher auch öfter als Frauen an Weiterbildungen teilgenommen (48% Männer, 39% Frauen). 37% der engagierten Männer, aber nur 29% der engagierten Frauen haben bereits mehrmals an solchen Maßnahmen teilgenommen. Ein besonderes Defizit zeigt sich bei jüngeren Frauen im Alter bis zu 45 Jahren. Bundesweit ist das ähnlich. Das hängt auch mit dem erhöhten Bezug des Engagements zu Kindern und



Jugendlichen zusammen. Ein Hinweis darauf ist, dass Weiterbildung im Bereich „Kindergarten und Schule“ deutlich weniger möglich bzw. üblich ist.

Bundesweit gibt es einen allgemeinen Trend, dass immer weniger Freiwillige Leitungs- und Vorstandsfunktionen ausüben. Ihr Anteil sank kontinuierlich von 38% im Jahr 1999 auf 35% 2004 und zuletzt auf 32% 2009. Auch in Nordrhein-Westfalen üben inzwischen deutlich weniger Freiwillige (formelle) Leitungsfunktionen aus. War das 1999 noch zu 40% der Fall, so 2004 zu 36% und 2009 nur noch zu 31%. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass Leitungsfunktionen sowohl bei den Engagierten im Alter von bis zu 45 Jahren rückläufig waren als auch bei den Engagierten im Alter von über 45 Jahren (Grafik 34). Allerdings muss man bei den jüngeren Engagierten im Alter von bis zu 30 Jahren eher von einer Informalisierung der Führung sprechen, da sie immer stärker mit der Leitung und Betreuung von Gruppen beschäftigt sind und außerdem zunehmend der Meinung sind, im Ehrenamt tätig zu sein. Diese Entwicklung war bei jungen Frauen noch markanter als bei jungen Männern.



Es wurde bereits auf die Asymmetrie der Ausübung von Leitungsfunktionen zwischen Männern und Frauen hingewiesen, auch darauf, dass diese seit 1999 sogar noch zugenommen hat. Das untere Extrem dieser Entwicklung liegt bei den engagierten

Frauen im Alter von bis zu 45 Jahren, die 2009 nur noch zu 19% eine leitende Funktion innehatten (1999: 36%). Die Leitungsquote engagierter Männer im Alter von bis zu 45 Jahren sank zwischen 1999 und 2009 nur geringfügig (1999: 44%, 2009: 41%). Auffällig ist der starke Rückgang der Leitungsfunktionen bei Männern im Alter von 46 bis 59 Jahren. In dieser Altersgruppe hatte 1999 noch die Hälfte der Männer Führungspositionen inne, 2004 etwas weniger, aber seitdem ging dieser Anteil stark auf 36% zurück.

Wie bereits differenziert am Fall von leitenden Männern und Frauen bzw. jüngeren und älteren Leitenden gezeigt, hängt das Selbstverständnis des Engagements stark davon ab, ob Engagierte eine Leitungsfunktion innehaben oder nicht (wieder Grafik 34). Mit 47% dominiert bei den Leitenden die Vorstellung des Ehrenamtes, und die Freiwilligenarbeit spielt nur zu 29% eine Rolle. Eine erhöhte Bedeutung für Leitende hat auch das Selbstverständnis als bürgerschaftlich Engagierte (11%). Nicht leitende Engagierte sehen sich dagegen nur zu 29% im Ehrenamt tätig, aber zu 48% in der Freiwilligenarbeit, ansonsten auch häufiger in der Initiativen- und Projektarbeit.

### **3. Unter welchen organisatorischen Bedingungen Freiwillige arbeiten**

#### **3.1 Vereine und Gruppen dominieren**

Die Rahmenbedingungen, unter denen Freiwillige arbeiten, unterscheiden sich in vielfältiger Weise, und das hat schon mit der Thematik zu tun, für die sie sich einsetzen. Ein wesentlicher Unterschied besteht darin, ob Engagierte im Rahmen von Organisationen oder von öffentlichen Institutionen tätig sind. Allerdings gibt es auch zwischen den Organisationen deutliche Unterschiede, auf der einen Seite stehen vor allem die Vereine, Gruppen und Initiativen, die zumeist lokal tätig sind, auf der anderen Seite die Verbände, Gewerkschaften und Parteien, deren Betätigungsfeld vermehrt überregionalen Charakter hat. Vereine unterscheiden sich wiederum sehr nach Größe, es gibt solche mit mehr als 1000 Mitgliedern, aber auch sehr kleine mit vielleicht nur 10 bis 15 Mitgliedern. Die Situation der kleineren Vereine nähert sich deutlich an informelle Gruppen, Initiativen und Projekte an.

Der Freiwilligensurvey hat gezeigt, dass selbstorganisierte Organisationen kleiner und mittlerer Größe, ein zentrales zivilgesellschaftliches Kriterium besonders gut erfüllen. Freiwillig Engagierte haben dort besonders häufig das Gefühl, wichtige Dinge mitentscheiden und mitbestimmen zu können. Die Verhältnisse sind wenig hierarchisiert, der Umgang ist von Gleichberechtigung geprägt. Anders liegen die Dinge, wenn der Rahmen des Engagements durch Großorganisationen oder durch öffentliche Institutionen gesetzt wird, wo die Hierarchisierung deutlich erhöht ist und

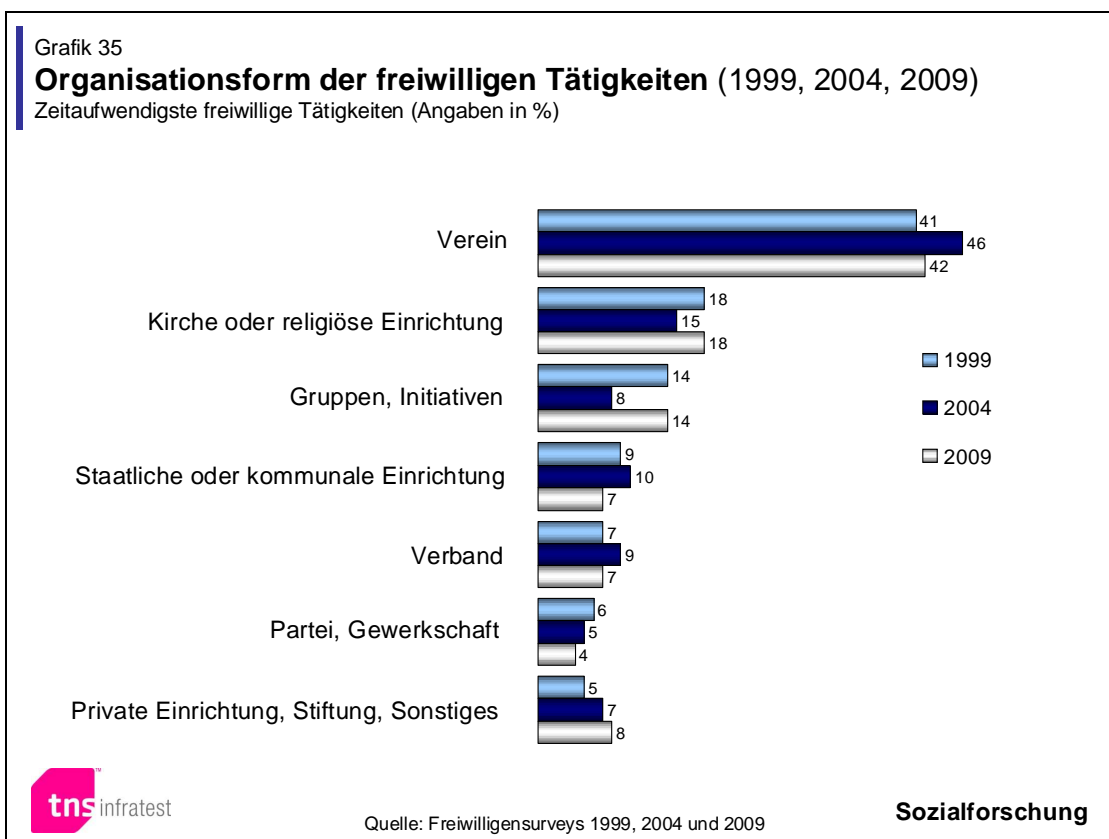
es viele hauptamtliche Mitarbeiter gibt. Die Institutionen und Einrichtungen haben einen Arbeitsstil, dem sich die Freiwilligen mehr oder weniger unterordnen müssen.

Allerdings zeigte bereits der Freiwilligensurvey von 2004, dass die Freiwilligen die Möglichkeiten zur Mitbestimmung in einer nichtstaatlichen Institution wie etwa der katholischen Kirche noch ungünstiger als in anderen Institutionen einschätzten. Hier besteht das Problem im Eigenleben einer Institution, deren Traditionen sehr weit zurückreichen und die sich nur sehr eingeschränkt an die Moderne angepasst hat. Dennoch ist das ursprüngliche Anliegen der Kirchen (bzw. der Gläubigen), die Sorge für die Seelen und um den Nächsten (zumindest in modernisierter Form), sehr wohl mit dem Zweck der Zivilgesellschaft vergleichbar.

Eine höhere Bereitschaft der evangelischen Kirche, sich mit ihrer neueren Tradition auf moderne Gepflogenheiten einzulassen, kam zumindest 2004 in den günstigeren Möglichkeiten für Freiwillige zum Ausdruck, auf ihre Tätigkeit und ihr Umfeld Einfluss zu nehmen. Allerdings konnte sich auch die evangelische Kirche nicht dem allgemeinen Trend entziehen, dass Freiwillige seit 2009 ihre Möglichkeiten der Mitgestaltung und Mitbestimmung ungünstiger einschätzen als noch 2004 (dies gilt für NRW ebenso wie für den Bund). Die Bedürfnisse der freiwillig Engagierten nach Teilhabe an Entscheidungen scheinen sich verstärkt zu haben, ohne dass die Organisationen und Institutionen darauf bereits hinreichend eingehen.

Die Zivilgesellschaft wird maßgeblich von der selbstorganisierten Kraft der Vereine bestimmt, zu denen sich Gruppen, Projekte und Initiativen als zivilgesellschaftliches Urgestein auf der „Graswurzelebene“ gesellen (Grafik 35). Zusammen bilden diese von Freiwilligen besonders stark bestimmten Strukturen zu 56% das Umfeld des freiwilligen Engagements in Nordrhein-Westfalen. Auch wenn die Bedeutung der Vereine und der Gruppen bzw. Initiativen im Zeitverlauf etwas schwankte (in die gegenläufige Richtung), ist weiterhin die Mehrheit der Tätigkeiten in den selbst organisierten Organisationstypen beheimatet.

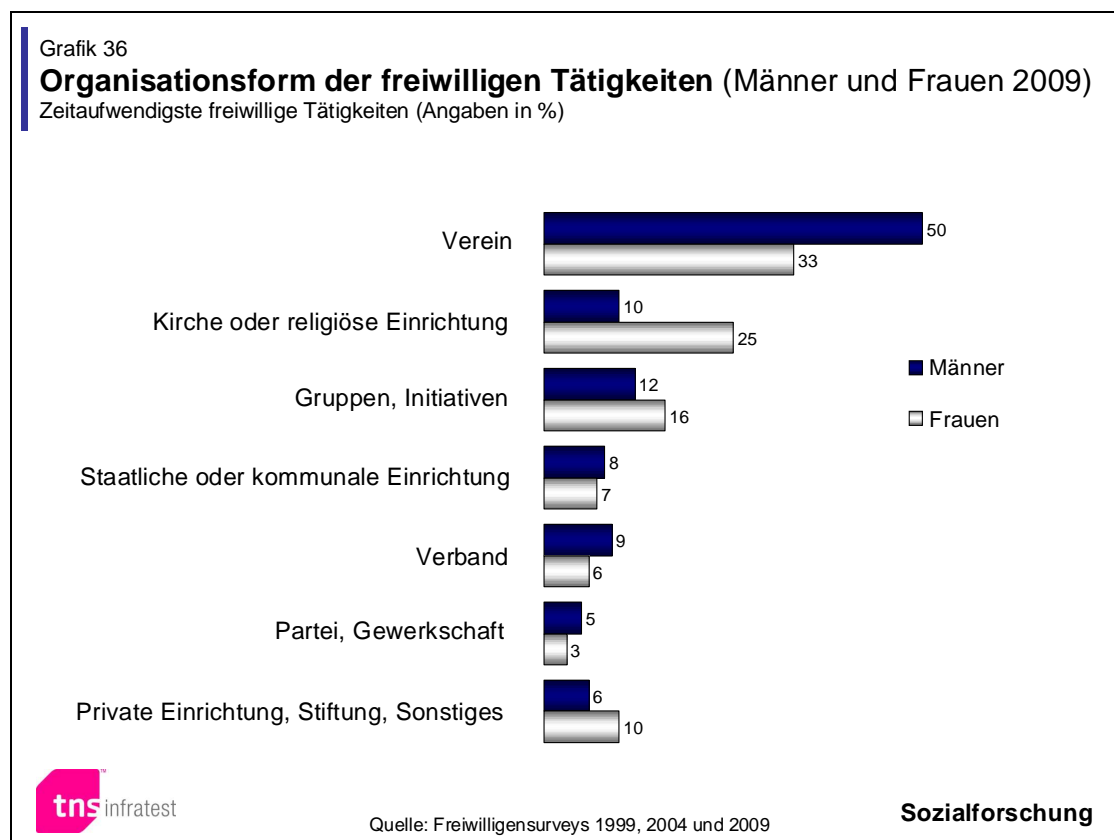
Am zweithäufigsten waren freiwillige Tätigkeiten im kirchlichen oder religiösen Umfeld angesiedelt. Staatliche oder kommunale Einrichtungen haben im Zeitverlauf etwas an Bedeutung verloren, ebenso Gewerkschaften und Parteien. Eine Entwicklung (sichtbar auch auf Bundesebene) besteht im steigenden Anteil an Tätigkeiten, die im Rahmen von privaten Einrichtungen, Stiftungen oder sonstigen Organisationsformen ausgeübt werden. Das betrifft besonders das Engagement von Frauen. Bundesweit (landesweit nicht auswertbar) erkennt man gerade in diesem Umfeld einen deutlichen Verlust beim Gefühl von Engagierten, wichtige Dinge mitbestimmen zu können.



Die relative Stabilität des Vereins als Organisationsform mag auf den ersten Blick erstaunen. Von den Themen des Engagements her gesehen waren doch 2009 weniger Menschen in den vereinsdominierten Engagementbereichen Sport, Freizeit und Geselligkeit sowie Kultur und Musik freiwillig engagiert. Allerdings wurde das Weniger an Engagierten in den genannten Bereichen dadurch ausgeglichen, dass die verbliebenen Engagierten des Freizeitbereichs und des Kunst- und Kulturbereichs häufiger den Verein als Umfeld bzw. Organisationsform ihrer Tätigkeit angaben. Zudem waren mehr Tätigkeiten in Kindergarten und Schule sowie anderen kleineren Bereichen in Vereinsform organisiert.

Grafik 36 zeigt auch für Nordrhein-Westfalen das typische Phänomen, dass Frauen weniger als Männer in Verbänden, Gewerkschaften und Parteien und deutlich mehr bei den Kirchen und religiösen Gemeinschaften engagiert sind. Das war bereits anhand der unterschiedlichen Vertretung der Geschlechter in der beruflichen und politischen Interessenvertretung und in den Bereichen „Kindergarten und Schule“ sowie „Kirche und Religion“ sichtbar geworden. Auffällig ist, dass Frauen stärker als Männer in Gruppen und Initiativen engagiert sind. Damit bewegt sich ihr Engagement trotz der geringeren Vertretung in den Vereinen etwa zur Hälfte im Bereich der Selbstorganisation. Obwohl Frauen vermehrt in Kindergärten und Schulen engagiert sind, gibt es dennoch mehr Männer, die im Bereich staatlicher und kommunaler

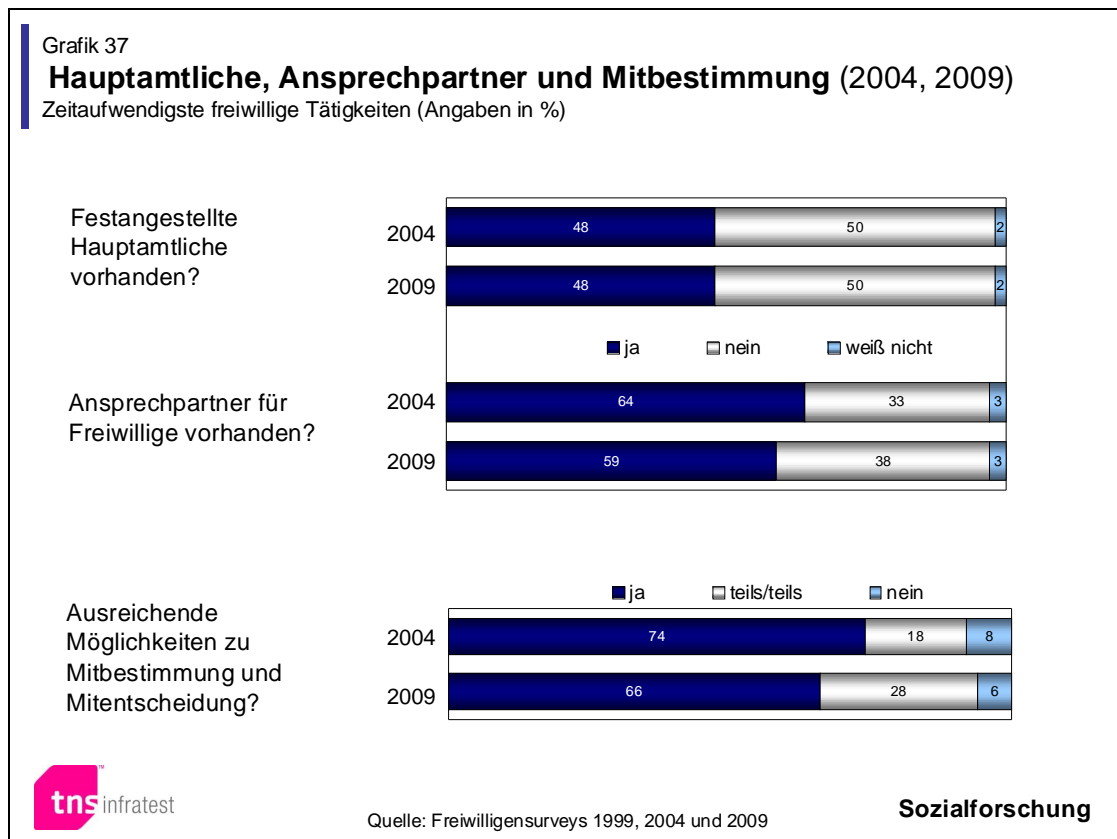
Einrichtungen freiwillig tätig sind, da sie Tätigkeiten mit anderer thematischer Ausrichtung dort einordnen, vor allem solche in der freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten.



### 3.2 Hauptberufliche Mitarbeiter und Ansprechpartner für Freiwillige

Wir hatten bereits die Rolle des hauptberuflichen Personals in den öffentlichen Institutionen angesprochen. Zwar gibt es auch in Vereinen solches Personal, aber ungleich weniger. Diesen Schwerpunkt bei der freiwilligen Selbstorganisation erkennt man auch im Allgemeinen daran, dass die Hälfte der Engagierten keine hauptberuflich Tätigen in ihrem Arbeitsbereich wahrnimmt (Grafik 37). Hauptamtliche, die im Umfeld von Freiwilligen tätig sind, können Ansprechpartner für Freiwillige sein, genauso aber auch andere Engagierte, insbesondere solche mit Leitungsfunktionen. Da, wie gesehen, solche leitenden Freiwilligen immer weniger vorhanden sind, müsste sich diese Funktion allerdings inzwischen mehr auf die hauptberuflich Tätigen verlagert haben.

Ansprechpartner, die für Freiwillige zuständig sind, standen nach den bundesweiten Daten 2009 weniger zur Verfügung als noch 2004, trotz gleicher Vertretung von Hauptamtlichen. Dieser Trend ist auch in Nordrhein-Westfalen zu erkennen, wo 2004 noch für 64% der Freiwilligen ein Ansprechpartner zur Verfügung stand, 2009 aber nur noch für 59%. Im Umfeld der Freiwilligen gab es außerdem 2009 in etwa gleichem Umfang wie 1999 hauptamtliche Mitarbeiter. Die Reduktion der Ansprechpartner geht sicher vermehrt auf den zunehmenden Mangel an leitenden Freiwilligen zurück. Darauf deutet hin, dass sich da, wo es Hauptamtliche gibt, die Verfügbarkeit von Ansprechpartnern kaum reduziert hat, dagegen vor allem dort, wo diese nicht vorhanden sind. Das Problem besteht allerdings nicht nur darin, dass es immer weniger leitende Freiwillige gibt, sondern auch in der Frage, ob sich diese (vor allem wegen verstärkter Arbeitsbelastung) überhaupt in der Lage sehen, sich um die anderen Engagierten zu kümmern.



Wie auf Bundesebene gibt es auf der Oberfläche der Daten auch in Nordrhein-Westfalen eine zeitliche Parallele zwischen der rückläufigen Verfügbarkeit von Ansprechpartnern für Freiwillige und deren Eindruck, in ihrem Arbeitsumfeld zunehmend weniger über wichtige Dinge mitbestimmen und mitentscheiden zu können. 2004 waren noch 74% der Engagierten der Meinung, ausreichend mitbestimmen zu können, 2009 nur noch 66%. Der Trend geht zwar nicht dahin, dass

Engagierte sich gänzlich einflusslos sehen, aber mit 28% ist diejenige Gruppe deutlich gewachsen, die ihre Möglichkeiten zur Mitbestimmung als eingeschränkt beurteilt (wieder Grafik 37). Das kann einerseits einen Trend anzeigen, dass Engagierte verstärkt Möglichkeiten der Mitbestimmung einfordern, andererseits aber auch eine stärkere Durchorganisierung der Arbeit, nicht zuletzt angesichts knapper gewordener Mittel.

Es ist aber nicht so, dass die rückläufige Verfügbarkeit von Ansprechpartnern für Freiwillige deren Gefühl einer abnehmenden Mitbestimmung und Mitsprache erklärt. Diese wurden bereits 2004 gerade da deutlich ungünstiger eingeschätzt, wo Ansprechpartner für Freiwillige vorhanden waren. Dies hängt wohl damit zusammen, dass Hauptamtliche oft auch Ansprechpartner für Freiwillige sind. Wo hauptberufliche Mitarbeitende im Umfeld von Freiwilligen tätig sind, ist ein ungünstiger Eindruck von den eigenen Möglichkeiten der Mitbestimmung erkennbar, der sich über die Jahre noch verstärkt hat (1999: 65%, 2009: 56%). Die Chancen der Mitbestimmung werden dagegen von Freiwilligen ohne hauptamtliche Beschäftigte im Umfeld deutlich besser eingeschätzt.

Diese Befunde verweisen einmal mehr auf typische Unterschiede zwischen den Umfeldern in Institutionen bzw. Großorganisationen und in den selbstorganisierten Strukturen. Dennoch war auch bei Freiwilligen in Vereinen, Gruppen und Projekten das Gefühl rückläufig, mitbestimmen zu können, verblieb aber weiter auf erhöhtem Niveau (ausreichende Mitbestimmung, 1999: 83%, 2009: 72%). Das verweist auf steigende Ansprüche der Engagierten, denen offensichtlich kleinräumigere Strukturen inzwischen auch nicht immer gerecht werden. Dennoch liegt der Schwerpunkt der Probleme im Zusammenhang mit der Frage der Mitbestimmung weiterhin bei den Verhältnissen in den Institutionen.

Mit 55% wurde 2009 in NRW ein besonders schwacher Wert bei den Kirchen und religiösen Gemeinschaften erreicht. Für 2009 statistisch nicht ganz sicher, daher für 2004 und 2009 kumuliert, kann die Situation in den staatlichen und kommunalen Einrichtungen günstiger, aber dennoch als unter dem Durchschnitt eingestuft werden. In den Institutionen stellt sich somit ein wesentliches Kriterium der Zivilgesellschaft noch ungünstiger dar als 2004. Es ist nicht gelungen, die negativen Wirkungen der Hierarchisierung in dieser Organisationsform wenigstens zu mildern. Diesbezüglich sind die Lage und der Trend in Nordrhein-Westfalen ähnlich wie auf Bundesebene.

Auffällig ist (in Nordrhein-Westfalen in ähnlichem Umfang wie auf Bundesebene) ein weiterer Befund zum Thema Mitbestimmung. Der deutliche Rückgang des Gefühls, mitbestimmen zu können, geht praktisch nur auf die Angaben von Engagierten *ohne Leitungsfunktion* zurück. Während die Leitenden ihre Freiräume nahezu unverändert und besonders positiv beurteilten, gaben Engagierte ohne Leitungsfunktion schon 2004 eine ungünstigere Einschätzung ab, die sich bis 2009 weiter verschlechterte

(Leitende 2004: 86%, 2009: 84% ausreichend Mitbestimmung; nicht Leitende 1999: 70%, 2009: 59%). Die weniger leitenden Freiwilligen scheinen zu wenig auf die Möglichkeiten der Mitbestimmung für die anderen Engagierten zu achten (oder durch ihre Arbeitsanspannung achten zu können), und dadurch konzentrieren sich diese Chancen immer stärker auf sie selbst. Das Problem liegt also nicht nur bei den Hauptamtlichen, sondern auch bei den (inzwischen weniger) leitenden Engagierten.

Das kann auch damit zu tun haben, dass immer weniger Leitende im jüngeren Alter von unter 46 Jahren sind. Mit dem Rückgang der Führungsfunktionen hat sich eine deutliche Verschiebung der formalen Funktionen auf die älteren Engagierten ergeben. Auffällig ist, dass bei freiwillig Engagierten, die ihre Tätigkeit als Ehrenamt einstufen, die Mitbestimmungsmöglichkeiten unverändert eingeschätzt werden. Eine Verschlechterung wird fast ausschließlich da wahrgenommen, wo Engagierte ihre Tätigkeit als Freiwilligenarbeit oder als Initiativen- und Projektarbeit einstufen, was wiederum bei nicht leitenden Freiwilligen besonders häufig der Fall ist.

Männer schätzen ihren Einfluss auf Entscheidungen höher ein als Frauen (2009: Männer: 72%, Frauen: 60%), und das war bereits 2004 der Fall (2004: Männer: 80%, Frauen: 68%). Am Gefälle der Mitbestimmung zwischen Männern und Frauen, das sich auch aus der deutlich höheren Vertretung von Männern in Führungspositionen erklärt, hat sich also nichts geändert. Angesichts dieses typischen Unterschieds ist es bemerkenswert, dass sich die Einschätzung von Frauen und Männern, was ihre Möglichkeiten zur Mitbestimmung angeht, im gleichen Umfang verschlechtert hat.

2009 schätzten alle Altersgruppen ihre Möglichkeiten der Mitbestimmung schlechter ein, wesentlich ungünstiger fallen allerdings inzwischen die Angaben der 14- bis 30-jährigen Engagierten aus (2004: 72%, 2009: 57%), unabhängig vom Geschlecht. Das Bedürfnis nach Mitbestimmung scheint in dieser Gruppe besonders gestiegen zu sein, und da Verbesserungen kaum wahrgenommen werden, sind die jungen Engagierten unzufriedener geworden. Angesichts des rückläufigen Engagements junger Menschen in Nordrhein-Westfalen ist das ein weiterer kritischer Befund. Dieser muss mit dem bereits untersuchten Phänomen der Unterauslastung viele junger Leute zusammengesehen werden.

#### **4. Zeitregime, Zielgruppen, materielle Aspekte**

##### **4.1 Hohe zeitliche Bindung des Engagements**

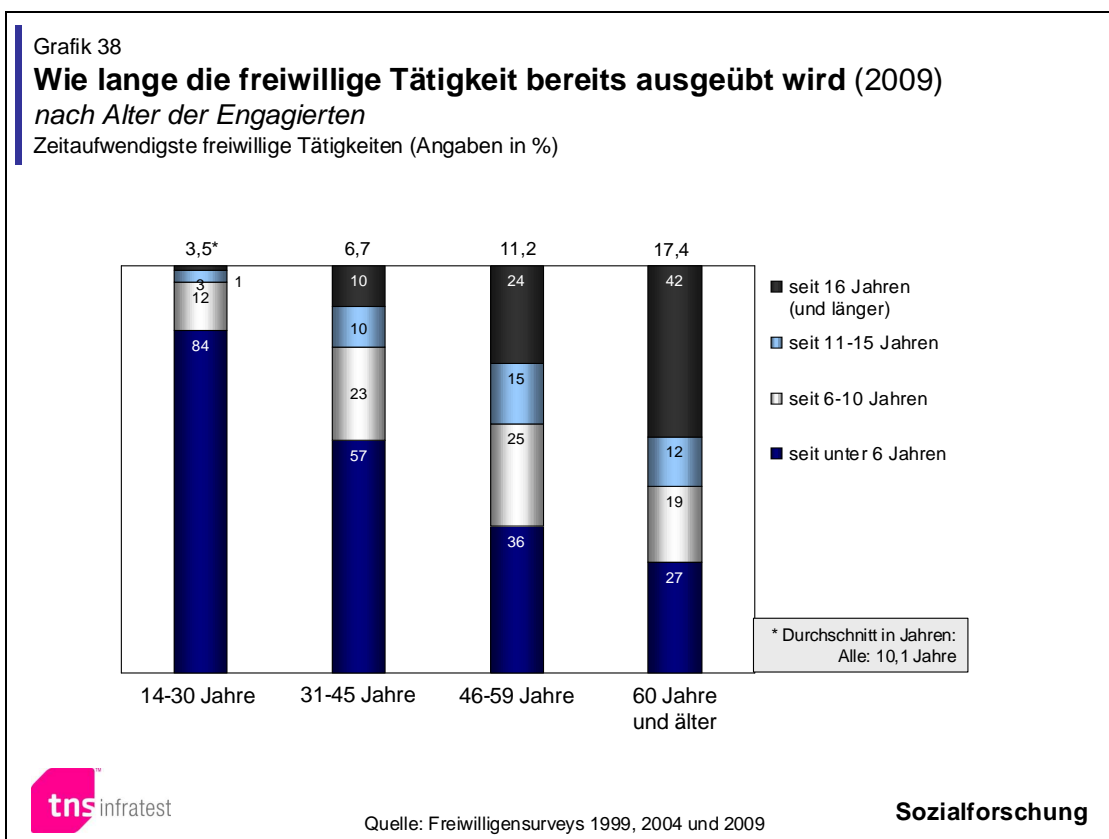
Bisher wurde das freiwillige Engagement der Menschen in Nordrhein-Westfalen so dargestellt, dass es sich dabei um eine längerfristige Bindung einer Person an eine



(fast immer organisierte) Tätigkeit handelt. Der Nachweis dafür wurde aber noch nicht erbracht. Was es im Konkreten mit der zeitlichen Bindung und dem Zeitregime des Engagements auf sich hat, soll nun im Detail analysiert werden. Dabei stellen sich zunächst zwei Fragen: Wann waren Freiwillige in ihrem Leben überhaupt zum ersten Mal freiwillig engagiert? Und wie lange sind sie in ihrer aktuellen Tätigkeit bereits engagiert?

Im Durchschnitt übten die Engagierten in Nordrhein-Westfalen ihre zeitaufwendigste Tätigkeit bereits seit 10,2 Jahren aus und damit genauso lang wie im bundesweiten Vergleich. Diese Tätigkeitsdauer ist seit 1999 gestiegen, vor allem zwischen 1999 und 2004 (1999: 8,8 Jahre, 2004: 9,8 Jahre, 2009: 10,2 Jahre). Der Zuwachs geht vermehrt auf die ab 60-Jährigen zurück (1999: 15,2 Jahre, 2004: 16,1 Jahre, 2009: 17,4 Jahre). In den beiden jüngeren Altersgruppen war die Tätigkeitsdauer zwischen 2004 und 2009 leicht rückläufig. Angesichts der erheblichen Unterschiede in Grafik 38 ist zu berücksichtigen, dass jemand, der 60 Jahre und älter ist, in seinem Leben viel mehr Gelegenheit hatte, eine freiwillige Tätigkeit langfristig auszuüben als etwa ein Jugendlicher. Entsprechend deutlich ist der Unterschied bei der durchschnittlichen Tätigkeitsdauer von der jüngsten Gruppe mit etwa 3,5 Jahren zur ältesten Gruppe mit 17,4 Jahren (Grafik 38). 84% der bis 30-Jährigen üben ihre Tätigkeit erst fünf Jahre oder kürzer aus, was aber nur auf 27% der ab 60-Jährigen zutrifft, welche ihre Tätigkeit zu 42% bereits länger als 15 Jahre ausüben.

Ältere Engagierte hatten darüber hinaus im Laufe ihres Lebens auch mehr Möglichkeiten als jüngere, in verschiedenen Zusammenhängen des Engagements ihre Tätigkeit zu wechseln. Auf diese Weise konnten sie das ihren Eignungen und Neigungen Entsprechende herausfinden, dem sie dann mittel- bis langfristig verhaftet blieben. Jüngere sind dagegen oft noch auf der Suche und experimentieren noch mehr (ihre hohe Bereitschaft zur Erweiterung des freiwilligen Engagements war bereits erkennbar geworden, diese kann auch zu Wechseln führen). Außerdem stehen junge Leute vor einer Reihe von biografischen Umorientierungen. Im Rahmen von Bildung und Ausbildung, der beruflichen Etablierung und der Familiengründung gibt es oft grundlegende Veränderungen wie einen oder gar mehrere Wechsel des Wohnorts. Eine dauerhafte Etablierung geht häufig mit der Übernahme freiwilliger Tätigkeiten einher, oft im Zusammenhang mit den eigenen Kindern, dient aber auch dazu, sich an einem neuen Wohnort zu integrieren.



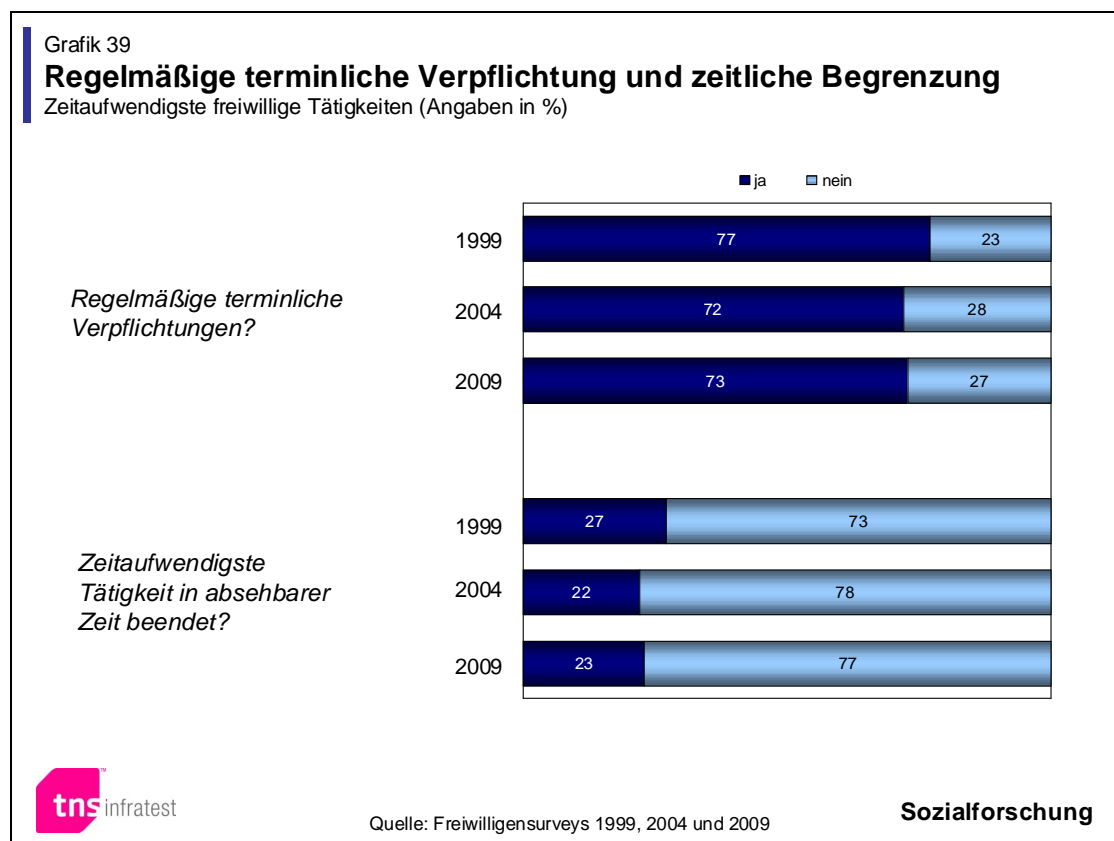
Neben der aktuell ausgeübten Tätigkeit von Freiwilligen interessiert es, wann man im Leben zum ersten Mal engagiert war. Der Freiwilligensurvey zeigt, dass ein solches Erstengagement zumeist früh einsetzt und dann gelegentlich unterbrochen oder gewechselt wird. Das Einstiegsalter liegt in Nordrhein-Westfalen im Durchschnitt bei 24,5 Jahren, mit sehr großen Unterschieden zwischen den Altersgruppen. In der jüngsten Gruppe beträgt der Wert 15 Jahre und steigt bis zur Gruppe der ab 60-Jährigen auf 34 Jahre an. Warum ist der Einstiegswert umso höher, je älter die Engagierten sind? Bei den älteren Menschen hat im Engagement bereits ein viel größerer Austausch stattgefunden, vor allem zwischen Menschen, die irgendwann aus dem Engagement ausgestiegen sind, und solchen, die eher in späteren Jahren neu dazugekommen sind. Bei den jüngeren Menschen konnten sich solche Prozesse noch weniger vollziehen, die erst mit dem Älterwerden wirksam werden.

Eine Besonderheit ist bei den älteren Engagierten zu vermerken, bei denen zwischen 2004 und 2009 das durchschnittliche Alter des Erstengagements von 37 auf 34 Jahre gesunken ist. Das ist offensichtlich der Reflex eines historischen Prozesses, wodurch unter den älteren Menschen immer mehr Engagierte vertreten sind, die bereits früh Erfahrungen mit dem Engagement gesammelt haben, dann aus verschiedenen Gründen daraus ausgestiegen waren und später irgendwann wieder „zurückgekehrt“ sind. Darauf deutet die Einzelanalyse hin: zwischen 2004 und 2009 lag der Anteil

derjenigen Engagierten im Alter ab 60 Jahren, die bereits im Alter von unter 46 Jahren erstmals engagiert waren, bei 70%, 2009 dagegen bei 77%, wobei vor allem diejenigen häufiger vertreten waren, die schon bis zum 30. Lebensjahr dabei waren.

## 4.2 Das Zeitregime der Engagierten

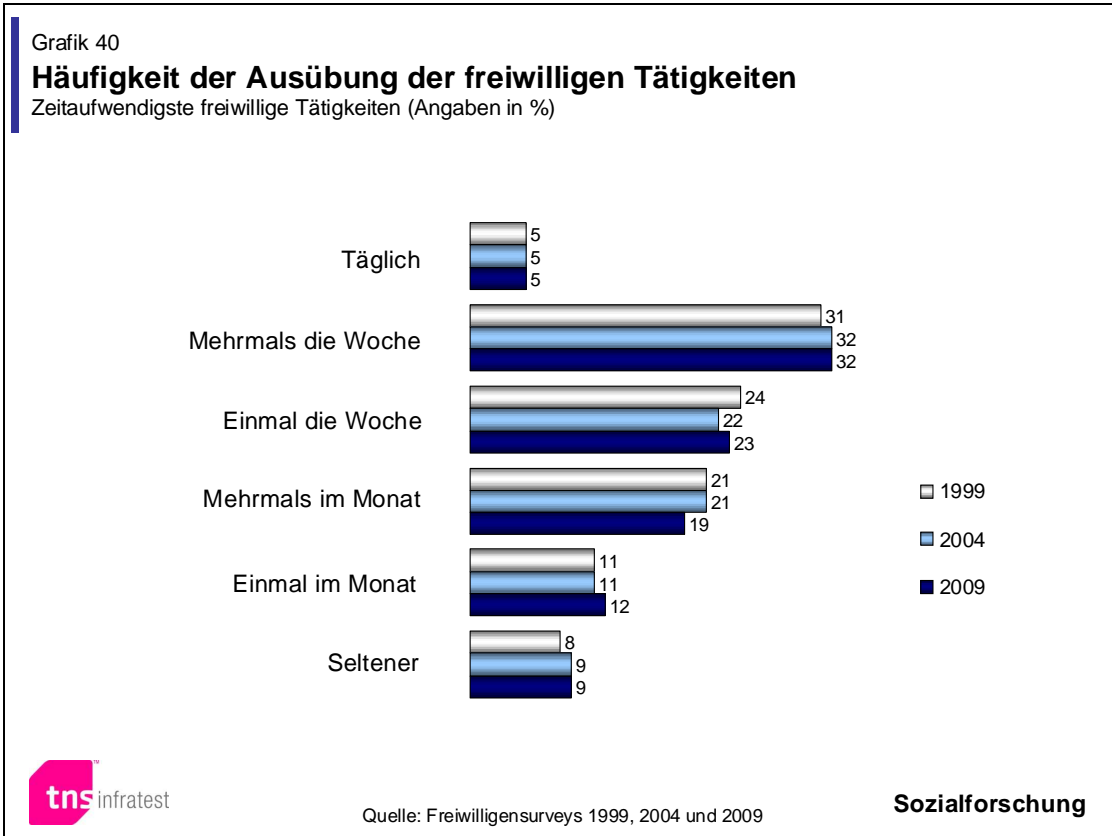
Mit dem aktuellen Zeitregime des freiwilligen Engagements in Nordrhein-Westfalen beschäftigt sich Grafik 39. Auch hier verweisen zwei Indikatoren auf die Frage der Verbindlichkeit der freiwilligen Tätigkeiten. Zum einen stellt sich die Frage, in welchem Ausmaß die Tätigkeiten von regelmäßigen Terminen bestimmt sind, zum anderen, ob sie grundsätzlich nur kurzfristig oder auf Dauer angelegt sind. Der erste Indikator war über die Zeit etwas rückläufig und zeigt eine gewisse Flexibilisierung des Engagements an. 73% der freiwilligen Tätigkeiten unterlagen 2009 regelmäßigen terminlichen Verpflichtungen (1999: 77%). Sowohl Frauen als auch Männer sind inzwischen etwas seltener an regelmäßige Termine gebunden, wobei das Engagement von Männern immer noch häufiger termingebunden ist als das der Frauen. Für diese ist zeitliche Flexibilität ohnehin typischer, vor allem wegen ihrer oftmals vorhandenen Mehrfachbelastung (Familien- und Berufsarbeit, Engagement).



Die meisten freiwilligen Tätigkeiten sind nicht nur mit regelmäßigen Terminen verbunden, sondern zumeist auch zeitlich unbefristet angelegt (wieder Grafik 39). Engagierte im Alter von bis zu 45 Jahren üben häufiger eine befristete Tätigkeit aus als Engagierte über 46 Jahre. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es im Freiwilligensektor immer einen gewissen Bestand an zeitlich weniger strukturierten bzw. an zeitlich befristet ausgeübten Tätigkeiten gibt. Typisches Beispiel sind Tätigkeiten im Bereich Kindergarten und Schule, die zum einen an Altersstufen der Kinder gebunden sind, zum anderen einer gewissen Amtsrotation unterliegen. Deshalb kann es nicht verwundern, dass solche Tätigkeiten sogar zu 53% nicht auf Dauer angelegt sind (Bundesdaten, auch im folgenden Abschnitt). Da in den Einrichtungen ein geregelter Betrieb seitens des hauptamtlichen Personals vorhanden ist, erfolgt die Beteiligung von Freiwilligen außerdem unregelmäßiger.

Terminlich noch unregelmäßiger als bei Kindergarten und Schule sind die Tätigkeiten allerdings im Bereich Umwelt- und Tierschutz und im lokalen Bürgerengagement gestaltet (Bundesdaten). Hier sind die Aktivitäten auch jahreszeitenbedingt, zum anderen mehr auf Kampagnen, temporäre Aktionen oder andere unregelmäßige Anlässe bezogen. Vermehrt zeitlich befristet sind freiwillige Tätigkeiten im politischen und beruflichen Engagement sowie im Bereich Justiz und Kriminalitätsprobleme (z.B. Schöffenämter). Im Umwelt- und Tierschutz sind trotz der erhöhten terminlichen Unregelmäßigkeit die Tätigkeiten dennoch besonders häufig langfristig angelegt. Das betrifft häufiger auch Sport, Kultur sowie Gesundheit und Soziales.

Der Freiwilligensurvey verfügt über zwei weitere Indikatoren, die das Zeitregime des Engagements verdeutlichen. Der erste beschäftigt sich mit der zeitlichen Rhythmik, mit der freiwillige Tätigkeiten ausgeübt werden (Grafik 40). Diese ist je nach Tätigkeit sehr unterschiedlich und reicht von einer kleinen Gruppe an Freiwilligen (2009: 5%), die sogar täglich tätig ist, bis hin zu einer Gruppe, die nur gelegentlich im Jahr aktiv wird (2009: 9%). Ein knappes Drittel der Engagierten war 2009 mehrmals die Woche im Einsatz (32%), weitere 42% einmal die Woche bzw. mehrmals im Monat. Insgesamt weist der zeitliche Rhythmus des Engagements eine seit 1999 bemerkenswerte Konstanz auf.



Besonders häufig waren Engagierte bis 30 Jahre im Einsatz. Über die Hälfte der jungen Engagierten übte ihre Tätigkeit täglich oder mehrmals pro Woche aus (2009 täglich: 5%, mehrmals die Woche: 47%). Seltener widmeten sich dagegen 31- bis 45-Jährige ihrer freiwilligen Tätigkeit. Hier waren 2009 nur 25% der Engagierten mehrmals die Woche aktiv (immerhin 5% täglich), öfter gaben die Engagierten in dieser Altersgruppe an, sich mehrmals im Monat oder auch seltener zu engagieren. Daran wird erneut die hohe zeitliche Anspannung in dieser Altersgruppe deutlich. Auch Frauen übten ihre freiwillige Tätigkeit seltener aus als Männer. Das angespannte Zeitbudget der Frauen setzt seine Beschränkung somit nicht nur bei der geringeren Beteiligung der Frauen am Engagement, sondern auch durch zeitlich weniger intensives Engagement (dazu Weiteres im Folgenden).

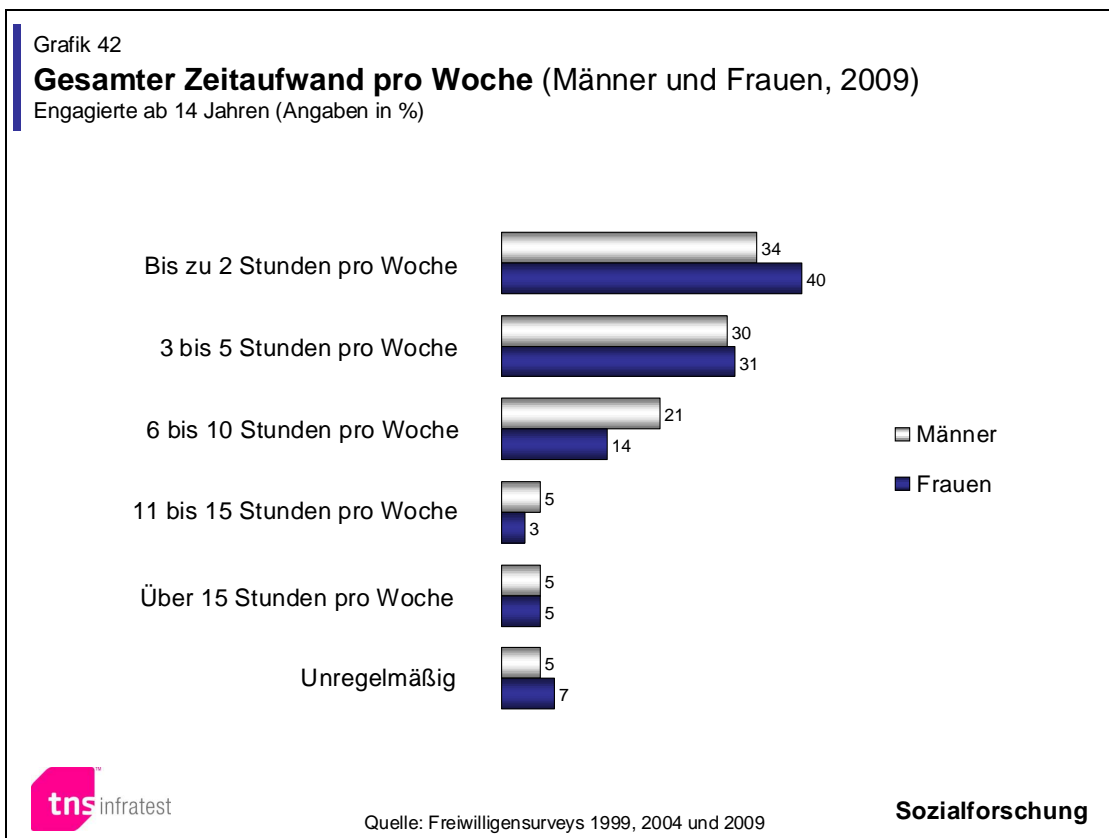
Abgesehen von der Häufigkeit des Engagements stellt sich die Frage, wie viel Zeit letztlich von Engagierten in einer typischen Woche für das freiwillige Engagement eingesetzt wird (Grafik 41). Hier handelt es sich bei den nicht wenigen Engagierten, die mehr als einer Tätigkeit nachgehen, auch um eine Sammelkategorie für alle Tätigkeiten. 37% der Engagierten in Nordrhein-Westfalen wenden zwei Stunden in der Woche auf (bundesweit: 36%). 30% der Engagierten können zwischen drei und fünf Stunden investieren, und 18% der Freiwilligen waren zwischen sechs und zehn Stunden pro Woche engagiert. Mehr als zehn Stunden konnten weitere 9% der

Engagierten aufbringen. Nur ein kleiner Teil war unregelmäßig eingebunden (2009: 6%).



Besonders knapp ist das Zeitbudget der mittleren Altersgruppen der zwischen 31- bis 59-Jährigen, die oft nur zwei Stunden pro Woche in ihr Engagement einbringen können. Beide Altersgruppen sind in Nordrhein-Westfalen stark engagiert, allerdings durch Familien- und Erwerbsarbeit auch am stärksten belastet (am intensivsten die 31- bis 45-Jährigen). Möglicherweise macht sich dies auch durch ihr im gleichen Zeitraum gesunkenes Zeitbudget pro Kopf und Woche bemerkbar.

Wie gesehen, gibt es zwischen Männern und Frauen nicht nur einen Unterschied beim Umfang der Beteiligung am Engagement, sondern auch bei der Regelmäßigkeit des Einsatzes. Frauen können sich nicht so häufig wie Männer engagieren, und das hängt auch mit der geringeren Zeitvolumen zusammen, dass sie in ihr Engagement investieren können (Grafik 42). Reicht es bei ihnen zu 40% für bis zu zwei Stunden pro Woche, so sind Männer in dieser Kategorie nur zu 34% vertreten. Weitere 31% der engagierten Frauen konnten zwischen drei und fünf Stunden einbringen, bei den Männern waren es ebenfalls 30%. Jeder fünfte Mann konnte zwischen sechs und zehn Stunden pro Woche in sein Engagement investieren, von den Frauen waren es lediglich 14%.



Das Zeitbudget von Frauen ist, relativ unabhängig vom Alter, knapper als das der Männer. Lediglich Frauen im Alter ab 60 Jahren konnten mehr Zeit investieren, waren allerdings auch häufiger unregelmäßig engagiert. Verknappt hat sich das Zeitbudget junger Frauen bis 30 Jahre, die sich deutlich seltener als 2004 über fünf Stunden pro Woche engagierten (in dieser Gruppe ist auch die Engagementquote sehr niedrig). 42% waren 2009 nur zwei Stunden pro Woche im Einsatz (2004: 27%). Männer im Alter bis zu 30 Jahren konnten ihr zeitintensiveres Engagement aufrechterhalten (wobei das Engagement in dieser Gruppe stark rückläufig war).

Bei Frauen im Alter von über 45 Jahren ist das Zeitbudget entspannter, wobei auch sie weniger Zeit als Männer über 45 Jahre in ihr Engagement investieren können. Ein hohes Zeitbudget erscheint für das weibliche Engagement daher als eher untypisch, unabhängig davon, ob Frauen durch bildungsbezogene, familiäre und berufliche Verpflichtungen besonders beansprucht sind, wie etwa die bis 45-Jährigen. Dahinter können sich auch thematische Eigenarten des weiblichen Engagements verbergen, die einen höheren Zeiteinsatz der Frauen nicht erfordern, z.B. in Kindergarten und Schule. Zu bedenken ist auch die geringere Vertretung in Leitungsfunktionen und die geringere Bedeutung von fachlichen, administrativen und verwaltungsbezogenen Aufgaben. Diese Deutung wird allerdings dadurch eingeschränkt, dass Männer in

Leitungsfunktionen deutlich mehr Zeit einsetzen als leitende Frauen. Leitende Männer können 2009 einen Rekordwert von 44% Einsatz von über fünf Stunden in der Woche vorweisen, Frauen bleiben mit 32% deutlich dahinter zurück.

Eine andere Möglichkeit, das für freiwilliges Engagement investierte Zeitvolumen zu ermitteln, besteht darin, die Freiwilligen die Stundenzahl für ihre zeitaufwendigste Tätigkeit pro Monat ungefähr schätzen zu lassen. Danach wandten die Engagierten 1999 im Durchschnitt 18 Stunden pro Monat für ihre Tätigkeiten auf, 2009 waren es mit ca. 16 Stunden zwei Stunden weniger. Nordrhein-Westfalen folgte damit dem Bundestrend, der ebenfalls ein niedrigeres Zeitvolumen ausweist (18 Stunden pro Monat 1999, 16 Stunden 2009).

Auch das monatliche Stundenvolumen engagierter Frauen und Männer spiegelt typische Geschlechterunterschiede des Engagements wider. So waren Männer, nicht nur auf das gesamte Engagement bezogen, sondern auch auf ihre zeitaufwendigste Tätigkeit, zeitlich intensiver als Frauen engagiert (Männer 2009: 18 Stunden pro Monat, Frauen: 14 Stunden). Der Unterschied ist in Nordrhein-Westfalen etwa gleich groß wie im Bundesdurchschnitt. Am meisten Zeit investierten junge Engagierte im Alter von bis zu 30 Jahren in ihre zeitaufwendigste Tätigkeit (2009: knapp 19 Stunden pro Monat, 1999: 21 Stunden pro Monat). Auch beim Zeitvolumen reproduziert sich das gestiegene Zeitvolumen der jungen Männer bis 30 Jahre, während die jungen Frauen das ihrige stark reduzierten (Männer 1999: 21 Stunden, 2009: 23 Stunden; Frauen 1999: 20 Stunden, 2009: 15 Stunden). Zumindest bei Männern war das eine gewisse Kompensation für die deutlich rückläufige Engagementquote.

Ein deutlich geringeres Zeitbudget als die (inzwischen weniger) jungen Engagierten hatten die beiden mittleren Altersgruppen zur Verfügung (2009: 17 Stunden bzw. 15 Stunden pro Monat). Diese Jahrgänge sind wegen ihrer hohen Engagementquoten und ihrer Lebenssituation im Allgemeinen am stärksten von einer Dreifachbelastung aus Familien-, Erwerbs- und Engagementarbeit betroffen. Das gilt ganz besonders für die 31- bis 45-Jährigen, die zum einen oft jüngere Kinder zu betreuen haben und bei denen die Engagementquote seit 1999 besonders angestiegen war. Da allerdings aus demografischen Gründen gerade diese Altersgruppe besonders geschrumpft ist, muss man insgesamt von einem konstanten, möglicherweise sogar von einem rückläufigen Effektivvolumen des Engagements dieser Gruppe ausgehen.<sup>39</sup>

Auffällig ist das inzwischen deutlich geringer gewordene Zeitbudget, das die älteste Gruppe in ihr Engagement investiert. Wandten die ab 60-Jährigen 1999 noch gut 19 Stunden pro Monat für ihre zeitaufwendigste Tätigkeit auf, waren es zehn Jahre

---

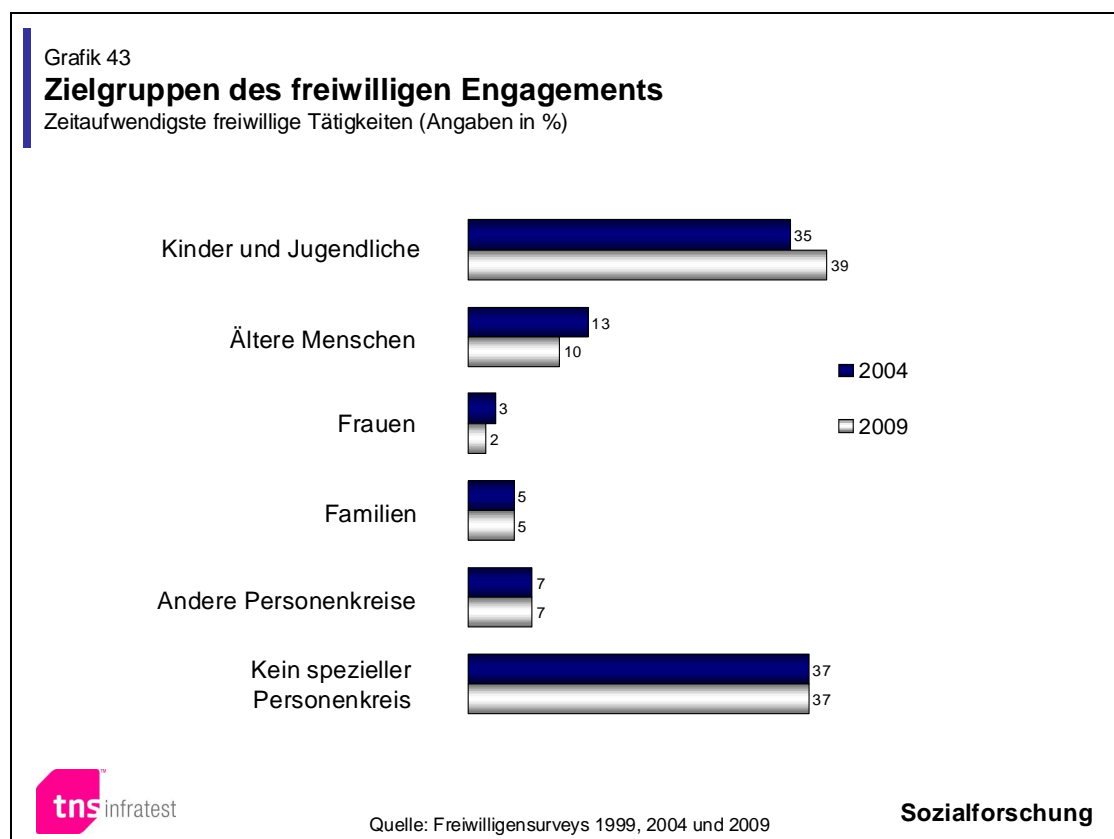
<sup>39</sup> Dabei spielt der Rückgang der Personen die Hauptrolle, da der Anteil dieser Altersgruppe an der Bevölkerung von NRW zwischen 1999 und 2009 von 28% auf 24% zurückging. Gleichzeitig erhöhte sich der Anteil der ab 60-Jährigen von 26% auf 31%, was deren effektives Engagementvolumen (Anzahl der Köpfe \* Engagementzeit) deutlich gesteigert hat.



später nur noch 15 Stunden. Auch auf Bundesebene reduzierte sich bei den ab 60-Jährigen das Zeitbudget um vier Stunden pro Monat, ausgehend von einem höheren Ausgangsniveau (1999: 21 Stunden, 2009: 17 Stunden pro Monat). Dieser Vorgang muss allerdings als eine Angleichung des Engagementstils der älteren Menschen an die mittleren Jahrgänge interpretiert werden. Die Reduktion der Engagementzeit wird durch die steigende Beteiligung älterer Menschen am Engagement überkompensiert.

### 4.3 Zielgruppen des Engagements

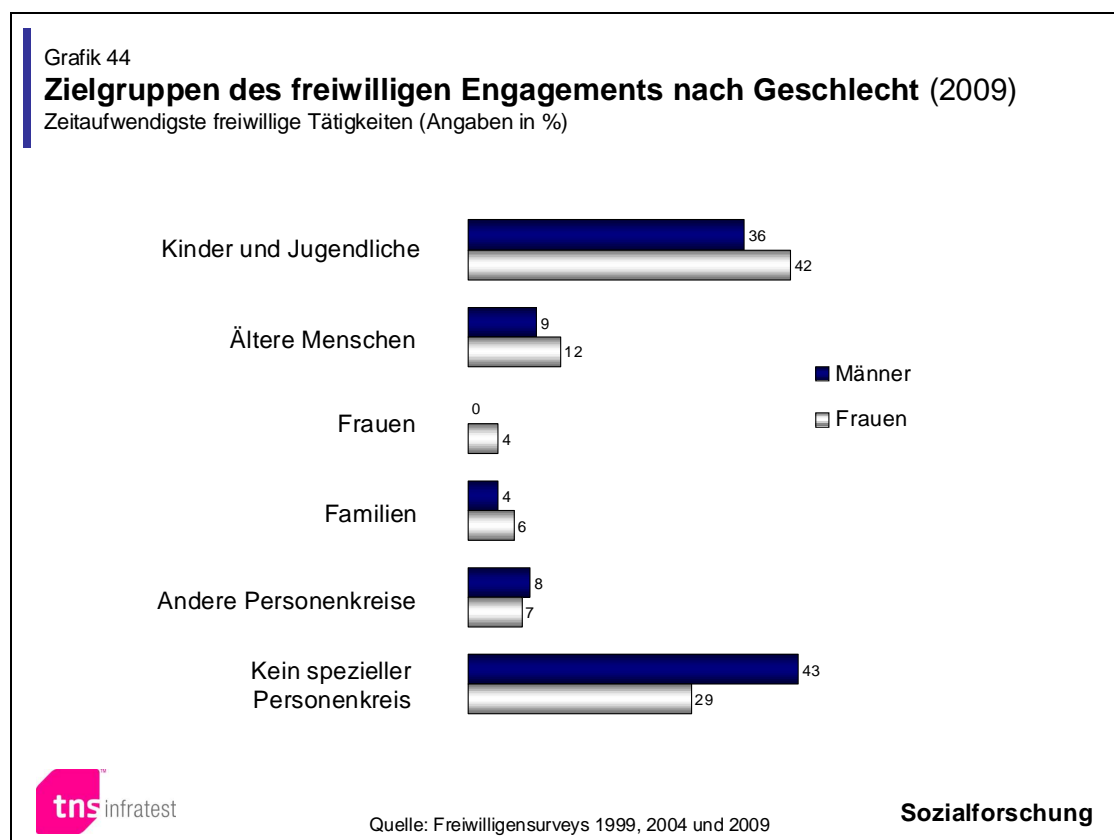
Freiwillige Tätigkeiten können bestimmten Zielgruppen zugute kommen, wie etwa Kindern und Jugendlichen, Familien oder älteren Menschen. Kinder und Jugendliche sind bei Weitem die wichtigste Zielgruppe des freiwilligen Engagements in NRW, ebenso wie auf Bundesebene. Ähnlich gelagert ist der Bezug des Engagements auf Familien (5%), und zusammengenommen betrifft diese Charakteristik 44% des Engagements in Nordrhein-Westfalen (Grafik 43).



Die Zielgruppe der älteren Menschen hat auf Bundesebene an Bedeutung gewonnen, vor allem als Bezug und Ausrichtung der Tätigkeiten älterer Freiwilliger. In Nordrhein-

Westfalen setzten sich bereits 2004 überdurchschnittlich viele Engagierte für ältere Menschen ein (13%). Besonders häufig bezog sich das Engagement von Frauen im Alter ab 60 Jahren auf ältere Menschen. Wie auch bei den jüngeren Engagierten, aber bei Weitem nicht so exklusiv, gibt es auch bei älteren Engagierten ein „Peergroup“-Phänomen des Engagements. Jüngere Engagierte engagieren sich besonders häufig zusammen mit anderen jungen Menschen (63% der unter 30-jährigen Freiwilligen, seit 1999 deutlich zunehmend). Ältere Engagierte im Alter ab 60 Jahren waren zu 30% mit und für andere ältere Menschen im Einsatz.

Neben dem Alter bestimmt besonders das Geschlecht, ob sich Freiwillige überhaupt mit bestimmten Zielgruppen beschäftigen (Grafik 44). Der Unterschied zwischen männlicher Sacharbeit und weiblicher Betreuungsarbeit tritt gerade bei diesem Indikator hervor. In Nordrhein-Westfalen ist das Engagement von Frauen noch stärker als bundesweit auf Zielgruppen ausgerichtet. Im Jahr 2009 waren 43% der freiwilligen Tätigkeiten der Männer auf keine bestimmte Zielgruppe bezogen, bei Frauen war dies lediglich zu 29% der Fall (Bund: 48% vs. 34%).



Der Unterschied zu den Bundesergebnissen geht vorrangig darauf zurück, dass sich Frauen in Nordrhein-Westfalen häufiger mit Kindern und Jugendlichen beschäftigen (besonders im Rahmen ihrer Tätigkeiten in den Bereichen Kindergarten und Schule

sowie Kirche und Religion). Wenn sich Männer für Kinder und Jugendliche einsetzen, kommt diese Tätigkeit seltener als bei Frauen den eigenen Kindern zugute, auch waren die Kinder häufiger älter (ab 14 Jahre) bzw. spielte das Alter keine Rolle. Auch wenn sich Männer seit 2004 etwas häufiger um Kinder und Jugendliche sowie um ältere Menschen kümmerten, sind nach wie vor typische geschlechtsspezifische Engagementstrukturen zu erkennen. Das betrifft die Verhältnisse auf Bundesebene ebenso wie die in Nordrhein-Westfalen.

#### **4.4 Materielle Aspekte und Nähe zum Arbeitsmarkt**

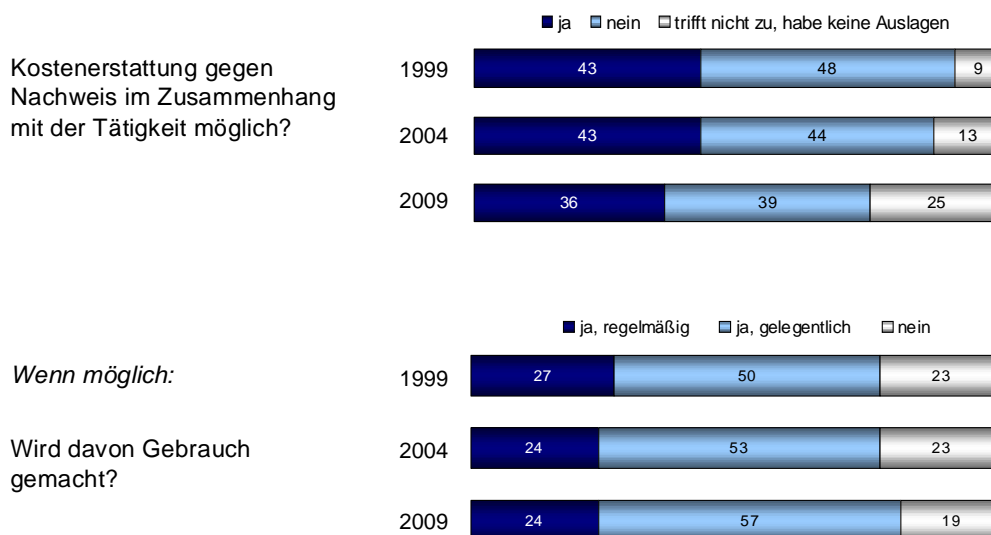
Freiwillige Tätigkeiten erfordern nicht nur freie Zeit, sondern sind oft auch mit Kosten verbunden. Steigende Fahrtkosten, im privaten wie öffentlichen Verkehr, dürften dabei die wesentliche Rolle spielen. Allerdings sahen auf Bundesebene 2009 deutlich weniger Engagierte als noch 1999 die Notwendigkeit, Kosten erstattet zu bekommen, bzw. sie hatten keine Kosten im Engagement. Ähnlich gestaltete sich auch die Entwicklung in Nordrhein-Westfalen. Fielen 1999 und 2004 zu 91% bzw. zu 87% Kosten im Zusammenhang mit der freiwilligen Tätigkeit an, war dies 2009 nur noch zu 75% der Fall (Grafik 45). Abgesehen von dieser Entwicklung ist das dennoch weiterhin ein hoher Prozentsatz, der zeigt, dass Freiwillige nicht nur Zeit, sondern viele auch Geld in die Zivilgesellschaft „investieren“.

Ebenso wie auf Bundesebene ist auch in Nordrhein-Westfalen diejenige Gruppe, die ihre Kosten geltend machen kann, etwas kleiner als die, die das nicht kann. Daran hat sich seit 1999 wenig geändert. Sofern die Engagierten Auslagen hatten, machten sie zunehmend von der Möglichkeit der Kostenerstattung Gebrauch. Während 1999 noch 23% der Engagierten auf diese Möglichkeit verzichtete, waren es 2009 19%, die Verzicht übten. Allerdings wird regelmäßige Kostenerstattung inzwischen nur noch gelegentlich genutzt.

Grafik 45

### Kostenerstattung und Gebrauch der Kostenerstattung

Zeitaufwendigste freiwillige Tätigkeiten (Angaben in %)



Die auch bundesweit zu beobachtende sinkende Bedeutung der Kostenbelastung betrifft alle Bereiche des Engagements und viele Bevölkerungsgruppen, wobei typische Unterschiede bestehen blieben (auch in der Folge Bundesdaten). Nach wie vor fallen bei Engagierten, die sich mit beruflicher Interessenvertretung befassen, häufiger Kosten an, während solche in Bereichen wie Schule und Kindergarten oder lokales Bürgerengagement weniger finanzielle Auslagen haben. Hier machen sich kurze Wege vor Ort bemerkbar.

Die Befunde zur Kostenbelastung sind ein Hinweis auf eine relative Herabstufung des materiellen Themas bei den Engagierten, die der breiten „Normalbevölkerung“ zuzuordnen sind. Das gilt allerdings nicht für materiell prekär Situierte und Arbeitslose (wieder Bundesdaten). Engagierte in ungünstigen materiellen Verhältnissen nehmen die Kostenerstattung häufiger in Anspruch als solche in mittleren oder guten materiellen Verhältnissen. Allerdings ist der Unterschied nicht sehr groß, so dass das materielle Element im Allgemeinen keine größere Rolle spielt. Dennoch werden bei der Gruppe der Arbeitslosen die Probleme der materiell und sozial schlechter gestellten Schichten erkennbar, da die Kostenerstattungen von diesen besonders häufig und regelmäßiger als von anderen Gruppen in Anspruch genommen wird (Bundesdaten).

1999 bekamen erst 18% der Engagierten bundesweit eine Vergütung für ihre Tätigkeit, 2009 bereits 23%. Auch in Nordrhein-Westfalen erhalten inzwischen mehr Engagierte eine Vergütung (1999: 17%, 2009: 20%). Sachzuwendungen (in hohem Maße für junge Engagierte bis 30 Jahre) und Aufwandsentschädigungen spielten dabei die Hauptrolle. Seltener erhielten Engagierte eine geringfügige Bezahlung oder Honorare. Vergütungen gab es vermehrt für politisch Engagierte, ebenso für solche bei freiwilliger Feuerwehr und Rettungsdiensten sowie in der außerschulischen Jugendarbeit und Erwachsenenbildung (Bundesdaten). Freiwillige in den Bereichen Kindergarten und Schule, Freizeit und Geselligkeit und Umwelt- und Tierschutz sowie Kirche und Religion (wieder Bundesdaten) kamen dagegen nur in geringem Maße in den Genuss einer Vergütung. Außer den Aufwandsentschädigungen haben vor allem Sachzuwendungen zugenommen, und das in besonders hohem Maße bei jungen Engagierten bis 30 Jahre.

Bundesweit betragen die Vergütungen 2009 zumeist bis zu 50 Euro pro Monat, seltener erreichten sie einen Betrag von über 150 Euro, wovon öfter Männer als Frauen profitierten. Dennoch wurde die Höhe der Vergütung von beiden Geschlechtern gleichermaßen als angemessen beurteilt. Die Auszahlung der Vergütungen erfolgt meist regelmäßig. Die Tatsache, dass die Vergütungen geringer als 1999 ausfielen, unregelmäßiger gezahlt wurden und die Engagierten dennoch damit zufriedener waren, ist ein Hinweis darauf, dass das materielle Element, obwohl es in geringfügiger Form vermehrt vorkommt, dennoch bei den meisten Engagierten nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Arbeitsmarktnähe des freiwilligen Engagements liegt vor, wenn Tätigkeiten mit einem ähnlichen Arbeitsspektrum nebeneinander freiwillig und bezahlt durchgeführt werden. Das ist so lange kein Problem, als wenn gesichert ist, dass materiell abgesicherte Freiwillige ihre Tätigkeiten aus ethischem Bewusstsein heraus unentgeltlich oder gegen geringe Aufwandsentschädigung ausüben. Schwierig wird es, wenn (das eigentlich freiwillige) Engagement vergütet wird. Dann werden Menschen in diesem Kontext tätig, die eigentlich Einkommen und Erwerbsarbeit suchen

Problematisch ist die zunehmende Praxis, Tätigkeiten als freiwilliges Engagement zu definieren, obwohl sie entlohnt werden. Das kann zu Einkommen führen, die das vergleichbare Einkommen sozialversicherungspflichtig Beschäftigter übersteigen. Besonders problematisch stellt sich diese Praxis dar, wenn durch der Einsatz von bezahlten „Freiwilligen“ eine „Optimierung von Personalkosten“ erreicht werden soll. 13% der Engagierten in Nordrhein-Westfalen meinten 2009, dass in ihrem Umfeld zuvor hauptberuflich ausgeübte Tätigkeiten in „freiwillige“ umgewandelt worden seien, 79% sahen das nicht so (8% konnten das nicht einschätzen). Auf Bundesebene kamen vermehrt Hinweise auf solche Praktiken aus den Bereichen Jugendarbeit und Erwachsenenbildung sowie aus Politik, Gesundheit und Soziales.

„Vergütung“, „Arbeitsmarktnähe“ und „Missbrauch“ des Engagements stehen in einem engen Zusammenhang, wenn Teile der zivilgesellschaftlichen Infrastruktur, vor allem Institutionen und Einrichtungen beginnen, betriebswirtschaftlich zu agieren, vor allem in Reaktion auf Mittelkürzungen der öffentlichen Hand. Diese Praktiken stoßen bei den „echten“ Ehrenamtlichen auf Irritation und setzt außerdem die hauptberuflich Tätigen unter Druck, die um ihren Arbeitsplatz fürchten. Im Extremfall ziehen sich dann Menschen aus dem Engagement zurück, weil ihnen der Sinn ihrer freiwilligen Tätigkeit nicht mehr einleuchtet. Dafür gibt es inzwischen insbesondere aus den neuen Bundesländern Hinweise.

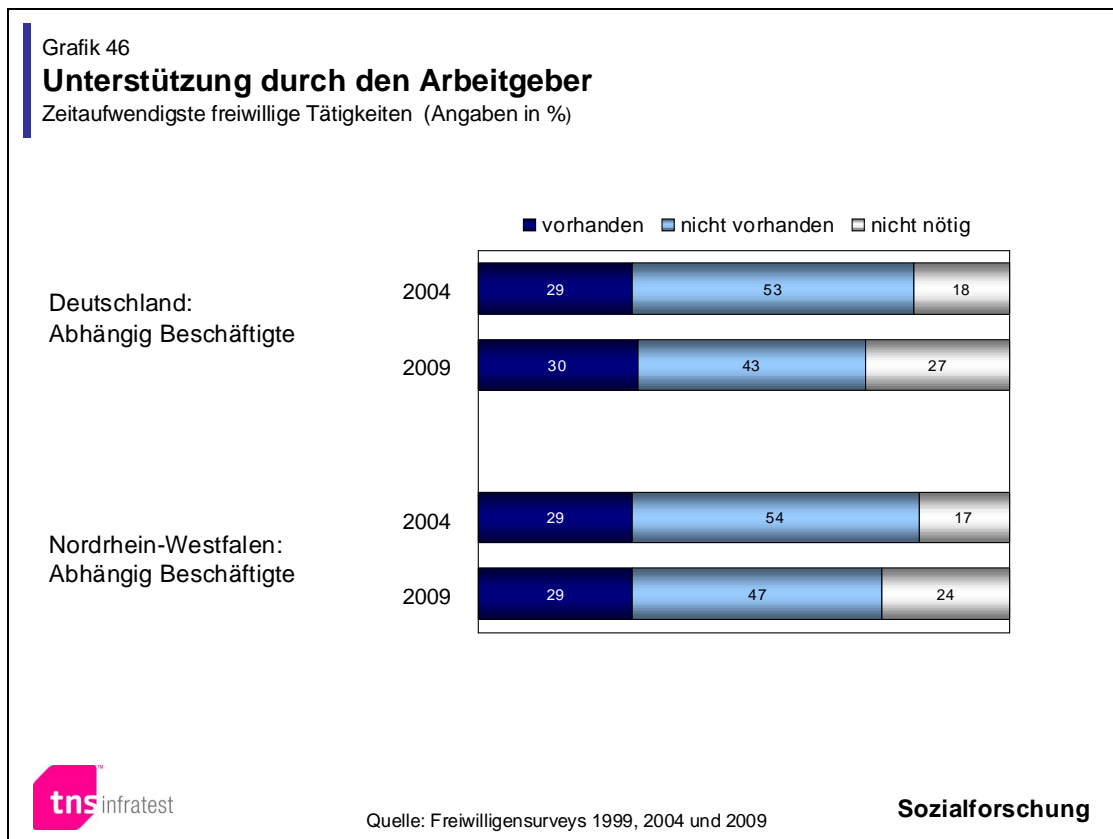
30% der freiwillig Engagierten beobachteten in NRW 2009 eine Parallelität von freiwilligen und bezahlten Tätigkeiten, die im Aufgabenspektrum vergleichbar waren. Das waren mehr als 1999 (25%). In solchen Fällen wollten 27% der Freiwilligen ihre Tätigkeit lieber gegen Bezahlung ausüben (1999: 24%). Hier hat sich ein Problem aufgebaut, das (absolut gesehen) in NRW 1999 erst 5,5% Engagierten betraf, 2009 aber bereits 7,7% (diese Freiwilligen sahen in ihrem Umfeld eine grundlegende Ähnlichkeit von bezahlten Tätigkeiten und ihrer unbezahlten Tätigkeit und *wollten lieber bezahlt tätig sein*, d.i. hier besteht ein „Druck“ auf die Hauptamtlichen). Seit 2004 kumuliert es bundesweit bei den Arbeitslosen (19%, statistisch für NRW nicht darstellbar) und bei jungen Engagierten im Alter bis zu 30 Jahren. In NRW tritt dieses Phänomen bei jungen Engagierten mit 19% sogar besonders häufig auf (1999 erst zu 10%), auf Bundesebene waren es 2009 13%. Da das Engagement in beiden Gruppen (junge Menschen, Arbeitslose) seit 2004 rückläufig war, kann es sich dabei um eine Erklärung für die Engagementmüdigkeit handeln.

## **5. Förderung des freiwilligen Engagements**

### **5.1 Unterstützung durch die Arbeitgeber**

Neben den Organisationen der Zivilgesellschaft, den verschiedenen staatlichen Ebenen sowie der Öffentlichkeit gehören die Arbeitgeber zu denjenigen Akteuren, die Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement setzen und Freiwillige bei der Ausübung ihrer Tätigkeit unterstützen können. Trotz der Gefahr der Privatisierung der öffentlichen Strukturen ist das „Engagement für das Engagement“ seitens der Unternehmen sehr wünschenswert. Das erklärt sich daraus, dass die Wirtschaft nicht nur eine private, sondern in einem bestimmten Sinne auch eine öffentliche Struktur ist. Dabei ist nicht nur an das klassische Sponsoring zu denken, das sich ohnehin auf werbewirksame Bereiche konzentriert, die mit der Zivilgesellschaft und ihrem Anliegen nur bedingt etwas zu tun haben. Die Wirtschaft verfügt mit ihren Arbeitnehmern über ein großes Potenzial an Personen, die oft eine hohe Motivation für freiwilliges Engagement haben. Der ausgeprägte Organisationsgrad der Wirtschaft eröffnet gute Möglichkeiten der Gewinnung von Freiwilligen. Ein Beispiel ist der

Volkswagen-Konzern, der eine Stabsstelle für das freiwillige Engagement eingerichtet hat (pro Ehrenamt).



Unternehmen können ihre Mitarbeiter zum freiwilligen Engagement ermuntern, und diejenigen, die freiwillig engagiert sind, bei der Ausübung ihrer Tätigkeit durch verschiedene Maßnahmen unterstützen. In Nordrhein-Westfalen erhielten 2009 29% der abhängig Beschäftigten eine solche Unterstützung seitens ihres Arbeitgebers, 24% hielten eine Unterstützung nicht für nötig und fast die Hälfte der Freiwilligen gaben an, nicht von ihrem Arbeitgeber unterstützt zu werden (47%; bundesweit 43%, Grafik 46). Damit hat sich seit 2004 die Ratio zwischen unterstützten Arbeitnehmern und den nicht Unterstützten verbessert, was vor allem daran lag, dass die Gruppe, die keine Hilfe benötigt, sich vergrößert hat. Diese Verschiebung in Richtung eines geringeren Bedarfs war in Nordrhein-Westfalen ähnlich wie auf Bundesebene.

Sofern Unterstützung geleistet wurde, geschah das am häufigsten in Form von Freistellungen für die Tätigkeit, der Möglichkeit der Nutzung der betrieblichen Infrastruktur für das Engagement und einer flexiblen Gestaltung der Arbeitszeit. Besonders Arbeiter profitieren inzwischen mehr von der Unterstützung ihrer Arbeitgeber (Bundesdaten, auch im Folgenden). Sie gaben allerdings auch häufiger an, auf diese Unterstützung angewiesen zu sein. Im Unterschied zu Männern

benötigen Frauen diese Unterstützung für die Ausübung ihrer freiwilligen Tätigkeit seltener, besonders wenn sie in Teilzeit beschäftigt sind, was auf einen großen Teil zutrifft.

## 5.2 Unterstützung durch die Organisationen

Organisationen und Einrichtungen sind das entscheidende Umfeld des freiwilligen Engagements. Sie haben es deswegen besonders in der Hand, die Bedingungen für die Tätigkeit von Freiwilligen positiv zu gestalten. In dieser Hinsicht zeigen sich in Nordrhein-Westfalen eine Reihe deutlicher Verbesserungen (Grafik 47). Die meisten von den freiwillig Engagierten kritisierten Probleme („da drückt der Schuh, da wären Verbesserungen nötig“) werden inzwischen weniger kritisch beurteilt als 1999 oder 2004. Nach wie vor knapp sind allerdings Finanzmittel für Freiwilligenprojekte. 60% der Engagierten wünschten sich 2009 eine bessere finanzielle Ausstattung der Projekte, und zu allen drei Erhebungszeitpunkten betonten die beiden mittleren Altersgruppen diesen Aspekt besonders.





An zweiter Stelle mahnten die Freiwilligen eine bessere Verfügung über Räume, Sachmittel und Ausstattung an, ähnlich wie auf Bundesebene. Am häufigsten kam dieser Wunsch nach einer besseren Infrastruktur von freiwillig Engagierten im Alter von bis zu 30 Jahren und von jungen Menschen, die sich noch in der Bildungs- und Ausbildungsphase befinden. Überhaupt äußerten junge Engagierte 1999 und 2004 in den meisten Punkten deutlich mehr Kritik. Es stellt sich die Frage, ob die aus ihrer Sicht vergleichsweise schlechten Rahmenbedingungen dazu beigetragen haben, dass das Engagement der jungen Menschen so deutlich rückläufig war.

Bessere Weiterbildungsmöglichkeiten wurden von 37% der Engagierten in Nordrhein-Westfalen angemahnt, darunter verstärkt von den 31- bis 45-Jährigen und den ab 60-Jährigen. Interessanterweise fordern Freiwillige, die bereits an einer Maßnahme der Weiterbildung teilgenommen haben, häufiger einen Verbesserungsbedarf bei der Weiterbildung als Freiwillige ohne eine solche Teilnahme. Das heißt, die „Nachfrage“ steigt mit ihrer „Befriedigung“ sogar an, wobei sich gewisse Sättigungseffekte bei denen zeigen, die bereits mehrmals an solchen Maßnahmen teilgenommen haben.

Eng mit dem Wunsch nach besseren Weiterbildungsmöglichkeiten verknüpft ist der Bedarf nach besserer fachlicher Unterstützung. Diese wird allerdings seit 1999 seltener von den Engagierten eingefordert. Wüssten sich 1999 noch 39% der Freiwilligen in NRW eine bessere fachliche Unterstützung, so waren es 2009 nur noch 33%. Sowohl jüngere Engagierte im Alter von bis zu 30 Jahren als auch solche im Alter zwischen 31 und 59 Jahren hatten 2009 seltener als 2004 das Bedürfnis nach einer besseren fachlichen Unterstützung. Anders war es dagegen bei Engagierten im Alter ab 60 Jahren: Ihr Wunsch nach mehr fachlicher Unterstützung war 2009 deutlich stärker ausgeprägt als 1999 und 2004 (begleitet vom Wunsch nach besseren Weiterbildungsmöglichkeiten).

Vermehrte Kritik an den Rahmenbedingungen in den Organisationen, Einrichtungen und Institutionen äußerten die Freiwilligen nur im Hinblick auf eine unbürokratische Kostenerstattung. Dieser Trend wurde in erster Linie durch die Engagierten im Alter ab 60 Jahren gesetzt. Sie bemängelten diesen Punkt 1999 und 2004 noch am seltensten, seit 2009 jedoch häufiger als die jüngeren Engagierten. Auch auf Bundesebene reagierten Engagierte ab 60 Jahre sensibler auf diesen Punkt und wünschten sich einfachere Möglichkeiten der Kostenerstattung.

Das Thema „Anerkennung von Freiwilligen durch hauptamtliche Mitarbeiter“ wird schon seit längerer Zeit diskutiert, häufig mit einem kritischen Unterton. Der Freiwilligensurvey zeigt, dass viele Freiwillige in Nordrhein-Westfalen keine besonderen Probleme sehen; dennoch bekundet ein gutes Viertel der Engagierten Verbesserungsbedarf (26%). Kritik an zu wenig Anerkennung der Freiwilligen seitens der Hauptamtlichen kommt häufiger von Engagierten, die es mit Hauptamtlichen zu tun haben, als von solchen ohne hauptberufliche Mitarbeiter im Umfeld, allerdings

hatten sie immerhin 2009 seltener Grund zu Kritik als 2004. Bei Engagierten ohne Hauptamtliche im Arbeitsumfeld scheint die Kritik wohl eher eine pauschale Forderung zu sein.

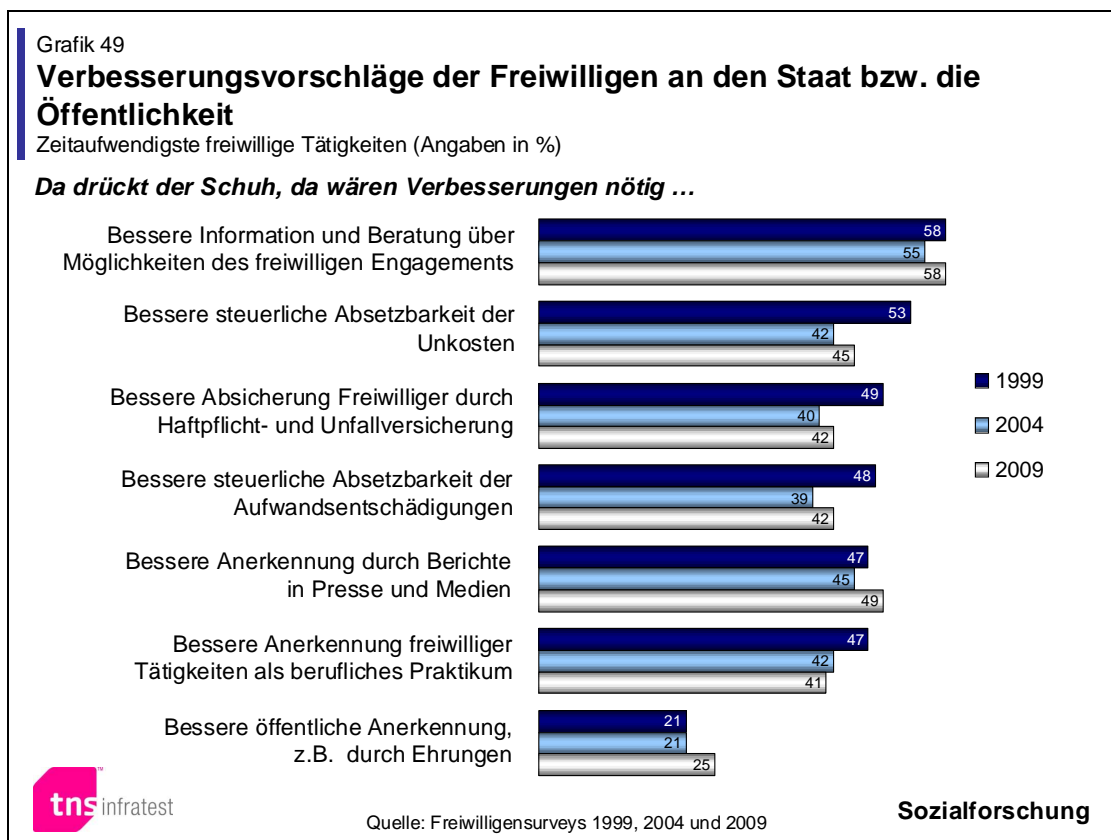
In der besseren finanziellen Vergütung für freiwillige Tätigkeiten liegt nach Meinung der Freiwilligen das geringste Potenzial zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement. Inzwischen wünschen sich nur noch 20% der Engagierten in dieser Hinsicht Verbesserungen. Ganz allgemein hat das Interesse an einer besseren Vergütung für Freiwillige abgenommen, so dass die Frage sogar etwas weniger relevant ist als auf Bundesebene (Grafik 48). Das ist wiederum ein Hinweis, dass die meisten Engagierten der materiellen Frage (auf individueller Ebene, nicht auf der Ebene der Organisationen und Institutionen) inzwischen weniger Gewicht beimessen.



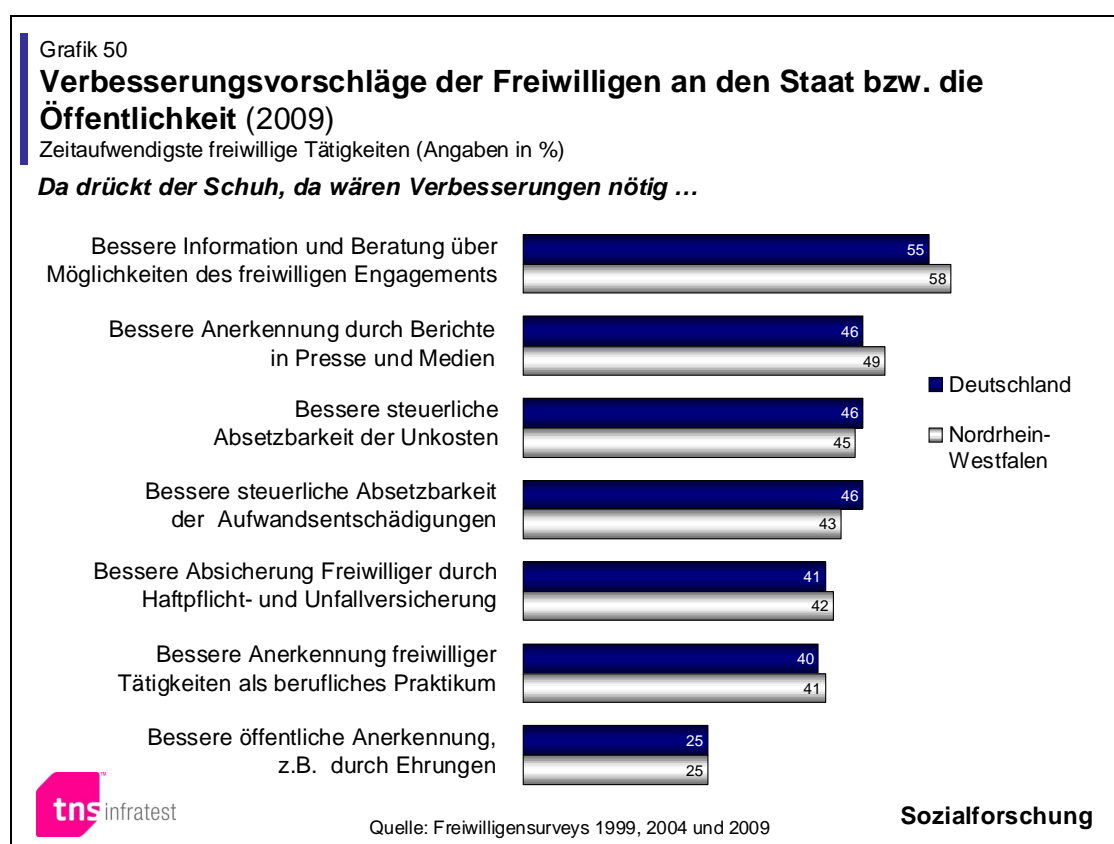
Ging es um die Verantwortlichkeit von Staat und Öffentlichkeit, sahen die Engagierten im Jahr 2004 in den meisten Punkten deutliche Verbesserungen im Vergleich zur Situation im Jahre 1999. Vor allem steuerliche und versicherungstechnische Aspekte wurden 2004 weniger kritisiert, aber auch Umfang und Qualität der Beratung der Bevölkerung über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements und die mediale Aufmerksamkeit und Anerkennung. 2009 wurde allerdings in den meisten

Kritikpunkten wieder mehr Verbesserungsbedarf geäußert (Grafik 49). Am häufigsten wünschen sich die Engagierten weiterhin eine bessere Information und Beratung über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements (58%). Je älter die Engagierten, desto mehr sehen sie in diesem Punkt Verbesserungsbedarf.

Ebenso viele Engagierte wie 1999 mahnten auch 2009 eine bessere Anerkennung freiwilliger Tätigkeiten in Presse und Medien an (49%). Besonders stark betont wurde dieser Punkt von Engagierten im Alter von ab 60 Jahren, die von den Massenmedien sogar zu 58% Verbesserungen fordern. Diesen kritischen Aspekten der öffentlichen Information und Kommunikation über das freiwillige Engagement folgen Wünsche nach steuerlichen Erleichterungen bezüglich der Aufwandsentschädigungen und der Kosten, die mit dem Engagement einhergehen. Beide Punkte wurden 2009 wieder etwas häufiger als 2004 genannt, erreichten aber nicht mehr das hohe Niveau von 1999. Ältere Engagierte ab 60 Jahren geben steuerlichen Erleichterungen für freiwillig Engagierte zunehmend eine höhere Bedeutung. Vor allem sind es jedoch die Erwerbstätigen, die sich steuerliche Vorteile wünschen. Weiterhin fordern Frauen und junge Menschen in der Bildungs- und Ausbildungsphase eine bessere Anerkennung freiwilligen Engagements als berufliches Praktikum. Auf Bundesebene fallen auch arbeitslos gemeldete Engagierte als Befürworter entsprechender Verbesserungen auf.



Viele Bundesländer haben in den letzten Jahren Maßnahmen ergriffen, um Freiwillige bei der Ausübung ihrer freiwilligen Tätigkeit durch Haftpflicht- und Unfallversicherung zu schützen. In Nordrhein-Westfalen gibt es bereits seit 2004 einen entsprechenden Schutz. Die Kritik an schlechter Absicherung hat deutlich abgenommen und liegt in Nordrhein-Westfalen etwa auf dem Niveau des Bundes (Grafik 50). Die Frage der öffentlichen Information und Kommunikation über freiwilliges Engagement wird in NRW etwas stärker betont als bundesweit, Steuerfragen insgesamt etwas weniger.



Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die freiwillig Engagierten inzwischen die Bedeutung individueller steuerlicher Erleichterungen deutlich niedriger einstufen als die Fragen der Information und Beratung über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements und dessen Präsenz in den Massenmedien. Bessere Information und Beratung der breiten Bevölkerung über Möglichkeiten, sich freiwillig zu engagieren, und eine angemessene Medienpräsenz des Engagements sind somit wichtige Dauerthemen bei der Verbesserung der Rahmenbedingungen des freiwilligen Engagements.

Zu berücksichtigen ist, dass individuell gewährte steuerliche Erleichterungen letztlich nur denen zugute kommen, die – mit sozialversicherungs- und steuerpflichtigem

Einkommen - ohnehin materiell relativ gut gestellt sind.. Von einer Investition von Steuergeld in eine öffentliche Beratungs- und Infrastruktur des Engagements würden dagegen alle Bürgerinnen und Bürger, unabhängig vom Einkommen, profitieren. Die traditionelle Form der öffentlichen Ehrungen steht nicht so sehr im Vordergrund der Bedürfnisse der Engagierten, besonders bei den Jüngeren.

## 5.2 Informations- und Kontaktstellen für freiwilliges Engagement

Im Zusammenhang mit den Rahmenbedingungen des freiwilligen Engagements in Nordrhein-Westfalen soll abschließend die Frage des Zugangs zum Engagement bzw. der Anwerbung von Freiwilligen diskutiert werden. Bessere Information und Beratung über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements werden von vielen Engagierten gefordert. Diese gewährleisten u.a. Informations- und Kontaktstellen, die vor Ort in den letzten Jahren, teilweise mit Unterstützung der Kommunen, eingerichtet wurden. Neben der Beratung von Freiwilligen und Organisationen sowie der Vermittlung freiwilliger Tätigkeiten bieten Informations- und Kontaktstellen auch Weiterbildung für Freiwillige an, betreiben Öffentlichkeitsarbeit und helfen bei Fragen zum Thema Ehrenamt und Freiwilligenarbeit weiter.

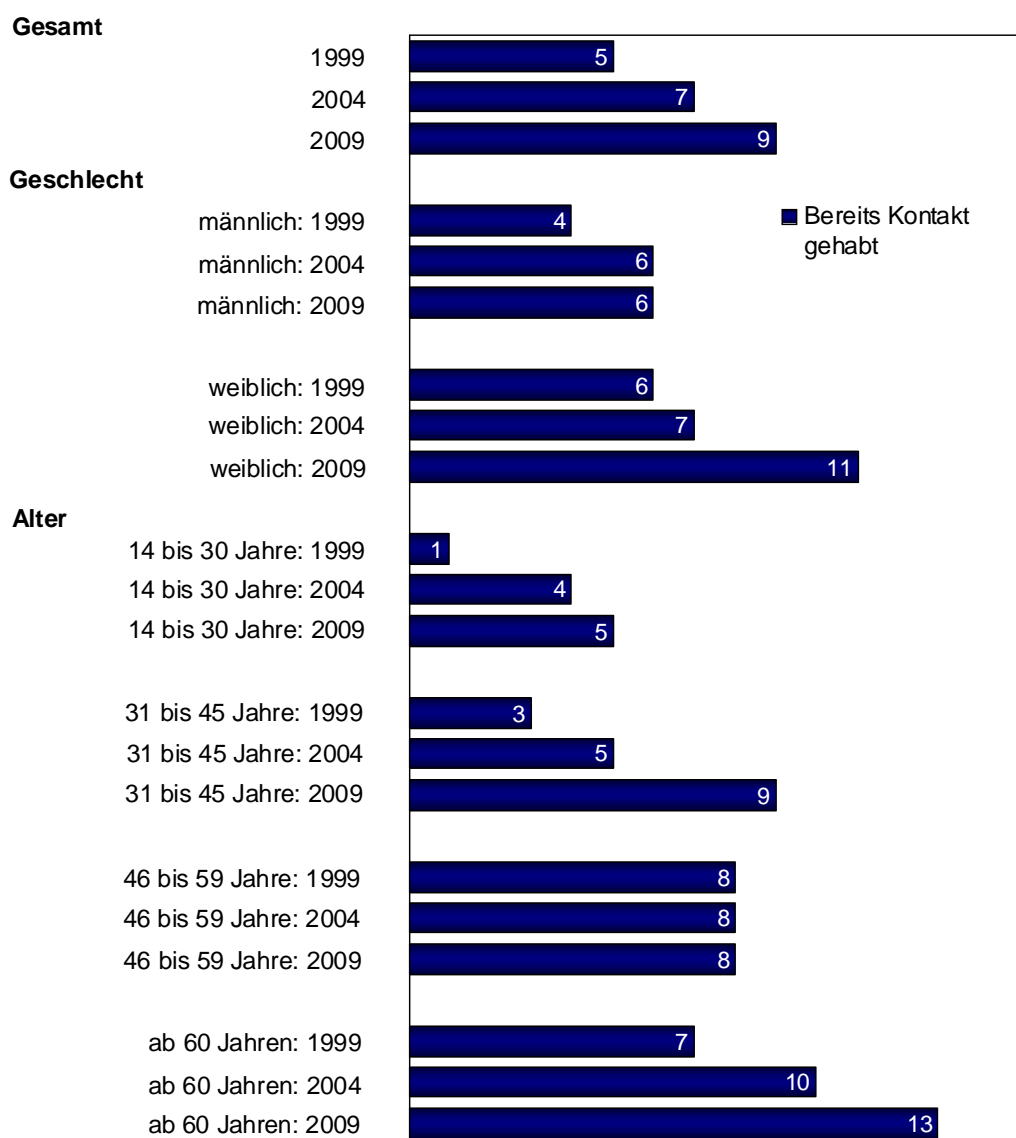
In Nordrhein-Westfalen hatten im Jahr 2009 9% der Menschen Kontakt zu einer solchen Informations- und Kontaktstelle und damit ebenso viele wie bundesweit (Grafik 51). Bei Frauen war dieser Kontakt fast doppelt so intensiv wie bei Männern. Eher selten, aber zunehmend hatten jüngere Menschen Zugang zu Informations- und Kontaktstellen für freiwilliges Engagement (2009: 5%). Stark gestiegen sind die Kontakte der Altersgruppe der 31- bis 45-Jährigen, was in einer Parallele zum gestiegenen Engagement dieser Altersgruppe steht. Noch dynamischer entwickelten sich die Verhältnisse bei den ab 60-Jährigen, die am häufigsten von allen Altersgruppen Kontakt mit einer Informations- oder Kontaktstelle hatten. Hier stechen die 65- bis 75-Jährigen heraus, die mit 16% Kontakthäufigkeit weit vor allen anderen Altersgruppen liegen.

Die Analyse nach Siedlungsmilieu liefert ein ähnliches Bild wie auf Bundesebene. Die Kontakte haben in Stadt und Land deutlich zugenommen und sind in großstädtischen Kerngebieten und in deren Randgebieten erhöht (jeweils 10%, 7% im ländlichen Raum). Dem liegt auch ein erhöhter Bedarf zugrunde, erkennbar am Interesse an den Informations- und Kontaktstellen. In den Ballungsräumen sind die Angebote, sich zu engagieren, weniger überschaubar. In kleineren Orten sind sie besser bekannt und müssen nicht so intensiv beworben werden. Wenn sie Interesse haben, gehen die Menschen unter Umständen direkt zu den Vereinen oder Organisationen. In allen Regierungsbezirken ist der Kontakt deutlich gestiegen. Ausnahme ist allerdings der Bezirk Münster, wo die Kontaktintensität zwischen 1999 und 2009 von 6% auf 4% gesunken ist. Die Bereitschaft zum Kontakt liegt allerdings auch hier mit 30% etwa im Durchschnitt des Landes, was auch auf die anderen Bezirke zutrifft.

Grafik 51

**Ob man bisher Kontakt mit Informations- und Kontaktstellen für freiwilliges Engagement hatte**

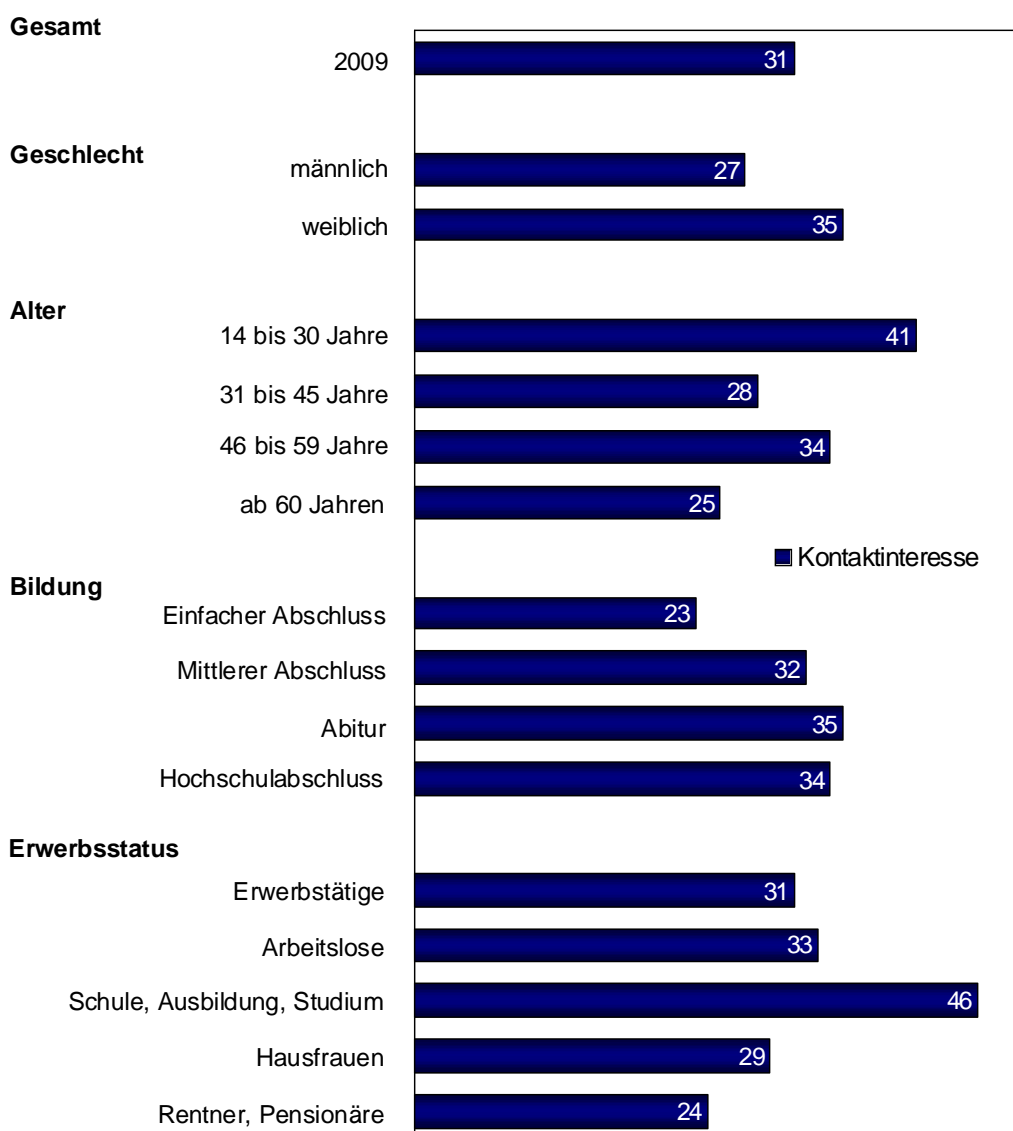
Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)



Grafik 52

**Ob man Interesse am Kontakt mit Informations- und Kontaktstellen für freiwilliges Engagement hat (2009)**

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in %)



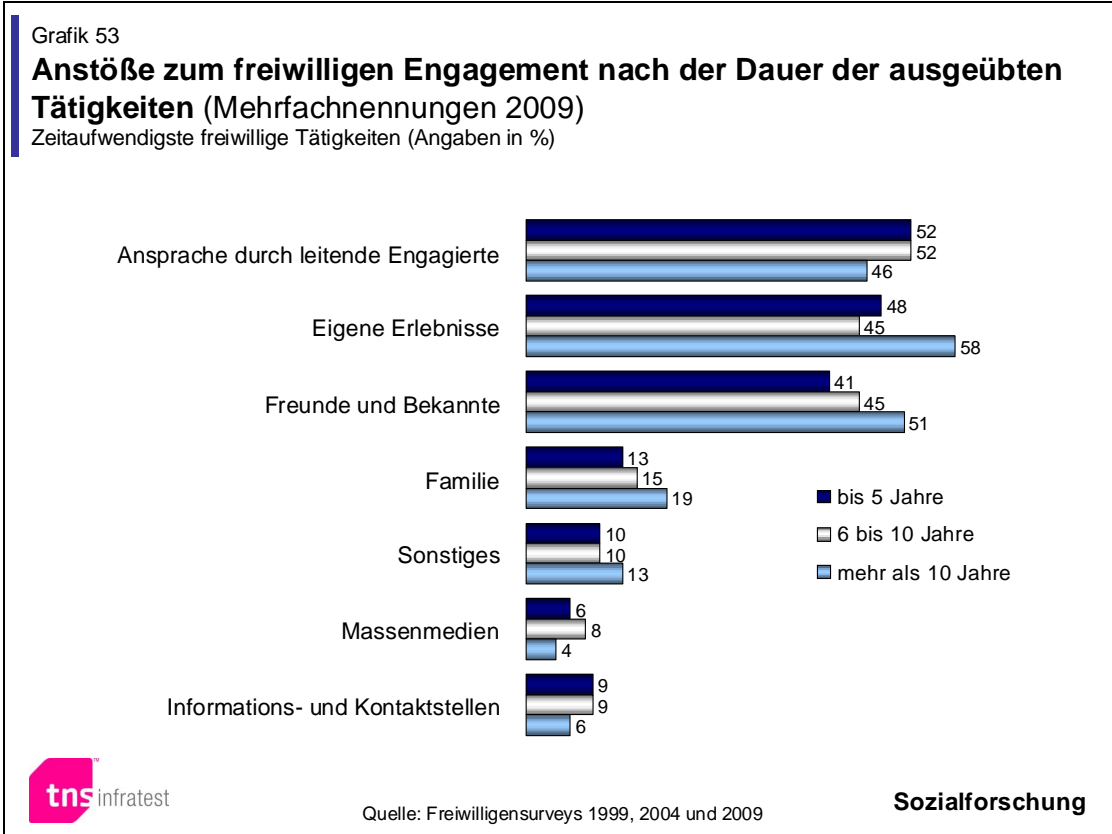
Menschen, die sich für eine freiwillige Tätigkeit interessieren, hatten bereits häufiger Kontakt zu einer Informations- und Kontaktstelle. Besonders oft hatten Menschen mit einem verbindlichen Engagementinteresse Info- und Kontaktstellen aufgesucht (2009: 14%), seltener dagegen Menschen mit einem unbestimmten Engagementinteresse (7%). Auch bereits Engagierte pflegten den Umgang mit den Informations- und Kontaktstellen und hatten mit 12% sogar bereits überdurchschnittlich Kontakt. Ob eine Person bereits Kontakt zu einer Informations- und Kontaktstelle gesucht hat, hängt mit dem formalen Bildungsstatus zusammen, desgleichen auch die Bereitschaft, sich dort beraten zu lassen. Diejenigen, die bereits Kontakt zu einer Informations- und Kontaktstelle für freiwilliges Engagement hatten, bekundeten ein deutlich höheres Interesse, sich dort (wieder) beraten zu lassen, als diejenigen, die das noch nicht getan hatten (53% zu 29%). Das zeigt, dass diese Besuche bzw. Kontakte offensichtlich positiv bewertet werden.

31% der Menschen in Nordrhein-Westfalen bekundeten ihr Interesse, sich in einer Informations- und Kontaktstelle über die Möglichkeiten des freiwilligen Engagements beraten zu lassen (Grafik 52). Ein besonders hohes Informationsinteresse zeigen junge Leute in Schule, Ausbildung oder Studium (46%), deutlich geringer war das Interesse unter Rentnern oder Pensionären (26%). Sehr hoch ist das Interesse an Information und Beratung bei sicher zum Engagement bereit Menschen: sogar zwei Drittel dieser Gruppe signalisierten Kontaktbereitschaft (67%). Menschen mit einem unbestimmten Interesse am freiwilligen Engagement waren mit 38% immerhin deutlich überdurchschnittlich an einer Beratung interessiert.

### **5.3 Zugangswege zum freiwilligen Engagement**

Bereits am Beginn dieser Studie war darauf hingewiesen worden, dass freiwilliges Engagement ganz überwiegend durch Ansprache bereits öffentlich aktiver Menschen in den Organisationen und Institutionen zustande kommt. Grafik 53 zeigt, dass etwa die Hälfte der Engagierten, die ihre Tätigkeit seit bis zu fünf Jahren ausüben, durch die direkte Ansprache von Leitenden zu ihrem Engagement kam (52%). Bei Engagierten, die sechs bis zehn Jahre aktiv waren, spielte diese Ansprache eine ebenso wichtige Rolle. Nur bei Engagierten, die bereits mehr als zehn Jahre freiwillig tätig waren, gaben eigene Erlebnisse häufiger den Anstoß zum Engagement als die direkte Ansprache durch Leitende oder Freunde und Bekannte, die bereits im Verein, der Organisation oder Institution engagiert waren. Je kurzfristiger die Tätigkeiten ausgeübt werden, desto weniger spielen Freunde und Bekannte eine Rolle, auf deutlich niedrigerem Niveau auch die Familie. Auch auf Bundesebene haben die Familie, Freunde und Bekannte als Anstoßgeber eine geringere Bedeutung, je kürzer die Tätigkeit ausgeübt wurde.





Allerdings schließen eigene Erlebnisse als Anstoß nicht aus, dass die Anwerbung nicht trotzdem in einer Organisation erfolgt ist. Zu 45% kam zu eigenen Erlebnissen noch die Anwerbung durch Leitende dazu. Dennoch zeigt Übersicht 2, dass beides, zumindest im Rahmen eines bestimmten familiären Zugangsmusters, durchaus in einer gewissen Opposition steht. Wenn die familiäre Anregung oder Tradition entscheidend für den Zugang zum Engagement war, dann mit besonders geringer Wahrscheinlichkeit die Ansprache durch leitende Engagierte. Ein positiver Zusammenhang besteht dagegen zwischen der Ansprache durch Leitende und einem Zugangsmuster, das primär von der Anregung bereits engagierter Freunde und Bekannter geprägt wird. Ein drittes Muster, „öffentliche Anregung“, kommt besonders über die Massenmedien zustande und steht in enger Beziehung zu den Aktivitäten der Informations- und Kontaktstellen. Auch zu diesem Muster stehen eigene Erlebnisse als Anstoß zu freiwilliger Tätigkeit in Beziehung, wenn auch nicht so deutlich wie zum familiären Muster.

## Übersicht 2: Muster der Zugänge zum Engagement

<b>Freunde und Bekannte</b>	<b>Öffentliche Anregung</b>	<b>Familiäre Anregung</b>
<b>Freunde und Bekannte</b>	<b>Massenmedien</b>	<b>Familie</b>
<b>Nicht: Sonstiges</b>	<b>Informations- und Kontaktstellen</b>	<b>Nicht: Leitende Personen</b>
Leitende Personen	(Eigene Erlebnisse)	Eigene Erlebnisse
(Nicht: Info- Kontaktstelle)	(Nicht: Freunde, Familie)	

Faktorenanalyse (Hauptkomponenten, Varimax, nur Eigenwerte ab 1), Fettdruck: besonders bestimmende Merkmale, Klammerung: weniger bestimmende Merkmale

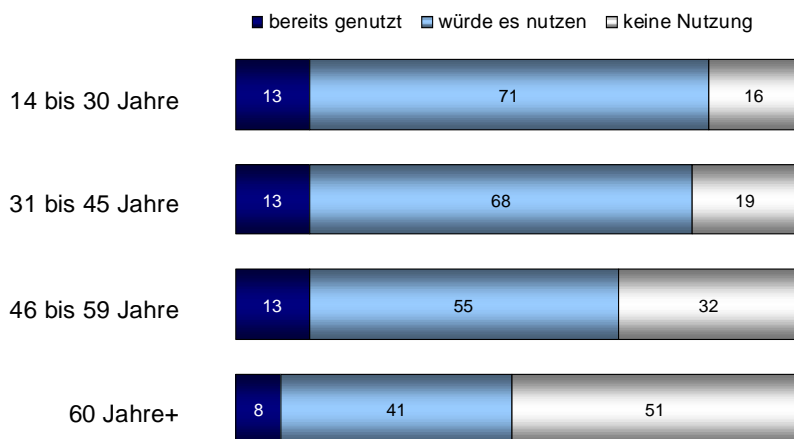
Die insgesamt für den Zugang zum Engagement immer noch eher geringe exklusive Bedeutung der Informations- und Kontaktstellen und der Massenmedien zeigt, wie groß weiterhin die Bedeutung der klassischen Rekrutierung ist. Informations- und Kontaktstellen für freiwilliges Engagement sind allerdings oft nicht hinreichend finanziert und mit Personal ausgerüstet, um wirksamer sein zu können und um vor allem auch anspruchsvollere Aufgaben als nur die reine Anwerbung von Freiwilligen zu übernehmen. Solche Aufgaben sind die einer kommunalen Vernetzungsagentur, die alle Akteure der Engagementförderung an einen Tisch bringt. Dazu kommt Aufklärung von Trägern, um ggf. veraltete Bilder des Einsatzes von Freiwilligen zu hinterfragen. Angesichts dieser Situation ist ein Vermittlungsanteil von 9% an den Tätigkeiten, die in den letzten fünf Jahren aufgenommen wurden, bemerkenswert (bundesweit 7,5%).

Zunehmend spielt bei den Kontaktstellen, aber auch bei denjenigen Menschen, die zum Engagement bereit sind, das Internet eine Rolle, ganz besonders bei jüngeren Menschen. Von Menschen, die zum Engagement bereit sind, wurde dieses bereits zu 12% zur Suche nach einem Engagement genutzt, und weitere 61% würden auf das Netz zurückgreifen, vor allem Menschen im jüngeren und mittleren Alter (Grafik 54). Beeindruckend ist die mit 22% überdurchschnittlich hohe Anzahl von bestimmt Engagementbereiten, die das Internet bereits zur Suche genutzt haben. Das Internet ist zwar ein wichtiges Medium der Information und Orientierung, den nötigen persönlichen Kontakt und eine individuelle Beratung kann es aber nicht ersetzen. Das zeigt das hohe Interesse der zum Engagement bereiten Menschen an persönlicher Beratung in Info- und Kontaktstellen, auch wenn sie sich bereits im Internet über das freiwillige Engagement kundig gemacht haben.

Grafik 54

**Bereitschaft, das Internet zu nutzen, um sich über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements zu informieren (2009)**

Am Engagement Interessierte (Angaben in %)



Dass das Internet heute auch aus dem Alltag des Engagements nicht mehr wegzudenken ist, zeigt die zunehmende Internetnutzung durch Freiwillige, besonders in den mittleren und älteren Jahrgängen. Nutzten 2004 in NRW erst 42% der freiwillig Engagierten das Internet für ihre Tätigkeit (bundesweit: 43%), waren es 2009 bereits 59% (bundesweit: 59%). Alle Altersgruppen setzten 2009 das Medium stärker für ihr Engagement ein als 2004, und das war auch in allen Engagementbereichen zu beobachten. Ab der Altersgrenze von 60 Jahren wird das Internet allerdings noch immer seltener für die freiwilligen Tätigkeiten genutzt, dennoch gab es in NRW auch hier einen deutlichen Zuwachs von 18% auf 36% der Engagierten, ähnlich war es bundesweit.

Engagierte, in deren Tätigkeit Organisationstalent und Fachwissen besonders gefragt sind, nutzen häufiger das Internet, ebenso solche, die Leitungsfunktionen ausüben. In der politischen und beruflichen Interessenvertretung sowie in der Jugendarbeit und Erwachsenenbildung ist die Internetnutzung weiterhin am höchsten (Bundesdaten, auch im Folgenden). Obwohl im kirchlichen und sozialen Bereich das Internet noch keine so große Rolle spielt wie in anderen Sektoren, hat es auch dort seit 2004 einen Modernisierungsschub gegeben, der zu einer deutlich intensiveren Internetnutzung geführt hat.

## Literatur

- Geiss S., Jakob G., Englert C. (2010): Ehrenamt, freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement in Hessen. Ergebnisse der Freiwilligensurveys 1999 – 2004 – 2009, München, Darmstadt
- Gensicke T. (2010): „Wertorientierungen, Befinden und Problembewältigung“, in: Deutsche Shell (Hg.): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich, Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt/Main
- Gensicke, T., Geiss, S. (2010a): Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009, Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009, der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, erschienen auf der Homepage des BMFSFJ:  
<http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste,did=165004.html>
- Gensicke T., Geiss, S. (2010b): Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in Niedersachsen 1999-2004-2009: Ergebnisse des Freiwilligensurveys, der repräsentativen Erhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Studie im Auftrag der Staatskanzlei des Landes Niedersachsen, TNS Infratest Sozialforschung, München  
[http://www.freiwilligenserver.de/doc/doc\\_download.cfm?random\\_param=53](http://www.freiwilligenserver.de/doc/doc_download.cfm?random_param=53)
- Gensicke T., Geiss, S. (2010c): Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in Rheinland-Pfalz 1999-2004-2009: Ergebnisse des Freiwilligensurveys, der repräsentativen Erhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Studie im Auftrag der Staatskanzlei des Landes Rheinland-Pfalz, TNS Infratest Sozialforschung, München  
[http://www.wir-tun-was.de/fileadmin/site\\_images/page\\_content/wettbewerbe/Landestudie\\_Netz.pdf](http://www.wir-tun-was.de/fileadmin/site_images/page_content/wettbewerbe/Landestudie_Netz.pdf)
- Gensicke, T., Picot, S., Geiss, S. (2006): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Wiesbaden
- Gensicke T., Lopez-Diaz K. (2005): Freiwilliges Engagement in Nordrhein-Westfalen 1999-2004 im Trend (Freiwilligenarbeit, Ehrenamt, Bürgerengagement), Studie im Auftrag des Ministeriums für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie, sowie der Nordrhein-Westfälischen Staatskanzlei, TNS Infratest Sozialforschung, München
- Rosenblatt, B. v. (2009, zuerst 2000): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement in Deutschland, Bd. 1, Wiesbaden

## Anhang 1

### Informationen über den Freiwilligensurvey

Ende der 1990er-Jahre entschloss sich die Bundesregierung, ein umfragegestütztes Informationssystem einzurichten, das die Zivilgesellschaft in Deutschland im großen Stil und in repräsentativer Form empirisch darstellen sollte. Zu diesem Bedürfnis nach öffentlicher Sichtbarkeit kam die Absicht, die Zivilgesellschaft kontinuierlich zu beobachten. Diese Aktivitäten dienten dem Ziel, auf Basis verlässlicher Informationen eine tragfähige gesellschaftliche Strategie zur Förderung der Zivilgesellschaft zu entwickeln bzw. diese immer wieder an neue Entwicklungen anzupassen.

Eine Recherche des BMFSFJ als federführendem Ministerium, 1996 als Reaktion auf eine Große Anfrage des Bundestags durchgeführt, war zu dem Ergebnis gekommen, dass die vorliegenden Statistiken nicht in der Lage waren, ein umfassendes und verlässliches Bild der Zivilgesellschaft in Deutschland zu zeichnen. Deshalb wurde bewusst der Weg der großen Bevölkerungsbefragung gewählt, um sich bei den Bürgerinnen und Bürgern selbst nach ihren zivilgesellschaftlichen Aktivitäten zu erkundigen. Aus den Informationen seitens der Freiwilligen, anderweitig öffentlich aktiver Personen und auch der zivilgesellschaftlich Unbeteiligten sollte in Form sozialwissenschaftlicher Studien ein detailliertes Gesamtbild der Zivilgesellschaft in Deutschland zusammengesetzt werden. Wirklichkeit, Potenziale und Probleme der Zivilgesellschaft sollten dabei gleichermaßen in den Blick genommen werden.

Ein nach einer Pilotphase 1999 gestarteter „Ehrenamtsurvey“, der sich konzeptionell schnell zu einem „Freiwilligensurvey“ wandelte, wurde inzwischen bereits zum dritten Male durchgeführt (1999 – 2004 – 2009). Der Survey war vorrangig für den Zweck einer genauen Beschreibung des Kernbereichs der Zivilgesellschaft konzipiert, des freiwilligen Engagements. Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, bürgerschaftliches Engagement, Initiativen- und Projektarbeit sowie Selbsthilfe sollten detailliert und verallgemeinerbar zugleich beschrieben werden. Heute, wo eine breitere Darstellung der Zivilgesellschaft und ihrer Überlappung mit anderen gesellschaftlichen Bereichen verlangt wird, erweist sich das Konzept des Freiwilligensurveys als geeignet, auch den weiteren Bereich der Zivilgesellschaft und dessen Randzonen zu anderen Bereichen abzustecken.<sup>40</sup>

Der Freiwilligensurvey hat eine Reihe von Stärken, stößt allerdings als klassische Bevölkerungsbefragung auch an gewisse Grenzen. Zunächst sollen die Stärken benannt werden, die dazu geführt haben, dass der Survey trotz seiner beträchtlichen

---

<sup>40</sup> Bei der Erfassung dessen, was man mit „Zivilgesellschaft“ benennt, bildete für die Bundesregierung zunächst der in der deutschen Kultur fest verankerte Begriff des „Ehrenamtes“ den Ausgangspunkt. Daher wurde 1998 eine repräsentative Umfrage über das Ehrenamt ausgeschrieben. Heute dient dem federführenden Ministerium der Begriff des zivilgesellschaftlichen Engagements als Kernbegriff der Zivilgesellschaft, nachdem zwischenzeitlich das „bürgerschaftliche Engagement“ eine wichtige Rolle gespielt hatte. Die Initiative „Zivilengagement“ des Ministeriums bündelt die entsprechenden Aktivitäten.

Kosten bereits dreimal aufgelegt wurde und von Wissenschaftlern, Politikern, Funktionären, Praktikern und Engagierten gleichermaßen intensiv genutzt wird. Nicht zuletzt für die Enquetekommission des Bundestags „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ sowie für die jeweiligen Unterausschüsse des Bundestags zum bürgerschaftlichen Engagement war und ist der Freiwilligensurvey ein wichtiges Arbeitsinstrument.

Hohe Fallzahl: Der erste Freiwilligensurvey startete 1999 mit einem Umfang von knapp 15.000 Interviews und war damit bereits eine der größten deutschen Bevölkerungsbefragungen. Der zweite folgte 2004 mit ebenfalls ca. 15.000 Interviews. Ein wichtiger Grund für dieses aufwendige Format lag darin, dass auch von der Größenordnung kleine, aber gesellschaftlich wichtige Engagementbereiche abgebildet werden sollten, also nicht nur die Großbereiche Sport, Kindergarten und Schule, Religion und Kirche, Kultur und Freizeit, sondern auch die kleineren Bereiche freiwillige Feuerwehr und Rettungsdienste, außerschulische Jugend- und Bildungsarbeit, Umwelt- und Tierschutz, politische und berufliche Interessenvertretung, Gesundheit und lokales Bürgerengagement.

Die Vielzahl größerer und kleinerer Engagementbereiche spiegelt die Vielfalt von Engagementmöglichkeiten (und nicht zuletzt auch von Engagementnotwendigkeiten) in Deutschland wider. Diese „zersplitterte“ Situation, die es schwermacht, überhaupt von einem ganzheitlich strukturierten Freiwilligen-„Sektor“ zu sprechen,<sup>41</sup> erfordert in jedem Falle einen hohen statistischen Aufwand, um richtig dargestellt zu werden. Die hohe Fallzahl des Surveys hatte darüber hinaus zusätzliche positive Nebenwirkungen. So konnte von Anfang an durch ein entsprechendes Stichprobendesign fast allen Bundesländern eine Stichprobe von mindestens 900 Befragten zur Verfügung gestellt werden, die für viele Größen des Surveys auch länderspezifische Aussagen ermöglichten.<sup>42</sup> Ganz besonders die neuen Länder und die Stadtstaaten profitierten davon.

Bedeutende Fallzahlerhöhung 2009: Im Rahmen der dritten Welle des Surveys wurde die Stichprobe des Freiwilligensurveys auf 20.000 Interviews erhöht, so dass nunmehr in allen Flächenländern und Stadtstaaten mindestens 1000 Interviews durchgeführt wurden (Grafik A1).<sup>43</sup> Die enorme Stichprobengröße, die der Freiwilligensur-

---

<sup>41</sup> Wir tun das dennoch, weil die gesellschaftliche Notwendigkeit unabweisbar ist, die Zivilgesellschaft und das freiwillige Engagement zu einem Politikfeld mit Querschnittscharakter und zentraler ministerieller Federführung zu machen. Jedem Regierungschef auf Bundes- und Landesebene sei außerdem angeraten, die Frage der Förderung des Bürgerengagements unter seine Schirmherrschaft zu nehmen, weil damit einerseits eine große gesellschaftliche Ressource besser genutzt werden kann, andererseits die Freiwilligen sich in ihrer Bedeutung dadurch besonders anerkannt sehen.

<sup>42</sup> Die Robert Bosch Stiftung finanzierte davon 5.000 Interviews, da sie besonders an landesspezifischen Informationen des Freiwilligensurveys interessiert war.

<sup>43</sup> Diese Stichprobenvergrößerung ging auf mehrere Ursachen zurück. Zum ersten finanzierte das Ministerium nunmehr auch dem Saarland, Bremen und Schleswig-Holstein eine Stichprobe von 900 Interviews. Zum anderen stockten das Saarland und Berlin ihre Stichproben aus eigenen Mitteln auf, und zwar um jeweils 400 und 600 Interviews. Drittens stellte der Zukunftsfonds der Generali Versicherung Mittel für weitere 1000 Interviews zur Verfügung, die den kleinen Ländern mit nur 900 Befragten zugeschlagen wurden, die nunmehr 1000 Interviews zur Verfügung haben. Viertens

vey inzwischen erreicht hat, hat die Auswertungsmöglichkeiten für kleinere Engagementbereiche und Bevölkerungsgruppen weiter verbessert, die bei den üblichen, viel geringeren Stichprobengrößen von Bevölkerungsbefragungen nicht gesondert bzw. nicht statistisch gesichert untersucht werden können. Das können z.B. sehr fein geschnittene Altersgruppen sein (z.B. 14- bis 19-Jährige oder 70- bis 75-Jährige) bzw. es eröffnet die Möglichkeit, für die Analyse verschiedene Merkmale zu kombinieren, z.B. Alter mit Geschlecht (etwa um 20- bis 25-jährige Männer und Frauen miteinander zu vergleichen oder Ähnliches).



Erfassung konkreter Tätigkeiten: Um seine Kernaufgabe zu erfüllen, das freiwillige Engagement der Bürgerinnen und Bürger belastbar zu erfassen, stützt sich der Freiwilligensurvey nicht primär auf die Abfrage von Meinungen und Einstellungen. So wichtig diese sind, um Motive und Hintergründe des Engagements zu erfassen, so wenig reichen sie für eine empirische Bestandsaufnahme des lebendigen Kerns der Zivilgesellschaft aus. Dieser besteht in konkreten Aufgaben, Arbeiten und Funktionen, die Menschen im Rahmen der „Infrastruktur der Zivilgesellschaft“ (Jan van Deth) längerfristig übernehmen. Diese Infrastruktur wird durch die unzähligen Vereine,

ermöglichte die Bertelsmann Stiftung die Durchführung von 1000 zusätzlichen Interviews mit Jugendlichen im Alter von 14 bis 24 Jahren. Diese Aufstockungen führten zu deutlichen Verbesserungen der Auswertungsmöglichkeiten des Freiwilligensurveys.

Initiativen und Gruppen gebildet, außerdem von Großorganisationen ebenso wie durch die öffentlichen Institutionen und Einrichtungen, in denen Freiwillige aktiv sind.

Die Tätigkeit von Freiwilligen und Ehrenamtlichen, ihren menschlichen Einsatz, ihre Leistungen sichtbar zu machen ist eine Hauptaufgabe des Freiwilligensurveys. Für einen Befragten ist es schnell gesagt, dass er oder sie irgendwo öffentlich „engagiert“ ist. Die Spreu sondert sich jedoch vom Weizen, wenn wörtlich beschrieben werden muss, worin dieses Engagement eigentlich besteht. Der Freiwilligensurvey ist die einzige große Befragung, in der offene Fragen gestellt werden wie: Im Rahmen welcher Organisation oder öffentlichen Einrichtung findet Ihre Tätigkeit statt? Welche Aufgabe, Arbeit oder Funktion üben Sie dort im Moment aus? Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, wie wichtig die Verfügung über diese nicht durch Kategorien gestützten, sondern wörtlichen Angaben ist, um Quantität und Qualität des freiwilligen Engagements realistisch zu erfassen.

Prüfung der Tätigkeiten auf Gültigkeit und Bereichszuordnung: Es erstaunt, wie wenig noch immer die Frage der exakten Erfassung freiwilligen Engagements und deren Bedeutung für die Qualität der gewonnenen Informationen über die Zivilgesellschaft diskutiert wird. Die oft vorrangig angesprochenen Fragen der Größe von Stichproben und vor allem der zeitlichen Dichte der entsprechenden Umfragen verdecken eine wesentliche Schwäche der alternativ zum Freiwilligensurvey vorliegenden und zitierten Umfragen. Wird das freiwillige Engagement nur oberflächlich mit einzelnen, kurzen Fragen erfasst, richtet sich das Interesse nicht auf wirklich ausgeübte, konkrete Tätigkeiten und wird deren Profil nicht durch anschließende Nachfragen vertieft, können die besten Stichproben und am häufigsten wiederholten Befragungen nicht die auftretenden Qualitätsmängel beheben.<sup>44</sup>

Im Freiwilligensurvey 2009 lagen dagegen über 14.000 offene Tätigkeitsangaben vor, die nach Inhalt und organisatorischer Anbindung auf ihre definitorische und bereichsbezogene Gültigkeit hin überprüft wurden. Ca. 2.000 Tätigkeiten wurden als ungültig aussortiert und Tausende von Tätigkeiten neu und zutreffender bestimmten Bereichen zugeordnet. Dieser enorme Aufwand lohnt sich, indem auf diese Weise belastbare Informationen über das freiwillige Engagement in Deutschland gewonnen werden.

---

<sup>44</sup> An diesem Punkte zeigt sich eine Schwäche des 2009 vorgelegten und verdienstvollen Engagementberichtes der Bundesregierung (vgl. Priller et. al.). Es fehlen sowohl eine hinreichend scharfe Definition des zivilgesellschaftlichen Engagements als auch eine Diskussion der Qualität entsprechender Messungen in verschiedenen Umfragen. Das im Bericht ausführlich zitierte Sozioökonomische Panel (SOEP), eine sehr wichtige und jährlich wiederholte Großumfrage der Sozialforschung, ist nur eine sehr oberflächliche Quelle für die Messung zivilgesellschaftlichen Engagements. Es will diese Quelle auch gar nicht sein, wird in dieser Hinsicht jedoch leider überstrapaziert, obwohl es mit einer sehr einfachen Frage zu den Freizeitgewohnheiten der Befragten freiwilliges Engagement nur als randständiges Thema erfasst.



## Anhang 2

### Methodische Anlage telefonischer Bevölkerungsumfragen von TNS Infratest

#### 1. Überblick

TNS Infratest arbeitet in großem Umfang mit der Methode der telefonischen Befragung. Im Jahr 2009 wurden von sechs Telefonstudios aus (München, Bielefeld, Berlin, Parchim, Güstrow, Halle) insgesamt rd. 2 Mio. Telefoninterviews durchgeführt. Die Bandbreite der Anwendungen reicht von kontinuierlichen Mehrthemenbefragungen (InfraScope) bis zu komplexen sozialwissenschaftlichen Erhebungen, die auch in der Fachwelt große Beachtung gefunden haben.<sup>45</sup>

Die hohe Qualität der telefonischen Befragungen wird bei TNS Infratest durch ein Zusammenwirken verschiedener Steuerungsinstrumente erreicht:

- CATI (Computer-Assisted Telephone Interview)
- ITMS (Infratest-Telefonhaushalts-Master-Sample)
- SMS (Sample-Management-System)
- Autodialer (automatisches Anwählen der zufällig ausgewählten Telefonnummern)
- System der kontinuierlichen Kontrolle, Unterstützung und gegebenenfalls Schulung der Interviewer online (Mithören während des Interviews) und offline (qualitätsorientierte Leistungskennziffern).

#### 2. Grundgesamtheit und Stichprobenanlage

Grundgesamtheit von Bevölkerungsbefragungen sind in der Regel alle in Privathaushalten lebenden deutschsprachigen Personen ab 14 Jahren. Weitere studienspezifische Einschränkungen sind möglich. Die telefonische Durchführung der Befragung reduziert die Grundgesamtheit auf die Auswahlgesamtheit „deutsch sprechende Personen ab 14 Jahren in Festnetztelefonhaushalten“. Die Befragung basiert auf dem Infratest-Telefon-Master-Sample (ITMS), das für derartige Untersuchungen aufgebaut wurde und zu verzerrungsfreien Stichproben (insbesondere weitgehende Vermeidung des Not-at-home-Bias) ohne Klumpeneffekte führt.

Das ITMS ist als multistratifizierte Haushaltsstichprobe auf Flächenbasis mit zufälliger Zielpersonenauswahl im Haushalt mit dem Schwedenschlüssel konzipiert. Das Random-Digit-Dialling wird gemäß dem ADM-Standard durchgeführt (Gabler-Häder-Verfahren). Kennzeichnend dafür ist, dass das sog. „random last two digits (RL2D)“

<sup>45</sup> C. Babka von Gostomski, J. Hartmann und M. Thum: Die Mannheimer Scheidungsstudie: Aspekte der Durchführung der telefonischen Befragung zu Determinanten der Ehescheidung. In: ZUMA-Nachrichten Nr. 41, November 1997.

der Telefonnummern nicht im Rahmen der einzelnen Stichproben umgesetzt wird, sondern dass dieser Randomisierungsschritt bereits im Rahmen der Erstellung der Auswahlgrundlage implementiert ist. Dies garantiert, dass auch die Telefonanschlüsse in der Auswahlgrundlage enthalten sind und verzerrungsfrei gezogen werden können, die nicht in Verzeichnisse eingetragen sind.

### **3. Erstellung der ADM-Auswahlgrundlage und eindeutige regionale Verortung der Rufnummern im ITMS-System**

ITMS-Stichproben werden aus der Auswahlgrundlage der „Arbeitsgemeinschaft ADM-Telefonstichproben“ gezogen. Erstellungsbasis dieser Auswahlgesamtheit sind sämtliche Einträge aus Telefonverzeichnissen. Diese werden zunächst von Redundanzen bereinigt. Im nächsten Schritt werden die letzten beiden Stellen aller eingetragenen Rufnummern abgeschnitten. Die so gewonnenen sog. Rufnummernstämme werden ebenfalls entdupliziert. Anschließend wird pro Nummernstamm ein Block mit der Ziffernfolge 00 bis 99 erzeugt. Somit erhält man ein Universum aller Telefonnummern, eingetragene wie auch generierte. Nur solche Telefonnummern sind in der Auswahlgrundlage nicht enthalten, die in Blöcken ohne einen einzigen Eintrag liegen.

Diese Auswahlgrundlage enthält lediglich Telefonnummern, jedoch keine Adressen, da diese für eine anonyme Befragung unerheblich sind. Aus den Einträgen werden jedoch Kennzeichen für die Art des Eintrags (geschäftlich/privat) sowie die Gemeindegrenznummer übernommen. Sofern eine Rufnummer nicht eingetragen ist, werden dieser in der ADM-Auswahlgrundlage bis zu drei verschiedene Gemeindegrenzziffern zugeordnet, und zwar die der drei häufigsten Gemeinden der eingetragenen Rufnummern desselben Nummernstamms.

Da das ITMS bei TNS Infratest als Flächenstichprobe (haushaltsproportionale Gemeindestichprobe) konzipiert ist, muss jedoch jede Telefonnummer eindeutig regional verortet sein. Nicht eingetragene Telefonnummern sind nur dann eindeutig verortbar, sofern sich alle eingetragenen Rufnummern desselben Blockes in einer einzigen Gemeinde befinden. Ist dies nicht der Fall, wird im ITMS-System bei generierten Rufnummern mit mehreren möglichen Gemeindegrenzziffern eine der Gemeindegrenzziffern per Zufall ausgewählt.

Diese Zufallsauswahl wird per Bedeutungsgewicht so gesteuert, dass die Häufigkeitsverteilung der Gemeindegrenzziffern der nicht eingetragenen Nummern im jeweiligen Block der Verteilung der eingetragenen Nummern entspricht. Die Nummern aller Teilnehmer, die auf keinen Fall im Zusammenhang mit einer Befragung angerufen werden wollen, werden in der Auswahlgrundlage gesperrt.

#### 4. Schichtung, Ziehung und Stichprobenrealisierung

Die Schichtung der Haushaltsstichprobe erfolgt zum einen anhand von Kriterien der amtlichen Gebietseinteilung (Bundesländer, Nielseengebiete, Regierungsbezirke, Kreise, ggf. – bei Schwerpunktstichproben – Gemeinden und Gemeindeteile), zum anderen anhand der BIK-Gemeindetypen (10er-Skala). Das jeweilig verwendete Schichtungsmodell ist studienspezifisch wählbar und wird auf die angestrebte Nettofallzahl, die Optimierung der Feldarbeit und andere studienspezifische Gesichtspunkte ausgerichtet.

Das Nettosoll wird erstens mit dem reziproken Wert der erwarteten Ausschöpfung multipliziert und in einer Allokationsrechnung unter Verwendung des COX-Verfahrens auf die Schichtungszellen verteilt. Diese Brutto-Sollverteilung des Schichtungstableaus wird zweitens haushaltsproportional auf die jeweiligen schichtangehörigen Gemeinden verteilt und daraus wird dann das Ziehungsbrutto auf Gemeindeebene berechnet. Die Ziehung der Telefonnummern erfolgt pro Gemeinde per reiner Zufallsauswahl. Nicht-private Einträge, bereits gezogene sowie gesperrte Rufnummern werden dabei negiert.

Das ITMS besteht also aus einer mikrostratifizierten und ungeklumpten Stichprobe, die sich proportional zur Zahl der Privathaushalte auf die Mikrozellen (Gemeinden oder Gemeindeteile) aufteilt. Die Multistratifikation und Aufteilung der Stichprobe auf die Zellen erfolgt vollautomatisch über ein Allokationsprogramm. Die Stichprobenrealisierung erfolgt nach dem Konzept der Nettosteuerung vollautomatisch per Sample-Management-System (SMS). Dabei geht das Schichtungstableau der Allokationsrechnung als Sollstruktur in die Steuerung der Feldarbeit ein. Es ist somit gewährleistet, dass in jeder Zelle die erforderliche Zahl von Interviews durchgeführt wird.

Von diesem Programm wird auch – falls nötig – die Gleichverteilung der Interviews auf Befragungstage und Tageszeiten gesteuert. Innerhalb jeder Steuerungszelle sind die Datensätze der Telefonhaushalte nach Zufallszahlen sortiert. Somit bildet jede Zelle eine Urne im klassischen Sinne. Nicht erreichte Haushalte werden zurückgelegt und kommen in größerem zeitlichem Abstand zu anderen Tageszeiten zur Wiedervorlage. Die an einem bestimmten Tag nicht erreichten Haushalte werden durch solche substituiert, die an anderen Tagen nicht erreicht werden. Damit entfällt der so genannte "Not-at-home-Bias" weitgehend (nur Haushalte, die auch nach dem 12. Kontakt nicht angetroffen werden, werden angesteuert; nach unserer Erfahrung handelt es sich dabei i.d.R. um (noch) nicht geschaltete Telefonnummern, auf die keine Ansage der Telekom aufgeschaltet ist).

Um mögliche Einflüsse der Tageszeit auf Untersuchungsergebnisse von vorneherein auszuschalten, wird die Stichprobe nach einem Verfahren der „dynamischen Repräsentativität“ bezüglich der Besetzung der Zellen des Multistratifikationstableaus optimiert, so dass sich für jedes Stundenintervall vorgabenproportionale Teilstichproben ergeben. Durch die letztlich nur noch aus den „harten“ Verweigerern bestehenden Ausfälle und die optimale regionale Aussteuerung der Stichproben kann die abschließende Personengewichtung mit einer wesentlich kleineren Faktorenspannweite die

Stichprobe an der Struktur der Wohnbevölkerung justieren, als dies mit den herkömmlichen Verfahren möglich ist.

## 5. Gewichtung

Nicht in allen von den Interviewern kontaktierten Haushalten kommt ein Interview zustande. Diese Ausfälle können sich disproportional zur Grundgesamtheit verteilen und so Verzerrungen der Stichprobe hervorrufen. Derartige Verzerrungen werden durch aufeinander folgende Faktorengewichtungen ebenso ausgeglichen wie die von der Haushaltsgröße und der Zahl der Telefonanschlüsse abhängende Auswahlchance für die Zielperson.

Das ITMS führt zu Stichproben, in denen jede Telefonnummer die gleiche Auswahlchance hat. Haushalte mit mehreren genutzten Anschlüssen haben daher eine der Zahl dieser Anschlüsse entsprechende Mehrfachchance bei der Auswahl. Zu deren Bereinigung wird die realisierte Stichprobe mit der reziproken Zahl der für Gespräche genutzten Anschlüsse – nur diese haben Einfluss auf die Auswahlchance der Haushalte – je Haushalt multipliziert.

Diese Stufe der Gewichtung soll Abweichungen vom ursprünglichen haushaltsproportionalen Sample-Ansatz korrigieren. Aufgrund der beschriebenen Stichprobensteuerung durch das ITMS, das zu vollständiger Proportionalität führt, kann eine solche Haushaltsgewichtung jedoch in der Regel unterbleiben.

Das beschriebene Auswahlverfahren führt zu einer haushaltsrepräsentativen Stichprobe, wobei – nach Bereinigung – jeder Haushalt die gleiche Chance hat, in die Auswahl zu kommen. In jedem der ausgewählten Haushalte wird durch ein zufälliges, gleiche Auswahlchancen innerhalb eines Haushalts produzierendes Verfahren (z.B. Schwedenschlüssel) nur eine Person als Zielperson ausgewählt. Dies gilt unabhängig davon, wie viele zur Grundgesamtheit gehörende Personen in dem betreffenden Haushalt leben. Die Chancen für die in Privathaushalten lebenden Personen der Grundgesamtheit, als Befragungsperson der Stichprobe ausgewählt zu werden, sind demnach umgekehrt proportional zur Zahl der zur Grundgesamtheit gehörenden Personen in ihren Haushalten. Um eine repräsentative Personenstichprobe zu erhalten, wird die erstellte Stichprobe mathematisch im Nachhinein so umgeformt, dass jede Person der Grundgesamtheit stichprobentheoretisch die gleiche Auswahlchance erhält.

Die Gesamtstichprobe wird anschließend an die aus der amtlichen Statistik bekannten Sollstrukturen der genannten Merkmale angepasst. Als Datenbasis dient die Bevölkerungsfortschreibung.

## 6. Fazit

Sowohl bei der Stichprobenanlage (Schichtung a priori) als auch bei der Gewichtung (Schichtung a posteriori) wird die Stichprobe nach der Verteilung der Privathaushalte bzw. den soziodemografischen Strukturen der deutschen Wohnbevölkerung und nicht etwa nach den Telefonhaushalten bzw. der deutschen „Telefonbevölkerung“ ausgerichtet. Der Anteil der Telefonhaushalte an den Privathaushalten liegt inzwischen in West und Ost weit über 95%. Merkmalsunterschiede zwischen Telefonhaushalten und Privathaushalten sind deshalb ohnehin klein und können nach dem vorgestellten Stichproben- und Gewichtungsverfahren für die allermeisten Merkmale praktisch vernachlässigt werden.